

DER TAGESSPIEGEL

RERUM CAUSAS

COGNOSCERE



„Was macht Gewalt mit uns?“
Antje Rávik Strubel ist Nominierte für den Deutschen Buchpreis – Seite 19

Insellösung: Dänemark schafft künstliches Land für Windkraft – Seite 14

Rudelbildung vor der Stadt: **Kommen die Wölfe** bis nach Berlin? – Seite 10

BERLIN, MONTAG, 18. OKTOBER 2021 / 77. JAHRGANG / NR. 24 690

WWW.TAGESSPIEGEL.DE

BERLIN/BRANDENBURG 2,00 €, AUSWÄRTS 2,70 €, AUSLAND 2,90 €



Nach der Pandemie

Noch mal von vorne?

Die Coronakrise hat die Welt radikal verändert. Viele Menschen bringt das ins Grübeln: über nötige Veränderungen und den Wert von Arbeit und Zeit – Seite 24

Europäische Woche Vereint in der Eskalation

VON CHRISTOPH VON MARSCHALL

Wie steht's um Europa 18 Monate nach Ausbruch der Pandemie: Hat die EU die Krise als Chance genutzt, oder hat sich ihr Rückstand an realer Handlungsfähigkeit gegenüber China, Russland und den USA verschärft? Heute beginnt eine Woche der Prüfung im Europäischen Parlament (EP). Sie mündet in den Gipfel der Regierungschefs. Hier wie dort zeigt sich neben etwas Licht eine Menge Schatten.

Der Streit um Rechtsstaatlichkeit mit Polen eskaliert. Nun droht das Parlament der Kommission mit einer Klage wegen Untätigkeit. Wenn nicht einmal mehr die beiden an einem Strang ziehen, wo soll das enden? Das erleichtert Polens Premier Mateusz Morawiecki seinen Auftritt am Dienstag im EP. Beim Gipfel wird er ohnehin nicht isoliert sein.

Die Energiepreise steigen rasant. Russland nutzt das, um die rasche Inbetriebnahme der umstrittenen Pipeline Nord Stream 2 zu erzwingen. Die EU hatte sich das anders vorgestellt: Sie wollte Präsident Putin die Bedingungen diktieren. In der Klimapolitik ist Europa zwar der höchste Rückgang an Emissionen gelungen. Es bleibt aber hinter den eigenen Zielen zurück und findet kein Mittel, um den schlimmsten Klimawandel der Welt zur Trendumkehr zu bewegen. China verursacht jetzt 30 Prozent des globalen Ausstoßes und steigert ihn weiter. Das schadet nicht nur Europas Klimainteressen, auch Jobs fallen weg, wenn China seine Waren unter Umgehung der Klimakosten billig in den Weltmarkt drückt.

Parallell flammt der Konflikt um die Migrationspolitik neu auf, nun an der Ostgrenze. Belarus fliegt Migranten ein, um die EU zu destabilisieren. Ihre Zahl ist nicht das Problem. Doch der Streit, wie die EU reagieren soll, vertieft die Risse. Polen will zeigen: Es kann die Außengrenze mit Stacheldraht und Mauer schützen. Brüssel möchte, dass die EU-Truppe Frontex die Kontrolle übernimmt, braucht aber Warschaus Zustimmung.

Im Kern des Streits steht die Frage, was die Handlungsfähigkeit der EU stärker gefährdet: fehlende Eingriffsrechte in den Mitgliedsländern oder ein überzogener Drang, die Konflikte auszukämpfen, was den Willen zu Kompromissen schwächt? Anders gesagt: Tut sich die EU so schwer, ihre internationale Durchsetzungskraft zu stärken, weil sie zu viel Zeit und Energie mit Kompetenzstreit zwischen Brüssel und den Nationalstaaten vergeudet?

Parlament und Kommission argumentieren, ohne ein einheitliches Verständnis vom Rechtsstaat sei der Zusammenhalt bedroht, die EU müsse Polen, Ungarn und andere Sünder zur Raison bringen, mit Urteilen des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) und dem Entzug von EU-Geld. Da spielt freilich auch ihr Eigeninteresse mit, ihre Macht auszuweiten. Aber dürfen Kommission und EuGH überhaupt Unterordnung verlangen in Bereichen, für die ihnen die Nationalstaaten nicht die Zuständigkeit übertragen haben? Justiz, Migration und Grenzschutz sind nicht vergemeinschaftet.

Polen und Ungarn klagen über Machtanmaßung der EU. Französische Präsidentschaftsbewerber nutzen den Vorwurf ebenfalls im Wahlkampf. Auch das Bundesverfassungsgericht hat einen Hang zu „Ultra Vires“ (Kompetenzübergriffe) kritisiert. Zudem zeigt die Strategie, hart gegen Polen vorzugehen, bisher keinen Erfolg. Immer mehr Mitglieder brechen EU-Regeln. Der Spaltplatz breitet sich aus, statt zu schrumpfen.

Beide Lager, das sollte die Bürger wach rütteln, warnen, die EU könne an diesem Konflikt zerbrechen. Im Parlament meinen vor allem Grüne und die Sozialdemokraten, es drohe der Zerfall der EU, wenn Brüssel sich nicht gegen rechtspopulistische Strömungen durchsetzt. In den nationalen Hauptstädten sehen es viele umgekehrt: EP, Kommission und EuGH spalten die EU mit überzogenen Machtansprüchen. Die Europäische Woche ist eine letzte Gelegenheit, die Folgen der Eskalation zu bedenken. Im Streit mit sich selbst wird Europa den Wettbewerb der mächtigen Wirtschaftsräume jedenfalls nicht gewinnen.

Immer mehr Krankheitstage bei Behörden

BERLIN - Seit Jahren wird die Gesundheit in der Berliner Verwaltung schlechter. Im Schnitt waren Mitarbeiter:innen 2020 an 36,8 Tagen krank. Im Vorjahr waren es sogar 37,7. Durch die Pandemie gingen die kurzzeitigen Krankmeldungen zurück – was wohl auf Hygienemaßnahmen und Abstandsregeln zurückzuführen ist. Durchschnittlich fehlten Arbeitnehmer:innen in Deutschland im Jahr 2020 nur an 11,2 Tagen – ein beachtlicher Unterschied zur Berliner Verwaltung.

Die Zahl jener, die zwischen 366 und 546 Tagen arbeitsunfähig waren, stieg 2020 in Berlin um 13,6 Prozent, wie eine Datenanalyse des Tagesspiegel Innovation Labs zeigt. Nicht alle Behörden sind gleichmäßig betroffen: In der Senatsverwaltung für Inneres sind die Beschäftigten am häufigsten krank – hier fällt vor allem der Justizvollzug auf. Auch zwischen den Bezirken gibt es Unterschiede: Mitte hat mit 45,5 die meisten Krankentage pro Mitarbeiter:in. Am gesündesten sind die Beschäftigten in Spandau. *meb*

— Seite 7

Grünes Licht für die Ampel

Parteitag stimmt fast geschlossen für Koalitionsverhandlungen über Bundesregierung mit SPD und FDP

VON FELIX HACKENBRUCH UND GEORG ISMAR

BERLIN - Die Grünen haben den Weg frei gemacht für die ersten Verhandlungen über eine Ampel-Koalition auf Bundesebene. Bei einem kleinen Parteitag votierten die Delegierten am Sonntag in Berlin mit großer Mehrheit für Gespräche zur Bildung einer Regierung mit SPD und FDP. Von etwa 70 anwesenden der 99 eingeladenen Delegierten stimmten nur zwei mit Nein, es gab eine Enthaltung. Nachdem der SPD-Vorstand bereits einstimmig dafür gestimmt hat, fehlt noch die Zustimmung des FDP-Bundesvorstandes, der darüber an diesem Montag befinden wird.

Noch in dieser Woche sollen die konkreten Koalitionsverhandlungen beginnen – und im November abgeschlossen werden. Für alle Politikbereiche müssen dann detaillierte Regelungen gefunden werden. SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz strebt eine Koalition an, die nach vier Jahren wiedergewählt werden will.

Allerdings enthalten die schon vereinbarten Grundlagen im Sondierungspapier noch erhebliche Hürden: Vor allem bei der Finanzierung der Milliardeninvestitionen in mehr Klimaschutz, in Industrie, Infrastruktur und Digitalisierung.

Und der linke SPD-Flügel kritisiert bereits, dass die FDP sich gegen jegliche Steuererhöhungen für Reiche und damit gegen etwas mehr Umverteilung sperrt.

Grünen-Chef Robert Habeck strich beim Parteitag im Berliner Westhafen die Chancen des Bündnisses heraus: „Wir werden Treiberin großer Transformationsaufgaben sein.“ Es gehe hier um eine „Fortschrittsregierung“. Weil seine Partei zum zweiten Mal Teil einer Bundesregierung werden könne, sei es „tatsächlich so, dass wir gerade ein Stück weit grüne Geschichte schreiben“.

Die SPD muss in dieser Woche bestimmen, wen sie für die konstituierende Sitzung des neuen Bundestags am 26. Oktober als Nachfolger von Wolfgang Schäuble (CDU) als Bundestagspräsidenten nominieren will – das zweithöchste Staatsamt steht ihr als stärkster Kraft im Parlament zu. SPD-Chef Norbert Walter-Borjans brachte dafür Fraktionschef Rolf Mützenich ins Spiel, der seit fast 20 Jahren Mitglied des Bundestags ist. Zu dem Einwand, dass mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, dem möglichen

Kanzler Olaf Scholz und Mützenich dann drei SPD-Männer die Staatsspitze bilden würden, sagte Walter-Borjans: „Alle drei sind herausragende Persönlichkeiten, die drei Ämter hängen nicht miteinander zusammen.“ Ob Grüne und FDP dies akzeptieren würden, ist völlig offen.

Bei den Grünen zeichnet sich für die geplante Regierungsbildung ab, dass die beiden Vorsitzenden Annalena Baerbock

Die SPD favorisiert ihren Fraktionschef Rolf Mützenich als Bundestagspräsidenten

und Robert Habeck Ministerien übernehmen. Während Baerbock immer wieder als mögliche Außenministerin genannt wird, hatte Habeck lange mit dem Finanzministerium als Schlüsselressort geliebäugelt – die Pandemie und die Amtsführung des bisherigen Finanzministers Scholz haben gezeigt, welchen Einfluss man hier hat. Ginge dieses Amt an FDP-Chef Christian Lindner, könnte Habeck – der auch Vizekanzler werden soll – ein Superministerium für Energie und Klimaschutz beanspruchen. Spekuliert wird aber auch, dass Habeck Interesse am Innenministerium haben könnte. Ein solches haben die Grünen noch in keinem Bundesland geführt und könnten darüber gesellschaftspolitische Veränderungen anstreben. Da Habeck und Baerbock beide dem Realo-Flügel ihrer Partei angehören, gilt auch der langjährige Fraktionschef Anton Hofreiter als Kandidat für einen Ministerposten. Denkbar wäre das Verkehrsministerium, das seit 16 Jahren in Händen der CSU war. Fraktionschefin Katrin Göring-Eckardt und Cem Özdemir werden ebenso für das neue Kabinett gehandelt.

Derzeit gibt es 14 Bundesministerien plus das Kanzleramt. Bei drei Partnern könnte die SPD neben dem Kanzleramt nach Einschätzung früherer Verhandler fünf oder sechs Ministerien bekommen, die Grünen fünf, die FDP vier. Noch offen ist, welche neuen Ressortzuschnitte es geben könnte – so gibt es Forderungen nach einem Digitalministerium oder nach einer Zusammenlegung von Auswärtigem Amt und Entwicklungshilfe.

— Seite 2 und Meinungsseite

Die USA lassen ab 8. November doppelteimpfte EU-Bürger rein. War auch Zeit!

WmdW wollte sich schon einen albanischen Pass besorgen, um wieder die Freiheitsstatue zu besuchen. Noch ist Amerika ein angenehmes Reiseziel. Benzin ist halb so teuer wie in D, Busse und U-Bahnen sind leer, die National Gallery erfordert keine Reservierung. Nur mögen die EUler viel Proviant mitnehmen (Achtung: weder Obst noch Fleisch – seit jeher strikt verboten), sind doch die Lebensmittel doppelt so teuer wie hier. Die EU hat geschlampt, statt Druck auf Biden zu machen. Russen und Chinesen durften rein, die Verbündeten nicht? Jetzt dürfen wir uns wieder auf überfüllte Flughäfen und Flieger freuen. Schon mal am BER üben.

Der große Zapfenstreich für die Afghanistan-Veteranen macht Ärger. Sind Fackeln noch zeitgemäß?

Man könnte sie aus CO₂-Gründen mit LEDs an Stiel ersetzen, aber die Verknüpfung Fackel – Naziaufmarsch ist so hirnirrig wie die Parallele VW – Adolf. Oder Impfung und Totalitarismus. Das Ritual geht aufs 16. Jahrhundert zurück – wie auch der Großphilosoph Leibniz. Das Glockenspiel ist so autoritär wie eine E-Gitarre. Und das demokratische Deutschland so aggressiv wie ein Kuschelkätzchen. Da alles von irgendwo kommt, darf man alles miteinander ver-

Vier Fragen an Josef Joffe

Was macht die Welt?



Die USA besuchen, um Nordirland pokern und ins Weltall ziehen

gleichen. Nur: Intelligenz kommt von Begreifen und Unterscheiden. Karl Kraus hat die „Fackel“ verlegt. Wollen wir die nun als Nazi-Symbol schreddern?

Ewiger Brexit-Streit: London und Brüssel ringen wieder um die Nordirland-Regeln. Ist das noch Politik oder schon Obsession?

Das ist keine Obsession, sondern ein Dilemma. Wie Nordirland (UK) und Eire (EU) zusammen halten, obwohl eine Zollgrenze sie trennt? Plötzlich hält die EU einen Olivenzweig hin. Sie will 80 Prozent der Grenzkontrollen für Lebensmittel aufheben, die vom Mutterland nach Ulster gelangen – und für die Hälfte der Industriegüter. Nicht genug, grölt London, und Brüssel droht: „Wir richten uns auf das Schlimmste ein.“ Poker-Experte WmdW: Beide Seiten bleiben am Tisch; es geht nicht mehr um das Prinzip, sondern den Preis. Jetzt wird erst einmal erhöht. Hoffentlich fliegt der Bluff auf beiden Seiten nicht auf.

Ein letztes Wort zu Captain Kirk im All...

Wieso „letztes“? Der Schauspieler William Shatner ist mit dem Amazon-Raumschiff gesund los- und zurückgefliegen. Es war bloß nicht so bequem wie in der „Enterprise“. Der Mann ist 90 und sorgte sich zurecht: „Mit meiner Arthritis komme ich bei dem engen Sitz nicht so schnell rein und raus.“ Wir salutieren ihm und sind beglückt. Wenn der es mit 90 schafft, können wir es auch. Anders als in Berlin wäre ein Häuschen auf dem Mond noch bezahlbar – und ohne Mietendeckel.

— Josef Joffe alias WmdW ist Mitherausgeber der „Zeit“. Fragen: ari

INDEX

DIE LETZTE LÖSUNG	3
Wie ein Arzt die Sterbehilfe erlebt und rechtfertigen muss – vor der Justiz und vor sich selbst.	
ÄRMEL HOCH FÜR DIE UNI	21
In der Schlange vor dem Impfbus erzählen Berliner Studierende, warum sie sich jetzt erst impfen lassen.	
GROSSES KINO	18
Bundesligist Hertha BSC hat die Lust am Spielen und Gewinnen noch einmal neu entdeckt.	
WETTER	2
Viele Wolken, aber auch mal für kurze Zeit Sonnenschein. 14/8 Vereinzelt etwas Regen und nur schwacher Wind aus Süden.	
MEDIEN/TV-PROGRAMM	23
IMPRESSUM & ADRESSEN	
LESERBRIEFE@TAGESSPIEGEL.DE	
TEL. REDAKTION	(030) 29021-0
TEL. ABO-SERVICE	(030) 29021-500
TEL. SHOP	(030) 29021-520
TEL. TICKETS	(030) 29021-521

ISSN 1865-2263



4 194256 002003

Höchste Ansprüche

SPD, Grüne und FDP schüren mit ihrem Sondierungspapier riesige Erwartungen. Wie kann die milliardenschwere Modernisierung des Landes gelingen?

VON GEORG ISMAR

Die Union hat noch Schwierigkeiten, sich in ihrer neuen Rolle einzufinden. „Das Sondierungspapier ist die strammste Linksgagenda, die wir seit Jahrzehnten gehabt haben“, sagt CDU/CSU-Fraktionschef Ralph Brinkhaus. Andere wie Armin Laschet und Friedrich Merz finden darin auch gute Ansätze. Der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion, Marco Buschmann, meint zur Brinkhaus-Kritik süffisant: „Keine Steuererhöhungen, Bürokratieabbau, teilweise Kapitaldeckung in der Rente. (...) Was ist dann die GroKo-Bilanz mit Mütterrente, Einführung des Mindestlohns etc.? Das kommunistische Manifest?“ Opposition müsse Brinkhaus noch üben. Aber jenseits aller Hochgefühle bei SPD, Grünen und FDP über den ersten erfolgreichen Zwischenschritt – wer genauer hinschaut, sieht reichlich ungelöste Hürden für die Koalitionsverhandlungen.

Punkt 1: Die Schuldenbremse

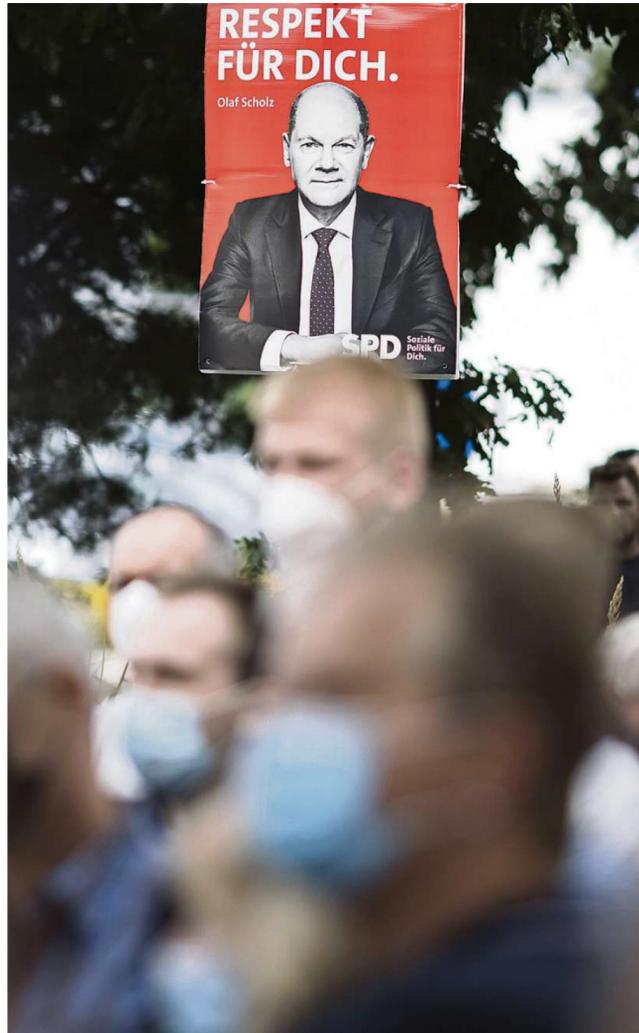
Für das kommende Jahr ist sie wegen der Coronafolgen noch einmal ausgesetzt, der bisherige Haushaltsentwurf der großen Koalition sieht neue Schulden in Höhe von 100 Milliarden Euro vor. Mit diesem extra großen Puffer lassen sich sicher einige der geplanten großen Zukunftsinvestitionen vorfinanzieren, aber wie sollen dauerhaft 50 Milliarden Euro und mehr im Jahr an Investitionen gestemmt werden, um in Rekordtempo die erneuerbaren Energien auszubauen, Stromnetze und Infrastruktur und die ganze Industrie auf klimaneutrales Wirtschaften bis 2045 umzustellen?

Es droht daher das große Zähneklappern, wenn der Haushalt 2023 aufgestellt werden muss, wenn also die Schuldenbremse wieder greifen soll, die nur noch eine Neuverschuldung in Höhe von 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erlaubt. Die schwarz-gelbe Koalition erholte sich nie wieder vom Streit 2010, als ein 80-Milliarden-Euro-Sparpaket geschnürt werden musste, um die von 2011 an geltende Schuldenbremse einzuhalten. Damals gab es große Einschnitte bei den Leistungen für Arbeitslose und beim Elterngeld; dazu wurde die Wehrpflicht abgeschafft. Da die FDP damals (wie heute) Steuererhöhungen für Spitzenverdiener ablehnte, gab es keine Alternative.

Punkt 2: Suche nach neuen Geldquellen

„Wir werden Steuerbetrug und Geldwäsche noch stärker bekämpfen, Steuer-schlupflöcher schließen, die Kreditanstalt für Wiederaufbau, aber auch die Möglichkeiten nutzen, die uns die Schuldenbremse lässt“, erläutert SPD-Chef Norbert Walter-Borjans im Interview mit der „Bild am Sonntag“, wie das Dilemma gelöst werden soll. Doch für die Bekämpfung von Steuerbetrug – jährlich entgehen dem Fiskus rund 50 Milliarden Euro – müssten auch Tausende offene Stellen in den Finanzämtern besetzt werden.

Bereits im letzten Koalitionsvertrag von Union und SPD stand: „Wir wollen Steuerhinterziehung, Steuervermeidung, unfairen Steuerwettbewerb und Geldwäsche effizient und unbürokratisch im nationalen, europäischen und internationalen Rahmen bekämpfen.“ Ob hier diesmal viel zu holen ist? Fraglich. Daher wird wahrscheinlich versucht, über Nebenhaushalte, zum Beispiel mit einer milliardenschweren Investitions- und Förderoffensive der staatlichen KfW-Bank, die Problematik etwas aufzulösen. Zur Finanzierung des Umbaus von Wirtschaft



Bei der SPD rumort es schon. Opfert Olaf Scholz für seine Kanzlerschaft das Ziel einer gerechteren Gesellschaft? Foto: Felix Zahn/Imago

und Industrie sollen auch klimaschädliche Subventionen abgebaut werden – und das könnte gerade deutsche Autobauer treffen, während der amerikanische E-Auto-Konzern Tesla der Gewinner wäre. So könnte die Umweltprämie für die von den Grünen wenig geliebten Plug-In-Modelle (mit Verbrennungsmotor und Elektro-Antrieb) gestrichen werden, glaubt Ferdinand Dudenhöffer, Direktor des Center Automotive Research in Duisburg. Bisher gibt es bis zu 4500 Euro Zuschuss für ein solches Fahrzeug. Laut Dudenhöffer floss hierfür von Januar bis September 2021 rund eine Milliarde Euro an staatlicher Förderung.

Punkt 3: Das große Industrieprojekt

Verschärft wird die Situation durch das Ziel der Klimaneutralität bis 2045, die Vollendung des Atomausstiegs bis Ende 2022 und den von den Grünen gewünschten Kohleausstieg am besten bis 2030. In den betroffenen Regionen schürt das noch einmal die Unsicherheit. Und wo soll dann der Strom herkommen, zumal der Bedarf drastisch steigt? Ein Strombedarfs-Plan fehlt bisher. Die gesamte Industrie soll und muss ihre Prozesse um-

bauen. Stahl-, Chemie- und Zementwerke sollen vor allem mit Hilfe von Wasserstoff produzieren. Autos sollen künftig vor allem mit Strom fahren. Dazu müssen in einem bisher nicht möglichen Tempo Wind und Solarkraft ausgebaut und neue Stromnetze, aber auch Wasserstoffpipelines errichtet werden. Gas wird eine Brückentechnologie bleiben, was wiederum die Abhängigkeit von Russland verschärfen kann. Zugleich sollen Bürger mit zu hohen Strom- oder Spritpreisen nicht in die Armut getrieben werden – aber wie hier staatliche Ausgleichsmechanismen aussehen sollen (Stichwort Energiegeld) ist bisher völlig offen. Es gibt viele Technologiesprünge, aber allein der Strombedarf wird sich vervielfachen, bisher hat die Politik keinen durchdachten Plan für „das größte Modernisierungsprojekt der letzten 100 Jahre“, wie SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz sagt. Er will vor allem darauf setzen, dass die Industrie durch die geplanten Investitionen eine Art grünes Wirtschaftswunder auslösen kann, mit entsprechend höheren Steuereinnahmen für den Staat. Der Windkraftanlagenbauer Vestas kann mit den größten, 280 Meter hohen Windr-

dern mit einer Leistung von 15 Megawatt auf hoher See bereits 80 Gigawattstunden Strom im Jahr produzieren. Rechnerisch könnten schon 8000 bis 9000 solcher Megaanlagen an Spitzenwindstandorten den deutschen Strombedarf decken.

Punkt 4: Inflationsangst und Gerechtigkeit

Der Spritpreis für den Liter Super nähert sich vielerorts den zwei Euro. Die Preise von Obst, Gemüse, Nudeln und Fleisch zeigen die Inflation auf jedem Kassenbon. Die Lage wird sich wegen der enorm hohen Gaspreise im Winter mit steigenden Heizkosten verschärfen, daher wird es in den Koalitionsverhandlungen auch schon um Sofortmaßnahmen gehen müssen – auch wenn Ökonomen für kommenden Jahr deutlich weniger Inflation, ein Zurückgehen der Preise und deutlich höheres Wachstum erwarten. Letztendlich geht es auch hier um die Grundfrage: Wie lassen sich weitere Spaltungen in der Gesellschaft vermeiden? Bei den Jusos und dem übrigen linken Flügel der SPD ist schon Rumoren zu vernehmen, dass zum Beispiel reichere Bürgerinnen und Bürger nicht – wie im Wahlkampf versprochen – mehr schultern müssen, um untere und mittlere Einkommen etwas zu entlasten. SPD und Grüne wollten den Spitzensteuersatz für Spitzenverdiener (100 000 Euro Singles, 200 000 Euro Ehepartner) von 42 auf 45 Prozent erhöhen und die Vermögenssteuer wieder einführen. Es war ein zentrales Versprechen, zumal viele Vermögen in der Pandemie gewachsen sind, während Millionen Menschen in Kurzarbeit waren oder ihre Jobs verloren haben. Laut ZDF-Politbarometer sind 75 Prozent für eine etwas stärkere Belastung sehr hoher Einkommen. Die Juso-Bundesvorsitzende Jessica Rosenthal betont: „Wie kann sich die FDP bitte so krass gegen eine gerechtere Verteilung sperren?“

Punkt 5: Die Aktienrente

Es ist eines der innovativsten neuen Projekte, um immer größere Beitragssteigerungen für die jüngere Generationen zu verhindern. Der stellvertretende FDP-Vorsitzende Johannes Vogel ist einer der Vordenker hinter der gesetzlichen Aktienrente. „Um das deutsche Altersvorsorgesystem enkelfit zu machen, brauchen wir einen großen Wurf“, betonte er in einem Beitrag für das Deutsche Aktieninstitut. „Daher schlagen wir vor, dem schwedischen Beispiel zu folgen.“ Schweden habe bereits Ende der Neunziger mit dem „AP7-Fonds“ ein neues Element im Altersvorsorgesystem eingeführt. Dieser legte 100 Prozent des Anlagekapitals in Aktien an, größtenteils über weltweite Indexfonds. Vogel schlägt vor, dass Versicherte zum Beispiel zwei Prozent des eigenen Bruttoeinkommens verpflichtend in die Gesetzliche Aktienrente einzahlen, aufgeteilt in Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeitrag. Der Beitragsanteil zur umlagefinanzierten gesetzlichen Rente wird um exakt denselben Prozentsatz gesenkt – das könnte dann entsprechend Beiträge stabil halten. In einem ersten Schritt soll die Deutsche Rentenversicherung 2022 aus Haushaltsmitteln einen Kapitalstock von 10 Milliarden Euro bekommen. „Wir werden der Deutschen Rentenversicherung auch ermöglichen, ihre Reserven am Kapitalmarkt reguliert anzulegen“, heißt es im Sondierungspapier. Doch auch wenn etwa bei Indexfonds Risiken weit geringer sind: Kommt es zu größeren Einbrüchen in den Finanzmärkten, kann das zu Renteneinbußen führen. Das könnte dann schnell zu Verdruss über das Projekt führen.

Beim kleinen Parteitag im Berliner Westhafen beschließt der Länderrat der Grünen fast einstimmig Koalitionsverhandlungen mit der SPD und der FDP. Gab es keine Kritik zu vernehmen?

Ein bisschen fühlt sich Robert Habeck wohl wie Bill Murray in „Und täglich grüßt das Murmeltier“, als er auf die Bühne im Convention Center im Berliner Westhafen tritt. Zum dritten Mal in fünf Wochen spricht der Grünen-Chef auf einem Parteitag, zum zweiten Mal in zwei Wochen in der alten Backstein-Fabrikhalle in Moabit, die Habeck – auch wenn Ökonomen für kommenden Jahr deutlich weniger Inflation, ein Zurückgehen der Preise und deutlich höheres Wachstum erwarten. Letztendlich geht es auch hier um die Grundfrage: Wie lassen sich weitere Spaltungen in der Gesellschaft vermeiden? Bei den Jusos und dem übrigen linken Flügel der SPD ist schon Rumoren zu vernehmen, dass zum Beispiel reichere Bürgerinnen und Bürger nicht – wie im Wahlkampf versprochen – mehr schultern müssen, um untere und mittlere Einkommen etwas zu entlasten. SPD und Grüne wollten den Spitzensteuersatz für Spitzenverdiener (100 000 Euro Singles, 200 000 Euro Ehepartner) von 42 auf 45 Prozent erhöhen und die Vermögenssteuer wieder einführen. Es war ein zentrales Versprechen, zumal viele Vermögen in der Pandemie gewachsen sind, während Millionen Menschen in Kurzarbeit waren oder ihre Jobs verloren haben. Laut ZDF-Politbarometer sind 75 Prozent für eine etwas stärkere Belastung sehr hoher Einkommen. Die Juso-Bundesvorsitzende Jessica Rosenthal betont: „Wie kann sich die FDP bitte so krass gegen eine gerechtere Verteilung sperren?“

Dabei geht es an diesem Sonntag um eine Frage mit historischer Dimension. Das zwölfseitige Sondierungspapier, das die Spitzen von SPD, Grüne und FDP in der Nacht auf Freitag bis fünf Uhr morgens verhandelt und am Mittag schließlich beschlossen hatte, soll vom Länderrat der Partei abgesegnet werden. Von etwa 70 anwesenden der eingeladenen 99 Delegierten stimmten nur zwei mit Nein, es gab eine Enthaltung.

Dabei gäbe es eigentlich genug Möglichkeiten für Kritik am beschlossenen Sondierungspapier. Zahlreiche Projekte der Grünen sind mit dem Sondierungspapier bereits gestorben. Das Tempolimit von 130 Stundenkilometern auf Autobahnen wird es nicht geben, auch die Steuererhöhungen für Spitzenverdiener und die Wiedereinführung der Vermögenssteuer werden nicht kommen. Andere zentrale Vorhaben, wie ein „Bürgergeld“ statt Hartz IV, der frühere Ausstieg aus der Kohleverstromung oder eine Mobilitätswende sind nur sehr vage beschrieben.

„Lindners Porsche nicht zu bremsen“, twittert Christian Ströbele fast zeitgleich zum kleinen Parteitag. Der langjährige Bundestagsabgeordnete aus Kreuzberg, der so etwas wie das linke Gewissen der Grünen ist, zeigt sich tief enttäuscht: „Auch mit einer gerechteren Welt wirds wohl nix.“ Reiche würden reich bleiben, Arme arm. „Nicht gut“, so Ströbele, der seit Jahren in Moabit lebt.

Ein paar hundert Meter weiter im Westhafen gibt es kaum so deutliche Worte. Das liegt auch an Robert Habeck, der seine Partei gleich zu Beginn einordnet und unter Zugzwang setzt. „Wir sind in einer Hoffungszeit angekommen“, sagt Habeck und erzählt von einer Freundin, die ihm von einer Party erzählt habe, auf der hoffnungsvoll über Politik gesprochen wurde. Ein klassischer Habeck, kleine Anekdote für die große Erzählung. Habeck, der in einer Ampel-Koalition wohl Vizekanzler werden soll, nimmt seine Partei in die Pflicht. Die Zustimmung für Koalitionsverhandlungen sei der Beweis einer „reifen Partei“. „Wir haben die Chance, die Wirklichkeit zu gestalten“, sagt Habeck und nimmt der möglichen Kritik gleich den Wind aus den Segeln. Beim Tempolimit habe man sich nicht durchgesetzt und – schmerzhafter für ihn – auch bei der Steuerpolitik habe man der FDP Zugeständnisse gemacht. „Wir haben Verluste in diesem Sondierungspapier zu verzeichnen.“

Gleichzeitig würden die Erfolge überwiegen. Zwölf Euro Mindestlohn, Kindergrundsicherung, ein modernes Einwanderungsrecht, Fortschritte bei Fragen von Flucht und Asyl, die Absenkung des Wahl-

alters auf 16 Jahre, Bürgerräte und die Erfolge beim Klimaschutz zählt Habeck auf. „Wir wollen die Verantwortung, wir wollen die Wirklichkeit gestalten“, sagt Habeck.

Darauf gibt es nur dezente Kritik im Westhafen. Es ist wohl auch der Tatsache geschuldet, dass sich die Delegierten des Länderrats aus 99 Personen zusammensetzen, die in irgendeiner Form Funktionen in der Partei innehaben. Abgeordnete der Bundestagsfraktion, Vorsitzende der Landesverbände, Landtagsabgeordnete sowie die 25 Menschen aus dem erweiterten Verhandlungsteam. Alles Personen, die mitunter ein persönliches Interesse am Zustandekommen einer Regierung haben. Der Stresstest für die Grünen dürfte erst am Ende der Koalitionsverhandlungen stehen, wenn die traditionell linke Basis zum Koalitionsvertrag befragt wird.

Am Sonntag kommt am meisten Kritik vom Berliner Landesverband. „Wir sollten uns das Sondierungspapier nicht besoffen reden“, sagt der aus Neukölln neu in den Bundestag gewählte Andreas Audretsch. Es gebe noch „mächtig Arbeit“ in Koalitionsverhandlungen. Die Grundsicherung Hartz IV dürfe nicht nur zum „Bürgergeld“ umetikettiert werden. Antje Kapek, Fraktionsvorsitzende der Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus, forderte die Verhandler auf, den Ausbau von Radinfrastruktur und eine Stärkung des ÖPNV nicht zu vergessen. Vehement warb sie dafür, dass eine Ampel-Koalition dafür Sorge, Städte wie Berlin in die Lage zu versetzen, die Mieten zu deckeln. „Wir brauchen radikal neue Möglichkeiten, um die Leute zu schützen, damit sie in ihren Wohnungen bleiben können“, sagte Kapek. „Bitte verhandelt hier knallhart.“ Lasse Petersdotter, Landtagsabgeordneter aus Schleswig-Holstein, warnte zudem: „Wir

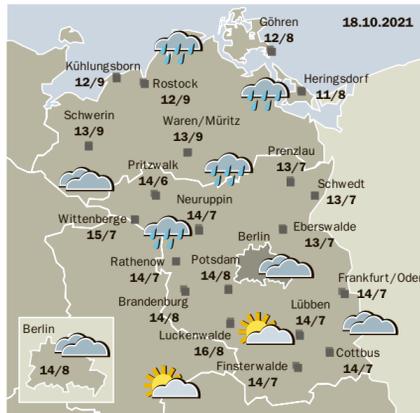


Einigkeit. Baerbock und Habeck zeigten sich erfreut über das Erreichte. Foto: Reuters

müssen aufpassen, dass die FDP nicht Grenzen zieht und wir Hoffnungen beschreiben.“ Nach seiner Rede fing ihn direkt Habeck ab – am Ende stimmten Petersdotter, Kapek und Audretsch alle für Koalitionsverhandlungen.

Die letzte Rede gehörte Annalena Baerbock. Auch sie hob die gesellschaftspolitischen Erfolge hervor. Die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre und die Stärkung der Rechte von Homosexuellen. Ergänzte aber: „Was wirklich ein Erfolg ist, ist das, was wir beim Klimaschutz erreicht haben.“ Eine Solarpflicht auf Neubauten, ein früherer Ausstieg aus der Kohle und zwei Prozent der Landesflächen für erneuerbare Energien würden einen Unterschied machen. „Wir haben Lust auf Machen“, sagte Baerbock am Ende. Dafür gab es fast 100 Prozent Zustimmung und stehende Ovationen von ihren Parteifreunden. Auch für sie ein Bill-Murray-Moment. FELIX HACKENBRUCH

Berlin und die Ostsee



HEUTE IN BERLIN

Die Wolken überwiegen in Berlin und im Umland, und vereinzelt fällt auch etwas Regen oder Nieselregen. Im Laufe des Tages kommt aber auch mal für kurze Zeit die Sonne durch. Die Temperaturen liegen in den Nachmittagsstunden zwischen 12 und 14 Grad. In der kommenden Nacht ziehen mal mehr, mal weniger Wolken vorüber, und es bleibt überwiegend trocken. Die Tiefsttemperaturen liegen zwischen 9 und 7 Grad. **Wind:** Es weht ein meist nur schwacher Wind aus Südwest bis Süd. **Biwetter:** Die Wetterlage macht in den Morgenstunden Personen mit Erkrankungen der Atemwege zu schaffen. Rheumatische und Menschen mit chronischer Arthritis müssen sich auf Schmerzen einstellen.

AUSSICHTEN

Morgen wechselt sich die Sonne mit Wolken ab, und es bleibt tagsüber weitgehend trocken. Die Temperaturen steigen auf 14 Grad. Am Mittwoch nimmt der Wind zu. Bei warmen 21 Grad steigt die Regenwahrscheinlichkeit langsam.



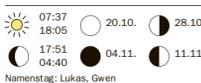
GESTERN

Ozon bis 14 Uhr	44 bis 64	16/7	0,8	17/7
44 bis 64	16/7	0,8	17/7	
Tempelhof	5,0	12,0	0,1	3,3
Dahlem	5,1	12,3	0,1	2,1
BER	5,1	12,3	0,1	2,1
Potsdam	5,5	11,9	0,1	2,6

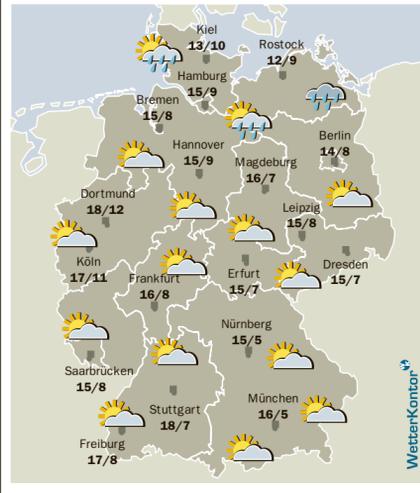
WASSERTEMPERATUREN

Wannsee	12°
Tegeler See	13°
Ruppiner See	13°
Muggelsee	13°
Müritzer See	13°

SONNE & MOND



Deutschland



HEUTE IN DEUTSCHLAND

Im äußersten Nordosten halten sich dicke Wolken, und es fällt noch Regen oder Sprühregen. Sonst setzt sich nach Auflösung von zum Teil zähem Nebel oder Hochnebel teils die Sonne durch, teils wechseln sich Sonnenschein und Wolken ab.

Dabei bleibt es auch größtenteils trocken. Die Temperaturen steigen bis zum Nachmittag auf 11 bis 19 Grad. Der schwache bis mäßige und an der Küste mäßige bis frische Wind dreht auf Süd bis Südwest.

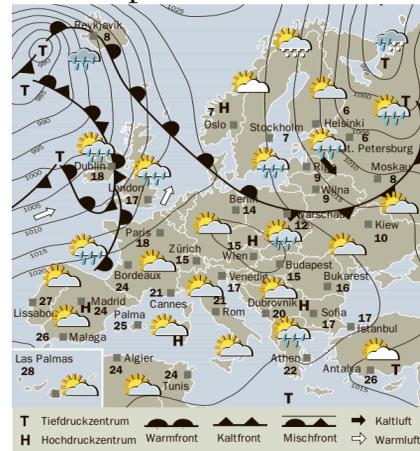
WETTERLAGE

Ein Hoch über Mitteleuropa bringt nach der Auflösung von Frühnebel häufig Sonnenschein. An der Nord- und Ostsee sowie in Polen regnet es zwar noch, im Nordosten Europas lassen die Schauer aber nach. Kräftige Tiefs über dem Atlantik sorgen zwischen Island, Großbritannien, der Bretagne und den Azoren für einen großen Wolkenwirbel. In Island regnet es reichlich, sonst fällt jedoch nicht allzu viel Regen. Im Südwesten Europas bleibt es mit bis zu 30 Grad sommerlich.

AUSSICHTEN

Zwischen einem Sturmtief über dem Atlantik und hohem Luftdruck über Südosteuropa kommt warme Luft aus dem Südwesten nach Mitteleuropa. So steigen hier die Temperaturen auf Werte um 15 Grad, örtlich sogar bis 20 Grad. Noch wärmer ist es in Frankreich und auf der Iberischen Halbinsel. In Südspanien werden sommerliche Höchstwerte um oder über 25 Grad erreicht. Warm ist es auch noch an der türkischen Riviera und auf Zypern. In Nordskandinavien hat sich dagegen schon der Winter breitgemacht.

Europa



WASSERTEMPERATUREN

Nordsee	12-14°	Westliches Mittelmeer	19-26°
Ostsee	12-14°	Ostliches Mittelmeer	19-28°
Biskaya	17-20°	Algarve	20-22°
Adria	22-24°	Kanarische Inseln	23-24°
Ägäis	18-21°	Karibik	27-29°
Schwarzes Meer	16-22°	Thailand	27-29°

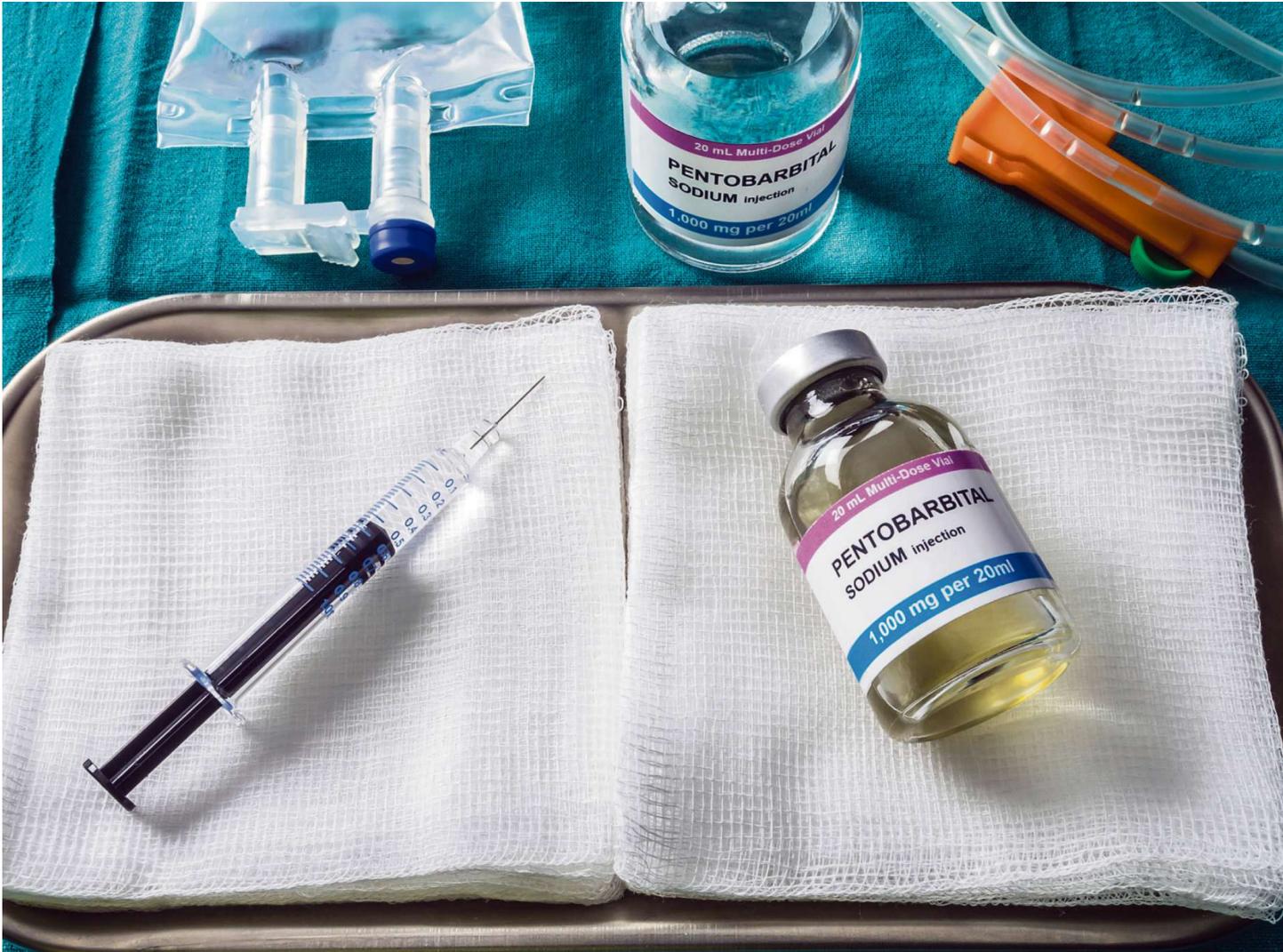
Auf unserer Internetseite: Das **Berlin-Wetter** mit der Wetterlage für jeden einzelnen **Bezirk** und der Vorhersage für die **Region**. Zu finden unter: wetter.tagesspiegel.de

Reisewetter

DEUTSCHLAND	
Aachen	wolkig 17°
Bonn	wolkig 18°
Brücken	wolkig 9°
Düsseldorf	wolkig 17°
Feldberg/Schw.	heiter 32°
Fichtelberg	heiter 9°
Garmisch-P.	heiter 16°
Hof	wolkig 13°
Karlsruhe	wolkig 17°
Konstanz	wolkig 15°
Passau	wolkig 15°
Schwerin	Regenschauer 13°
Syllt	Regen 14°
Trier	wolkig 16°
Weimar	wolkig 15°
Würzburg	wolkig 15°
Zugspitze	wolkig 1°

EUROPA UND DIE WELT

Ashgabat	wolkig 15°
Barcelona	wolkig 22°
Bern	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°
Amsterdam	wolkig 17°
Djerba	Regenschauer 24°
Eilat	wolkig 30°
Genf	wolkig 17°
Hongkong	wolkig 26°
Innsbruck	heiter 16°
Jerusalem	Regenschauer 20°
Kairo	heiter 28°
Kapsstad	wolkig 18°
Korfu	wolkig 22°
Kreta	wolkig 21°
Larnaca	heiter 28°
Lissabon	wolkig 19°
Mailand	heiter 15°



Mittel zum Zweck. Natrium-Pentobarbital zählt zu den Schlaf- und Betäubungsmitteln, die bei hoher Dosierung tödlich sind. Sein Bezug über Apotheken ist in Deutschland verboten. Foto: Getty Images/istock

Die letzte Lösung

Einmal in diesem Sommer ging es schief. Seine Patientin hatte die tödliche Mischung aus Malaria-Tabletten, Antibiotika, Schlaf- und Beruhigungstropfen geschluckt. Doch dann übergab sie sich vier Stunden später. Überlebte.

Ihr Arzt, Dr. T., war zu diesem Zeitpunkt bei ihr daheim in Berlin. Wie immer, wenn einer der von ihm Betreuten seinem Leben ein Ende setzen will. Er wuschte das Erbrochene weg und blieb bis zum Morgen. Hörte, dass sie es wieder versuchen wolle, baldmöglichst. Klare Ansage, fester Wille.

Lebendig begraben sein – so hatte es die Frau Dr. T. in den vielen Gesprächen, die ihrem Suizidversuch vorausgegangen waren, immer wieder beschrieben. Sie: 37 Jahre alt, alleinstehend, Studentin der Tiermedizin, seit dem 20. Lebensjahr in Behandlung wegen einer bipolaren Störung, vor der ihre Ärzte kapitulierten. 17 Jahre lang hatten keine Therapie und kein Medikament Erfolg gezeigt. Später war ein Hirntumor diagnostiziert worden.

Ein neuer Versuch, T. nickte, aber mit einer anderen Methode. Er werde abends zurück sein, um in Ruhe zu reden. Bis dahin kam eine Freundin vorbei, die mit dem, was beinahe geschah und wieder geschehen sollte, überfordert war. Sie benachrichtigte einen Bekannten. Der wählte die 112.

Als ein Notarzt und die Polizei schon in der Wohnung waren, ging ein Anruf bei T. ein: Man werde seine Patientin in ein Krankenhaus bringen. Bitte nicht, rief T. und fuhr los. Eine Polizistin blaffte ihn an, ob er der Arzt sei, der hier unerlaubterweise Sterbehilfe leiste. Das Krankenhaus durfte er nicht betreten.

Gegen ihren Willen wurde seine Patientin in die geschlossene Psychiatrie verlegt. Die Begründung: Ihr Wunsch sei mit hoher Wahrscheinlichkeit Ausdruck ihrer Erkrankung. Zwei Wochen dauerte es, den Richter davon zu überzeugen, dass sie bei klarem Verstand sei – und frei verantwortlich handelte, als sie die Tabletten schluckte, die T. besorgte hatte.

Auf die Freiverantwortlichkeit kommt es nämlich an, wenn sich ein Mensch in Deutschland selbst töten möchte. So hat es das Bundesverfassungsgericht im Februar 2020 entschieden und damit das seit 2015 bestehende Verbot sogenannter geschäftsmäßiger, also auf Wiederholung angelegter Beihilfe zum Suizid nach § 217 des Strafgesetzbuches für nichtig erklärt. Es sei verfassungswidrig.

Aus der Würde des Menschen, so die Karlsruher Richter, ergebe sich nicht nur das Recht, seinem Leben selbstbestimmt ein Ende zu setzen, sondern auch, dafür die Hilfe Dritter zu suchen – und soweit sie von Ärzten oder Sterbehilfevereinen angeboten werde, in Anspruch zu neh-

Sie möchte sterben und wird in die Psychiatrie eingewiesen. Er beschafft ihr als Arzt die Tabletten und ringt mit einem Richter. Vor anderthalb Jahren wurde die assistierte Sterbehilfe in Deutschland erlaubt. Die Unsicherheiten sind geblieben

VON HEIKE HAARHOFF

men. Wie jeder Einzelne ein würdevolles Leben und Sterben für sich definiere, sei vom Staat zu respektieren.

Zwischen 9000 und 11 000 Menschen nehmen sich nach Angaben des Statistischen Bundesamts in Deutschland pro Jahr das Leben; rund 100 000 unternehmen einen Suizidversuch. Doch die Verunsicherung ist trotz des obersten Urteils groß: bei jenen, die ihren Tod herbeisehen, bei Angehörigen, Ärzten. Und all jenen, die wie Polizisten, Staatsanwälte oder Richter bewerten müssen, ob die Beihilfe zu einem Suizid tatsächlich den vom Bundesverfassungsgericht definierten Vorgaben genügt.

„Beihilfe zum Suizid bedeutet, dass der selbstbestimmungsfähige Suizident in vollem Bewusstsein der Tragweite selbst den zum Tod führenden Akt vollzieht“, erklärt der Mannheimer Medizinrechtler Jochen Taupitz, der sich seit Jahren mit rechtlichen und ethischen Aspekten der Suizidhilfe beschäftigt. „Ein anderer hilft lediglich bei der Vorbereitung, indem er etwa das zum Tod führende Medikament oder den Strick zur Verfügung stellt.“ So weit, so verständlich. Wie und durch wen aber soll gemessen werden, ob ein Mensch sich der Tragweite seines Handelns bewusst war? Was, wenn der Selbsttötungswille im Moment vorhanden, aber nicht dauerhaft war?

Auch darauf gingen die Verfassungsrichter ein: Der Gesetzgeber verfüge über ein breites Spektrum an Möglichkeiten, die Selbstbestimmung über das eigene Leben zu schützen, wozu Beratungs- und Aufklärungspflichten zählen. Es war ein klarer politischer Auftrag, doch gefolgt ist wenig. Vier Entwürfe aus der Politik und drei Vorschläge aus der Wissenschaft zur gesetzlichen Neuregelung der Sterbehilfe wurden seit dem Februar 2020 publik und – jenseits wissenschaftlicher Fachkreise – mit trüger Halberzigkeit diskutiert. Zu einer Abstimmung im Bundestag kam es nie.

Anstatt sich den unbequemen Fragen zu stellen, entschieden die Volksvertreter nichts, tauchten ab in ihre Wahlkämpfe. Und so wissen Menschen in existenziellen Krisen nicht, wem sie sich anvertrauen können. Adressen potenzieller Sterbehelfer und Anleitungen zum Suizid werden wie Geheimwissen gehandelt. Ärzte treffen einsame Entscheidungen.

Ein Sommerabend in Schöneberg. Der Mediziner Michael de Ridder, 74 Jahre alt, langjähriger Chef der Rettungsstelle des Vivantes-Klinikums in Berlin-Kreuzberg, mittlerweile pensioniert, Mitgründer eines Hospizes sowie Vorsitzender einer Stiftung für Palliativmedizin, wartet in einem Straßenlokal. Er gehörte 2020 zu den Klägern gegen den § 217 StGB vor dem Bundesverfassungsgericht.

De Ridder, heller Leinenanzug, dunkel-

blaues Hemd, das Haar zurückgekämmt, hat das Leiden von Menschen schon in all seinen Facetten gesehen. Verzweiflung über das Alleinsein im Alter, erbarmungswürdige Zustände in der Pflege, Schmerzen – die Gründe, weswegen Menschen den Entschluss fassen, aus dem Leben zu scheiden, seien vielfältig. „Vielen Ärzten“, sagt de Ridder, „fällt es schwer, damit umzugehen, wenn die Menschen dann ihre Bitte, ihnen beim Suizid zu helfen, an sie herantragen.“

Immerhin werden Ärzte dazu ausgebildet, Krankheiten zu heilen, menschliche Not zu lindern. Ihren Patienten wollen die allermeisten gewiss beim Sterben zur Seite stehen – aber beim Sterben helfen? Sei es, indem sie ihnen Rezepte ausstellen, Medikamente überlassen, Kanülen setzen und Infusionsschläuche legen, durch die todbringende Narkosemittel in den Körper gelangen. All das ist in Deutschland zwar seit eineinhalb Jahren erlaubt. Doch für viele Mediziner sind diese Anliegen eine Grenzüberschreitung. Auch moralisch.

Fast wöchentlich erhält Michael de Ridder E-Mails und Anrufe: Wer nach Sterbehilfe googelt, landet schnell bei seinem Namen; in Interviews und seinen Büchern bezieht er seit Jahren öffentliche Position. „Ich antworte allen, die sich an mich wenden“, versichert er, „aber ich kann und will nicht jeden Wunsch erfüllen.“

Nur wer schwer krank ist und sich mit ihm persönlich trifft, immer wieder, über Wochen und Monate, manchmal Jahre, nur wer einen festen Willen offenbart und schriftlich dokumentiert, habe bei ihm eine Chance. Da war zum Beispiel eine Frau, Krebs im Endstadium, Stuhlinkontenz, permanentes Erbrechen. Vielleicht hätte sie noch ein paar Monate gehabt – aber sie hatte die Kontrolle über sämtliche Körperfunktionen verloren. Die Motivation muss für de Ridder stets vollkommen nachvollziehbar sein. Der andere ist anschließend tot. Er lebt mit seinem Gewissen weiter.

Dr. T., stahlblauer Wollpulli, asketische Gestalt, wacher Blick, empfängt auf seiner Terrasse in einer baumbestandenen Straße mit prächtigen Altbau-Villen. Hier in Zehlendorf ist er, Jahrgang 1949, aufgewachsen. Hierher ist er vor einigen Jahren, als seine Eltern alt wurden, mit seiner Familie zurückgezogen.

Seine Hausarztpraxis im Berliner Süden gab er vor sechs Jahren auf. Er kümmert sich jetzt viel um die Enkelkinder und hat ein Auge auf die Bienenstöcke sei-

nes Sohns im hinteren Teil des Gartens. „Mit dem anderen“, sagt T., „gehe ich nicht so unbedingt hausieren, es gibt bei vielen ja doch eine Scheu“. Deswegen darf sein voller Name in diesem Artikel nicht erscheinen.

Wie alles begann? „Man plant das ja nicht und sagt sich eines schönen Tages, so, jetzt hilfst du den Menschen mal beim Sterben“. 2013, da war er schon mehrere Jahrzehnte Hausarzt gewesen, vertraute sich ihm eine Patientin an. Seit 28 Jahren quälten sie schwerste chronische Magen- und Darmprobleme, die letzten 13 davon hatte er sie betreut. Und dann, eines Tages, sprach sie es aus: Es sei der Punkt erreicht, ab dem sie nicht mehr könne, nicht mehr wolle. Die psychosomatische Langzeitbehandlung, die vielen verschiedenen Antidepressiva, die Psychiater ihr im Laufe der Zeit verordnet hatten, reichten nicht aus. Wenn er ihr nicht helfe, sagte sie, bleibe ihr nur das Warten im Gleisbett auf den nächsten Zug.

„Man wird das nicht los“, sagt T. und fasst sich an die Schläfe. „Man fragt sich als Arzt, warum jetzt, warum resigniert sie jetzt, und du, hast du wirklich alles getan?“ Er gab ihr Tabletten. Sie wirkten. Doch dann wurde T. angeklagt, wegen Tötung auf Verlangen durch Unterlassen. Die Frage, ob er Rettungsmaßnahmen hätte ergreifen müssen, obwohl sie ihm dies zuvor schriftlich untersagt hatte, wurde erst 2019, sechs Jahre später, vom Bundesgerichtshof mit einem klaren Nein entschieden. Für ihn wiegt die Freiheit des Menschen höher als sein ärztliches Streben, Leben zu erhalten.

Sein Vater, sagt T., war 90 Jahre alt, als er beschloss, durch Sterbefasten seinem Leben ein selbstbestimmtes Ende zu setzen, seine Mutter 94. Der Sohn pflegte sie bis zum Tod. Auch für ihn wäre es eines Tages eine Option. „Es ist ein friedlicher, würdiger Weg.“

Was aber, wenn die eigene Frau, die eigenen Kinder an ihn heranträten? Wo verlaufen seine Grenzen? „Lebensattheit wäre sicher kein Grund“, sagt T. entschieden. „Aber nehmen wir an, sie hätten Knochenkrebs, Metastasen, unerträgliche Schmerzen – wer wäre ich, ihnen die Hilfe zu verweigern?“

Solange er weiß, dass Menschen sich aus ihrem freien Willen heraus für den Freitod entscheiden, steht T. ihnen zur Seite. Auch dann, wenn er innerlich zusammensinkt, wenn beispielsweise ein kerngesunder Ehemann ihm mitteilt, dass er mit seiner schwerkranken Ehefrau aus dem Leben scheiden will, das ohne sie für ihn keinen Sinn mehr hat.

Mit jedem Einzelnen führt Dr. T. lange Gespräche, wägt ab, lässt sich die gesamte Lebensgeschichte erzählen, achtet darauf, Unstimmigkeiten zu erkennen. Inzwischen arbeitet er in den meisten Fäl-

len, die er betreut, mit Juristen zusammen, die ihrerseits Gespräche führen. Und gar nicht selten, sagt T., reicht den Menschen die Sicherheit, im Zweifel einen Arzt zu haben, auf den sie sich verlassen können. Und der vor allem nicht wertet, wer sie sind, was sie bewegt und wofür sie sich entscheiden. Nicht jeder Suizidwunsch, der an ihn herangetragen wird, endet in einer Selbsttötung.

Gewiegt habe sich T. ein einziges Mal: die Frau war alt, gebrechlich, die Schmerzen zu viel – und „so“, sagte sie zu ihm, wolle sie nicht mehr leben. Dieses „so“, sagt T., machte ihn hellhörig. Er fragte nach, ließ sich akribisch die Krankengeschichte schildern, bis ihm auffiel: Die Schmerzmedikation, die die Frau über Jahre erfahren hatte, war völlig unzureichend. Er empfahl ihr einen Spezialisten. Die Frau lebt heute noch.

Etwa zweimal pro Monat leistet T. im Berliner Raum mittlerweile Suizidhilfe. Immer wirkte der Cocktail verlässlich, bis zu jener letzten Patientin im Sommer 2021, die sich erbrach.

Es ist nicht so, dass ein Arzt seinen Rezeptblock zücken und eine einzige, leicht zu schluckende Tablette verordnen könnte. Das Medizinstudium bereitet darauf nicht vor. Sich als Sterbehelfer zu outen, ist für Ärzte vielerorts ein Tabu – beruflich wie privat. „Stattdessen“, sagt T., „hat vermutlich jeder Arzt seine eigene Methode, fast immer handelt es sich um einen Medikamenten-Mix“. Auch er musste seine pharmakologischen und toxikologischen Kenntnisse auffrischen. Die Arzneimittel, die er dazu benötigt, verordnet er sich ganz legal und per Privat Rezept selbst.

Dabei existiert ein solcher, vergleichsweise leicht zu handhabender Wirkstoff durchaus. Er heißt Natrium-Pentobarbital und zählt zu den Schlaf- und Betäubungsmitteln, die bei hoher Dosierung tödlich sind. Sein Bezug über Apotheken ist Humanmedizinern in Deutschland, anders als etwa in der Schweiz, aber verboten. Tierärzte wiederum dürfen Pentobarbital verschreiben, allerdings ausschließlich für ihren eigenen Praxisbedarf. Die vorgeschriebene Dokumentation über die sachgemäße Verwendung ist penibel.

Natrium-Pentobarbital könnte das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) in Bonn herausgeben, eine Bundesbehörde im Aufsichtsbereich des von Jens Spahn (CDU) geführten Bundesgesundheitsministeriums. Im März 2017 sah es nach jahrelangem Rechtsstreit danach aus, dass zumindest einige Schwerstkranke eine Ausnahmeerlaubnis vom BfArM erhalten könnten. Damals hatte das Bundesverwaltungsgericht diese Möglichkeit in letzter Instanz für einen Einzelfall bejaht – allerdings war die Betroffene zum Zeitpunkt des Urteils bereits verstorben.

Spätere Antragsteller, die sich auf das Urteil beriefen, scheiterten. Das BMG weigert sich mit der Begründung, es ginge nicht, dass der Staat zur Suizidassistenten verpflichtet werde. Derweil häufen sich die Klagen gegen die ablehnenden Bescheide des BfArM, beschäftigten Gerichte unterschiedlicher Instanzen.

Auf seiner Terrasse in Zehlendorf möchte der Arzt Dr. T. noch erzählen, wie es weiterging in diesem Sommer für seine Patientin nach dem gescheiterten Suizidversuch. „Als sie raus war aus der Psychiatrie, hat sie nicht lange gezögert, sie wusste ja, was sie wollte.“

Dieses Mal mietete sie sich ein Hotelzimmer. Wieder blieb T. bei ihr. Nachdem er den Tod festgestellt hatte, rief er die Kriminalpolizei. So will es das Gesetz. Es erschienen: zwei Schutzpolizisten, bewaffnet und mit Handschellen, unsicher, ob sie ihn, den Sterbehelfer, abführen sollten. Zwei Stunden vergingen, bis T. den Beamten die Freitoderklärung der Frau und ihre persönliche Erklärung zu den Gründen ihrer Selbsttötung übergeben konnte. Erst dann konnte der Leichentransport gerufen werden.

Platztausch im Bundestag

Wer wird Parlamentspräsident?

BERLIN - Die erste Entscheidung steht an und gleich hat die SPD ein dickes Problem. Reihenweise hatten vor allem weibliche Abgeordnete nicht mehr für den Bundestag kandidiert, auch weil sie mit einer Niederlage und dem Gang in die Oppositionen rechneten. Nun hat die SPD die Bundestagswahl gewonnen und kann als stärkste Kraft einen Kandidaten oder eine Kandidatin für das Amt des Bundestagspräsidenten finden, in Nachfolge von Wolfgang Schäuble. Das Amt steht traditionell der stärksten Partei zu.

„Die wäre perfekt gewesen“, heißt es zum Beispiel über Justizministerin Christine Lambrecht die zuvor Parlamentarische Fraktionsgeschäftsführerin war und mit allen Abläufen der Parlamentsarbeit vertraut ist. Denn diese sind komplex, weshalb Neulinge im Bundestag für das zweithöchste Staatsamt ausscheiden.

Doch auch Lambrecht hatte nicht erneut kandidiert, so wie die frühere Gesundheitsministerin und Bundestags-Vizepräsidentin Ulla Schmidt. Gehandelt wird nun zum Beispiel die frühere Integrationsbeauftragte im Kanzleramt, Aydan Özoguz. Aber es gibt Zweifel in der SPD, ob sie dem Amt gewachsen ist. Die bisherige Bundesumweltministerin Svenja Schulze hingegen saß bisher nicht im Bundestag und ist neu.

Mit seinem Wortwitz und seiner Souveränität wäre der verstorbene Bundestags-Vizepräsident Thomas Oppermann für die Aufgabe prädestiniert gewesen. So lässt nun auch der SPD-Vorsitzende Norbert Walter-Borjans eine klare Präferenz für SPD-Fraktionschef Rolf Mützenich erkennen. Der 62-Jährige sitzt seit 2002 im Bundestag, gilt als integer und guter Moderator. Eine der größten Herausforderungen wird in dem Amt der Umgang mit der AfD bleiben.

Da aber die SPD mit Olaf Scholz den Kanzler stellen und Frank-Walter Steinmeier im Amt des Bundespräsidenten halten will, gab es schon Spekulationen, die SPD könne den Grünen das Amt an der Spitze des Bundestags überlassen, damit sie es zu Beispiel mit Katrin Göring-Eckardt oder Claudia Roth besetzen.

„Die größte Fraktion stellt traditionell den Bundestagspräsidenten, und das sind diesmal wir. Es gibt keinerlei Anlass, daran etwas zu ändern“, stellte nun aber Walter-Borjans in der „Bild am Sonntag“ klar. Am 26. Oktober ist die konstituierende Sitzung des Bundestags. „Wen die SPD-Fraktion für das Amt des Bundestagspräsidenten oder der Bundestagspräsidentin vorschlagen wird, werden wir in dieser Woche entscheiden“, betont ein Fraktionssprecher auf Tagesspiegel-Anfrage. Walter-Borjans sagt, für das Amt gebe es „eine Reihe von geeigneten Frauen und Männern in der SPD-Fraktion, angefangen bei unserem Fraktionschef Rolf Mützenich“.

Sollte es Mützenich werden, bräuchte die SPD einen neuen Fraktionschef. Es wäre in einer Ampel-Koalition eine Schlüsselrolle, um Kompromisse durchzusetzen und um Scholz den Rücken freizuhalten. Immer wieder fällt der Name Lars Klingbeil. Er hat als Generalsekretär die neue Geschlossenheit und den erfolgreichen Wahlkampf organisiert, zu dem wird ihm zugetraut, die neuen jungen Abgeordneten gut zu integrieren.

Zu dem Einwand, dass mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, dem voraussichtlichen künftigen Kanzler Scholz (SPD) und Mützenich dann drei Männer die Staatspitze bilden würden, sagt Walter-Borjans: „Alle drei sind herausragende Persönlichkeiten, die drei Ämter hängen nicht miteinander zusammen.“

Das könnte sich aber als Wunschdenken entpuppen. Zwar soll über das Amt des Bundespräsidenten nicht direkt in Ampel-Koalitionsverhandlungen verhandelt werden. Aber schon als Signal könnten FDP oder Grüne (womöglich nach Absprachen zwischen den Parteilchefs) auf das Bundespräsidentenamt pochen – und es mit einer Frau besetzen. Frank-Walter Steinmeier würde gerne weitermachen, kann aber nur in Schloss Bellevue sitzen und abwarten. **GEORG ISMAR**



Im Gespräch. Rolf Mützenich (rechts) könnte es werden. Foto: Odd Andersen/AFP

Die Zahl der Asylbewerber steigt wieder. Lage an der Grenze zu Belarus besorgt die EU

NÜRNBERG/BERLIN - Die Zahl der Asylanträge in Deutschland ist in diesem Jahr wieder angestiegen. Wie das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) in seiner Statistik ausweist, nahm die Behörde bis Ende September 100 278 Erstanträge entgegen. Das sind 35,2 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres, das allerdings stark von der Corona-Pandemie, den geschlossenen Grenzen und der weitgehenden Einstellung des Flugverkehrs geprägt war. Von 2016 bis 2020 waren die Zahlen stetig gesunken. Von den Erstantragstellern waren etwa 19,5 Prozent Kinder im Alter von unter einem Jahr, die in Deutschland geboren wurden. Die Zahl der Folgeanträge stieg nach der Übersicht des Bundesamtes um 162 Prozent auf 31 454. Damit nahm das Bundesamt von Januar bis September insgesamt 131 732 Asylanträge entgegen (plus 52,9 Prozent).

Die meisten Asylbewerber, die erstmals um Schutz nachsuchen, kamen auch in diesem Jahr aus Syrien, Afghanistan und Irak. 40 472 Erstanträge stammten von Menschen aus Syrien (plus 57,1 Prozent), 8531 von Schutzsuchenden aus dem Irak (plus 22,2 Prozent). Besonders stark legte die Zahl der Antragsteller aus Afghanistan zu, insgesamt registrierte das Bamf bis Ende September 15 045 Erstanträge (plus 138 Prozent). Im gesamten Jahr 2020 hatte das Bundesamt 9901 Erstanträge von Afghanen verzeichnet. Die Zahl ist deutlich geringer als im Jahr 2016, als mehr als 127 000 Anträge von Afghanen eingegangen waren. Die Organisation Pro Asyl appellierte an die derzeitige und die künftige Bundesregierung sowie an die 20 wichtigsten Industrieländer und Schwellenstaaten (G20), mehr für die Aufnahme gefährdeter Menschen aus Afghanistan zu tun. „Wir fordern die Bundesregierung auf, endlich ein Bundesaufnahmeprogramm zu starten (und) den Weg für dieses ergänzende Landesaufnahmeprogramm frei zu geben“, sagte der Geschäftsführer von Pro Asyl, Günter Burkhardt.

Die EU-Asylbehörde Easo wies auf die Migrationslage an der Grenze zu Belarus hin. Easo-Chefin Nina Gregori sagte den Zeitungen der Funke Mediengruppe: „Die Situation in den Ländern an der belarussischen Grenze ist sehr ernst.“ Der belarussische Präsident Alexander Lukaschenko hatte erklärt, er werde Flüchtlinge auf dem Weg in die EU nicht mehr aufhalten. Seither mehrten sich Meldungen über versuchte Grenzübertreitte von Belarus nach Polen und Litauen. Von dort werden die Menschen nach Erkenntnissen der Bundespolizei zum Teil von Schleusern nach Deutschland gebracht. Polen verteidigte den Bau eines Stacheldrahtzauns an der Grenze zu Belarus. „Wenn es den Zaun und die gute Zusammenarbeit zwischen Soldaten und Grenzschutz nicht gäbe, dann hätten wir eine Migrationskrise wie im Jahr 2015“, schrieb Verteidigungsminister Mariusz Blaszczak.

Die deutsche Hilfsorganisation Sea-Watch hat bei mehreren Einsätzen im Mittelmeer 120 Migranten aus Seenot gerettet. Ihr Rettungsschiff „Sea-Watch 3“ habe vor der libyschen Küste zunächst 66 Bootsflüchtlinge an Bord genommen, hieß es. Drei Stunden später meldete Sea-Watch eine zweite Rettungsaktion, bei der 54 Menschen von einem Schlauchboot gerettet worden seien. **dpa**



Ankunft. Im Erstaufnahmelager Eisenhüttenstadt. Foto: Fabian Sommer/dpa

Eine Woche Streit

In den nächsten Tagen haben die Regierungen der EU Gelegenheit, lang schwelende Konflikte anzugehen

VON KNUT KROHN, BRÜSSEL

Es gibt viel zu besprechen in Europa. Die stark steigenden Energiepreise beunruhigen die Menschen, im Streit der EU mit Polen droht eine Eskalation und auch die neuen Probleme in Sachen Brexit drücken mächtig auf die Stimmung. Die Gelegenheit zum Meinungsaustausch bietet sich diese Woche auf sehr vielen Ebenen: Das Parlament tagt in Straßburg, die EU-Außenminister in Luxemburg und in Brüssel steht nicht nur ein Nato-Treffen der Verteidigungsminister auf dem Programm, sondern auch der Gipfel der Staats- und Regierungschefs.

Zu erwarten ist, dass einige offene Worte gewechselt werden, denn Streitpunkte gibt es im Moment mehr als genug. Mit großer Spannung erwartet wird der Auftritt von Mateusz Morawiecki. Der polnische Premier wird am Dienstag im Europaparlament mit den Abgeordneten über den Stand der Rechtsstaatlichkeit in seinem Land diskutieren. Erwartet wird eine sehr lebhaft Debatte, zumal der Justizausschuss des Parlaments kurz vor Morawieckis Auftritt von der EU-Kommission forderte, den Druck auf Polen deutlich zu erhöhen.

Polens Premier will über den Rechtsstaat in seinem Land reden

Beim Thema Rechtsstaatlichkeit scheinen die Nerven auch in anderen EU-Staaten blank zu liegen. Das zeigen mehrere Twitter-Attacken des slowenischen Regierungschefs Janez Jansa auf EU-Abgeordnete in diesen Tagen. Wegen der verbalen Ausfälle hat sich sogar der Präsident des Europaparlaments zu Wort gemeldet. David Sassoli schrieb, ebenfalls auf Twitter, der rechtspopulistische Premier solle die Provokationen unterlassen. Grund der Aufregung ist ein Besuch von Mitgliedern des Justizausschusses in Slowenien, um sich ein Bild etwa von Rechtsstaat und Medienfreiheit in dem Land zu machen. Janez Jansa erregte sich vor allem über eine Äußerung der EU-Parlamentarier, dass slowenische Regierungsmitglieder sich an Debatten beteiligten, „die für eine zivilisierte und demokratische Gesellschaft unangemessen“ seien. Woraufhin der Premier über Twitter wilde Verschwörungsmuthe verbreitete.

Einige Reibungspunkte wird es auch auf dem Gipfel der Staats- und Regierungschefs in Brüssel geben. Im Zentrum der Beratungen werden die stark gestiegenen Energiepreise stehen. EU-Arbeitskommissar Nicolas Schmit warnte bereits vor „Energiearmut“ in Europa. Es



Mein lieber Amtskollege. Bundeskanzlerin Angela Merkel mahnt bei einem Besuch im September den polnischen Ministerpräsidenten Mateusz Morawiecki. Der sieht ein bisschen angefasst aus. Foto: Kacper Pempel/Reuters

wichtiges Thema sein. Denn dieser wirft die fundamentale Frage auf, wie sich die Nato und damit auch die Staaten der Europäischen Union in Zukunft strategisch überhaupt aufstellen wollen. Im Mittelpunkt steht dabei die Aussage des US-Präsidenten Joe Biden, dass sich Washington in Zukunft vor allem auf die Sicherheit des eigenen Landes konzentrieren werde, bevor man sich um Krisenherde in anderen Staaten kümmere. Dieser Satz sorgte bei den Partnern natürlich für einige Unruhe. Denn ohne die Truppen der USA, so heißt es in deutschen Nato-Kreisen hinter vorgehaltener Hand, geht in dem Bündnis praktisch nichts.

Sorge bereitet allerdings auch das angespannte Verhältnis einiger Nato-Mitglieder untereinander. Dabei steht dieses Mal allerdings nicht die Türkei im Mittelpunkt, sondern Frankreich und Großbritannien. Das Verhältnis der beiden Staa-

ten ist so schlecht wie selten zuvor. Das liegt nicht nur an dem jüngst vereinbarten Atom-U-Boot-Deal, den Großbritannien gemeinsam mit den USA und Australien aushandelte und durch den ein Milliardengeschäft zwischen Frankreich und Australien platzte. Immer stärker belastet der Brexit das Verhältnis der beiden Atommächte. Es hat zwar die Bereitschaft gegeben, die Beziehungen, die vor allem auf Verteidigung und Sicherheit ausgelegt sind, vom Brexit zu trennen. Doch die gegenseitigen Angriffe beider Seiten während der Verhandlungen über den britischen EU-Austritt waren so rüde, dass zwischen Paris und London längst eine Eiszeit herrscht. Französische Politiker geben sich inzwischen bei öffentlichen Auftritten keine Mühe mehr, ihren tiefen Groll zu verbergen. Tenor der Aussagen: Großbritannien habe jede Glaubwürdigkeit verspielt.

Die Veröffentlichung des Videos durch Ofarim schlug hohe Wellen. Die Staatsanwaltschaft prüft die Vorwürfe gegen den Mitarbeiter. Bei der Staatsanwaltschaft ging eine Anzeige eines unbeteiligten Dritten wegen Volksverhetzung gegen den Mitarbeiter ein. Ofarim wiederum hat Anzeige in München erstattet, wie er auf Instagram schrieb. Ofarim schrieb weiter, er wolle allen für unfassbar viele, sehr persönliche Nachrichten danken und sei überwältigt, was für eine Solidarität ihm und diesem wichtigen Thema aus der ganzen Welt entgegengebracht werde.

Der beschuldigte Mitarbeiter stellte eine Anzeige wegen Verleumdung. Er schilderte den Vorfall nach früheren Angaben der Polizei „deutlich abweichend“. Das Westin-Hotel beurlaubte insgesamt zwei Mitarbeiter für die Dauer der Ermittlungen.

Das Leipziger Hotel selbst wehrte sich darüber hinaus gegen die Antisemitismusvorwürfe und bemüht sich selbst um Aufklärung. Es beauftragte eine Rechtsanwaltskanzlei mit der Untersuchung der Vorgänge und will Zeugenaussagen von anderen Gästen auswerten. Das Unternehmen berichtete zudem von einem Zeugen aus der Lobby, der die Version des Musikern ihm gegenüber nicht bestätigte habe. **dpa/AFP**

Der Sänger während des fraglichen Geschehens anscheinend gar keine Halskette mit sichtbarem Davidstern trug. In einer Vernehmung habe Ofarim darüber hinaus gesagt, er wisse nicht mehr sicher, ob er an jenem Abend eine Kette trug.

Die Veröffentlichung des Videos durch Ofarim schlug hohe Wellen. Die Staatsanwaltschaft prüft die Vorwürfe gegen den Mitarbeiter. Bei der Staatsanwaltschaft ging eine Anzeige eines unbeteiligten Dritten wegen Volksverhetzung gegen den Mitarbeiter ein. Ofarim wiederum hat Anzeige in München erstattet, wie er auf Instagram schrieb. Ofarim schrieb weiter, er wolle allen für unfassbar viele, sehr persönliche Nachrichten danken und sei überwältigt, was für eine Solidarität ihm und diesem wichtigen Thema aus der ganzen Welt entgegengebracht werde.

Im Zweifel Überwachungsvideos werfen neue Fragen zum Antisemitismus-Vorwurf Gil Ofarims auf

MÜNCHEN - Nach Antisemitismusvorwürfen des Musikers Gil Ofarim gegen einen Mitarbeiter eines Leipziger Hotels hat die Auswertungen der Videoaufnahmen durch die Polizei laut Medienberichten zu neuen Fragen geführt. „Es sind mehrere Videos von den Überwachungskameras sichergestellt worden“, sagte ein Sprecher der Leipziger Staatsanwaltschaft der Deutschen Presse-Agentur am Sonntag. Die Auswertung sei noch nicht abgeschlossen, daher könne man zum Inhalt keine Angaben machen.

Zuvor hatten „Bild“ und die „Leipziger Volkszeitung“ berichtet, dass die Überwachungsvideos möglicherweise Fragen zum geschilderten Hergang aufwerfen und sich auch auf Ermittlerkreise berufen. Demnach soll die Kette mit dem Davidstern auf den Videos nicht deutlich sichtbar gewesen sein. „Was genau in dem Video zu sehen ist, ist Bestandteil der laufenden Ermittlungen“, erklärte eine Polizeisprecherin der Leipziger Polizeidirektion auf Anfrage.

„Bild am Sonntag“ zitierte den Sänger folgendermaßen: „Der Satz, der fiel, kam von hinten. Das heißt, jemand hat mich erkannt. Es geht hier nicht um die Kette. Es geht eigentlich um was viel Größeres. Da ich oft mit dem Davidstern im Fernsehen zu sehen bin, wurde ich aufgrund dessen beleidigt.“

Ofarim hatte in einem auf Instagram veröffentlichten Video berichtet, dass er in dem Hotel aufgefordert worden sei, seine Kette mit Davidstern abzulegen. Erst wenn er den Stern abnehme, dürfe er einchecken, soll ihm gesagt worden sein. Laut „BamS“ ergaben Auswertungen von Überwachungsvideos durch die Leipzi-



Gil Ofarim weiß nicht mehr genau, ob er den Davidstern trug. Foto: Stephan Knecht/DFP

„Hinfallen und aufstehen“

Junge Union will Impuls für Neuanfang geben

MÜNSTER - Vom Deutschlandtag der Jungen Union soll nach Überzeugung von Tilman Kuban der Kernimpuls des Neuanfangs für die Partei ausgehen. Der JU-Vorsitzende wiederholte am Sonntag zum Abschluss des dreitägigen Treffens des Parteinachwuchses in Münster die Forderung, dass bei der Aufarbeitung des historisch schlechtesten Ergebnisses bei einer Bundestagswahl im September kein Stein auf dem anderen bleibe dürfe.

Zuvor hatte CDU/CSU-Fraktionschef Ralph Brinkhaus die Union zur Geschlossenheit aufgerufen. „Wir müssen ändern, wie wir zusammenarbeiten“, sagte der CDU-Politiker. Dabei müssten Loyalität und Zusammenhalt wieder im Mittelpunkt stehen. Brinkhaus verwies als positives Beispiel im Wahlkampf auf die SPD, die gestanden habe wie ein Block und die ohne Inhalte erfolgreich gewesen sei. „Nach einem Ereignis wie dem am 26. September kann man nicht zur Normalität übergehen und so weiter machen“, sagte Brinkhaus. Er bezeichnete das historische schlechteste Ergebnis bei einer Bundestagswahl als „vernichtend“. Brinkhaus rief die Partei zu Zuversicht auf. „Man kann ja hinfallen, aber jetzt kommt es darauf hin, wieder aufzustehen“, sagte er.

Brinkhaus gilt neben dem Wirtschaftsexperten Friedrich Merz, Gesundheitsminister Jens Spahn, Außenpolitiker Norbert Röttgen und Wirtschaftspolitiker Carsten Linnemann als möglicher Bewerber für die CDU-Spitze und damit als Nachfolger von Parteilchefs Armin Laschet. In der Diskussion zog er den Um der Delegierten auf sich, weil er der Frage auswich, wie die Suche nach einem neuen Parteivorsitzenden aussehen soll.

Die CDU will auf einem Sonderparteitag den kompletten Bundesvorstand neu wählen. Zunächst will die Parteispitze bei einer Kreisvorsitzendenkonferenz am 30. Oktober ein Stimmungsbild zu einer Mitgliederbefragung zum Parteivorsitz einholen. Laut CDU-Statut ist eine Mitgliederbefragung zu Personalien möglich – aber für die Delegierten des Parteitags als Entscheidungsgrremium nicht bindend. **dpa**

— Meinungsseite

DER TAGESSPIEGEL

ZEITUNG FÜR BERLIN UND DEUTSCHLAND
Pflichtblatt der Börse Berlin

Verleger: Dieter von Holtzbrinck. Herausgeber: Stephan Andreas Casdorff, Giovanni di Lorenzo. Chefredakteur: Lorenz Maroldt, Christian Trethar. Stellv. Chefredakteur: Stephan Haselberger, Anke Myrre, Dr. Anna Sauerbrey. Korrespondent der Chefredaktion: Dr. Christoph von Marschall. Head of Visual: Thomas Weyres. Geschäftsführende Redakteure: Benjamin Reuter (Head of Digital Newsroom); Miriam Schröder (Wirtschaftsredaktion); Leitende Redakteure: Ingrid Müller, Ulrike Robert Ide, Malte Lehming, Harald Martensen. Leiter Hauptstadtbüro: Georg Ismar. Leitung Newsroom: Fabian Löbe, Michael Schmidt. Leitung Printdesk: Dr. Christian Böhm, Katrin Schulze, Carsten Werner. Ressortleitungen: Berlin: Stephan Wehler; Sport: Claus Vetter; Kultur: Rüdiger Schaper; Wissenschaft: Susann Koenig; Story: Susann Koenig; Esther Kogelboom; Themenspecial/Magazin: Ingrid Müller; Mühl. Verantwortliche Redakteure: Ariane Benmer (Meinung); Kevin P. Hoffmann (Berliner Wirtschaft); Heike Jahberg (Verbraucher); Gregor Dotzauer (Sachbuch); Richard Friebe (Forschung); Dr. Joachim Huber (Medien); Torsten Hampel (Story); Ulrich Amling (Ticket/Spielzeit); Ingo Bach (Gesundheit); Ruth Ciesinger (Online); Hendrik Liebsmann (Digitale Welt); Annika Kopp (Politik); HIPP (Checkpoint); Redakteure für besondere Aufgaben: Dr. Elisabeth Binder, Katja Fuchs, Armin Lehmann, Bernd Matthies, Dr. Jost Müller-Neuhoff (Rechtspolitische Korrespondent), Christiane Peitz (Kulturautorin), Harald Schumann. Reporter: Andreas Austlat, Werner van Belder, Robert Birbaum, Deike Diening, Dr. Caroline Fetscher, Frank Jansen, Sebastian Leber. Leitung Community: Attila Altun. Redaktion: München: Wolfgang Julliane Schödl. Redaktion: Potsdam: Thorsten Metzner. Chefin vom Dienst: Patricia Wolf. Die Redaktionen von „Der Tagesspiegel“, Berlin, und „Handelsblatt“, Düsseldorf, kooperieren.

Verlag Der Tagesspiegel GmbH. Geschäftsführung: Gabriel Grabner, Ulrike Teschke. Verlagsleitung: Marco Barel (Vermarktung Digital), Susann Koenig (Politik), HIPP (Checkpoint), Philipp Nadler (Vermarktung), Caspar Seibert (Marketing und Vertrieb). Leitung Produktmanagement: Theresa Bösch. Unternehmenskommunikation: Sandra Friedrich. Registergericht: AG Charlottenburg 93 HRB 43850, Erfüllungsort und Gerichtsstand: Berlin-Tiergarten. Postanschrift: 10876 Berlin. Hausanschrift: Askanischer Platz 3, 10963 Berlin, Sammel-Telefon (030) 29021-0; Sammel-Telefax (030) 29021-12090; Internet-Adresse: www.tagesspiegel.de; E-Mail: redaktion@tagesspiegel.de, leserbrieffe@tagesspiegel.de. Druck: Druckhaus Spandau, Brunsbütteler Damm 156-172, 13581 Berlin.

Mitbegründet von Erik Regger und Walther Karsch, fortgeführt von Franz Karl Maier und Dieter von Holtzbrinck.

Abonnentenservice: Tel. (030) 290 21-500
Anzeigenservice: Tel. (030) 290 21-570
Geschäftsstelle: Askanischer Platz 3, 10963 Berlin.

Monatlich Print-Abonnementpreis bei täglicher Erscheinungsweise in Berlin und Brandenburg 62,90 € (Quartal 188,70 €, Halbj. 366,08 €, jährlich 717,06 €), überregional 63,90 € (Quartal 191,70 €, Halbj. 371,90 €, jährlich 728,46 €); Studenten 31,50 € (Quartal 94,50 €, Halbj. 183,33 €, jährlich 359,10 €); E-Paper 34,99 € monatlich; E-Paper Zusatzabo zum Vollabo (Print) monatlich 6,29 €. Alle Preise verstehen sich inkl. der gesetzlichen Umsatzsteuer und Zustellung innerhalb Deutschlands. Abonnementgebühren sind im Voraus fällig. Keine Ersatzansprüche bei Störungen durch höhere Gewalt. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 61. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Nutzungsrechte für elektronische Pressespiegel erhalten Sie über die PMG Presse-Monitor GmbH, Tel. 030 / 28 49 30 oder www.presse-monitor.de

Wir verwenden Zeitungspapier mit hohem Altpapieranteil

Hoffnung gegen Orbán

Ungarns Oppositionsbündnis hat über den Herausforderer bei den Wahlen entschieden

BERLIN - Er soll den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán bei den Parlamentswahlen im April 2022 besiegen: Péter Márki-Zay, 49 Jahre alt, Bürgermeister der südungarischen Kleinstadt Hódmezővásárhely und ein politischer Neuling. Er gewann am Sonntag die zweite Runde der offenen Vorwahlen, zu der sich sechs oppositionelle Parteien, von der rechten Jobbik-Partei über die liberale Bewegung „Momentum“ bis zum linksgrünen „Dialog für Ungarn“ zusammenschlossen. Dieser Akt der Einheit, trotz aller politischer Differenzen, ist die womögliche letzte Chance der Opposition, Orbán bei Parlamentswahlen zu besiegen.



Péter Márki-Zay gewinnt die Stichwahl mit großem Vorsprung

In einer Stichwahl setzte sich Márki-Zay stark gegen Klára Dobrev durch, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, die der „Demokratischen Koalition“ (DK) links der Mitte angehört. Márki-Zay gewann mit 58 Prozent der Stimmen gegenüber 42 Prozent für Dobrev. Viele sehen in ihm die Chance für einen politischen Neuanfang. Er will den Aufbruch aus der Polarisierung zwischen dem rechten Viktor Orbán und dem linken Ferenc Gyurcsány, das die letzten zwei Jahrzehnte des ungarischen politischen Diskurses bestimmt hat. Márki-Zay ist promovierter Wirtschaftswissenschaftler und hat mehrere Jahre in Kanada gelebt. 2018 gewann er überraschend das Bürgermeisteramt in Hódmezővásárhely, seit der Wende eine Fidesz-Bastion, mit einem breiten oppositionellen Bündnis im Rücken.

nelle Lager unerwartet, als Karácsony ankündigte, seinen Platz in der Stichwahl zugunsten von Márki-Zay aufzugeben. Letzterer steht für eine marktliberale Politik und gilt vielen Linken als zu rechts. Er hat sieben Kinder und vertritt ein klassisch-konservatives Familienbild.

Als Siegerin der ersten Runde ging Klára Dobrev mit knapp 35 Prozent der Stimmen hervor. Besonders auf dem Land konnte sie einen Großteil der Wahlkreise für sich gewinnen. Sie profitierte von ihrer weitaus größeren Bekanntheit im Vergleich zum Opponenten Márki-Zay. Aber sie belastet die Nähe zum DK-Chef Gyurcsány, ihrem Ehemann. Der ist kompromittiert durch die Aufnahme einer fraktionsinternen Sitzung vom Sommer 2006. Darin gab er zu, die Wähler jahrelang belogen zu haben.

Die Figur des „Lügners Gyurcsány“ ist ein Hauptdarsteller in Fidesz' Regierungspropaganda. Auch jetzt wurden Kandidaten wie Karácsony und Dobrev auf riesenplakaten als Marionetten Gyurcsánys dargestellt, neben den Wahlzettel wurden Unterschriften für eine „Stop Gyurcsány“-Kampagne gesammelt.

Im Oppositionsbündnis wiederum lagen vor der Stichwahl die Differenzen offen, Uneinigkeiten werden klar benannt, Sticheleien und Angriffe blieben auch in TV-Duellen zwischen Márki-Zay und Dobrev nicht aus. Gleichzeitig jedoch haben die letzten Monate des Vorwahlkampfes den Oppositionsparteien in Ungarn eine lange nicht dagewesene Plattform zur demokratischen Debatte geboten. Die Einschaltquote bei dem TV-Duell der Spitzenkandidaten im Fernsehsender RTL Klub war so hoch, wie zuletzt die EM-Teilnahme der ungarischen Fußballnationalmannschaft. JUDITH LANGOWSKI

Tödliche Stiche

Nach dem Mord an einem Tory-Parlamentarier streitet Großbritannien über den Schutz von Politikern

VON SEBASTIAN BORGER, LONDON

Nach dem Mord an einem Unterhaus-Abgeordneten, verübt von einem Täter mit islamistischem Hintergrund, debattiert Großbritannien über die Sicherheit von Politikern. In Absprache mit Speaker Lindsay Hoyle prüft Innenministerin Priti Patel mögliche Schritte zur Risikovermeidung insbesondere bei Bürgergesprächen, die bisher ohne Einschränkung besucht werden können. Dabei solle es auch weiterhin bleiben, argumentierten beide in Medien-Interviews: „Abgeordnete müssen weiterhin zugänglich bleiben.“

Der Abgeordnete David Amess hatte am Freitag Mittag das methodistische Gemeindezentrum von Leigh-on-Sea in seinem Wahlkreis Southend (Grafschaft Essex) gerade betreten, als sich ein junger Mann aus einer Gruppe von Wartenden löste und mehr als ein Dutzend Mal auf ihn einstach. Nach zweieinhalb Stunden gaben Rettungssanitäter und der Hubschrauber herbeigeeilte Notarzt den Kampf um das Leben des 69-Jährigen auf.

Der mutmaßliche Täter, 25, ließ sich widerstandslos festnehmen. Ersten Ermittlungen der Terror-Fahnder zufolge handelt es sich bei Ali Harbi Ali um einen Briten somalischer Abstammung. Offenbar gehört er zu jenen jungen Leuten, die durch die Internet-Propaganda von Gruppen wie Al-Shabaab, dem ostafrikanischen Al-Qaida-Ableger, radikalisiert wurden. Ali soll am umstrittenen Regierungsprogramm Prevent teilgenommen haben, das sich die Entradikalisierung von Gefährdungen und Extremisten zum Ziel gesetzt hat. Beim Inlandsgeheimdienst MI5 stand er nicht auf der Gefährder-Liste.

Am Wochenende durchsuchte die Antiterror-Polizei Wohnungen von Alis Familienmitgliedern in Southend und London. Zugang zu Amess' Bürgersprechstunde gab es nur für Ortsansässige. Der Konservative hatte dem Unterhaus insgesamt 38 Jahre angehört, seit 1997 für den Wahlkreis Southend. Der Katholik Amess hatte aus seinem tiefverwurzelten Glauben auch öffentlich nie ein Hehl ge-



Erschüttert. Premierminister Boris Johnson und Oppositionsführer Keir Starmer gedenken gemeinsam des Opfers. Foto: Dominic Lipinski/dpa

macht. Die Ermittler gehen deshalb der Frage nach, ob dies den Täter zusätzlich motiviert haben könnte. Der örtliche Priester berichtete den Medien, er sei von Polizeibeamten am Tatort unter Verweis auf die Spurensicherung daran ge-

hindert worden, dem Sterbenden die letzte Ölung zu geben.

Parteiübergreifend diskutieren nun Abgeordnete, wie sich besser vor Anschlägen schützen können. „Wir müssen unsere Sicherheit ernst nehmen“, glaubt

der Labour-Veteran Chris Bryant und erinnerte im „Guardian“ daran, dass erst vor seine fünf Jahren seine Fraktionskollegin Jo Cox ebenfalls auf dem Weg zu einer Bürgersprechstunde ermordet worden war.

Die Labour-Abgeordnete Diane Abbott brachte eine Plastiktrennwand ins Spiel. Der konservative Ex-Offizier Tobias Ellwood plädierte sogar für eine Aussetzung der direkten Kontakte mit den Wahlkreisbürgern. Das sei nicht die richtige Reaktion, erwiderte dessen Fraktionskollege David Davis: „Natürlich können wir besser dafür sorgen, dass nur Leute mit echten Anliegen zu uns kommen. Aber die Sprechstunden ganz zu unterbrechen oder aufzugeben, das wäre nicht in David Amess' Sinn.“

Vielorts im Land demonstrierte die örtliche Polizei am Wochenende Präsenz bei Politiker-Sprechstunden. Auch bekundete die Bevölkerung Solidarität mit ihren gewählten Repräsentanten. „Vielen Dank an alle, die heute gekommen sind, auch wenn sie nur Hallo sagen wollten. Das bedeutet mir wirklich viel“, schrieb Robert Lorgan auf Twitter.

Schon in den vergangenen Jahren wurden Wahlkreisbüros und Privathäuser von Abgeordneten zusätzlich gesichert, das Personal zu erhöhter Vorsicht aufgefordert. Der routinemässige Schutz bei zuvor angekündigten Terminen durch Polizeibeamte oder einen privaten Sicherheitsdienst auf Staatskosten gehört zu den Maßnahmen, die jetzt diskutiert werden. Innenministerin Patel wies auch auf die Flut von Online-Beschimpfungen bis hin zu Morddrohungen hin, denen Abgeordnete dauernd ausgesetzt sind. Sie erwägt deshalb klarere Vorschriften für Internet-Firmen wie Facebook und Twitter. Besonders gegen anonyme Accounts müsse gezielter vorgegangen werden.

Wie in anderen Demokratien beschweren sich auch britische Abgeordnete seit vielen Jahren über die Haltung der Betreiber von hochlukrativen sogenannten sozialen Medien. Immer wieder kämen Kolleginnen und Kollegen mit schlimmen Beispielen zu ihm, berichtete der Chef des Medienausschusses, Julian Knight. „Aber Facebook nimmt das nicht ernst.“

Moskaus Griff nach Afrika

Der mögliche Einsatz russischer Söldner in Mali alarmiert Militärs in Paris und Berlin. Die Schattenarmee des Kreml ist in der gesamten Region aktiv

Muss die Bundeswehr bei ihrem Einsatz in Mali wider Willen mit russischen Söldnertruppen zusammenarbeiten? Das Land hat kürzlich einen Vertrag über die Aufnahme von 1000 Söldnern geschlossen. Als sich diese Frage stellte, blitzte in Deutschland ein wenig öffentliche Aufmerksamkeit für die Region auf – um dann gleich wieder von der Bundestagswahl verdrängt zu werden. Russland sieht in der geringen Aufmerksamkeit für das nördliche Afrika seine Chance. Mithilfe von Militärberatern oder Stellvertretern versucht Moskau schon länger, die eigenen Interessen in der Region auszubauen, auf Kosten der europäischen Akteure.

Dabei ist die Sahelzone auch für die Sicherheit der EU und anderer Teile Afrikas von entscheidender Bedeutung. Frankreich ist dort ehemalige Kolonialmacht und heute ein geopolitischer Verbündeter mehrerer Länder. Die Region ist aber auch für Russland interessant, dort liegen Diamanten- und Goldminen, auf die es der Kreml abgesehen hat. Mit seiner Intervention in Syrien im Jahr 2015 hat Russland einen großen Schritt

in den Nahen Osten gemacht. In Libyen unterstützt Moskau seit 2019 die Truppen von General Khalifa Haftar. Und nun fordert es seine westlichen Nachbarn auch in der Sahelzone geopolitisch heraus, vor allem in Tschad, Mali und der Zentralafrikanischen Republik.

Russland wendet dabei ein bewährtes Modell an, das in der Ukraine erprobt und Syrien und Libyen verfeinert wurde. Es verknüpft oligarchische Interessen mit geopolitischen Ambitionen des Kremls. Söldner-Unternehmen wie die berühmten „Wagner“-Milizen sichern das ab.

Der Kreml wirbt offensiv für seine Rolle in afrikanischen Ländern, die nicht nur auf Waffengeschäften beruht, sondern auch auf Soft-Power-Instrumenten wie Investitionen, Handel und kulturellem Austausch. Vor allem Paris hat zu spüren bekommen, wie Russland in seine Einflussphäre in Afrika eindringt. Unter französischer Führung findet seit 2014 die anti-dschihadistische Operation Barkhane in der Sahelzone statt. In den vergangenen zwei Jahren hat der französische

Staatschef Emanuel Macron mehrmals mit dem tschadischen Präsidenten Idriss Déby gesprochen, unter anderem während des G5-Sahel-Treffens in Pau im Januar 2020. Eines der Themen zwischen den beiden war vermutlich die eine mögliche Partnerschaft zwischen Tschad und Russland.

Im April 2021 wurde Déby allerdings getötet – bei einem Angriff von Rebellen, über die es kurz darauf hieß, dass sie von den russischen Wagner-Söldnern auf dem libyschen Luftwaffenstützpunkt Al Jufrah ausgebildet worden seien. Al Jufrah dient den Russen als wichtiger Standort in der Region. Frankreich hat auf diese Berichte nicht reagiert. Die jüngste Eskalation im Tschad, die antifranzösische Stimmung nach der Ermordung Débys und die Machtübernahme durch die Armee, all das wirkt wie ein fruchtbarer Boden für die russischen Pläne, in Afrika Fuß zu fassen.

Ein weiteres Aktionsfeld der Söldner ist die Absicherung russischer Bergbaukonzessionen. Beispiele dafür gibt es in der Zentralafrikanischen Republik und wahrscheinlich bald auch in Mali. Die Re-

gierung der Zentralafrikanischen Republik hat im Juli 2018 mit dem Abbau von Diamanten in einem Gebiet nahe der Hauptstadt Bangui begonnen. Unterstützt wird das vom Unternehmens Lobby Invest, Eigentum des in St. Petersburg ansässigen Unternehmens M Invest. Dieses wiederum hat Jewgeni Prigoschin

gegründet, der auch einer der Hauptfinanziers des Söldnerunternehmens Wagner ist. Während neue Minen erschlossen werden, tauchen russische Söldner in der Zentralafrikanischen Republik auf. Parallel dazu intensivieren sich die Geschäftsbeziehungen zwischen den Hauptstädten Bangui und Moskau. Außerdem



Im Einsatz. „Wagner“-Söldner in Zentralafrika. Foto: Florent Vergnes/AFP

flammt die Gewalt in der Zentralafrikanischen Republik wieder auf, die Wagner-Milizen mischen dabei zugunsten des umkämpften Präsidenten Faustin-Archange Touadéra einfrig mit. Die Zahl der russischen Söldner auf wird auf 2200 bis 3000 geschätzt. Mit Unmut hat Frankreich auf den Abschluss des Söldner-Vertrags durch Mali reagiert.

Russland möchte seinen Einfluss aus Sowjetzeiten auf Schwellenländer zurückgewinnen, und die Aktivitäten beschränken sich nicht auf die Zentralafrikanische Republik und Mali. In den Medien tauchen Informationen über neue Konzessionen in Ländern wie Gabun, Sudan und Ruanda auf. Der militärische und wirtschaftliche Vorstoß wird von einer Medienkampagne begleitet, sie berichten immer stärker über. Für die europäische Präsenz auf dem Kontinent werden die Herausforderungen immer größer. RUSLAN TRAD

— Der Autor war Korrespondent im Nahen Osten und hat sich auf die Berichterstattung über hybride Kriege und den Einsatz von Söldnern spezialisiert.

ANZEIGE

Der einzige wandelbare Gepäck-Scooter mit Ackermann-Lenkung und zwei austauschbaren Taschen



Das ist Floh, der erste Trolley, der gleichzeitig ein Roller ist. Die Ackermann-Lenkung garantiert müheloses Steuern und die drei Inline-Skating-Rollen mit ABEC 9-Kugellagern und Aluminium lassen Sie auf unebenem Boden sanft rollen.

Die intelligenten Fächer des Koffers bieten Ihnen viel Platz für Ihre Bekleidung, Schuhe und elektronische Geräte, mit einfachem Zugriff für einen Laptop und wichtige Dokumente – ideal als Handgepäck auf Flugreisen.

Tauschen Sie die größere Renegade-Reisetasche gegen die kleinere Messenger-Tasche aus, die perfekt für Ihren täglichen Weg zur Arbeit geeignet ist oder nutzen Sie den Kick-Scooter ohne Gepäckstück.

Mit dem proprietären Clip-Mechanismus können Sie innerhalb von Sekunden zwischen der Messenger-Tasche oder einem größeren Renegade-Rucksack im Handgepäck wechseln.

je 297 €
schwarz | Bestellnr. 20473-001
silber | Bestellnr. 20473-002

DER TAGESSPIEGEL

Nur gut, wenn die Zivilgesellschaft übernimmt



VON GERD APPENZELLER

Die Impfzentren sollten der Berliner Politik als Vorbild dienen

Nur in rührenden Feuilletons der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde Berlin träumerisch als die Stadt gemalt, die immer wird und niemals fertig ist. Die Kulturredakteure von heute aus München und Frankfurt hingegen schwelgen in Metaphern von der Stadt des Scheiterns, wenn sie sich mit Berlin beschäftigen, und leider haben sie oft Recht.

Als Berliner oder Berliner irgendwo in Deutschland seine Herkunft offenbaren zu müssen, macht nur selten gute Gefühle. Das notorische Stichwort dafür lautet BER, und leider schafft der Flughafen es ja sogar, auch nach seiner Eröffnung weiter mit Chasomeldungen bundesweit für Verdross und Spott zu sorgen. Und doch gibt es auch ein Beispiel für erfolgreiches Handeln, in dem sich die verschütteten alten Tugenden der Stadt zeigen und an dem man auch ablesen kann, welche Fehler eine Verwaltung nicht machen darf: Es ist der geradezu überwältigende teure Erfolg der ehemals sechs großen (und zugegebenerweise teuren) Corona-Impfzentren.

Der Staat legte die Standorte fest und gab das Geld, das war's

Geplant wurde deren Aufbau Anfang Winter 2020, als man wusste, dass der Impfstoff ab Tag X in größeren Mengen geliefert werden konnte, aber die Zuverlässigkeit der Versorgung so wenig gewährleistet sein würde wie die Verteilung der Impfdosen an die Hausarztpraxen (die zwar die erfahrensten Endversorger gewesen wären, aber kaum eine Praxis war in der Lage war, die Lagerung bei Temperaturen von minus 60 Grad und darunter zu gewährleisten). Mit der Einrichtung von Impfzentren für hunderte Menschen hatte weder in Berlin noch in den anderen Bundesländern jemand Erfahrung. Der Senat legte sechs geeignete Orte fest und überließ alles weitere einer Task-Force „Impfzentren“ und ihrem Chef Albrecht Broemme. Tatkräftig und Organisationsvermögen hatte der pensionierte THW-Chef gerade beim Bau der Corona-Notklinik in den Messehallen bewiesen. Broemme schaffte die Fertigstellung aller Zentren bis Ende Dezember. Er stützte sich auf ein Netzwerk von Organisationen, die für den reibungslosen Betrieb der Zentren sorgen sollten. Von Bundeswehr über DRK, Malteser, Johanniter und Arbeiter-Samariter-Bund standen hier an sieben Tagen in der Woche von morgens bis abends Menschen jeden Alters bereit.

Sie nahmen die zunächst vor allem älteren Berlinerinnen und Berliner in Empfang, geleiteten sie durch den Impfprozess und betreuten sie. Natürlich wurden sie dafür bezahlt. Aber mit Geld nicht aufzuwiegen waren die menschliche Wärme und die Herzlichkeit, von der im Laufe der nächsten Monate mehr als 600 000 Menschen voller Begeisterung berichteten. Das alles wurde auf organisatorischer Ebene ohne staatliche Hilfe geschafft, sondern von der Zivilgesellschaft der Stadt, die so in Erinnerung rief, dass Zusammenleben immer dann am besten funktioniert, wenn der Staat zwar Mittel (aus Steuergeldern wohlgeerntet) zur Verfügung stellt, die Bürgerinnen und Bürger aber Verantwortung leben lässt. Und auch dies ist wichtig: klare Zielvorgabe, eindeutigen Zuständigkeiten und überschaubaren Strukturen.

In anderen großen Städten Deutschlands haben Impfzentren ebenfalls gut funktioniert. Dass es in Berlin gelang, war die große Überraschung. Es könnte ein Vorbild sein, auch für die Politik dieser Stadt.

STUTTMANN



Das Essen steht auf dem Tisch ...

Hetze ist ihr Goldesel

Neue Enthüllungen belegen die Logiken von Facebook und Co.. Die EU muss jetzt eingreifen

VON RENATE KÜNAST

Ob rechtsterroristische Anschläge, Angriffe auf demokratische Institutionen oder Hasskampagnen gegen Aktivist*innen, Journalist*innen und Politiker*innen – überall spielt das Netz eine wichtige Rolle. Dieses Netz liegt in wesentlichen Teilen in den Händen weniger Großkonzerne. Sie tragen damit eine enorme gesellschaftliche Verantwortung. Die neuesten Enthüllungen durch die Whistleblowerin Frances Haugen zeigen: Facebook weiß zwar um diese Verantwortung, ordnet sie aber systematisch Profitinteressen unter.

Die Facebook-Files offenbaren, dass Facebook eigene Forschungserkenntnisse zu schädlichen Auswirkungen von Instagram auf junge Mädchen hat, sie aber ignoriert und unter Verschluss hält. Dazu kommt, dass der Moderationsalgorithmus bewusst polarisierende Inhalte priorisiert und die weltweit drei Milliarden Facebook Nutzer*innen in zwei Klassen einteilt. Solche mit extrem hoher Reichweite, wie Politiker*innen oder Prominente, dürfen fast alles posten, während andere bei Verstößen gegen die Community Rules, die „Hausregeln“, sanktioniert werden. Dabei richten Posts von reichweitenstarken Accounts den größten Schaden an.

Wieder und wieder wurden öffentliche und parlamentarische Forderungen zum besseren Bekämpfung von Hass und Desinformation abgewiesen oder die Verstärkung der Schutzmaßnahmen nach der

US-Wahl schnell zurückgenommen, obwohl eine massive Kampagne des Anzweifeln des Wahlergebnisses betrieben wurde. Es endete mit dem Sturm auf das Kapitol am 6. Januar. Und worauf also warten wir?

Facebook wird seine Methoden nicht freiwillig beenden, weil Emotionen Klicks, Aufregung und weitere Klicks auslösen. Das ist gut für die Schaltung von Werbung, den

Ihr Geschäftsmodell birgt große Risiken. Das ist ihnen bekannt – und egal

Kern des Geschäftsmodells. Dies muss reguliert werden. Das seit 2017 existierende Netzwerkdurchsetzungsgesetz hilft nur wenig, denn es erzwingt Handeln nur für strafbare Inhalte nach Meldung der Nutzer*innen. Die Weitergabe ans Bundeskriminalamt gilt wegen handwerklich schlechter Arbeit der Bundesregierung erst ab Februar 2022. Zudem läuft auch noch eine Klage gegen einzelne Regelungen. Und die „Community Rules“ werden nur in Einzelfällen gerichtlich überprüft.

Wir wissen also längst, dass das Kernproblem im werbeorientierten Geschäftsmodell und der weltweiten Quasi-Monopolstellung von Facebook liegt. Statt der heutigen Unternehmenskultur muss das politische Ziel heißen: People over Profit! Damit meine ich sowohl das Wohl der individuellen Nutzer*innen, als auch der Gesellschaft und damit unserer Demokratie.

Politisch müssen wir uns dafür einsetzen, dass es bald einen Digital Services Act für die gesamte EU gibt, der besser und breiter ist als das deutsche NetzDG. Der Digital Services Act muss ein scharfes Schwert werden. Es braucht umfassende Nutzer*innenrechte, aussagekräftige Transparenzpflichten und starke Aufsichtsstrukturen. In einem Entwurf hieß es, dass die Plattformen den Nutzer*innen verständlich zugänglich machen, welche Faktoren die Empfehlungen leiten, und es auch die Möglichkeit gibt, als Nutzer*in diese Parameter anzupassen. Auch Microtargeting als Werbepaxis gilt es stark zu regulieren, denn darüber werden Desinformationen und Hass gezielt an dafür empfängliche Personengruppen ausgespielt. Und wir brauchen bindende Kooperationsvorgaben für die Plattformen, damit mehr unabhängige Forschung entsteht.

Facebook hat oft Desinformation, beispielsweise durch Querdenkenaccounts, ignoriert und erst wenn der gesellschaftliche Druck zu hoch wurde, in einem Rundumschlag Gruppen gelöscht und gesperrt. Konzerne können natürlich Hausregeln aufstellen und Inhalte löschen. Aber: Transparente Verfahren und Kriterien sind ebenso erforderlich. Genau das fürchtet Facebook, denn öffentlich bekannte Kriterien ermöglichen öffentliche Debatten und Rechtfertigungszwang bei Nichthandeln.

Wir stehen vor der Frage: Wie kann eine demokratische Debatte im digitalen Raum aussehen, die Meinungsfreiheit schützt, aber auch Persönlichkeitsrechte

und den Schutz Jüngerer effektiv gewährleistet? Die Antwort auf diese Frage dürfen wir nicht den finanziellen Interessen von Facebook und Co. überlassen. Die Beteiligung der Zivilgesellschaft, etwa durch Social-Media-Räte aus Experten, Vertreter von betroffenen Gruppen und ausgelosten Bürger*innen, wäre demokratischer als das von Facebook selbst ernannte „Oversight Board“.

Hass und Hetze dürfen sich wirtschaftlich nicht lohnen. Insbesondere Jugendliche dürfen nicht allein gelassen werden mit der Wucht, die die Plattformen entfalten (können). Von allein wird sich nichts Wesentliches ändern. Das sehen wir an den aktuellen Andeutungen, man wolle Teenager künftig schützen, indem man sie ihnen Aufforderungen schicke, eine Pause zu machen („Take a break“) oder ihnen weniger Politik zuleite. Ich finde: Das reicht nicht.

Großer Dank gilt den Whistleblower*innen, deren Leben durch den Schritt an die Öffentlichkeit nicht einfacher geworden ist. Dazu ein Hinweis: Die noch im Amt befindliche Bundesregierung hat die Umsetzung der Whistleblower-Richtlinie in deutsches Recht verschlampt. Ein Vertragsverletzungsverfahren steht uns bevor. Wir müssen Whistleblower*innen schützen, um an Informationen zu gelangen. Auch das ist angesichts globaler Monopole ein notwendiges Werkzeug, um endlich die Menschen vor die Profite zu stellen. Sonst es ist irgendwann zu spät.

— Renate Künast ist Grünen-Politikerin aus Berlin

Was Hänchen gelernt hat

Die Junge Union weiß um die Zukunft

VON ROBERT BIRNBAUM

Die Junge Union war lange ein recht öder Verein. Dominiert von Jungkonservativen mit früher Karriereplanung, hatte sich die Jugendorganisation von CDU und CSU bequem in innerer Opposition zur Kanzlerin eingerichtet. Umso erstaunlicher das Bild, das die Unionsjugend an diesem Wochenende bot. Die JU hat halb bewusst, halb intuitiv als erste begriffen, was es bedeuten wird, Opposition zu sein.

Die eine Lektion haben sie von und über Markus Söder gelernt. Der Bayer wird die CDU noch oft düpiert, wenn ihm das grade nützt, und danach als erster Geschlossenheit predigen.

Die zweite Lektion haben die Jungen im Wahlkampf vor Ort gelernt. Es lag nicht nur an Pech und einem schwachen Kandidaten, nicht nur an einer erbärmlichen Kampagne und den Heckenschützen aus München, dass die Union krachend verloren hat. Nein, sie konnte auch nicht mehr sagen, warum sie unbedingt gebraucht wird. „Damit Merkel Kanzlerin bleibt“ reichte ein Jahrzehnt lang. „Damit Deutschland stark bleibt“ nicht.

In den kommenden Jahren wird es erst recht nicht reichen. Die Union muss sich zwischen AfD und Linkspartei als vernünftiger Teil der Opposition behaupten. Mit Kalendersprüchen und Leitsätzen kommt sie nicht weit. Wenn sich in der Ampel-Koalition die Mischung durchsetzt, die im ersten Sondierungspapier aufscheint, bekommen es CDU und CSU mit einer bürgerlich-sozialdemokratischen, bürgerlich-grünen und bürgerlich-freidemokratischen Regierung zu tun. Für grundsätzliche Differenzen bleibt ihr da kaum noch Raum.

Die Versuchung ist groß, den mit bequemen Themen zu füllen: Migration, innere Sicherheit, schwarze Null. Nur sucht die Union dann genau dorthin, wo ihre Gegner sie gerne hätten: in eine konservative Ecke, in der sich ihr altes Stammespublikum versammelt.

Den Jungen ist spät, aber immerhin aufgegangen, dass das schon in diesem Wahlkampf nur für 24 Prozent reichte. Für Themen ihrer Generation – Wohnen, Rente, Klima – hatte die Kampagne kein Angebot. „Fridays for Future“ doof zu finden ist in der Opposition doppelt zu wenig. Die Union muss nicht grüner sein als die Grünen, aber sie muss präzise sagen, was sie anders machen würde und warum. Die Expertise hat sie. Die muss aber sichtbar werden. Das braucht Personen, die einen Wandel von der oft etwas hochnäsigen Staats- zur Bürgerpartei glaubwürdig verkörpern. Dass die Jungen ihren alten Favoriten Friedrich Merz kühl behandeln, zeigt, dass sie auch diesen Punkt verstanden haben. Sich einen Mann im unternehmungslustigen Rentenalter jetzt als Kanzler zu wünschen, war eine Sache. Das Gesicht ihrer eigenen Zukunft in vier, gar in acht Jahren ist er nicht.

AusGESPROCHEN

„Facebook wird auch in Zukunft Entscheidungen treffen, die dem Gemeinwohl zuwiderlaufen.“

Frances Haugen, ehemalige leitende Mitarbeiterin von Facebook und Whistleblowerin, Anfang Oktober bei ihrer Anhörung im US-Kongress.

ANZEIGE



BEST OF SÃO TOMÉ UND PRÍNCIPE

Reiseleistungen:

- Flug ab Frankfurt nach São Tomé und zurück (Rail&Fly auf Anfrage)
- Inlandsflüge und Transfers
- 15 Übernachtungen inkl. Frühstück, 5x Mittagessen/Lunchpaket, 9x Abendessen
- Wanderungen u.a. am Wasserfall und im Regenwald, Bootstouren, Stadtführungen, Ausflug zur Äquatorinsel Rolas uvm.
- lokale Reiseleitung in Englisch
- 100%ige Klimakompensation mit atmosfair

Reisetermine 2021:

Wunschtermin auf Anfrage bis 31.10.2021
17 Tage ab 3.280 € pro Person im DZ (EZ-Zuschlag: auf Anfrage)



BEST OF SCHATZINSELN KAPVERDEN

Reiseleistungen:

- Flug ab Frankfurt nach Santiago und von Sal nach Frankfurt (Rail&Fly auf Anfrage)
- Inlandsflüge, Fährrfahrten und Transfers laut Programm
- 12 Übernachtungen inkl. Frühstück, 3x Lunchpaket, 3x Mittagessen, 8x Abendessen
- 6 Wanderungen, Stadtführungen u.a. in Praia und Cidade Velha, Besuch einer Bauernkooperative, Zuckerrohrschnaps-Brennerei, Weinprobe
- qualifizierte Reiseleitung in Deutsch
- 100%ige Klimakompensation mit atmosfair

Reisetermine 2022:

05. - 18. Feb. | 05. - 18. Mrz. | 09. - 22. Apr. | weitere Termine auf Anfrage
14 Tage ab 3.100 € pro Person im DZ (EZ-Zuschlag: 390 €)



DIE EWIGE STADT ROM

Reiseleistungen:

- Flug ab Frankfurt nach Rom und zurück (Rail&Fly auf Anfrage)
- Transfers, ÖPNV-Wochenticket
- 7 Übernachtungen inkl. Frühstück, 1x Mittagessen, 2x Abendessen
- Erkundungstouren: Monti, Trastevere, Forum Romanum, Kapitol mit Museum, Kirchenbesuche, Roms Märkte und Gemäldegalerien
- qualifizierte Insider-Reiseleitung in Deutsch
- 100%ige Klimakompensation mit atmosfair

Reisetermine 2022:

19. - 26. Mrz. | 09. - 16. Apr. | 24. Sep. - 01. Okt | 08. - 15. Okt.
8 Tage 1.990 € pro Person im DZ (EZ-Zuschlag: 260 €)

Persönliche Beratung und Buchung: (030) 29 02 11 63 25 oder tagesspiegel@reisenmitsinnen.de und reisen.tagesspiegel.de/erlebnisreisen

Reiseveranstalter im Sinne des Gesetzes ist REISEN MIT SINNEN, Pardon/Heider Touristik GmbH, Erfurter Str. 23, 44143 Dortmund. Änderungen vorbehalten. Es gelten die AGB des Veranstalters. Sollte sich die aktuelle Situation aufgrund von Covid-19 ändern, erhalten Sie alle notwendigen Informationen vom Reiseveranstalter. Auf die Umsetzung von Sicherheitskonzepten und Hygiene auf den Reisen wird geachtet.



Von Tag zu Tag



Hast du 'ne Idee?

LORENZ MAROLDT hat bei den Gesprächen von RGR gelauscht

Die neue Koalition wird voraussichtlich die alte sein (auch wenn sie dann wegen der vertauschten Kräfteverhältnisse zwischen Grünen und Linken RGR heißen wird statt RRG und wir sie hier jetzt mal XYZ nennen). Stellen wir uns für einmal kurz den entscheidenden Moment der Sondierungsgespräche vor...

X: „Wir brauchen noch eine Vision, irgendetwas, das die Leute mitreißt.“

Y: „Hm. Wie wäre es mit etwas irre Innovativem?“ (Alle nicken bedächtig mit den Köpfen)

Z: „Ich hab's! Wir versprechen den Leuten, was ihnen sowieso schon zusteht!“

X: „Klingt gut! Das wird ihnen gefallen.“

Y: „Geil. Hat irgendwer 'ne Idee?“

Z: „Lasst uns einfach mal in den Koalitionsvertrag von 2016 schauen, da kann sich doch keine Sau mehr dran erinnern.“ (Alle blättern im alten Koalitionsvertrag)

X: „Hier: ‚Leistungsfähiges Bürgeramt‘, Seite 135 – da steht, dass alle Bürger ihr Anliegen innerhalb von 14 Tagen auf dem Bürgeramt erledigen können müssen.“

Y: „Hä, wie soll das denn gehen? Und ‚erledigen können müssen‘? Wer hat das formuliert? So dürfen wir das jedenfalls nicht kopieren, das fällt dann doch noch jemandem auf.“

Z: „Ok, wir schreiben es um. Wir wär's damit: ‚Wir ergreifen Maßnahmen, die sichern, dass Bürgerinnen und Bürger innerhalb von 14 Tagen einen Termin beim Bürgeramt bekommen können.‘“

X: „Sensationell.“

Y: „Wir brauchen nur noch jemanden, der dafür zuständig ist.“

Z: „Moment mal... Michael, kannst Du da nicht mal demnächst im Bundestag...“

So, mal schauen, was die Koalitionäre in spe sonst noch so besprochen haben:

+ Zum Thema Enteignung wird eine Expertenkommission gegründet (Entscheidungsaufsicht: mindestens ein Jahr).

+ Zum Thema A 100 gibt's einen Kompromiss: Der 16. Bauabschnitt wird zu Ende gebaut, der 17. Abschnitt jedenfalls nicht in dieser Legislaturperiode (Aufschub: mindestens fünf Jahre).

+ Zum Thema Mieten und Wohnen wird ein „Bündnis“ gegründet (siehe auch „Kommission“, früher auch bekannt als „Arbeitskreis“)

+ Außerdem: Es gibt mehr Videoüberwachung, mehr Polizei, mehr Mindestlohn (13 Euro bei öffentlichen Aufträgen), mehr Kitaplätze, mehr Lehrerverbeamtung, mehr Investitionen, mehr Klimaschutz und einiges mehr. Weil unter 18-Jährige aus Versehen sowieso schon mitgewählt haben, sollen sie das künftig auf Landesebene ganz offiziell dürfen.

Klaus Lederer nennt das alles „sozial und ökologisch“. Bettina Jarasch nennt das „ökosozial“. Franziska Giffey nennt das sozialdemokratisch.

— Dieser Text erschien zuerst im Tagesspiegel-Newslet „Checkpoint“. Zum Abo geht's hier [checkpoint.tagesspiegel.de](#)

Zwei Radfahrer schwer verletzt

Bei Fahrradunfällen sind ein Mann und eine Frau verletzt worden. Der erste Unfall passierte Sonntagfrüh in Marzahn-Hellersdorf, wie die Polizei mitteilte. Ein 57-Jähriger stürzte, nachdem er mit seinem Rad auf der Straße Alt-Biesdorf den Fahrstreifen gewechselt hatte und mit einem Auto zusammengestoßen war. Wenige Stunden später stieß eine 36-Jährige auf der Kreuzung von Luisenplatz und Otto-Suhr-Straße in Charlottenburg mit einem Auto zusammen. Zeugenaussagen zufolge soll sie bei roter gefahren sein. Der 57-Jährige wurde mit schweren Verletzungen an Kopf und Oberkörper in ein Krankenhaus gebracht. Wegen des Verdachts der Alkoholbeeinflussung sei ihm außerdem eine Blutprobe entnommen worden. Auch die 36-Jährige, die möglicherweise innere Verletzungen erlitten haben soll, kam ins Krankenhaus. *dpa*

Die Beschäftigten der Berliner Behörden sind häufig krank. Der Unterschied zwischen Bezirken und Ressorts ist erheblich

VON INGA BARTHELS, ERIC BELTERMANN, TAMARA FLEMISCH, HELENA WITTLICH

Masken, Abstand, Isolation – die Coronapandemie hat im vergangenen Jahr so manche Erkältung verhindert, die Grippesaison ist ganz ausgeblieben. Trotzdem waren die Beschäftigten der Berliner Behörden im Jahr 2020 oft krank: im Schnitt an 36,8 Kalendertagen. Im Vorjahr waren es sogar 37,7.

Seit Jahren wird die Gesundheit der Mitarbeiter:innen in der Berliner Verwaltung eher schlechter – vor allem in den Bezirksverwaltungen, wie die Gesundheitsquote zeigt. Dieser Wert gibt an, wie viel Prozent im Jahr die Mitarbeiter:innen gesund waren und wird jährlich von der Senatsverwaltung für Finanzen veröffentlicht.

Bei der Verwaltung für Inneres fallen Mitarbeiter besonders oft aus

Immerhin: In der Hauptverwaltung scheinen die Mitarbeiter:innen wieder gesünder zu werden. Die pauschale Gesundheitsquote wird definiert als „Anteil der Kalendertage ohne gemeldete Erkrankungen an der Gesamtzahl der Kalendertage aller Beschäftigten“.

Ob die Gesundheitsquote in Berlin zu niedrig liegt, ist schwer zu sagen. Berlin zählt bei seinen Angestellten alle Krankheitstage, auch jene unter drei Tagen, für die keine Krankmeldung vom Arzt vorliegen muss. Andere Statistiken wie etwa vom Statistischen Bundesamt oder den Krankenkassen, erfassen nur Erkrankungen ab drei Tagen, für die ein Attest benötigt wird. So lassen sich die Angaben schwer vergleichen.

Insgesamt geht der Trend in Deutschland seit einem historischen Tiefstand 2007 ebenfalls zu mehr Krankschreibungen. Durchschnittlich fehlten Arbeitnehmer:innen in Deutschland im Jahr 2020 an 11,2 Tagen – ein beachtlicher Unterschied zur Berliner Verwaltung. „Grundsätzlich ist die Krankheitsquote zu hoch“, heißt es dazu aus der SPD-geführten Senatsverwaltung für Finanzen. Es gelte, weiter daran zu arbeiten.

Blickt man auf die einzelnen Ressorts der Berliner Hauptverwaltung, zeigt sich: Längst sind nicht alle Mitarbeiter:innen gleich oft und lange krank. In der Senatsverwaltung für Inneres sind die Beschäftigten mit Abstand am häufigsten krank. In der Senatskanzlei und im Ressort Kultur gibt es hohe Gesundheitsquoten.

Eine mögliche Erklärung für diese großen Unterschiede könnte bei den Behörden liegen, die den Verwaltungen zugeordnet sind. Zur Senatsverwaltung des Inneren etwa gehören Polizei und Feuerwehr, wo die Krankheitsstände besonders hoch sind. Bei den Justizvollzugsan-

stalten ist die Gesundheitsquote mit 85,5 Prozent niedrig, der besten Gesundheit erfreut man sich im Verfassungsgerichtshof mit 99 Prozent.

Die Senatskanzlei für Finanzen begründet die unterdurchschnittliche Gesundheitsquoten in einzelnen Ressorts mit der erhöhten psychischen und physischen Belastung bestimmter Berufsgruppen. Bei Polizei, Feuerwehr und Justizvollzugsanstalten handele es sich um „gefährdungseingetragene Bereiche“, sagt der Pressesprecher der Senatsverwaltung, Alexis Demos.

Nicht nur die Behörde, auch der Status der Mitarbeiter:innen spielt eine Rolle: Verbeamtete sind deutlich häufiger krank als Angestellte. Die kommen auf 32,0 durchschnittliche Krankheitstage in 2020, verbeamtete Beschäftigte auf 42,5 – also 10,5 Tage mehr. Auch in den einzelnen Laufbahngruppen gibt es große Unterschiede: Die Zahlen der Krankheits-tage im einfachen und mittleren Dienst,

für den man kein Studium benötigt, sind deutlich höher als im gehobenen und höheren Dienst. Im einfachen Dienst kommen die Beschäftigten durchschnittlich auf mehr als doppelt so viele Krankheits-tage als im höheren Dienst. In Berlin gehören etwa Justizhauptwachmeister:innen dem einfachen Dienst an – und im Justizvollzug gibt es bekanntlich die niedrigste Gesundheitsquote.

Besonders in den Bezirken hat die Gesundheit der Verwaltungsmitarbeiter:innen abgenommen. In einige Bezirken sind die Mitarbeiter:innen häufiger krank als in anderen, wenn man auf die Zahl der Krankentage pro beschäftigte Person schaut. Mit 45,5 Krankentagen pro Person hat Mitte die meisten. Am gesündesten sind die Beschäftigten in den Spandauer Behörden – mit durchschnittlich 36,1 Krankentagen und 90,1 Prozent Gesundheitsquote.

In den Bezirken stechen bestimmte Ressorts durch viele Fehlertage hervor. Be-



Rechenart. Berlin zählt bei seinen Angestellten alle Krankheitstage, auch jene unter drei Tagen, für die keine Krankmeldung vom Arzt vorliegen muss. Foto: imago/Xavier Lorenzo

sonders in der Parkraumbewirtschaftung fallen viele Mitarbeiter:innen krankheitsbedingt aus – in Charlottenburg-Wilmersdorf sind es in diesem Ressort 106 Krankentage pro beschäftigter Person. In den anderen Bezirken mit Parkraumbewirtschaftung sind es zwischen 66 und 70, außer in Tempelhof-Schöneberg. Dort sind es in der Parkraumbewirtschaftung nur 42. Das entspricht dem Durchschnitt der Krankentage pro beschäftigter Person in allen Bezirksverwaltungen insgesamt.

Natürlich sind die Zahlen zu Krankentagen isoliert nur bedingt aussagekräftig. Denn dass die in den Bezirken so unterschiedlich hoch sind, kann verschiedene Gründe haben. Generell sind ältere Menschen öfter krank als jüngere. Frauen sind etwas häufiger krankgeschrieben als Männer. Einzelne Mitarbeiter:innen können schwer und lange erkranken und statistische Ausreißer verursachen. Beschäftigte in Mitte könnten also einfach durchschnittlich älter sein als in Spandau.

Lang und oft

Gesundheitsquoten in den Senatsverwaltungen

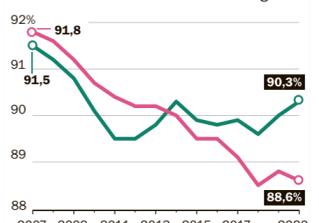
Umso höher die Zahl, umso seltener waren die Mitarbeiter:innen krank.

Senatskanzlei	Anteil (%)
Kultur und Europa	95,1%
Stadtentwicklung und Wohnen	94,0%
Wirtschaft, Energie und Betriebe	93,2%
Bildung, Jugend und Familie	92,6%
Umwelt, Verkehr und Klimaschutz	91,8%
Finanzen	91,5%
Integration, Arbeit und Soziales	90,9%
Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung	90,8%
Gesundheit, Pflege und Gleichstellung	90,7%
Inneres, Datenschutz und Sport	87,2%

Quelle: SenFin, Innovation Lab - Stand: Oktober 2021 - Tsp/RB

Gesundheitsquoten seit 2007

Entwicklung in den Senats- und Bezirksverwaltungen



Quelle: SenFin, Innovation Lab - Stand: Oktober 2021 - Tsp/RB

Trotzdem bedeuten überdurchschnittlich hohe Fehlzeiten, dass eine Verwaltung nicht wie geplant arbeiten kann.

Immerhin: Im Jahr der Corona-Pandemie ist die Zahl der Kurzeiterkrankungen in der Berliner Verwaltung deutlich zurückgegangen. In der Kategorie „eins bis drei Kalendertage“ wurden 73720 Fälle weniger registriert als 2019, also nur 270276 Krankheitsfälle. Das ist ein Rückgang um 21,4 Prozent und entspricht etwa dem deutschlandweiten Trend im Pandemiejahr.

Bei Langzeiterkrankungen ist das Gegenteil der Fall. In der Berliner Verwaltung sind diese 2020 abermals angestiegen – teilweise drastisch. In der Kategorie „366 bis 546 Kalendertage“ gab es 185 Krankheitsfälle mehr, ein Zuwachs von 13,6 Prozent.

Diese Entwicklung entspricht dem bundesweiten Trend, den die Krankenkasse DAK ermittelt hat. Vor allem psychische Erkrankungen erreichten 2020 einen neuen Höchststand.

In Berlin ist das Problem bekannt. Finanzsenator Matthias Kollatz (SPD) hatte bereits vor Jahren angekündigt, die Dauer der Langzeiterkrankungen senken zu wollen – bisher ohne Erfolg. Insbesondere ältere Beschäftigte sind von Langzeiterkrankungen betroffen. Analysen über mögliche Faktoren dieser Entwicklungen liegen bislang nicht vor, heißt es aus der Senatsverwaltung.

So ist im Jahr 2020 nur dank der Pandemie der Krankenstand in den Berliner Behörden gesunken. Ohne den Rückgang der Kurzeiterkrankungen wäre er wohl angestiegen. Die Hygiene- und Abstandsregeln 2020 haben jedoch wohl nur eine kurzfristige Verbesserung gebracht.

„Von der Schule kommt eine Mail – mehr nicht“

Erst ist ein Kind in der Klasse infiziert, dann acht. Das Gesundheitsamt ist überlastet. Ein Erfahrungsbericht

Meine Tochter geht in die erste Klasse. Am Samstag direkt nach Beginn der Herbstferien kommt die erste Mail. Die Eltern eines Jungen in ihrer Klasse schreiben an alle Eltern: Ihr Sohn hat sich mit dem Coronavirus infiziert. Es ist eine Woche her, dass der Berliner Senat die Maskenpflicht an Grundschulen abgeschafft hat. Die Kinder können freiwillig weiter eine Maske tragen. Auch das RKI empfiehlt das Tragen eines medizinischen Mund-Nasen-Schutzes in Schulklassen.

Ich hatte versucht, mit meiner Tochter zu diskutieren. „Wenn fünf andere Kinder eine Maske aufhaben, setzt du deine auf“, hatte ich gesagt. Ich wollte sie nicht zur Außenseiterin machen, indem nur sie eine Maske trägt. Sie kam am ersten Tag ohne Maskenpflicht nach Hause und sagte: „Es waren nur vier andere Kinder, da habe ich die Maske nicht aufgesetzt.“

Meine Tochter weinte bitterlich, als ich sie bat, die Maske trotzdem zu tragen. Meine Tochter ist sechs Jahre alt und will keine Maske mehr tragen. Sie kann sich kaum noch an ein Leben ohne Corona erinnern. Für sie bedeuten viele Menschen

an einem Ort eine Gefahr. Sie kennt den Unterschied zwischen FFP2-Maske und medizinischer Maske. Sie mag Nasenabstriche lieber als die im Rachen.

Ich habe es nicht übers Herz gebracht, sie zu zwingen, eine Maske aufzusetzen. Stand Montagabend, drei Tage nach der ersten Mail, sind fünf Kinder in der Klasse infiziert, ein Geschwisterkind in der Nebenklasse. Eines der infizierten Kinder hatte die ganze Woche mit meiner Tochter gespielt. Welches Kind hat die anderen infiziert? Sind die Eltern geimpft? Wie kommt das Virus in die Klasse? Das alles ist auf einmal nebensächlich. Entscheidend ist nur die Frage: Wird meine Tochter Glück haben? Wird sie in den Urlaub fahren können oder sich tagelang isolieren müssen? Wird sie einen leichten Verlauf haben, wie die meisten Kinder, oder wird sie unter Spätfolgen leiden? Es ist ein Hoffen und Bangen. Jeden Tag frage ich mich: Ist der Schnelltest heute positiv? Rein rechnerisch haben wir noch ein paar Tage, bis wir es sicher wissen.

Von der Schule kommt eine Mail an alle Eltern, in der die Fälle genannt wer-

den und in der steht, wir sollten auf Symptome achten. Mehr nicht. Das Problem: Laut Senatsbildungsverwaltung sind Schulen am Wochenende und in den Ferien geschlossen. Die Gesundheitsämter müssten die Eltern informieren. Das Gesundheitsamt Mitte erklärt mir, es habe keine Meldung durch die Schule gegeben, sie könnten daher nicht aktiv werden.

Ich telefoniere mit Inga Kubitsch. Ihr Sohn Karl ist in der Klasse meiner Tochter. Karl und seine Schwester Mathilde haben sich ebenfalls infiziert. Inga Kubitsch ist frustriert: „Beim Gesundheitsamt kommt man telefonisch nicht durch.“ Über eine Kontaktperson in Stralund, die jemanden im dortigen Gesundheitsamt kennt, kommt Kubitsch an eine Mail mit dem Wortlaut: „Aufgrund des hohen Arbeitsaufkommens sind wir nicht in der Lage, die Mutter zu kontaktieren.“ Kubitsch wendet sich selbst per Mail an das Gesundheitsamt. Mir schreibt das Bezirksamt Mitte: „Aufgrund der aktuellen personellen Situation können wir keine allgemeinen Beratungsleistungen garantieren.“ Auch von der Kommunikation

der Schule ist Kubitsch enttäuscht: „Es geht um eine erste Klasse. Da gibt es ganz viel Unsicherheit, das könnte man auch als Schule besser machen.“ Das scheint das Credo der Eltern zu sein: Wir machen es selbst. Wir schreiben uns Mails, bei wem welcher Test was ergeben hat, wo man die PCR-Tests machen kann, wie wir die Regeln zur Isolation und Quarantäne der Kinder verstehen und schicken fleißig Links zu Informationen des RKI umher. Ich bin froh, dass wir eine engagierte Elternvertreterin haben, die zum Schulbeginn die Kontaktdaten ausgetauscht hat.

Am Mittwoch, vier Tage nach der ersten Mail, wissen wir von acht Kindern in der Klasse meiner Tochter, die sich infiziert haben. Das ist ein Drittel aller Kinder der 1b. Dann endlich die Erlösung: Der PCR-Test meiner Tochter ist negativ ausgefallen. Wir hatten Glück. Ich habe aus dieser Geschichte gelernt: Meine Tochter trägt in der Schule eine Maske, bis die Stiko auch für sie die Impfung empfiehlt. Und beim nächsten Corona-fall in Schule oder Kita sind wir besser vorbereitet.

LENA HÖGEMANN

KONTAKT MIT CORONA

Was man tun kann

- 1) Einen Vorrat an Schnelltests zu Hause anlegen. Dabei darauf achten, dass die Tests ein für Kinder geeignetes dünnes Abstrichstäbchen haben.
- 2) Vorab recherchieren, wo es in der Nähe Schnelltests mit Zertifikat gibt.
- 3) Klären, ob der Kinderarzt PCR-Tests durchführt oder das nächste Testzentrum mit PCR-Testung lokalisieren.
- 4) Kontakt zur Elternvertretung aufnehmen und Kontaktdaten aller Eltern bereithalten.

Wann gibt es den Kinder-Impfstoff?

Am 15. Oktober hat das Unternehmen Biontech, die Zulassung für die Covid-19-Impfung für über fünfjährige Kinder in der Europäischen Union beantragt. Experten gehen davon aus, dass das Prüfverfahren bis zu vier Wochen dauern wird. Als bald wird auch die Ständige Impfkommission (Stiko) mit den Beratungen anfangen. Zunächst wolle man möglichst zügig eine Empfehlung für Kinder mit Vorerkrankungen aussprechen, die diese am dringendsten bräuchten, sagte Stiko-Mitglied Martin Terhardt dem Tagesspiegel. *leh/saa*

Sie müssen Schule machen

Nach der Wahl werden wieder neue Bildungsstadträte gesucht. Manche haben Erfolg, andere gehen unter. Wer macht weiter?

VON SUSANNE VIETH-ENTUS

Stadtträtinnen und Stadträte kommen und gehen – allein seit der Wende waren es Hunderte, die sich abmühten zwischen Ost-West-Befindlichkeiten, neuen Tempo-30-Zonen, empörten Bürgern und schimmelnden Schulkellern. In diesen Wochen werden wieder mal neue gesucht; nach der Wahl steht der große Wechsel in den Bezirksämtern an. Nun muss geklärt werden: Wer mit wem, und welches Ressort für wen? Wer darf bleiben, wer muss gehen? Hinzu kommt, dass es statt fünf nun sechs Stadtratsposten gibt, zudem gibt es neue Vorschriften, welche Ämter miteinander kombiniert werden können und welche nicht.

Nicht wenige Parteifunktionäre sind erpicht auf diese Posten, die mitunter nach vielen mühseligen Jahren im Ehrenamt oder in den Bezirksverordnetenversammlungen winken. Egal, ob man vorher Finanzbeamtin, Erzieher oder arbeitslos war: Stadträte tragen rund 10 000 Euro Monatsbrutto nach Hause. Dafür wartet jede Menge Arbeit – besonders dann, wenn ein personell ausgedünntes Bürger- oder Jugendamt oder ein überfordertes Schulamt zu managen ist. Wobei das Schulamt wohl den meisten Ärger produzieren dürfte. Im Gegenzug darf man als Bildungsstadträtin oder -stadtrat aber auch den höchsten Bekanntheitsgrad genießen, weil man Adressat für die Sorgen von rund einem Drittel der Bezirksbewohner ist: Schüler, Eltern, Schulbeschäftigte – sie alle landen früher oder später im Schulamt, wenn der Hausmeister fehlt, die Alarmanlage streikt, ein Verein den Fußboden der Schulsporthalle ruiniert hat oder Schulplätze fehlen.

Beliebt kann sich hier kaum einer machen, im Gegenteil. Umso eher fällt es auf, wenn es keine Brandbriefe und nur gelegentlich Ärger gibt. Bevor die Posten neu besetzt werden, noch mal ein Blick zurück auf zwei konträre Bildungsstadträte.

In Pankow hat es Torsten Kühne (CDU) geschafft, zu einer Art Lichtgestalt emporzuwachsen: Parteibürokrate wegen seines Sachverständnisses geschätzt, schaffte er es schneller als andere Amtskolleginnen und -kollegen, die dringend benötigten Baumillionen zu organisieren, obwohl er als Christdemokrat auf kein besonderes Entgegenkommen der SPD-dominierten Entscheidungsgremien setzen konnte. Kühne gehörte zu den wenigen Stadträten, die für Schulleitungen und Eltern erreichbar waren, wenn andere Amtskollegen kräfteschonend abtauchten oder nur müde auf ihre mehr oder weniger besetzten Schulämter verwiesen. Das blieb auch so während der Corona-Pandemie, obwohl der promovierte Biophysiker „nebenbei“ auch noch den Gesundheits- und Hochbaubereich verantwortete.

Dennoch macht Kühne, der seit 2011 dem Bezirksamt angehörte und zunächst für das Ordnungs- und Umweltamt, Weiterbildung und Kultur zuständig gewesen war, nicht weiter. „Ich habe vom Kreisverband keine Signale bekommen, dass ich gewollt bin“, beantwortete der 45-Jährige nach der Wahl die Frage nach seinem Verbleib im Amt. Stattdessen läuft es wohl auf Manuela Anders-Granitzki hinaus. Die 43-jährige Lehrerin wollte in den Bundestag, was nicht klappte. „Ich würde mich freuen, wenn Frau An-

ders-Granitzki in das Bezirksamt einziehen würde“, sagt Pankows CDU-Vizevorsitzender Dirk Stettner. Sie sei „erfahren, durchsetzungsfähig, bürgernah, intelligent, gut ausgebildet und sehr sympathisch – ich unterstütze sie ausdrücklich“, betont der Abgeordnete. Ob die CDU das Bildungsressort behalte, sei allerdings noch nicht entschieden. Dass es für Torsten Kühne bald einen neuen Einsatzort geben wird, gilt als ausgemacht. Offen ist nur noch, als was und wo.

Wer den Gegensatz zur dynamischen, aber beherrschten Lage im Schulamt Pankow erleben will, kann sich auf den Weg nach Tempelhof-Schöneberg machen. Dort sind Ämter im partiellen Siechtum zu erleben, weil es die für das Personal zuständige Bürgermeisterin Angelika Schöttler (SPD) nicht geschafft hat, die Fluchtbewegungen aus den Ressorts ihres Parteifreundes Oliver Schworck zu kompensieren. Er verantwortete unter anderem den Jugendbereich seit 2011, 2016 kamen noch der Gesundheits- und Schulbereich hinzu: Die im Bezirk damals noch dominierende SPD hatte 2016 darauf bestanden, dass das Schulamt nicht bei Jutta Kaddatz (CDU) bleiben sollte, die den fehleranfälligen Bereich ohne größere Probleme geführt hatte.

Danach ging es bergab, wenn man nach der Zahl der Brandbriefe geht, die seither Schulen, Jugendämter und freie Träger verfassten. Im März 2017 etwa beschrieben 34 Grundschulleitungen die Notlage, die durch fehlende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jugendamt entstanden war: Ausgerechnet die Kinder in „prekären Lebenssituationen“ würden „unterversorgt“. Das werde zu einem Anstieg Betroffener führen, die „nicht beschulbar“ seien, in Kliniken eingewiesen werden müssten und zu Kinderschutzfällen würden, mahnten die Schulen.

Zwar erfolgten zwischenzeitlich Einstellungen, aber es fehlen weiterhin – vor allem erfahrene – Kräfte. Daher hieß es Ende September in einer Bestandsaufnahme Schworcks gegenüber dem Jugendhilfeausschuss, dass die Lage im Regionalen Sozialen Dienst (RSD) „weiterhin sehr angespannt“ sei: Es gebe offenbar „viele sehr schwierige Fallkonstellationen, die jetzt aufgrund der langen pandemischen Situation“ im RSD ankämen, „von vielen dienstjungen Mitarbeiter:innen“ bearbeitet werden müssten. Es komme „zu Situationen, für die sie fachlich gar nicht ausgebildet sind“.

Personell am Ende ist auch das Schulamt. Das hatte sich angekündigt: Im Mai 2018 schrieb einer der langjährigsten Bezirksbeamten, der Finanzfachmann Bernd Erzgräber, an alle Schulen von Tempelhof-Schöneberg, dass sie nach seinem Weggang aufgrund eines Personalnotstands nahezu auf sich allein gestellt seien. Erzgräber wünschte den verdrutzten Schulleitungen „den Eintritt von Wundern und Erleuchtungen“.

Beides blieb aus: Die Stelle des Schul- und Sportamtsleiters ist trotz mehrfacher Ausschreibungen seit mehr als einem Jahr vakant, inzwischen hat auch sein Stellvertreter gekündigt und der in Zeiten knapper Schulplätze besonders wichtige Schulplaner ist in einen anderen Bezirk abgewandert.

Es überrascht daher nicht, dass alle Gymnasien sowie die größten Sekundarschulen des Bezirks im September in einem gemeinsamen Schreiben der Bürgermeisterin – und „nachrichtlich“ auch Schworck – mitteilten, dass sie weder per Telefon noch per Mail durchdringen. Es versuche bei den Schulen „Handlungsfähigkeit“ und „große Sorge“, wenn ihre Anliegen nicht bearbeitet würden.

Eine von Schworcks Reaktionen bestand in einer Thematisierung des Schreibens in einer Telefonkonferenz – mit den Grundschulen. Deren Schulleitungen verstanden allerdings nicht, wie ihnen widerfuhr, weil ja nicht sie den Alarmbrief verfasst hatten.



O. Schworck



Viel Arbeit. Der Hausmeister fehlt, die Alarmanlage streikt, ein Verein hat den Fußboden der Schulsporthalle ruiniert, Schulplätze fehlen. All das fällt in die Zuständigkeit eines Bildungsstadtrats oder -stadträtin.

Foto: Doris Spiekermann-Klaas

Noch weniger verstanden sie den vom Schulrat angeschlagenen Ton, der nach Angaben von Zuhörern als „drohend“ beschrieben wurde. Er habe vielleicht befürchtet, dass auch die Grundschulen dergleichen schreiben könnten, und singemäßig gesagt, man sehe sich immer zweimal, wird übereinstimmend berichtet. Der Stadtrat beantwortete eine Tagesspiegel-Anfrage zu seinem Verhalten nicht.

Trotz der eher desaströsen Bilanz will die SPD Schworck einen der beiden Stadtratsposten geben, die ihr zustehen. Dass er abermals den Jugend- und Schulbereich bekommt, ist ausgeschlossen, weil der neue berlinweite Geschäftsverteilungsplan genau dies verbietet. Derzeit laufen zwischen Grünen, SPD und CDU die Verhandlungen über die Ressortzuschnitte. Vermutet wird, dass Schworck

In vielen Bezirken ist noch offen, wer künftig für die Schulen zuständig sein wird

die Felder Jugend und Gesundheit behält. Wer das heruntergewirtschaftete Schulressort übernimmt, war zuletzt noch offen. Sicher ist nur, dass Schöttler zusammen mit dem Bürgermeister auch die Personalzuständigkeit verliert.

Während Oliver Schworck und der Pankower Bildungsstadtrat Torsten Kühne den Schulbereich eher nicht weitermachen, gibt es in anderen Bezirken durchaus Kontinuitäten. Zwar wurde noch keines der Bezirksämter gewählt, aber als ge-

setzt gilt etwa Karin Korte in Neukölln: Die im Bezirk bestens vernetzte SPD-Frau führt das Ressort ohne auffällige Probleme seit 2017 und profitiert dabei auch von den belastbaren Strukturen, die ihre SPD-Vorgänger Wolfgang Schimmang, Franziska Giffey und Jan-Christopher Rämmer geschaffen haben. Zudem wird Neuköllns Verwaltung als gut funktionsfähig beschrieben: Schulleiter, die aus Tempelhof-Schöneberg hierhin wechseln, kommen dem Staunen nicht heraus.

Eine Kontinuität dürfte es auch in Friedrichshain-Kreuzberg geben: Stadtrat Andy Hehmke (SPD) hat mit den Schulen des Bezirks „noch einiges vor“, wie er sagt. Zu Hehmkes eigener Bilanz gehört, dass in seinem Bezirk aus einer Gemeinschaftsschule drei und aus drei Europaschulen sechs wurden, dass man jenseits der Gymnasien an sieben von zehn weiterführenden Schulen das Abitur machen kann. Der Stadtrat betont auch, „dass die Schulreinigung von allen Schulen mit der Durchschnittsnote 2,1 bewertet wurde“. Zudem gebe es „eine exzellente Zusammenarbeit“ zwischen ihm und den Schulleitungen, dem Schulamt und der Schulaufsicht, und sein Amt habe „etliche Baumaßnahmen durchgeführt“.

Einen neuen Bildungsstadtrat muss sich hingegen Spandau suchen: Der bisherige langjährige Amtsinhaber Helmut Kleebank, der zugleich Bürgermeister war, wechselt in den Bundestag: Ihn zu

ersetzen wird nicht einfach sein, denn als ehemaliger Leiter der Heinrich-Böll-Schule und souveräner Bezirkspolitiker hatte er sich auf dem Posten ein hohes Ansehen erworben.

Als Kümmerer geschätzt waren auch Heike Schmitt-Schmelz in Charlottenburg-Wilmersdorf und Gordon Lemm in Marzahn-Hellersdorf, aber beide können wohl ebenfalls nicht weitermachen: Sie wollen Bürgermeister werden, was mit dem Schulressort künftig nicht mehr kombinierbar ist. Während Lemm einige Rückschläge beim Schulbau und der Schulplatzbeschaffung zu bewältigen hatte, hatte Cornelia Flader (Freie Wähler) in Treptow-Köpenick mit derartigen Problemen weniger zu tun – weil es in ihrem Bezirk kein solches Schülerwachstum gibt. Stattdessen hatte sie Probleme mit ihrer Partei, der CDU, der sie daher nicht mehr angehört. Sie wird demnächst wohl wieder eine Schule leiten – so wie vor ihrem Posten im Bezirksamt.

Bei den anderen drei CDU-Bildungsstadträten ist die Lage wiederum eine andere: Carsten Spallek hat gute Aussichten, in Mitte als einziger CDU-Vertreter ins Bezirksamt gewählt zu werden. Hingegen wurde sein Amtskollege in Steglitz-Zehlendorf, Frank Mückisch, kürzlich pensioniert. Wer ihm im Bildungsressort folgt, ist ungewiss. Das gilt auch in Reinickendorf, wo der parteilose Tobias Dollase für die CDU das Amt bisher innehatte. Unklar ist die Lage auch in Lichtenberg: Martin Schaefer war 2020 dem jetzigen Schulbaubeauftragten Wilfried Nünthel gefolgt. Auch hier gilt: Erst die kommenden Wochen werden Klarheit bringen.

Die Resonanz: gering. Die Nachrichten, die sie bekommt, sind unseriös. Angebliche Vermieter:innen fordern hohe Summen vorab, ohne dass sie eine Chance bekommt, die Wohnung vorher zu sehen. Einladungen zu WG-Besichtigungen hat sie noch keine bekommen. JAN SKALETZKA/CHRISTINE VAN DEN BERG

erhalten wird nicht einfach sein, denn als ehemaliger Leiter der Heinrich-Böll-Schule und souveräner Bezirkspolitiker hatte er sich auf dem Posten ein hohes Ansehen erworben.

Als Kümmerer geschätzt waren auch Heike Schmitt-Schmelz in Charlottenburg-Wilmersdorf und Gordon Lemm in Marzahn-Hellersdorf, aber beide können wohl ebenfalls nicht weitermachen: Sie wollen Bürgermeister werden, was mit dem Schulressort künftig nicht mehr kombinierbar ist. Während Lemm einige Rückschläge beim Schulbau und der Schulplatzbeschaffung zu bewältigen hatte, hatte Cornelia Flader (Freie Wähler) in Treptow-Köpenick mit derartigen Problemen weniger zu tun – weil es in ihrem Bezirk kein solches Schülerwachstum gibt. Stattdessen hatte sie Probleme mit ihrer Partei, der CDU, der sie daher nicht mehr angehört. Sie wird demnächst wohl wieder eine Schule leiten – so wie vor ihrem Posten im Bezirksamt.

Bei den anderen drei CDU-Bildungsstadträten ist die Lage wiederum eine andere: Carsten Spallek hat gute Aussichten, in Mitte als einziger CDU-Vertreter ins Bezirksamt gewählt zu werden. Hingegen wurde sein Amtskollege in Steglitz-Zehlendorf, Frank Mückisch, kürzlich pensioniert. Wer ihm im Bildungsressort folgt, ist ungewiss. Das gilt auch in Reinickendorf, wo der parteilose Tobias Dollase für die CDU das Amt bisher innehatte. Unklar ist die Lage auch in Lichtenberg: Martin Schaefer war 2020 dem jetzigen Schulbaubeauftragten Wilfried Nünthel gefolgt. Auch hier gilt: Erst die kommenden Wochen werden Klarheit bringen.

Die Resonanz: gering. Die Nachrichten, die sie bekommt, sind unseriös. Angebliche Vermieter:innen fordern hohe Summen vorab, ohne dass sie eine Chance bekommt, die Wohnung vorher zu sehen. Einladungen zu WG-Besichtigungen hat sie noch keine bekommen. JAN SKALETZKA/CHRISTINE VAN DEN BERG

erhalten wird nicht einfach sein, denn als ehemaliger Leiter der Heinrich-Böll-Schule und souveräner Bezirkspolitiker hatte er sich auf dem Posten ein hohes Ansehen erworben.

Als Kümmerer geschätzt waren auch Heike Schmitt-Schmelz in Charlottenburg-Wilmersdorf und Gordon Lemm in Marzahn-Hellersdorf, aber beide können wohl ebenfalls nicht weitermachen: Sie wollen Bürgermeister werden, was mit dem Schulressort künftig nicht mehr kombinierbar ist. Während Lemm einige Rückschläge beim Schulbau und der Schulplatzbeschaffung zu bewältigen hatte, hatte Cornelia Flader (Freie Wähler) in Treptow-Köpenick mit derartigen Problemen weniger zu tun – weil es in ihrem Bezirk kein solches Schülerwachstum gibt. Stattdessen hatte sie Probleme mit ihrer Partei, der CDU, der sie daher nicht mehr angehört. Sie wird demnächst wohl wieder eine Schule leiten – so wie vor ihrem Posten im Bezirksamt.

„Wahlleiterin nicht allein verantwortlich“

Politikwissenschaftler kritisiert Innensenator

Er kennt Wahlen aus der Sicht des geschulten Beobachters: Timm Beichelt, war für die OSZE vor 20 Jahren als Wahlbeobachter unter anderem in Russland. Den Blick für Wahlfehler hat er noch. Er erklärt, welche Bezirke noch ein Fall fürs Gericht werden könnten.

Sie haben sich den Bericht der Landeswahlleitung genau angesehen.

Ich lese dieses Statement als den Versuch, die Verantwortlichkeiten klarzustellen. Und zwar insofern, als dass die Hauptprobleme auf der Ebene einiger Bezirke produziert wurden. Das war am Anfang gar nicht klar und könnte insofern missinterpretiert werden, als die Landeswahlleiterin ja zurückgetreten ist.

War das falsch?

Sie hat die politische Verantwortung übernommen für etwas, was sie nur zum Teil verantworten kann. Weil eben die Bezirke die eigene Organisationshoheit haben nach dem bisherigen Wahlgesetz. Auch dürfte die Landeswahlleitung die Gewaltenteilung im Kopf gehabt haben. Sie gehört zur Exekutive, die eigentliche Klärung kann aber nur durch die Judikative, nämlich den Verfassungsgerichtshof, erfolgen. Aus meiner Sicht ist die Landeswahlleiterin sehr unzufrieden damit, wie die Exekutive – und zwar nicht nur die Bezirke, sondern auch die Innenverwaltung – Verantwortung übernommen haben.

Wie bewerten Sie den Schritt der Landeswahlleiterin, das Ergebnis anzufechten?

Ich interpretiere den Schritt so, dass sie nicht in diesen Strudel der Verantwortungsverweigerung mit hineinkommen wollte. Deswegen stellt sie ihr eigenes Ergebnis infrage, was erst einmal unlogisch erscheint. Aber mit ihrem Schritt wird es dem Verfassungsgerichtshof kaum noch möglich sein, die Probleme als nicht mandatsrelevant einzuordnen. Die Landeswahlleiterin hat damit auch einen Schritt getan, um der offenkundigen Verharmlosungsstrategie des Innensensats einen Riegel vorzuschieben.

Schafft es neue Probleme, dass nur in einigen Wahlkreisen nachgewählt werden könnte?

Ich denke da insbesondere an die Wahlbeteiligung: Die lag insgesamt bei über 70 Prozent. Wenn nur in Marzahn-Hellersdorf und Charlottenburg-Wilmersdorf nachgewählt wird, wird die Beteiligung wahrscheinlich viel niedriger, vielleicht 30 oder 40 Prozent. Es würde ja nur um die Direktmandate gehen, ohne dass sich



Timm Beichelt ist Politikwissenschaftler und Professor für Europastudien an der Viadrina in Frankfurt (Oder).

der Parteienproporz ändern würde. Wähler könnten sagen: Was soll das eigentlich? Die Landeswahlleitung nennt zwei Wahlkreise als Basis für ihren Einspruch. Wo sehen Sie weitere Probleme?

Bei beiden Wahlkreisen hat die Landeswahlleiterin einen Faktor ins Feld geführt – nämlich Stimmzettel, die nicht ausgegeben wurden. Soweit so gut. Sie hat aber selbst schon gesagt, dass es auch noch einen zweiten Aspekt gibt, der mandatsrelevant sein könnte.

Welcher ist das?

Die vorübergehende Schließung der Wahllokale. Das ist in keinem Fall gut, aber Friedrichshain-Kreuzberg 4 erscheint mir problematisch. Das ist der Wahlkreis, in dem Monika Herrmann (Grüne) gegen Damiano Valgolio (Linke) verloren hat. Die Wahlbeteiligung in den Wahllokalen mit temporärer Schließung lag bei 60,3 Prozent, in Wahllokalen ohne temporäre Schließung dagegen bei 69,3 Prozent.

Hier sind Menschen an ihrer Stimmabgabe gehindert worden?

Es ist jedenfalls nicht auszuschließen. Man fragt sich, wie der Unterschied in der Wahlbeteiligung zustande kommt. Neun Prozentpunkte, das ist ziemlich viel. Gleichzeitig ist der Abstand zwischen den beiden gering, nämlich nur etwas mehr als 200 Stimmen.

Was bedeuten diese Probleme für das Vorgehen des Verfassungsgerichtshofs?

Es gibt ein weiteres Element der Unsicherheit, weil die Richterinnen und Richter die vorübergehende Schließung der Wahllokale zusätzlich bewerten müssen. Letztlich lässt sich kaum noch rekonstruieren, ob am Wahlsonntag mehr als 200 Wähler wieder nach Hause gegangen sind oder nicht. Es gibt dafür keine sachliche Grundlage, auf die sich das Gericht berufen könnte.

— Das Gespräch führte Sonja Wurtscheid

Gekommen, um zu bleiben

Viele junge Menschen finden kein Zimmer in Berlin. Wer selbst ein Gesuch aufgibt, bekommt oft eigenartige Nachrichten

In Berlin eine Wohnung oder einem Platz in einer WG zu finden, kann schwierig und langwierig sein. Auf den gängigen Portalen gehen Anzeigen im Minutentakt online. Wer ein Angebot einstellt, bekommt oft Hunderte Mails. Wir haben mit jungen Menschen gesprochen, die für ihr Studium oder eine Ausbildung nach Berlin kommen und auf der Suche nach einem WG-Zimmer sind. Sie alle haben ein Suchinserat geschaltet.

„Es ist eine Katastrophe“

Paula Pavelic ist Studentin und lebt schon seit März 2021 in Berlin. So richtig angekommen ist sie aber noch nicht, denn sie zieht von einer Zwischenmiete in die nächste. Und selbst da helfen manchmal nur persönliche Kontakte. Anders geht es schlichtweg nicht, erzählt die 23-Jährige. Aktuell wohnt sie zusammen mit einer

Freundin in einer 1-Zimmerwohnung im Prenzlauer Berg. Im November muss sie raus. Ein neues WG-Zimmer zu finden scheint fast unmöglich. 450 Euro bis 500 Euro Miete sei das Maximum, aber sobald sie den Preisfilter eingibt, fallen die Anzeigen bei WG-Gesucht von 80.000 auf knapp 700 Angebote, erzählt Paula.

Seit Juli sucht sie schon nach etwas Neuem, schaltet Gesuche bei Ebay-Kleinanzeigen und WG-Gesucht. Die Reaktionen darauf: Ernüchternd. Nachrichten, wie „Huhu, bist du single“ und blöde Kommentare füllten das Postfach. Darunter auch ein Mann, der ihr anbietet, für sie zu waschen, zu putzen und einkaufen zu gehen – also ihr Diener zu sein. Zimmer-Angebote waren keine dabei. „Es ist eine Katastrophe“, sagt sie über den Wohnungsmangel in Berlin, „und frustrierend.“

„600 Euro für 15 Quadratmeter ist normal“ Sara Hillen wohnt in der fünf Quadratmeter großen Rumpelkammer ihrer Schwester. Ganz spontan zog sie vor zwei Wochen nach Berlin, um ein Volontariat zu machen. Ein Hochbett, ein paar Kisten und Zimmerpflanzen passen in das Zimmer. Vorgestellt hat sie sich ihren Umzug in die Hauptstadt anders. Ein WG-Zimmer in Neukölln, Kreuzberg, Tempelhof – das schwebte ihr vor. Sie schrieb mehr als hundert Nachrichten, erzählt Sara. Und bekam so gut wie keine Antworten. Auch die Gesuche im Netz brachten allemal nervige Kommentare, die nichts mit der Wohnung zu tun hatten. Jeden Morgen stehe sie auf und schreibe fünf Leute an. Bei den meisten Anzeigen: Keine Chance, erzählt sie. Zu viele Nachrichten auf zu wenig bezahlbare Wohnung. „Wenn jemand mal antwortet, dann krieg ich sofort Herzklop-

fen. Die Antwort auf meine Rückmeldung bleibt jedoch fast immer aus.“ Zwischen einer teuren Besenammer und der unbezahlbaren Drei-Zimmerwohnung scheint die Auswahl dünn, sagt Sara. „600 Euro für 15 Quadratmeter – das ist mittlerweile der Standard in Berlin.“

Sara bekommt in ihrem Volontariat nicht mal Mindestlohn bezahlt. Ein für sie bezahlbares Zimmer innerhalb des Rings ist schwer zu finden, zu weit raus ziehen möchte sie aber auch nicht. Sie sei nach Berlin gekommen, um die Stadt zu erleben. Und um richtig anzukommen, braucht es auch ein richtiges zu Hause.

„Das kann ich mir schöner vorstellen“ Marietta Illing studiert International Business Management und teilt sich seit einem Monat eine Küche mit elf Mitbewohner:innen. Ihr Zimmer liegt im 7. Stock,

der Aufzug ist seit Tagen kaputt; Marietta wohnt in einem Studentenwohnheim. „Das kann ich mir schöner vorstellen“. Die 21-Jährige möchte deshalb gerne ausziehen. Ihre Suche nach einer neuen Bleibe hat sie in ihren eigenen sozialen Netzwerken gestartet, aber niemand in ihrem Umfeld wusste von einem freien Zimmer. „Mittlerweile sieht man täglich Wohnungsgesuche bei Instagram, da fällt die eigene gar nicht mehr auf.“ Sie hat ihre Suche deshalb ausgeweitet auf die gängigen WG- und Wohnungssuchportale.

Die Resonanz: gering. Die Nachrichten, die sie bekommt, sind unseriös. Angebliche Vermieter:innen fordern hohe Summen vorab, ohne dass sie eine Chance bekommt, die Wohnung vorher zu sehen. Einladungen zu WG-Besichtigungen hat sie noch keine bekommen. JAN SKALETZKA/CHRISTINE VAN DEN BERG

Was wurde aus Hugo Lewandowski?

Vor 80 Jahren begann die Deportation der Juden aus Berlin. Ein Journalist ging auf Spurensuche nach seinem Großvater

VON ANDREAS AUSTILAT

Die Ungewissheit trug Andreas Lorenz mehr als ein halbes Menschenleben mit sich herum, seit 1970, um genau zu sein. War das tatsächlich der Koffer seines Großvaters, den er da gesehen hatte? „H. Lewandowski“, der Name war deutlich zu lesen. H. könnte für Hugo stehen, wie Hugo Lewandowski, dessen ungeliebten Vornamen der damals 17-jährige Andreas Lorenz seit seiner Geburt als Zweitnamen trug – auf dass der ihm unbekannte Opa ihn fortan wenigstens namentlich begleiten sollte.

Andreas war auf Klassenreise. Untersuchen durfte er den Koffer nicht, ihn befühlen, gar an dem alten Leder riechen, denn der war inzwischen ein Museumsstück, lag in Auschwitz, dem Ziel jenes Ausflugs, zusammen mit sehr vielen anderen Koffern. Ein Gedenken an die mindestens eine Million Menschen, deren Leben allein in dieser Hölle endete.

Natürlich stellte er nach seiner Rückkehr nach Berlin viele Fragen, von denen aber nur sehr wenige beantwortet wurden. Was auch daran lag, dass seine Mutter erst nach dem Krieg geheiratet hatte, in eine Familie, die sich an jüdische Opfer nicht erinnern wollte. Und das große Schweigen über die Geschichte vor 1945 hielt noch lange an, selbst bei manchen, die der Nazi-Rassenwahn als sogenannte Halbjuden diskriminiert hatte – wie Eva Lewandowski, die Mutter von Andreas.

Andreas Lorenz machte Abitur, studierte, wurde ein erfolgreicher Journalist beim „Spiegel“, sein Beruf führte ihn unter anderem nach China und auf die Philippinen, wo er Opfer von Kidnappern wurde, auf deren Spur er sich als Reporter damals geheftet hatte. Erst als er die Rente erreicht hatte, machte er sich auf die Suche nach Hugo. Spät, wie er heute sagt, sehr spät, denn kaum ein Augenzeuge lebte mehr. Doch mit der Hartnäckigkeit des erfahrenen Reporters wurde er fündig, entdeckte Briefe, Dokumente, Fotos, stieß sogar auf eine Großtante, von deren Existenz er noch nie gehört hatte. Obwohl diese Erna Lewandowski eine der letzten war, die ihrem Bruder mit Namen Hugo Unterschlupf gewährte hatte. Lorenz schrieb nun alles auf, sein Buch mit dem Titel „Nach dem Osten mit unbekanntem Ziel“ ist gerade erschienen.

Oktober 2021. Rechts vom Hauptportal zum S-Bahnhof Grunewald führt eine Nebenstraße zum Bahndamm hoch. Ein Schild mit der Aufschrift „Mahnmal Gleis 17“ weist den Weg. Der kleine Vorplatz ist mit groben Kopfsteinen gepflastert, Laub bedeckt rostige Schienen und verwitterte Holzschwelen. In den Boden sind gusseiserne Platten eingelassen, darauf Jahreszahlen und Städtenamen wie Theresienstadt, Lodz, Riga.

Die erste Platte in dieser Reihe trägt das Datum 18. Oktober 1941. Damals, vor nunmehr 80 Jahren, begannen die Nazis damit, einen mörderischen Plan umzusetzen, Berlin sollte „judenrein“ werden, wie ihr Chefpropagandist Joseph Goebbels verlangte. 1251 Berliner Juden und Jüdinnen wurden allein an diesem Tag ins Ghetto von Lodz abtransportiert. Inge Deutschkron, eine der letzten lebenden Zeitzeuginnen, hat das in ihrem Buch „Ich trug den gelben Stern“ geschildert.

Im Schutz der Dunkelheit hatte sich die damals 19-jährige Inge mit ihrer Mutter am Abend des 17. Oktober zur Synagoge in der Moabiter Levetzowstraße geschlichen. Dort hatte man sie zusammengepfertcht, die meisten über 65 Jahre alt und nicht mehr arbeitsfähig. Die beiden konnten nichts tun. Am nächsten Morgen, einem Samstag, wurden alle in offenen Lastwagen zum Bahnhof Grunewald geführt. Niemand wehrte sich, niemand schrie, in aller Stille ging der Zug nach Lodz ab, im dortigen Ghetto waren bereits 160 000 polnische Juden gefangen. Am 29. Oktober 1941 war Erna Lewandowski dran, die seit ihrer Heirat Nawratzki hieß. Sie war damals 55 Jahre alt, es war der dritte Transport nach Osten. Erna war an diesem Tag die Nummer 676 von 1034 Berlinerinnen und Berlinerinnen. Diesmal konnte ein amerikanischer Journalist die Szene beobachten, sein Bericht erschien anderntags in der „New York Times“: „Eilig, effizient und mit so viel Geheimhaltung, wie die Situation erlaubte, ordneten deutsche Polizisten und Bahnarbeiter die menschliche Fracht von etwa 1000 Juden“, schrieb er.



Blick in die Familiengeschichte. Hugo Lewandowski mit einer Nichte (l.) und in Königsberg (M.), wo er eine eigene Fabrik hatte. Seine schwerkranke Frau (r.u.) verlor er im Jahr 1934 und war fortan allein mit den beiden



Kindern Eva und Georg. Das Foto rechts oben zeigt ihn mit einem Freund in Königsberg, das Bild rechts in der Mitte im Ersten Weltkrieg, wo er bei den Marinefliegern kämpfte.



Fotos: privat

erfolgreicher Geschäftsmann mit eigener Fabrik in Königsberg. Es war die erstaunliche Karriere eines Selbstmademannes, der nun erleben musste, dass ihn die Nazis wie seine Leimdenngenoszen zunächst mit kleinen Schikanen demütigten, indem sie ihnen zum Beispiel vorschrieben, wann sie einkaufen durften und es verboten, sich auf Parkbänken niederzulassen. Dann nahmen sie ihm alles, Geschäft, Vermögen, Wohnung, sie verurteilten ihn wie die meisten Berliner Juden zur Zwangsarbeit, etwa indem man sie zum Kehren der Straßen zwang. Zuweilen klatschten Berlinerinnen vom Straßenrand her auch noch Beifall, wie der Wilmsdorfer Historiker Cord Pagenstecher bei seiner Recherche um das Zwangsarbeiterlager in der Wilhelmstraße herausfand.

Lorenz stieß auch auf eine Großtante, von der er nicht wusste

Ernas Habe beschlagnahmte die Geheime Staatspolizei, das damals übliche Verfahren. Sogar für ihren Transport mussten sie noch bezahlen, vier Pfennige für den Eisenbahnkilometer, Kinder die Hälfte, auch die Reichsbahn verdiente mit. Letzter Akt der gründlichen Ausplünderung jüdischer Mitbürger. Ein anderer Amerikaner, der Korrespondent Howard K. Smith, schildert in seinem Buch „Feind schreibt mit“, was mit der verbliebenen Habe geschah. Alles wurde versteigert, Kleidung, Hausrat, „üble Spektakel“ wie Smith schrieb, „bei denen gereizte Bürger sich gegenseitig und alle gemeinsam den Auktionator beschimpften“, weil sie die feilgebotenen Dinge noch zu teuer fanden. Smith war einer der letzten US-Korrespondenten in Berlin, am 7. Dezember 1941 verließ er Deutschland, am gleichen Tag bombardierte das mit Deutschland verbündete Japan die amerikanische Flotte im hawaiianischen Pearl Harbour, am 11. Dezember erklärte Deutschland den USA den Krieg.

Was aber wurde aus Hugo Lewandowski? Der hatte schon 1934 seine schwerkranke, nichtjüdische Frau beerdigt müssen, war fortan allein mit den beiden Kindern Eva und Georg, die nach der Nazi-Rassenideologie als Halbjuden galten. Andreas Lorenz hat recherchiert, wie wohlhabend sein Großvater war, ein

Die Frage hat sich Andreas Lorenz oft gestellt und im Grunde selbst beantwortet. Die Hoffnung stirbt eben oft zuletzt und Hugo Lewandowski hoffte, so schlimm werde es nicht werden, für ihn, der im Ersten Weltkrieg bei den Marinefliegern für Kaiser und Reich gekämpft hatte wie 100 000 weitere deutsche Juden.

Es wurde schlimm. Die Kinder Eva und Georg mussten als sogenannte Halbjuden die Schule verlassen. Ihr Vater unternahm den Versuch, ein Visum für die USA zu bekommen, als es schon zu spät war. Am 3. März 1943 bestieg Hugo Lewandowski in Berlin-Moabit einen Zug, seine Reise endete in Auschwitz, dort verlor er sich seine Spur. Eva und Georg wollten nach dem Krieg Gerechtigkeit, einen Ausgleich

für entgangene Lebenschancen, vor allem Georg kämpfte hartnäckig um das väterliche Erbe, das ihnen geraubt wurde. Andreas Lorenz hat auch das aufgeschrieben, den mühsamen Kampf gegen die Behörden in den 50er und 60er Jahren, die bescheiden anmutenden Summen, die sein Onkel Georg erstritt. Und Lorenz erfuhr, H. Lewandowski war nicht sein Großvater, der Koffer, den er vor 50 Jahren in Auschwitz entdeckt hatte, er gehörte einer Helene Lewandowski.

Hugos Tochter Eva fügte sich, heiratete einen Mann, der selbst in der Wehrmacht war, dessen Bruder seine Zugehörigkeit zur SS nicht verschwiegen. Es gab Themen, die in der Familie nicht mehr zur Sprache kamen. Und heute? Mit diesem Buch will

Andreas Lorenz erreichen, dass Hugo und Erna nicht vollkommen vergessen werden. Weshalb er noch ein Ziel hat: Stolpersteine an ihren letzten Berliner Wohnorten legen lassen. Man hat ihm bereits signalisiert, dies könnte ein langwieriges Unterfangen werden.



Andreas Lorenz: Nach dem Osten mit unbekanntem Ziel. Lukas Verlag, Berlin 2021. 237 Seiten, 19,80 Euro.

NEWSLETTER

5G-Funkmast für Müggelheim, Lichtenberg sucht Lehrkräfte

Aus **TREPTOW-KÖPENICK** hat **Simone Jacobius** diese Themen für Sie: Engagiert gegen Rechts: Politikwissenschaftler Benedikt Hotz wünscht sich eine noch stärkere Zivilgesellschaft +++ Neues Leben für ehemaliges Kabelwerk Oberspree +++ Neuer 5G-Funkmast sorgt in Müggelheim für besseren Empfang – aber auch für Proteste +++ Gefahr für Bienen. Amerikanische Faulbrut in

Müggelheim nachgewiesen +++ Ruine am Glieniccker Weg soll abgerissen werden +++ Auto verletzt Fußgängerin schwer +++ „Mom, I'm a rich man“ – erste Ausstellung in Kommunalen Galerie unter neuer Leitung +++ Pilzsaison läuft aufgrund der Trockenheit nur schleppend an +++ Union scheitert mit seinem Eilantrag: Keine 18 000 Zuschauern erlaubt +++

Aus **LICHTENBERG** berichtet diese Woche **Pauline Faust**. Das sind die Themen: +++ Tschüss Eugen! Lichtenberger Alligator macht sich nach Budapest auf +++ Wie krank macht Amt? Multiresistente Keime in Bezirksamtsgebäude gefunden +++ Kältehilfe – richtig helfen und Infos zur Kältehilfe-App +++ Lichtenberg auf Lehrkräfte-Jagd +++ Rakshita Mittal liest in den Lichtenberg Stu-

dios +++ Wer möchte sich im Bezirk einbringen? Deputierte und engagierte Lichtenberger:innen gesucht +++ Und sein Name ist Urs: Kleiner Panda ist Unioner +++

„Leute“-Newsletter sind gratis bestellbar unter: www.tagesspiegel.de/leute

ANZEIGE

KLEINANZEIGEN A-Z

ANTIQUITÄTEN/ANKAUF

Kaufe alte Ölgemälde, auch besch., Silber, Bronzen, Nachlässe, Schmuck, Uhren, Porzellan. Dr. Richter, 01 70 / 5 00 99 59

MASSAGEN

Traumhafte Afterwork Massagen am Kudamm! Märchenhafte Luxusose in sehr diskreter Atmosphäre! Mo-So Martin-Luther-Str. 14 / www.libertyberlin.com www.Kamial.de, 30136421, Drakestr. 40

Anzeigenannahme

Tel.: 030 / 290 21-570
anzeigen@tagesspiegel.de

TAGESSPIEGEL

Noch mehr Stuttmann

Die besten Tagesspiegel-Karikaturen aus (fast) zwei Jahrzehnten

GEMEINSAM GEGEN CORONA

Jetzt Leben retten und Menschen schützen. Weltweit. Mit Ihrer Spende: www.care.de

IBAN: DE 93 3705 0198 0000 0440 40

care
Die mit dem CARE-Paket

Noch mehr Stuttmann – Die besten Tagesspiegel-Karikaturen aus (fast) zwei Jahrzehnten

Der lang erwartete zweite Band ist da! Im Repertoire des Tagesspiegel-Karikaturisten Klaus Stuttmann aus (fast) 20 Jahren haben wir noch etliche Juwelen gefunden, die zum genaueren Hingucken, Schmunzeln und Nachdenken bewegen.

19,95 €
BestellNr. 20383

SHOP
TAGESSPIEGEL
BERLIN KÖLN MÜNCHEN
shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline (030) 290 21-520

Dicht dran

Unweit der Berliner Stadtgrenze in der Döberitzer Heide hat sich ein Rudel angesiedelt. Gibt es bald auch im Grunewald Wölfe?

VON SANDRA DASSLER

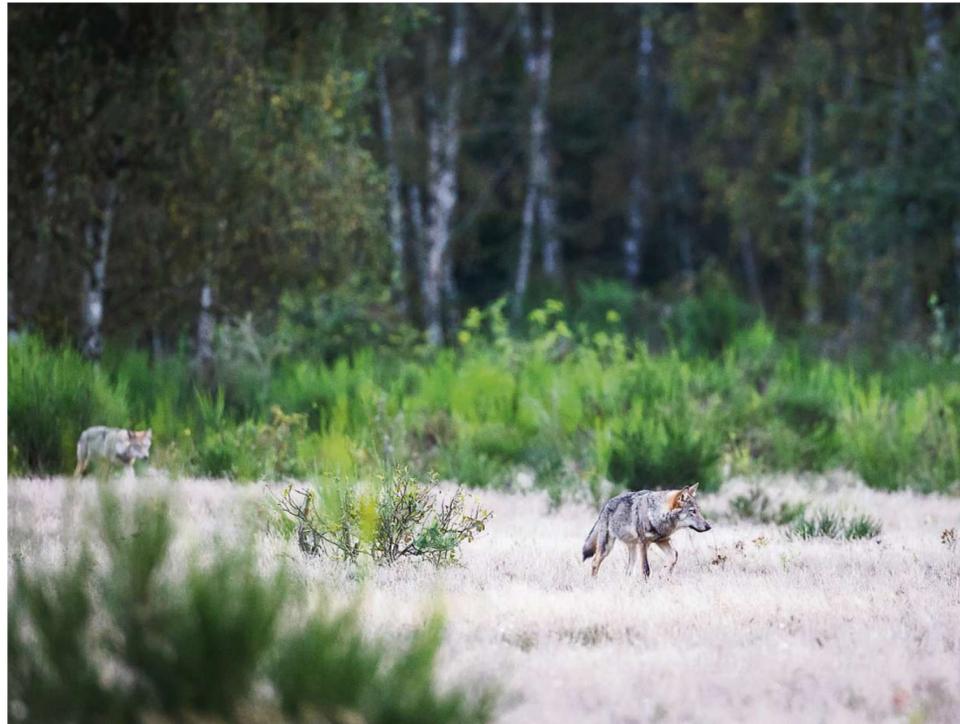
BERLIN/DALLGOW-DÖBERITZ - „In Berlin kann man so viel erleben, in Brandenburg soll es wieder Wölfe geben“, sang der Liedermacher Rainald Grebe schon vor mehr als 15 Jahren. Die Wölfe sollten den angeblich riesigen Gegensatz zwischen dem wilden, menschenleeren Brandenburg und der zivilisierten, bevölkerungsreichen Hauptstadt symbolisieren. Vielleicht wird nicht zuletzt deshalb jeder Meldung, wonach Wölfe „in der Nähe“ oder „vor den Toren“ Berlins gesichtet wurden, besondere Aufmerksamkeit zuteil.

So war es auch in der vergangenen Woche, als von einem Rudel in der Döberitzer Heide berichtet wurde, das „innerhalb des Berliner Rings, nur rund 30 Kilometer vom Alexanderplatz entfernt“ dauerhaft lebt. Die Meldung stammte von der Heinz-Sielmann-Stiftung, die der gleichnamige Tierfilmer und seine Frau Inge vor 25 Jahren gegründet hatten. Die Stiftung versucht, durch den Ankauf und die Pflege von Flächen die Lebensräume für bedrohte Arten zu erhalten.

Der ehemalige Truppenübungsplatz „Döberitz“ nordwestlich von Berlin ist ein gutes Beispiel dafür: Auf gut 3600 Hektar Fläche wurden etwa 90 Wisente und 24 sogenannte Przewalski-Pferde angesiedelt, die im 20. Jahrhundert außerhalb von Zoos und Gehegen als ausgestorben galten. Hinzu kamen Rothirsche. Um das 1800 Hektar große Kerngebiet zogen die Naturschützer bereits 2010 einen mehrfach gesicherten Zaun, der unter anderem verhindern soll, dass ein 600 Kilogramm schwerer Wisent-Bulle auf die nahe gelegene Autobahn rennt. Für kleinere Tiere wie Wildschweine, Rehe und Füchse ist der Sicherheitszaun mit Klappen versehen, durch die sie hinein und auch wieder heraus können. Dies gilt auch für die in Deutschland streng geschützten Wölfe, von denen in der Vergangenheit immer mal wieder einzelne, durchziehende Tiere gesichtet wurden.

In diesem Jahr hat sich allerdings erstmals ein Wolfsrudel dauerhaft in der Döberitzer Heide angesiedelt, was zahlreiche Fotos belegen. Auch das brandenburgische Landesumweltamt hat die Meldung der Sielmann-Stiftung inzwischen bestätigt. Es handelte sich um zwei Elterntiere und vier Welpen, sagte ein Sprecher.

Für den Wildtier-Beauftragten des Berliner Senats, Derk Ehler, ist das gar nicht



Auf Streifzug. In dem Naturschutzgebiet der Sielmann-Stiftung, 30 Kilometer vom Alexanderplatz entfernt, hat sich ein Wolfsrudel dauerhaft angesiedelt. Das freut die Naturfreunde, Tierhalter bangen allerdings um ihre Schafe.

Foto: Ingolf König-Jablonski/dpa

so überraschend. „Das Gebiet ist ja schon noch einige Kilometer vom Berliner Stadtrand entfernt“, sagte er dem Tagesspiegel: „Es liegt innerhalb des Autobahnringes und nicht - wie manche fälschlicherweise meinen - innerhalb des S-Bahn-Rings. Als Totalreservat bietet es den Wölfen jede Menge Wild, wobei sich wohl erst in ein paar Jahren entscheiden wird, ob das Rudel wirklich hier bleibt.“ Dass demnächst auch im Grunewald oder anderswo Wolfsrudel leben, hält Ehler allerdings für sehr unwahrscheinlich. „Der Grunewald ist ein zu kleines Gebiet mit viel zu wenig Nahrung und viel zu vielen Menschen“, sagt er. Dass sich einzelne Tiere in die Hauptstadt verirren,

sei hingegen möglich - und vor ein- oder zwei Jahren auch schon einmal geschehen. „Das war allerdings im Südosten, in Treptow-Köpenick“, sagt er: „Da ist eine einzelne Wölfin durchgelaufen. Das wäre aber gar nicht bemerkt worden, wenn sie nicht einen Sender getragen hätte.“

Bei der Sielmann-Stiftung begrüßt man die Ansiedlung des Wolfsrudels in der Döberitzer Heide - auch wenn es bereits nicht nur Wildtiere, sondern auch Schafe gerissen hat. Auf der Homepage heißt es, dass Heinz Sielmann als überzeugter Naturschützer fasziniert von Wölfen war und sich für deren Schutz einsetzte. Die bereits auf anderen Flächen

der Stiftung erfolgte Wiederansiedlung der scheuen Vierbeiner könne als großer Erfolg für die Arbeit und das Konzept der Stiftung gewertet werden.

Der Schäfer Johann Nesges sieht das ein wenig anders. „Wir Weidetierhalter in der Döberitzer Heide sind von der Anwesenheit des Wolfsrudels nicht begeistert“, sagt er. Seit Juli habe er fast zwei Dutzend Schafe durch die Wölfe verloren: „Die Wölfe sind schlau, haben den über einen Meter hohen Elektrozaun zerstört, die toten Schafe lagen dann draußen herum.“

Zwar bekomme er eine Entschädigung zwischen 100 und 140 Euro, je nach dem jeweiligen Marktwert des Tieres, sagt

Nesges: „Aber es geht ja nicht nur ums Geld. Den Anblick, das viele Blut, die schrecklichen Wunden muss man erstmal verkraften. Und dann das Bangen um die verletzten Schafe, denen der Wolf an die Kehle gegangen ist: Die röheln noch ein paar Tage und müssen dann doch erlöst werden.“ Auch der Diplombiologe und Jäger Hans-Dieter Pfannenstiel, der 30 Jahre lang als Professor für Zoologie an der Freien Universität Berlin arbeitete, kann die Freude über die Wölfe in der Döberitzer Heide nicht nachvollziehen. „Die Mitarbeiter der Stiftung werden sich noch wundern“, sagt er: „- vor allem, was den Nachwuchs anbelangt. Die Wölfe werden irgendwann auch an die Wisent-Kälder gehen. Und die können nicht einmal weglaufen, weil sie eingezäunt sind.“

Pfannenstiel möchte, dass Wölfe planmäßig bejagt werden. Eine Regelung, wie in Brandenburg, wonach man Wölfe, die immer wieder Schafherden angreifen, in streng geregelten Ausnahmefällen „entnehmen“, also schießen darf, reicht ihm nicht. „Beim Artenschutz geht es nicht um jedes einzelne Individuum“, sagt er. Wenn bei der Behandlung der Wölfe nicht zugleich auch auf Schafe, Rinder und andere in Weidewirtschaft gehaltene Tiere sowie auf den Erhalt etwa von Muffel- und Damwild geachtet werde, gefährde das nicht nur die Biodiversität, sondern verringere auch die Akzeptanz für den Wolf in der Bevölkerung: „Schlimmstenfalls wird dann zur Selbsthilfe gegriffen.“

Tatsächlich geht der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) davon aus, dass seit der Rückkehr des Wolfes im Jahr 2000 bundesweit mindestens 64 Tiere illegal getötet wurden. Im Juni dieses Jahres sprach das Amtsgericht Potsdam in erster Instanz einen Jäger frei, der einen Wolf erschossen hatte, weil dieser seinen Aussagen zufolge zwei Jagdhunde angriff. Naturschützer weisen allerdings immer wieder darauf hin, dass Wölfe eher scheu sind. Wer also in diesen Tagen einen Ausflug in die Döberitzer Heide plant, hat von ihnen nichts zu befürchten. Hunde sollte man allerdings an der Leine halten - nicht nur wegen der Wölfe.



Pfannenstiel

NACHRICHTEN

Brand von Lagerhalle in Elsterwerda - Wohnhaus evakuiert

ELSTERWERDA - Beim Brand einer Lagerhalle in Elsterwerda (Landkreis Elbe-Elster) ist hoher Sachschaden entstanden. Verletzt wurde niemand. Das Feuer war am späten Samstagabend aus noch ungeklärter Ursache in der mit Kunststoffprodukten gefüllten Halle ausgebrochen, wie die Polizei mitteilte. Beim Eintreffen der Feuerwehr brannte bereits das gesamte Gebäude. Etwa 90 Feuerwehrleute hätten die Flammen unter Kontrolle gebracht. Die Löscharbeiten sollen voraussichtlich bis Montag andauern. dpa

Nach Unfall: Männer entfernen Kennzeichen und fliehen

BERLIN - Mehrere Männer sollen nach einem Autounfall in Charlottenburg ihre Spuren verwischt haben und zu Fuß geflüchtet sein. Ihr Wagen hatte in der Nacht zum Sonntag ein kreuzendes Auto in der Bismarckstraße gerammt, wie die Polizei mitteilte. Anschließend seien mindestens fünf Männer ausgestiegen, hätten ihr Auto auf den Gehweg geschoben, die Kennzeichen entfernt, sich Gegenstände aus dem Wageninneren ge-griffen und seien schließlich zu Fuß in Richtung Stuttgarter Platz geflohen. Der Fahrer des gerammten Autos und seine Beifahrerin blieben laut Polizei unverletzt. dpa

Gartenlaube brennt in Haselhorst ab

BERLIN - Dutzende Einsatzkräfte der Feuerwehr waren am Sonntagvormittag damit beschäftigt, einen Brand in einer Kleingartenanlage in Haselhorst zu löschen. Eine Gartenlaube in der Anlage im Westen der Stadt hatte aus bisher unbekannter Ursache Feuer gefangen, wie ein Sprecher der Feuerwehr sagte. Die Laube brannte demnach komplett ab, es wurde allerdings niemand verletzt. dpa

Attrappe von Granate in Kleingarten entdeckt

EBERSWALDE - Der Fund eines mutmaßlichen Sprengkörpers hat in einer Gartenkolonie in Eberswalde (Barnim) für Aufregung gesorgt. Eine 30-jährige Berlinerin habe bei Aufräumarbeiten der Parzelle am Samstag den Gegenstand entdeckt, teilte die Polizei mit. Beamte und der Kampfmittelbeseitigungsdienst hätten nicht ausschließen können, dass es sich bei dem Fund um eine Panzergranate aus dem 2. Weltkrieg handele. Daraufhin wurde die Gartenkolonie evakuiert. Bei den Untersuchungen habe sich herausgestellt, dass es sich um eine Attrappe handele, berichtete die Polizei. dpa

ANZEIGE

Exklusive Konzertreise: Sir Simon Rattle

Musikalisches München zur Adventszeit



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

freuen Sie sich auf eine Reise nach München zu Beginn der festlichen Adventszeit: Neben einem Besuch des Weihnachtsdorfes - ein romantischer Weihnachtsmarkt im Kaiserhof der Residenz München, bestaunen Sie auch die künstlerisch wertvollste Krippensammlung der Welt. Genießen Sie das musikalische München auf den Spuren von Gustav Mahler und lernen Sie seine Biografie und die Stadt- und Musikgeschichte von München kennen. Höhepunkt Ihrer Reise ist der Konzertbesuch in der Isarphilharmonie bei welchem das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Leitung seines künftigen Chefdirigenten Sir Simon Rattle die neunte Mahler-Symphonie zum Klingen bringt. Lassen Sie sich von einem wundervollen Abend mit einem hervorragenden Orchester und einem ganz besonderen Dirigenten begeistern!

Reiseleistungen:

- Reise mit der DB ab/bis Berlin
- Transfer ab/bis HBF-München
- 3 ÜN inkl. Frühstück im 4*- Achat Hotel SchreiberHof
- 2 x 3-Gänge-Abendessen und 1 x Brotzeit
- Übersichtsfahrt München
- Eintritt Krippenausstellung im Bayerischen Nationalmuseum
- Besuch des Weihnachtsmarkts der Residenz München
- geführter Spaziergang „Mahler-Stadt München“
- Konzertticket für Mahlers 9. Symphonie mit Sir Simon Rattle in der Isarphilharmonie
- Reisebegleitung

Reisetermin 2021:

25. - 28. November

Für Abonnenten

699 € p.P. im DZ

Nicht-Abonnenten zahlen 819 € p.P. im DZ

(EZ-Zuschlag: 50 €)

Hinweis: begrenzte Teilnehmerzahl, aktuell gültige offizielle Maskenpflicht und Abstandsregeln

Persönliche Beratung und Buchung unter dem Stichwort „Tagesspiegel“: Telefon (030) 29 02 11 63 24 oder tagesspiegel@compact-tours.com sowie auf reisen.tagesspiegel.de/winter

Veranstalter im Sinne des Gesetzes ist compact tours incentives und incoming GmbH, Rheinstraße 81, 10318 Berlin. Änderungen vorbehalten. Es gelten die AGB des Veranstalters. Sollte sich die aktuelle Situation aufgrund von Covid-19 ändern, erhalten Sie alle notwendigen Informationen vom Reiseveranstalter. Auf die Umsetzung von Sicherheitskonzepten und Hygiene auf den Reisen wird geachtet.

REISEN
TAGESSPIEGEL
BERUM CAUSAS
COGNOSCERE

Ein ganz seltenes Einhorn

Die dreijährige Leni hat einen kaum bekannten Gendefekt. Er gilt als „Seltene Erkrankung“. Was er für Lenis Leben bedeutet, wissen ihre Eltern nicht

VON DANA BETHKENHAGEN

Als Leni im August 2018 zur Welt kam, schien alles in bester Ordnung. Ihre reiselustigen Eltern, Daniela Römer und Thomas Schöttler, planten, einen Teil ihrer Elternzeit unter Palmen und auf dem Surfbrett in Costa Rica zu verbringen. „Unsere Reise, die so traumhaft begann, endete dann allerdings abrupt und traurig nach viereinhalb Wochen“, erzählt Römer. Leni begann zu krampfen – und das viele Male am Tag. Bis zu 50 Anfälle waren es in 24 Stunden.

Die Ärzte vor Ort in San José konnten nur wenig helfen. In der ersten Privatklinik hieß es, Leni habe Epilepsie, die könne sich aber noch „verwachsen“. In einer anderen Klinik sagte eine Neurologin dann knapp und klar, dass das kleine Mädchen immer etwas langsam bleiben werde.

Lenis Eltern funktionierten ab diesem Moment nur noch. Man versuchte das wenige Monate alte Mädchen medikamentös für den Rückflug nach Hause nach Münster zu stabilisieren. Doch nichts half, der kleine Körper hörte einfach nicht auf zu krampfen und niemand wusste, warum. „Auf dem ursprünglich gebuchten Flug wollte man uns so nicht

Bis zu 50 mal am Tag krampfte Leni – die Ärzte vermuteten eine Epilepsie

mitnehmen“, sagt Römer. „Wir mussten stundenlang mit der Auslandskrankenversicherung telefonieren, um eine Lösung zu finden.“ Am Ende ging es mit dem ambulanten Notfallflugzeug in die USA, nach Miami, wo Leni weiter in einer Privatklinik auf den Kopf gestellt wurde. „Dort begann für uns eine Reise voller – häufig falscher – Verdachtsdiagnosen, Ärztemarathons und Ängsten“, so Römer. Das war im April 2019.

Mit einer Seltene Erkrankung zu leben, bedeutet, ein Leben lang suchen und kämpfen zu müssen, sagt Mirjam Mann, Geschäftsführerin der Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen (ACHSE). Gesucht werde zuerst nach der Diagnose und schließlich nach der besten Behandlung, den wirkungsvollsten Hilfs-, Heil- und Arzneimitteln, geeigneter Reha und passenden Pflegemöglichkeiten. Römer und Schöttler können ein Lied davon singen. Denn ihre mittlerweile dreijährige Tochter ist ein ganz seltenes Einhorn, wie sie selbst sagen. Leni, das wissen sie seit Ostern 2020, hat einen genetischen Defekt, der weltweit bislang in nur zwei weiteren Familien vorkommt – die leben in Israel und im Iran. „Der Weg zur Diagnose ist für Menschen mit Seltene Erkrankungen nach wie vor viel zu lang“, sagt Mann. Ziel der ACHSE ist es daher, dass alle Menschen, die an einer wissenschaftlich beschriebenen Erkrankung leiden, innerhalb eines Jahres nachdem ihre ersten Symptome aufgetreten sind, die richtige Diagnose erhalten.

Erste Antworten auf die Frage, warum Leni immer wieder krampft, bekamen die jungen Eltern schließlich im Epilepsie-Zentrum Bethel, der deutschlandweit größten Einrichtung zur Behandlung und Versorgung von Menschen mit Epilepsien. Aufgrund der sehr schwer einstellbaren Epilepsie von Leni und einem MRT, mit dem strukturelle Ursachen ausgeschlossen werden konnten, gingen die Experten relativ schnell von einem genetischen Defekt aus.

Zuerst wurden klinisch relevante Gene für das Krankheitsbild genauer untersucht. Weil bei Leni allerdings keine spezifischen Funde gemacht werden konnten, ging es weiter mit einer Analyse, bei der das gesamte Genom auf Verluste und Zugewinne von genetischem Material abgeglichen wird. Weil die Ärzte auch hier keine Auffälligkeiten entdecken konnten, blieb nur eine Option: 25500 Gene galt es einzeln zu überprüfen. „Unser behandelnder Arzt war eine große Hilfe, er wollte schließlich auch wissen, was genau für Lenis Epilepsie verantwortlich ist und übernahm die hohen Kosten im Auftrag der Forschung.“



Offt auf Tour: Daniela Römer und Thomas Schöttler reisen mit ihrer Tochter Leni wieder viel und gern durch Europa. Nach der Unsicherheit, was ihrer Tochter fehlt und dem langen Weg zur richtigen Diagnose sind die Eltern mit der Versorgung ihrer Tochter sehr zufrieden. Foto: privat

ANZEIGE



Krebs behandeln
Neue Hoffnung auf Heilung

Jetzt im Handel

Versandkostenfrei bestellen:
shop.tagesspiegel.de
12,80 € (9,80 € für Abonnenten)
E-Paper: 8,99 €
Bestellhotline: (030) 290 21-520

Und tatsächlich konnte die Nadel im Heuhaufen gefunden werden: eine Veränderung von ST3-GAL3 auf dem Chromosom 1. „Wir erfuhren auch, dass wir beide den Defekt vererbt haben – Thomas hat eine Mikrodeletion auf Chromosom 1 und bei mir gibt es einen Schreibfehler auf dem Gen“, sagt Römer. Es ist extrem selten, dass sich ein solches Paar findet. „Ich war zunächst total verzweifelt“, sagt Lenis Mutter. Denn diese Diagnose bedeutete auch, dass jedes weitere Kind des Paares Gefahr läuft, zu 25 Prozent den gleichen Gendefekt vererbt zu bekommen. „Doch endlich zu wissen, was Leni hat, half mir, alles, was wir bis dahin durchmachen mussten, verarbeiten zu können“, so Römer. Und nicht nur dafür ist eine Diagnose wichtig, sie ist auch eine Art Türöffner für alle Hilfs- und Heilmittel, die im Gesundheitswesen zur Verfügung stehen.



Für ihre Eltern ist Leni einfach ein „kleines hübsches Mädchen, das Wasser liebt, Bälle werfen kann wie eine Wilde und verrückt nach Eiscreme ist.“ Foto: privat

Die Gendiagnostik hat nicht nur Familie Römer/Schöttler geholfen, sie hat auch die Erforschung der Seltene Erkrankungen ein großes Stück weitergebracht. Und das ist erst der Anfang. „Die Gendiagnostik leistet einen wichtigen Beitrag zur Abschätzung der Krankheitsprognose, individueller Risikobewertung und Familienplanung, Krankheitsmanagement und, wenn möglich, gezielter Therapieplanung“, sagt Mirjam Mann von der ACHSE. In Deutschland werde diskutiert, wie sich die Genomsequenzierung in das deutsche Gesundheitssystem integrieren lässt. Das Bundesgesundheitsministerium hat dazu im vergangenen Jahr die Deutsche Genominitiative „genomDE“ ausgerufen, mit dem Ziel einer „bundesweiten Verbesserung der Versorgung von Patientinnen und Patienten mittels der Verknüpfung genomischer und phänotypischer, klinischer Daten“.

Zwar wissen Lenis Eltern heute noch nicht, was der Gendefekt ihrer Tochter für die Zukunft ganz genau bedeutet, doch immerhin ist heute bekannt, dass bei Leni eine Glukose-Transport-Störung vorliegt. Dafür gibt es sogar einen Experten in Münster, wo die Familie lebt. „Wir erhoffen uns von ihm noch mehr Antworten zu bekommen, unter anderem, hinsichtlich Prognose, Krankheitsbild oder auch wie hoch Lenis Lebenserwartung ist“, sagt Daniela Römer.

Denn momentan ist nur eine lange Liste an Diagnosen bekannt: Allgemeine Entwicklungsverzögerung, Entwicklungsverzögerung der motorischen Funktion, Entwicklungsverzögerung der lautsprach-

Der Weg zur Diagnose einer seltenen Erkrankung ist oft sehr lang

lichen Entwicklung, Muskuläre Hypotonie mit Haltungsschwäche, Epileptische Enzephalopathie, Hypotoner Knick-Senkfuß mit Sichelfuß, Hüftdysplasie, Mikrozephalie... „Ich frage mich immer wieder kritisch, wem die Auflistung der Defizite eigentlich weiterhelfen soll“, sagt Lenis Mutter. „Für uns ist Leni ein kleines hübsches Mädchen, das Wasser liebt und Bälle werfen kann wie eine Wilde. Das verrückt ist nach Eiscreme und Hunden. Das laut quietscht, wenn es einen Bagger, Windmühlen oder einen Kran sieht.“

Aber natürlich sei diese Diagnose-Auflistung am Ende nötig, um alles zu bekommen, was Leni benötigt.

Seit Daniela Römer, die als Stärkencouch arbeitet, um Lenis Besonderheit weiß, setzt sie sich für Inklusion ein. Egal, ob auf Spielplätzen, an Stränden oder im Kitabetrieb – an vielen Stellen merkt sie, dass Leni beeinträchtigt ist und ohne Hilfe nicht mittendrin sein kann, wo sie sich ihre Tochter hin wünscht. Lenis Mutter hat sich mittlerweile ihr ganz eigenes Netzwerk aufgebaut, auf der sozialen Plattform Instagram. Dort hat sie andere Eltern betroffener Kinder kennengelernt und mit ihnen gemeinsam festgestellt, wie groß der Wert ist, sich gegenseitig eine Stütze sein zu können. Ohne dieses Netzwerk, sagt

Römer, wüssten sie nicht um die besten Therapien, Rehas und Kommunikationsmittel.

„Ich bekomme häufig Nachrichten von Eltern, die noch weit am Anfang ihrer Suche stehen und sich häufig noch so füh-

Leni hat einen genetischen Defekt, der weltweit bislang in nur drei Familien vorkommt

len, wie ich am Anfang: allein und gefangen mit allem.“ Ihre Botschaft an diese Familien: „Es wird wieder gut. Nicht einfach, aber gut.“ Sie und Lenis Vater haben mittlerweile gelernt, sich gegen alle anderen durchzusetzen. Gegen Krankenkassen, gegen Ärzte, die auf dem falschen Weg waren, gegen mitleidige Blicke und Fragen wie: „Konnte man das denn vorgeburtlich nicht sehen?“

Mit der Versorgung ihrer Tochter sind Römer und Schöttler heute sehr zufrieden. Im nächsten Jahr nimmt Leni an dem Programm „Auf die Beine“ teil. Für die ACHSE dürften Krankheitsverläufe wie der von Leni Positivbeispiele sein. Denn das die Diagnosesuche so geordnet erfolgt, ist selten. Daher setzt sich die Dachorganisation von mehr als 130 Patientenselbsthilfevereinen auch dafür

ein, eine bessere Vernetzung in Deutschland auf den Weg zu bringen – zwischen den Sektoren, zwischen Versorgern in den jeweiligen Bundesländern, zwischen nationalen und internationalen Institutionen, insbesondere mit den European Reference Networks, mit den Ärztinnen und Ärzten, den anderen Therapeutinnen und Therapeuten sowie mit den Bildungseinrichtungen, Arbeitsstellen und anderen Bereichen, die für die Lebensqualität der Betroffenen wichtig sind. „Wir fordern außerdem die Case Managerin, den Case Manager auf Rezept und

zwar für jede chronisch kranke Person, die sich eine solche Unterstützung wünscht“, sagt Mirjam Mann von der ACHSE.

Die Frage nach der richtigen Unterstützung treibt auch Lenis Eltern immer häufiger um. Wie wird es sein, wenn Leni älter und schwerer ist und ihre Eltern sie nicht mehr herumtragen können? Oder wenn sie erwachsen ist und ihre Eltern nicht mehr da? Diese Fragen lächelt Leni heute einfach weg und lässt ihre Eltern über sich selbst hinauswachsen. „Nicht immer, aber immer öfter“, sagt Römer.

SELTENE ERKRANKUNGEN

Vier Millionen Betroffene in Deutschland

Wenn eine Krankheit bei nicht mehr als **fünf von 10 000 Menschen** auftritt, gilt sie als „Seltene Erkrankung“. Nach Angaben des Bundesgesundheitsministeriums (BMG) gibt es mehr als 6000 Seltene Erkrankungen.

Erkrankung. In der gesamten EU gehe man von 30 Millionen Betroffenen aus, so das BMG.

Seltene Erkrankungen verursachen häufig bereits im Kindesalter Symptome und verlaufen meist **chronisch**. Oft gehen sie mit gesundheitlichen Einschränkungen oder einer verkürzten Lebenserwartung einher. Etwa 80 Prozent der Seltene Erkrankungen sind genetisch bedingt. Selten seien sie heilbar, heißt es beim BMG.

Die **Selbsthilfeorganisation Achse e.V.** will Aufmerksamkeit für die Seltene Erkrankungen schaffen und die Forschung vorantreiben. Infos unter www.achse-online.de I.B.

Allein in Deutschland leben etwa **vier Millionen Menschen mit einer Seltene**

ANZEIGE



Evangelische Elisabeth Klinik
Johannesstift Diakonie



Evangelisches Waldkrankenhaus Spandau
Johannesstift Diakonie



Der Kinderschutzbund
Landesverband Berlin

Vortragsreihe Endoprothetik

Wann Donnerstag, 21. Oktober 2021, 17:30 bis 19:00 Uhr

Wo Evangelische Elisabeth Klinik, Eingang 9
Paul Gerhardt Raum im EG des Hauses Pflege & Wohnen Elisabeth

Referenten Prof. Dr. med. Ulrich Nöth MHBA, Klinikdirektor
Dr. med. Lars Rackwitz, Oberarzt
Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie
Evangelisches Waldkrankenhaus Spandau

Eintritt frei
begrenzte Teilnehmerzahl



v.l.: Dr. med. Lars Rackwitz | Prof. Dr. med. Ulrich Nöth MHBA

ANMELDUNG:
elisabeth@jsd.de
Telefon 030 2506-111

Bitte melden Sie sich per E-Mail unter Angabe Ihres Vor- und Nachnamens, Adresse, Telefon und den Angaben Ihrer Begleitperson (max. 1 Person) an.*

Bitte bringen Sie Ihre eigene FFP2-Maske mit.
*Löschung Ihrer Daten nach 4 Wochen.

Evangelische Elisabeth Klinik
Lützowstraße 24-26
10785 Berlin
Alle Infos unter: www.jsd.de/elisabeth

Spenden Sie!
Deutscher Kinderschutzbund
Landesverband Berlin e.V.
Bank für Sozialwirtschaft Berlin
IBAN: DE51 1002 0500 0003 1821 00
www.kinderschutzbund-berlin.de

Anzeigenannahme

Tel.: 030 / 290 21-570
anzeigen@tagesspiegel.de

TAGESSPIEGEL



Aufstand gegen das Prinzip „weiter so“. Seit 2019 demonstriert die junge Generation gegen die Zerstörung der Natur und für mehr Klimagerechtigkeit. Die Folgen des Klimawandels sind inzwischen deutlich spürbar. Unsere Gastautorin findet, dass Unternehmen mehr Verantwortung übernehmen sollten für die Zukunft von Umwelt und Gesellschaft. Das sei letztlich auch in ihrem eigenen Interesse. Foto: Jens Büttner / dpa

Eine Wirtschaft für die Enkel

Unternehmen sollten mit gutem Beispiel vorangehen, wenn es um Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit geht. Ein Gastbeitrag

VON ELLEN ULOTH

Gewinnmaximierung, Stakeholder Value, Turbokapitalismus – oder doch lieber Nachhaltigkeit, New Work und Fridays for Future? Die Welt scheint am Scheideweg zu stehen zwischen ressourcenschonendem Weiter-so-Wirtschaften und Aufbruch in eine klimafreundliche Zukunft. Was ist der richtige Weg? Wie lang wird er? Und was können Berliner Unternehmen in einer globalen Ökonomie bewegen?

Die eigentliche Aufgabe der Wirtschaft ist es, dem guten Leben aller zu dienen. Davon bin ich fest überzeugt. Doch was gehört zu einem guten Leben? Gewiss ein Dach über dem Kopf, das sicher und bezahlbar ist. Und Raum genug bietet, sodass alle, die unter diesem Dach wohnen, ihre grundlegenden Bedürfnisse auch wirklich ausreichend befriedigen können.

Dazu gehören gute hygienische Bedingungen, eine klimaneutrale Heizung und stetige Stromversorgung. Dazu zählen auch eine gesunde, sichere und bezahlbare Ernährung sowie eine gute Gesundheitsversorgung für alle. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, an Bildung, Kultur, Kunst. Gefördert werden, seine Talente und Potenziale entfalten dürfen. Das Gefühl zu haben, gebraucht, geachtet und anerkannt zu werden, einen Beitrag entsprechend den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten leisten zu können und zu dürfen.

Für all dies sollte eine erfolgreiche Wirtschaft die Voraussetzungen schaffen. Das wird in Zukunft jedoch nur gelingen, wenn die Unternehmen ihr größtes Kapital noch mehr in den Fokus rücken: den Menschen. Ich habe die Vision, dass Unternehmen Orte der Entwicklung

sind. Orte der Entwicklung für die Menschen, die dort arbeiten. Die sich in ihrer Tätigkeit nicht nur bezahlt, sondern wertgeschätzt fühlen. Die sinnvollen Tätigkeiten nachgehen, die ihren Fähigkeiten entsprechen und in denen sie die oft geforderte Eigenverantwortung auch wirklich zeigen können. Das Prinzip: Förderung statt Überforderung – für die eigenen Aufgaben brennen, statt im Burnout auszubrechen.

Für manchen Unternehmer oder Chef vom alten Schlag ist das eine schlechte Nachricht. Denn er muss Verantwortung abgeben, Entscheidungen den Mitarbeitern überlassen, loslassen können. Doch die gute Nachricht lautet: Wer das schafft, wird geschäftlich erfolgreich sein. Ein gutes Beispiel bietet der Unternehmer Michael Stober mit seinem Landgut nahe Nauen bei Berlin.

lin. Beherbergung, Events und Gastronomie verbindet Stober mit Landwirtschaft auf einem denkmalgeschützten ehemaligen Industriearreal. Der Betrieb wurde mehrfach als nachhaltigstes Hotel Deutschlands ausgezeichnet. Michael Stober überlässt wichtige Personalentscheidungen in seinem Unternehmen dem Team, vom Einstellungsgespräch bis zur Schichtenteilung und Aufgabenverteilung. Die Folge: Jeder identifiziert sich in höchstem Maß mit seinem Arbeitsplatz. Die Teams arbeiten eigenverantwortlich und sind hochmotiviert. Das hat einen angenehmen Nebeneffekt: Der Krankenstand liegt fast bei Null.

Unternehmen können auch für ihre Kunden Orte der Entwicklung sein. Denn es gibt zunehmend einen Markt für sinnvolle, rundherum wertvolle Produkte und Dienstleistungen, die wirklich gebraucht werden. Die mich als Kunde beglücken, meine echten Bedürfnisse befriedigen, meinem Wohl und meiner Ent-

wicklung dienen. Und die mich inspirieren, weil ich auf allen Ebenen wahrnehmen kann, dass sie mit Hingabe hergestellt oder erbracht wurden.

Unternehmen sollten auch Orte der Entwicklung von Zusammenarbeit sein, etwa mit Partnern oder Lieferanten. Dazu bedarf es hoher ethischer, technischer Standards für Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit. Dazu einer Haltung der Verantwortlichen, diese Standards miteinander weiter zu entwickeln, um im täglichen Miteinander besser zu werden. Und zwar nicht nur im Sinne einer Leistungs- und Prozessoptimierung. Sondern um Menschen zu begeistern: für ihre Arbeit und von deren Qualität.

Am Ende sind Unternehmen auch Orte der Entwicklung ihres Umfelds. Wir sollten künftig vorbildhaftes Nutzungsverhalten von Ressourcen stärker in den Fokus rücken: Energieeffizienz, Eigenenergieversorgung, Dach- oder Fassadenbegrünung, wo immer dies möglich ist. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zu einem freundlichen Stadtklima.

Auch auf das Bildungsniveau haben wir Unternehmer großen Einfluss, zum Beispiel durch Ausbildungsplätze und berufliche Weiterbildung. Für die Entwicklung in den Berliner Kleinstädten können Unternehmen viel beitragen, etwa in Schulen, in Vereinen, als Sponsoren oder Förderer. All dies machen viele Firmen bereits, oft sehr großzügig und freigiebig. Allerdings meist aus dem Bedürfnis heraus, auf freiwilliger Basis Gütes für die Gesellschaft zu tun. Und nicht, weil es für sie auch ein wirtschaftlicher Erfolgsfaktor ist. Der kann es aber sein. Wenn sich diese Erkenntnis durchsetzt, könnte das Unternehmen beflügeln, noch mehr gesellschaftlich wertvolle Beiträge zu leisten. Deshalb brauchen wir eine Änderung der Bewertung des Erfolgs von Unternehmen. Weg von ausschließlicher Umsatz- und Profitorientierung hin zu einer Bewertung des Gesamtbeitrags eines Unternehmens für die Gesellschaft.

Ein Versuch ist die Ergänzung der üblichen Handels- und steuerrechtlichen Bilanzierung durch eine Gemeinwohlbilanz. Berliner Unternehmen mit einer solchen, am ethischen Wirtschaftsmodell der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) orientierten Ausrichtung sind zum Beispiel Märkisches Landbrot, Quartiermeister, Ökofrost oder WBS-Training. Sie verweisen zurecht auf die positiven Auswirkungen für die Menschen, mit denen sie zusammenarbeiten, für die Umwelt, aber auch für ihren wirtschaftlichen Erfolg.

Und das ist sicher auch eine herausragende Erfahrung, auf die ich nach der dritten Auflage meines jährlichen Kongresses Sinn|Macht|Gewinn verweisen kann:

Bei diesem Unternehmertreffen für eine Wirtschaft von morgen konnten mittlerweile rund 150 Firmeninhaber und Geschäftsführer ihre Erfolgsgeschichten präsentieren. Sie zeigten, wie sie es geschafft haben, den Fokus zu verschieben, weg von den Erträgen und hin zu den Mitarbeitern. Und ökonomisch erfolgreich zu sein. Nicht trotz, sondern gerade wegen ihres Engagements.

Dies ist nur möglich, weil all diesen Geschichten ein Kriterium innewohnt: der Sinn. Sinnstiftende Arbeit, sinnvolle und sinnstiftende Produkte und Dienstleistungen, sinnstiftende Arten des Zusammenwirkens innerhalb des Unternehmens, zwischen Kunden und Unternehmen, im B2B-Bereich, zwischen Unternehmen und Kommunen, zwischen verschiedenen Akteuren unserer Gesellschaft – das ist die moderne Triebfeder unternehmerischen Erfolgs.

Wirtschaftliches und verantwortliches Handeln im Interesse der Menschen und Ressourcen sollten sich nicht ausschließen, sondern bedingen. Und das gibt mir Hoffnung, dass es in 20, in 50, in 100 Jahren wieder ganz normal sein wird, dass wir auch in den Firmen mehr aufeinander achten, uns gegenseitig unter die Arme greifen, und dass jeder seinen ganz speziellen Beitrag zum Gemeinwohl und Zusammenleben leistet. Dass jeder sich voll entfalten kann und dass jeder erlebt, wie die Gemeinschaft auf seinen Beitrag wartet. Wirtschaftsunternehmen kommt dabei eine Vorbildfunktion zu: Sie müssen zeigen, dass Zusammenarbeit besser ist als Abgrenzung und Egoismus. Dass wir nur besser werden, wenn wir uns auf gemeinsame Stärken besinnen, statt uns egoistisch überprüfungen zu wollen. Gemeinwohl und Ökonomie sind untrennbar miteinander verbunden. Eine Wirtschaft, die sich enkeltauglich nennen will, wird das berücksichtigen müssen. Am besten sofort und ohne Ausreden.



„Gemeinwohl und Ökonomie sind untrennbar miteinander verbunden“
Ellen Uloth, Unternehmerin

Foto: Angela Regenbrecht

Street Art mit beschränkter Haftung

Start-up hat Erfolg mit Klebestreifen

Ein Geschäftsmodell mit Klebebandern? Das geht. Als „moderne Alternative zum Tuschkasten“ bezeichnet sich das Berliner Start-up Tape Art Kit. Es bietet Klebebander in verschiedenen Farben, Größen und Materialien an. Damit hat es sich auf dem Markt der Tape Art Kunst spezialisiert, einer neuen Richtung, die schon vor einigen Jahren aus den USA nach Europa kam. Mit den bunten Klebestreifen entstehen die verschiedensten Kunstwerke: Vom Wandbild, das professionelle Künstler erschaffen, bis zu kleinen bunten Bildchen, wie sie Kinder in Workshops in der Kita oder Schule kreieren.

Berlin ist der Mittelpunkt der europäischen Tape-Art-Szene. Erst kürzlich hat Tape Art Kit sein Geschäftsmodell mit der Klebekunst in der Fernsehshow „Die Höhle des Löwen“ vorgestellt, wenn auch ohne Erfolg. Mit einem zunächst interessierten Investor sei man am Ende doch nicht ins Geschäft gekommen, hieß es bei Tape Art Kit.

Gegründet haben das Start-up Mohamed Ghouneim und Timm Benjamin Zolpys – beide Inhaber der Klebeland GmbH – sowie Stephan Meissner und Nicolas Lawin. Sie gehören dem Künstlerkollektiv Tape That an. Dies entstand 2008 in Kreuzberg. Die vier Gründer kannten einander schon seit einer ganzen Weile, weil die beiden Chefs der Klebeland GmbH das Künstlerkollektiv Tape That mit dem Material ausgestattet hatten. „Timm und Mo haben ebenfalls sehr früh erkannt, dass Klebeband mehr als nur ein Alltagsgegenstand ist und uns sowie andere Künstler in diesem Bereich dabei unterstützt“, Tape Art bekannt zu machen“, sagt Nicolas Lawin.

Ghouneim und Zolpys hatten bereits 2004 auf Flohmärkten Klebebander verkauft. Im ehemaligen Klempnergeschäft von Zolpys Onkel in Wedding eröffneten sie ihr erstes Geschäft. Das in diesem Jahr offiziell gegründete Start-up der vier bietet nicht nur die Klebeband-Kits an, sondern auch Workshops mit Künstlern, in Kitas oder an Schulen. „Wir haben aber als Künstler bei Tape That auch vorher schon unser Wissen und Tape Art in vielen Projekten und internationalen Reisen, beispielsweise den deutschen Botschaften und den Goethe-Instituten in Workshops weitergegeben“, sagt Lawin.

„Tape kleckert nicht! Tape macht keinen Schmutz! Tape muss nicht lange trocknen! Man kann Fehler schnell wieder korrigieren – einfach den Klebestreifen abziehen und nochmal neu aufbringen“, beschreibt er den Unterschied zur Graffiti-Kunst. Die nächsten Workshops seien ausgebucht. TANJA A. BUNTROCK

— Informationen unter: www.tapeartacademy.com/workshops



Geklebte Kunst. Diese Klebebander sind das Material dafür. Foto: Tape Art Kit GmbH



Vertrauen wagen. Der Unternehmer Michael Stober setzt auf Mitbestimmung und überlässt den Beschäftigten seines Landguts wichtige Entscheidungen. Foto: Angela Regenbrecht

ANZEIGE

A 100/A 115: Umbau des Autobahndreiecks Funkturm

Einladung zur digitalen Informationsveranstaltung

- › Informieren Sie sich über die Planung und das Planfeststellungsverfahren
- › Stellen Sie uns Ihre Fragen

Am **Donnerstag, 28. Oktober 2021**, von 19:00 bis 20:30 Uhr
online unter www.deges.de/ad-funkturm/iv

Der Schutz der Gesundheit hat oberste Priorität. Angesichts der Corona-Pandemie führen wir die Veranstaltung digital durch.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Interessierte können sich über PC oder Smartphone direkt einwählen. Über die Chat-Funktion können während der Veranstaltung Fragen an die Experten gestellt werden.

Stellen Sie uns vorab Ihre Fragen über das Kontaktformular unter www.deges.de/ad-funkturm/dialog oder täglich von 8 bis 20 Uhr unter der kostenlosen Telefonnummer: **0800 5895 2479**.

Berlins Infrastruktur fit für die Zukunft machen



NACHRICHTEN

Apple kündigt interne Kritikerin
SAN FRANCISCO - Eine Mitarbeiterin von Apple, die auch andere Angestellte dazu aufgerufen hatte, öffentlich Vorfälle von Diskriminierung und Belästigung im Unternehmen zu teilen, ist entlassen worden. Janneke Parrish teilte mit, das Unternehmen habe ihr gekündigt, da sie Daten während einer laufenden internen Untersuchung von ihren Arbeitsgeräten gelöscht habe. Die interne Untersuchung bezog sich auf das Weiterleiten von Informationen aus einer Betriebsversammlung an die Medien. Diese Anschuldigung bestritt Parrish gegenüber Reuters. Parrish sagte, sie glaube, sie sei wegen ihres Aktivismus am Arbeitsplatz gefeuert worden. *rtr*

Zweifel am Kurs der Energiewende
BERLIN - Angesichts der gestiegenen Energiepreise hat Arbeitgeberpräsident Rainer Dulger längere Laufzeiten für Kohlekraftwerke ins Gespräch gebracht. Die künftige Bundesregierung müsse schnell ein Energiekonzept vorlegen, das Versorgungssicherheit und wettbewerbsfähige Preise sicherstelle, sagte Dulger den Zeitungen der Funke-Mediengruppe. „Sonst wird sie beim Kohleausstieg an einer Verlängerung der Fristen kaum vorbeikommen.“ Er verwies auf den geplanten Ausstieg aus der Kohlekraft bis spätestens 2038. „Dazu stehen wir. Wenn sich aber herausstellt, dass wir die Ausstiegsziele zu ehrgeizig gefasst haben und alternative Energien erst später sicher liefern können, dann sollten wir offen und ehrlich über andere Alternativen diskutieren.“ Die Energiewende sei nicht konsequent zu Ende gedacht worden, sagte er. *dpa*

Höhere Mietwagenpreise erwartet
OBERPFAFFENHOFEN - Die Mietwagenpreise in Deutschland werden nach Einschätzung des Marktführers Sixt weiter steigen, weil den Vermietern Neufahrzeuge fehlen. „Es wird eine weiterhin hohe Nachfrage bei gleichzeitiger Verknappung des Angebots geben“, sagte Sixt-Vorstand Nico Gabriel dem Branchenblatt „Automobilwoche“. Demnach erwartet er für die kommenden Monate deutliche Preissteigerungen. Zudem seien die Preise von Neuwagen in zehn Jahren um knapp 30 Prozent gestiegen, was ebenfalls höhere Tarife nach sich ziehe. *dpa*

Weil beruhigt in Debatte um VW „Stellenabbau mit uns nicht zu machen“

BERLIN - Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil versucht Sorgen über einen massiven Arbeitsplatz-Abbau bei Volkswagen zu zerstreuen. Der SPD-Politiker verwies in einem Interview der „Welt“ laut Vorabmeldung vom Sonntag auf ein entsprechendes Dementi des Autobauers und fügte hinzu: „Ein solcher Kurs wäre mit dem Land Niedersachsen auch nicht zu machen.“ Das Bundesland ist Großaktionär des Konzerns und hat dort erhebliche Mitspracherechte.

Volkswagen-Chef Herbert Diess, der das Unternehmen in zunehmendem Wettbewerb mit dem Elektroauto-Pionier Tesla sieht, hatte mit Aussagen zu möglichen Stellenstreichungen scharfen Protest des Betriebsrats ausgelöst. Insidern zufolge warnte Diess Ende September im Aufsichtsrat vor dem Szenario eines Abbaus von bis zu 30 000 Stellen in Deutschland. Ein VW-Sprecher hatte daraufhin erklärt: „Ein Abbau von 30 000 Stellen ist kein Thema. Dazu gibt es keine Pläne.“

Diess hat die Volkswagen-Mitarbeiter wiederholt zu raschen Veränderungen angetrieben, damit der Autobauer im Wettbewerb bestehen kann. Am Samstag war bekannt geworden, dass Diess Tesla-Chef Musk als Redner zu einem Führungskräfteforum eingeladen hatte. Musk sprach am Donnerstag per Videoschaltung auf einer VW-Tagung im österreichischen Alpbach. Diess bestätigte am Samstag auf Twitter den Auftritt und kündigte einen Gegenbesuch im Tesla-Werk bei Berlin an. „Wir werden euch bald in Grünheide besuchen“, teilte der Volkswagen-Chef mit.

Das „Handelsblatt“ berichtete aus Teilnehmerkreisen, Musk habe bei der Tagung die Erwartung geäußert, dass Volkswagen den Branchenwandel meistern werde. Auf Diess' Frage, warum Tesla so viel schneller sei als die Autobauer, habe Musk geantwortet: „Es liegt am Führungsstil. Ich bin in erster Linie Ingenieur und neben dem Auto fasziniert mich Lieferketten, Logistik und Produktionsprozesse.“ *rtr*

„Klimaschutz ist eine Kernaufgabe der BASF“

Martin Brudermüller, Vorstandschef des größten Chemiekonzerns der Welt, über die ökologische Transformation der Industrie

Herr Brudermüller, große Energieverbraucher fahren gerade die Produktion zurück wegen der hohen Kosten. Wie kommt der größte Chemiekonzern der Welt mit der Preisexplosion zurecht?

Natürlich lösen die aktuellen Gaspreise überall Alarm aus. Man sollte das aber im Zusammenhang der wirtschaftlichen Entwicklung sehen. Vor einem Jahr waren die Preise aufgrund der niedrigen Nachfrage sehr niedrig. Jetzt brummt überall die Konjunktur, und zusätzlich geht es auf den Winter zu. Das sorgt für eine hohe Nachfrage und steigende Preise. Die Unternehmen müssen jetzt einen Teil der Preissteigerungen an die Kunden weitergeben. Ich glaube aber nicht, dass Gas dauerhaft so teuer bleibt. Spätestens im Frühjahr sollten die Preise wieder nachgeben. Grundsätzlich sehen wir gerade aber auch, wie empfindlich das Energiesystem ist. Das sollte auch die Politik aufmerksam registrieren.

Was meinen Sie?

Überall finden Eingriffe statt: Raus aus der Atomkraft, raus aus der Kohle, aber der Ausbau der Erneuerbaren geht nicht im gleichen Tempo voran. Wir müssen hier langfristig denken. Wir brauchen noch für viele Jahre Erdgas. Wenn wir diesen Energieträger runter reden, dann investiert die Gasindustrie nicht mehr in neue Felder. In der Folge könnte das Angebot knapper werden und die Preise steigen. Dann aber auf Dauer.

Andere Preistreiber sind aktuell der Materialmangel und hohe Frachtkosten. Wie geht BASF damit um?

Es gibt teilweise kein Blech mehr für Fasern und wir wissen nicht, ob der aktuell fürchtbar teure Container am Ende auch wirklich verfügbar ist. Die Situation erinnert ein wenig an 2010, als es nach der Finanzkrise unerwartet schnell aufwärts ging und die Nachfrage anstieg. Manche Kapazitäten lassen sich einfach nicht über Nacht erweitern. Neu ist in diesem Jahr der Engpass bei den Halbleitern.

Brauchen wir Chipfabriken in Europa?

Wenn Intel in Europa ein Halbleiterwerk bauen will, sollten wir alles dafür tun, dass diese Investition auch kommt. Aber Europa wird bei Halbleitern niemals autark sein. Produktionen, die aus guten Gründen – häufig sind das Kostengründe – aus Deutschland weggegangen sind, sollte man nicht zurückholen. Das würde die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Wertschöpfungskette gefährden.

Gilt das auch für FFP2-Masken?

Bei dem einen oder anderen Produkt ist es richtig zu überlegen, ob wir das vernachlässigt haben. Das Thema Resilienz sollten wir aber nicht überbewerten. Aus guten Gründen haben wir eine internationale Arbeitsteilung. Manche Länder haben Rohstoffe und sind prädestiniert, bestimmte Dinge zu machen. Es macht keinen Sinn, alles nach Hause zu holen.

BASF investiert derzeit knapp zehn Milliarden Dollar in einen neuen Standort in China. Haben Sie keine Angst vor einer zunehmenden Auseinandersetzung zwischen den USA und China?

Ich habe zehn Jahre in Hongkong gelebt und kenne mich ganz gut aus in der Region. China liegt bei vielen Parametern, etwa dem Pro-Kopf-Verbrauch, noch deutlich hinter dem Westen und wird deshalb ein Wachstumsmotor bleiben. 2030 macht China 50 Prozent des Weltchemie-marktes aus. 75 Prozent des Wachstums finden in diesem Jahrzehnt in China statt. Als weltweit führendes Chemieunternehmen müssen wir dort dabei sein.

Woher stammt die Energie für die sieben Quadratkilometer große Anlage?



Umsetzung statt Ankündigung wünscht sich Martin Brudermüller in der Klimapolitik. Foto: D. Spiekermann-Klaus

Klimaschutz ist für BASF ein globales Thema und ist in China ebenso wichtig wie in Deutschland. Bei einem komplett neuen Standort müssen wir alte Technologien nicht nachrüsten oder ersetzen, sondern wir machen ein vollständiges neues Design. Vom Start weg produzieren wir an dem neuen Verbundstandort in China 60 Prozent weniger CO₂ im Vergleich zu heute üblichen Werken dieser Größe. Wir brauchen zwar immer noch fossile Energie, doch einige Anlagen laufen bereits vollständig mit Ökostrom.

Woher kommt der?

Wir kaufen von einem Partner vor Ort, der Wind und Solarstrom für uns produziert. Ursprünglich war das schwierig, weil der grüne Strom in China ins öffentliche Netz eingespeist wird. Die chinesischen Behörden haben nach nur acht Wochen eine Gesetzesänderung veranlasst, sodass unser Partner nun für uns den grünen Strom produzieren kann.

Rund 70 Prozent der erforderlichen Energie erzeugt die BASF weltweit selbst, überwiegend in Gas-Blockheizkraftwerken, doch zunehmend auch Ökostrom auf hoher See. Wie kommt das voran?

Offshore-Wind ist mit Abstand am attraktivsten für große Mengen. Wir bauen deshalb zusammen mit Vattenfall einen Windpark vor der holländischen Küste mit 1,5 Gigawatt-Kapazität; da entsteht der größte Park weltweit. Und die Anlage



Am Standort Schwarzheide in der Lausitz baut die BASF das Batteriegeschäft aus: Neben einer Kathodenfertigung entsteht hier eine Recyclinganlage für Batterien. Foto: P. Pleul/dpa

ist nicht subventioniert. Wir setzen auf marktwirtschaftliche Lösungen.

Wofür wird der Strom verwendet?

Der Strom aus dem Windpark ist zunächst für europäische Standorte außerhalb von Deutschland vorgesehen. Die Produktionskosten sind mit rund fünf Cent je Kilowattstunde wettbewerbsfähig, doch was dann in Deutschland oben drauf kommt an EEG-Umlage, Stromsteuer und Netzgebühren ist ein Vielfaches davon. Auch der physische Transport bis Ludwigshafen ist wegen fehlender Stromleitungen ein großes Problem.

Gemeinsam mit RWE würde BASF gerne einen Windpark in der deutschen Nordsee bauen. Wie ist der Stand der Dinge?

Grundsätzlich wäre das eine gute Kombination, weil BASF als der größte industrielle Stromverbraucher Europas sich für dieses Projekt mit einem der größten Energieerzeuger zusammensetzt. Die Flächen sind ausgewiesen, aber im Nutzungsplan erst nach 2030, und wir würden das gerne vorziehen. Das diskutieren wir aktuell mit den zuständigen Stellen, um schneller voran zu kommen.

Und wie kommen Sie voran?

Die Planungs- und Genehmigungprozesse für den Netzausbau an Land sind das größte Problem. Wir würden gerne loslegen, aber der Fokus ist teilweise noch zu sehr auf Ambitionen und Ankündigungen. Mit solchen Projekten erzeu-

gen wir aber auch etwas Druck auf den Gesetzgeber, Änderungen in den Rahmenbedingungen herbeizuführen. Bei der Umsetzung passiert zu wenig. Hier ist jetzt die Politik am Zug. Und ich denke, das ist auch allen Beteiligten klar.

Wer ist der richtige Adressat, um Prozesse zu beschleunigen?

Es gibt nicht den einen Adressaten, sondern viele. Wenn das Wattenmeer für eine Leitung aufgegeben werden muss, ist das Unesco-Weltkulturerbe betroffen. Mit den Menschen vor Ort muss man reden, wenn es um Hochspannungsmasten geht. Die Bundesländer sind in der Pflicht, das Bundeswirtschaftsministerium und die Übertragungsnetzbetreiber. Wir kommen nur voran, wenn wir alle am selben Strang ziehen. Deshalb brauchen wir eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Politik.

Das sagt Annalena Baerbock auch.

Und auch die anderen Parteien. Wir liegen da vermutlich alle nicht so weit auseinander. Ich wünsche mir, dass die neue Regierung sich um das Wie des Klimaschutzes kümmert und dabei Farbe bekennt zum Industriestandort Deutschland. Die Bereitschaft zum Klimaschutz ist bei allen da, umstritten ist der Weg.

Allein das BASF-Stammwerk in Ludwigshafen verursacht acht Millionen Tonnen CO₂ im Jahr. Sollten wir mit der Dekarbonisierung der Industrie beginnen?

Wir sollten mit der Grundstoffindustrie beginnen, die für das verarbeitende Gewerbe die Materialien bereitstellt und sehr energieintensiv ist. Alles was danach kommt – Mischen, Biegen, Schneiden, Kleben, Verschrauben – braucht nicht mehr so viel Energie.

Die Industrie verbraucht ungefähr so viel Strom wie der Rest des Landes. Wo könnten die riesigen Strommengen herkommen? Heute deckt die Bundesrepublik 70 Prozent ihrer Gesamtenergie mit importierten fossilen Brennstoffen. Das können wir nicht mit Solardächern und Windrädern in Deutschland ersetzen. Ohne Importe geht es deshalb auch in der Zukunft nicht. Mit Wasserstoff ist das möglich. Dafür sollten wir nach Europa schauen.

Es gibt aber eine nationale Wasserstoffstrategie der Bundesregierung.

ZUR PERSON

KARRIERE

Martin Brudermüller wurde 1961 in Stuttgart geboren. Seine berufliche Karriere bei BASF begann 1988, seit 2018 ist der promovierte Chemiker Vorstandsvorsitzender. Brudermüller ist politisch engagiert, unter anderem als Präsident des europäischen Chemieverbandes und als Mitglied des Wirtschaftsbeirats der Bundestagsfraktion der Grünen.

KONZERN

BASF ist der größte Chemiekonzern der Welt. Die Grundlage des Geschäfts sind sechs Verbundstandorte, die wiederum 240 Produktionsstandorte in 90 Ländern mit Grundstoffen versorgen. BASF mit Sitz in Ludwigshafen hat 110 000 Mitarbeiter.

Wasserstoff ist im Grunde ein Derivat des elektrischen Stroms – also eine Möglichkeit, erneuerbare Energie zu speichern. Der Nachteil ist, dass die neuen Verfahren sehr stromintensiv sind. Die Politik wäre gut beraten, hier Technologieoffenheit zu praktizieren und nicht ausschließlich auf eine Technologie wie die Wasserelektrolyse zu setzen. Wir arbeiten zum Beispiel an der Methanpyrolyse, die auch Wasserstoff CO₂-frei erzeugt, aber nur ein Fünftel des Stroms braucht. Wir benötigen außerdem einen europäischen Binnenmarkt für Energie. Nehmen wir den Norden von Spanien mit einer schwachen Infrastruktur, aber viel Wind und Sonne. Mit Investitionen dort könnten wir auch bei der Angleichung der Lebensverhältnisse in der EU vorankommen.

Mit dem Fit-for-55-Programm?

Das Paket umfasst 13 Kapitel auf rund 3400 Seiten. Da sind viele Verbote drin – Regulierungen, was man alles nicht darf. Das führt zu Bürokratie, die wiederum Kosten verursacht. Ich vermisse die positiven Aspekte. Klimaschutz ist unstrittig, und ich sehe das auch als eine Kernaufgabe der BASF. Wir müssen die Transformation aber so intelligent machen, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie erhalten bleibt.

Das klingt nach Quadratur des Kreises.

Nein. Wenn die Industrie von A nach B muss, dann sollte man sich überlegen, was die Industrie braucht, um möglichst wirtschaftlich dahin zu kommen. Wenn man der Industrie dagegen nur verbietet, auf A zu bleiben und gleichzeitig einen unwirtschaftlichen Weg vorschreibt, wie sie nach B zu kommen hat, kostet das Kreativität und Effizienz. Ganz schlicht, das wird nicht erfolgreich sein.

So oder so wird der Weg viel Geld kosten.

Anders ist das zumindest in der ersten Zeit nicht machbar. Am Ende dieses Jahres werden wir für jedes unserer rund 45 000 BASF-Produkte die Kunden informieren, mit wie viel CO₂ es hergestellt wurde. Platt gesagt haben die Kunden dann die Wahl zwischen geringerem Preis und CO₂-intensiv oder etwas teurer mit reduziertem CO₂-Fußabdruck. Irgendwann wird sich der Kreis schließen, weil die Verbraucher höhere Preise bezahlen und klimaneutral wettbewerbsfähig geworden ist.

Fast ein Fünftel des Umsatzes erwirtschaftet die BASF mit der Autoindustrie. Derzeit investiert der Konzern einen mittleren dreistelligen Millionenbetrag in eine Kathodenfertigung für Batteriezellen in Finnland und in der Lausitz. Welche Perspektive hat Schwarzheide?

Wir wollen ein großer Spieler werden auf dem Markt für Batteriematerialien und planen für 2030 mit einem Weltmarktanteil von rund zehn Prozent. Wir haben Produktionsstätten in den USA und in Japan und 51 Prozent eines etablierten Herstellers von Batteriematerialien in China erworben. Mit unserem Standort in Schwarzheide werden wir den europäischen Markt bedienen.

Die Kapazität in der Lausitz reicht für rund 400 000 Mittelklasseautos. Das ist nicht viel, zumal derzeit eine Zellenfabrik nach der anderen in Europa gebaut wird.

Wir denken natürlich auch über nächste Stufen nach. Platz ist genügend da. Auch deshalb bauen wir in Schwarzheide eine erste Pilotanlage für das Recycling von Batterien bis 2023. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts steht dann die Entscheidung an über ein großindustrielles Recycling, um vor allem Nickel als Sekundärrohstoff wiederverwerten zu können.

— Das Gespräch führte Alfons Frese.

Wasser lohnt sich nicht mehr

Nestlé wird häufig für sein Wassergeschäft kritisiert. Nun baut der Konzern die Sparte in Deutschland zurück

DÜSSELDORF - Die Kunden des Discounters Lidl werden bald vergeblich nach Wasser der Marke Vittel suchen. Ab November stellt Nestlé Waters die Belieferung ein. „Der bestehende Vittel-Vertrag zwischen Nestlé Waters Deutschland und Lidl Deutschland läuft Ende Oktober 2021 aus. Nach gemeinsamer Abstimmung wurde entschieden, den bestehenden Vertrag zu Vittel nicht weiter zu verlängern“, teilte Nestlé auf Nachfrage mit. Gründe nannte der Konzern nicht.

Lidl gilt als wichtigster Abnehmer von Vittel-Mineralwasser hierzulande. Dass die Belieferung des Discounters nun ausläuft, markiert einen weiteren Schritt beim Rückzug von Nestlé aus dem Wassergeschäft. Wie es mit anderen Handelspartnern von Vittel hierzulande weiter-

geht, ließ der Konzern offen. Zum Stand der jährlichen Verhandlungen will Nestlé nichts sagen.

Das Wassergeschäft des weltgrößten Konsumgüterherstellers steht seit Jahren in der Kritik von Umweltschützern: zum einen wegen der intensiven Nutzung der Quellen, zum anderen wegen des Plastikmülls durch PET-Einwegflaschen. Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) hatte Vittel 2019 den Negativpreis „Goldener Geier“ verliehen. „Die Vittel-Einweg-Plastikflaschen sind umweltschädigend, weil sie für jeden Abfüllprozess energie- und ressourcenintensiv neu hergestellt werden müssen“, so die Kritik.

Dass Vittel die meisten Flaschengrößen hierzulande auf 100 Prozent Recycel umgestellt hat, konnte die sinkende

Beliebtheit der PET-Flaschen nicht stoppen. Die DUH moniert zudem, dass Vittel-Wasser aus Frankreich über weite Strecken nach Deutschland transportiert werde, obwohl es hierzulande mehr als 100 Mineralbrunnen in der Region gebe.

Das Wasser stammt aus dem Ort Vittel in den Vogesen. Der Grundwasserspiegel dort sinkt seit Jahren, weshalb Nestlé die Entnahmehöhe herunterfuhr. Der Konzern entnimmt rund ein Viertel des geförderten Grundwassers in Vittel. Nach heftiger Kritik wurden Pläne, die Einwohner per Pipeline mit Wasser zu versorgen, wieder gestrichen. Wilde lokale Mülldeponien mit Vittel-Plastikflaschen hat Nestlé begonnen zu sanieren.

Der viel kritisierte Konzern zieht sich aus dem globalen Wassergeschäft immer

mehr zurück. Ohnehin ist die Sparte die margenschwächste der Gruppe. Im ersten Halbjahr lag die operative Ergebnismarge bei 8,9 Prozent, im ganzen Konzern bei 17,4 Prozent. Wasser trug zuletzt gerade mal fünf Prozent zum Umsatz bei. 2020 hatten die Schweizer bereits ihr Wassergeschäft in China abgestoßen. Ende März 2021 verkauften sie in Nordamerika ihre regionalen Quellwassermarken, das Geschäft mit aufbereitetem Flaschenwasser und die Getränkeferdiensie für 4,3 Milliarden Dollar. Zeitgleich übernahm Nestlé Essentia Water, eine US-Premiummarke für funktionelle Wasserprodukte.

Der Zukauf ist Teil der neuen Strategie. „Nestlé richtet das globale Wassergeschäft neu aus und verstärkt den Fokus

auf internationale Premium- und Mineralwassermarken sowie auf Produkte für eine gesunde Flüssigkeitsaufnahme“, schreiben die Schweizer. Dazu gehört auch der Einstieg ins Wassersprudlergeschäft mit Refill. Leitungswasser wird immer beliebter. Nestlés Wassersparte versiegt hierzulande immer mehr. Zur Jahrtausendwende war sie vom Umsatz noch führend – zumindest bei Markenwasser. 2020 rangierte Nestlé Waters vom Absatz nur noch auf Rang elf der deutschen Mineralbrunnen. Dabei wurden auch Erfrischungsgetränke erfasst. Der Absatz sank um 4,6 Prozent auf 403 Millionen Liter, schätzte der Branchendienst „Getränke Info“. Größter deutscher Mineralbrunnen ist heute die Lidl-Mutter Schwarz. *KATRIN TERPITZ (HB)*

Hart am Wind

Dänemark schafft mit Vindø eine gigantische künstliche Energieinsel in der Nordsee – so teuer wie kein anderes Infrastrukturprojekt zuvor

VON CHRISTIAN SCHAUDWET

BERLIN - Als Middelgrundten vor 20 Jahren in Betrieb ging, war der Offshore-Windpark mit seinen 40 Megawatt der größte der Welt. Noch heute lassen Touristen sich hinausschippeln und bestaunen die wie an einer Schnur aufgezogenen Turbinen vor Kopenhagen. Doch verglichen mit den Riesen, die Dänemark inzwischen in die See stellt, sind die 20 Windräder im Øresund beinahe Zwerge. Dänemarks Energiewirtschaft hat seit Middelgrundten gewaltige technologische Sprünge gemacht – den größten plant sie mit ihrem neuesten Offshore-Projekt, der Energieinsel „Vindø“.

An einer flachen Stelle 100 Kilometer vor Jütland wollen die Dänen in den kommenden Jahren ein Fundament aus Sand und Steinen aufschütten und mit einer Nutzfläche mindestens so groß wie 18 Fußballfelder bedecken. Der neue Außenposten wird den westlichsten Punkt Dänemarks bilden und bis zu 15 Meter hohen Nordsee-Brechern widerstehen müssen. Um ihn herum, geteilt von einem Schifffahrtsweg: stetig wachsende Windparks mit einer Leistung von zunächst drei, später insgesamt zehn Gigawatt (GW), bis zu 650 Turbinen. 2033 soll Vindø in Betrieb gehen. Und es sollen Leitungen nach Deutschland, Belgien und zu anderen Nordsee-Anrainern gelegt werden, denn Dänemark könnte die angestrebte Menge grüner Energie kaum allein verbrauchen.

Die Insel werde helfen, das nordeuropäische Stromnetz zu balancieren und grüner zu machen, sagt Jan Behrendt Ibsø, ein leitender Erneuerbaren-Experte beim



Westlichstes Eiland Dänemarks. Hier ein Modell der Energieinsel, die 100 Kilometer von Jütland entfernt in der Nordsee entstehen soll. Sie wird die Größe von 18 Fußballfeldern haben. Auch Deutschland soll einmal Strom von dort beziehen. Um die Insel herum sollen Windparks eine Energiemenge von insgesamt 10 Gigawatt liefern. Foto: COWI, Arkitema

Mein Vorsorgeheft

Vorsorgevollmacht
Patientenverfügung
Betreuungsverfügung
Testament
Checklisten
und vieles mehr

Ein praktischer Leitfaden mit systematischen Checklisten, Mustern für Patientenverfügungen, Vorsorgevollmachten, uvm.

15,95€
13,95€ für Abonnenten
Bestellnr. 8834

SHOP
TAGESSPIEGEL
shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline (030) 290 21-520

300-Gigawatt-Ziel ihrer Offshore-Strategie für 2050 ernst nehmen, brauche sie nicht nur eine, sondern eine ganze Reihe solcher Inseln, sagt Ibsø. Der niederländische Übertragungsnetzbetreiber Tennet arbeitet ebenfalls an einem Energieinsel-Konzept. Vergangene Woche bestätigte auch der britische Netzbetreiber National Grid entsprechende Pläne. Aber die bisherigen Vindø-Partner um die Fondsgesellschaft Copenhagen Infrastructure Partners (CIP) treibt der Ehrgeiz, als erste den Betrieb aufzunehmen. Dänemark sei der Pionier der Offshore-Windenergie, sagt Ibsø stolz, und mit der Energieinsel werde man diesen Titel verteidigen. „Das wird Dänemarks neues Windabenteuer, und es wird eine Menge neuer Jobs schaffen“.

Mindestens vier GW Windstromleistung sollen von der Energieinsel direkt an die Küsten geleitet werden. Fünf GW sind für die Erzeugung grünen Wasserstoffs und synthetischen Kraftstoffs vorgesehen, rund ein GW zum Laden von Energiespeichern – voraussichtlich thermischen Speichern aus Gestein.

Es wird voll werden auf Vindø („Windinsel“): massenweise Elektrolyseure, Entsalzungsanlagen für deren Wasserversorgung, die thermischen Speicher, Anlagen zur Umwandlung von Wasserstoff in flüssigen Schiffskraftstoff, Tanks, ein Hafen für Tanker und Versorgungsschiffe mit-

samt Synfuel-Tankstelle für Frachter und Platz für die Windpark-Wartungstechnik, Hubschrauber-Hangars, Unterkünfte für Personal, Platz zum Joggen, ein Wissenschafts- und Besucherzentrum, vielleicht sogar eine Serverfarm eines Internetkonzerns sollen dort entstehen. Nach jüngsten Überlegungen könnte der größte Teil der Infrastruktur auch unter eine mit Wiese bedeckte Oberfläche verlegt werden.

Rechnen soll sich der Betrieb durch Mieten und Nutzungsgebühren, die das Konsortium Energieunternehmen, Anlagenbetreibern und Hafennutzern abverlangt. Ob oder wann das Projekt sich amortisiert, ist ungewiss: 29 Milliarden Euro Investitionskosten sind allein für die Insel angesetzt. Nie zuvor wurde in dem Königreich so viel Geld für ein einzelnes Infrastrukturprojekt ausgegeben.

Der Staat wird 50,1 Prozent des Eigentums halten. Als erste Investoren stehen neben CIP die einheimischen Fonds Pension Danmark und PFA sowie das Energieunternehmen Andel fest. Ibsø deutet an, inzwischen hätten internationale Öl- und Gaskonzerne Interesse signalisiert.

Im Herbst 2022 will das Energieministerium in einer Ausschreibung die Zuschläge für den Bau und die finale Zusammensetzung des Konsortiums erteilen. Der auch in Deutschland aktive halbstaatliche Energieversorger Ørsted kündigte im April an, er werde mitbieten.

Einen großen Teil der Last müssen zunächst die Steuerzahler und -zahlerinnen tragen – in ihrem kleinen Land mit der nach Frankreich EU-weit zweithöchsten Steuerquote im Verhältnis zum BIP: 46,9 Prozent betrug diese im Jahr 2020. Auch die ohnehin hohen Strompreise könnte das Projekt zunächst eher steigern als senken. 2020 trugen dänische Haushalte pro Kilowattstunde die nach Deutschland zweithöchsten Stromkosten in der EU – wobei der Anteil der Steuern und Abgaben noch größer war als in Deutschland. Unter dänischen Wirtschaftswissenschaftlern werden Zweifel an der Wirtschaftlichkeit des Vindø-Vorhabens laut. Und zumindest im Ausland warnen Naturschützer vor zerstörerischen Folgen für Meerestiere wie den Schweinswal durch künstliche Nordseeinseln.

Doch im dänischen Parlament regt sich bisher so gut wie kein Widerstand gegen das Inselprojekt und die Energie- und Klimapolitik der Regierung. Alle Fraktionen – von der linksalternativen Enhedslisten bis zur rechtspopulistischen Dansk Folke-

parti – unterstützen im Grundsatz den Kurs von Ministerpräsidentin Mette Frederiksen. Die sozialdemokratische Regierungschefin, die sich zunächst mit harter Migrationspolitik zu profilieren suchte, setzt derzeit voll auf progressive Klimapolitik.

Auch die Industrie stehe hinter dem Energieinselprojekt, versichert Lars Sandahl Sørensen, Geschäftsführer des Verbands Dansk Industri (DI). „Viele dänische Unternehmen konzentrieren sich auf Business-Cases für die grüne Transformation.“ Die zuletzt stark gestiegenen Energiekosten in Europa werden den Wechsel zu erneuerbaren Energien beschleunigen, ist er überzeugt. Von der künftigen deutschen Regierung erhofft sich Sandahl Sørensen neue Impulse für eine grünere europäische Industrie mit vielen Chancen auch für dänische Spezialunternehmen.

Denn nach Vorreitern wie dem Windturbinenbauer Vestas und dem Weltmarktführer bei Offshore-Windenergie Ørsted schneiden in Dänemark längst auch andere Unternehmen ihre Geschäftsmodelle auf einen radikal transfor-

mationsgetriebenen Infrastrukturmarkt zu. Cowi beispielsweise lieferte traditionell Expertise für Brücken und Eisenbahnen – heute dominieren Offshore-, Power-to-X- und grüne Bauprojekte seine Auftragsbücher. Der international tätige Anlagenbauer Haldor Topsoe, Ausrüster des Öl- und Gassektors und der Chemieindustrie, spezialisiert sich zunehmend auf Anlagen zur Herstellung von Synfuels wie grünem Methanol und Ammoniak sowie von Biokraftstoffen und -gasen.

Auch an der Herstellung des grünen Wasserstoffs, der eines Tages auf der Energieinsel Vindø für den europäischen Markt produziert werden soll, wollen dänische Unternehmen möglichst großen Anteil haben. So errichtet Ørsted derzeit neben seinem Kopenhagener Heizkraftwerk Avedøre, das von Steinkohle weitgehend auf die Verbrennung von Holzpellets und Stroh umgestellt wurde, eine Testanlage mit Elektrolyseuren aus dänischer Fertigung. Was in Avedøre demnächst mit bescheidenen zwei Megawatt Leistung erprobt wird, soll auf der Nordsee-Energieinsel in industriellen Dimensionen stattfinden.

Mit einem ähnlichen Technologiemix ist diese Rolle in der Ostsee übrigens der zweiten Energieinsel zugeordnet, die Dänemark plant. Die muss allerdings nicht eigens aufgeschüttet werden. Sie heißt Bornholm.

technischen Beratungsunternehmen Cowi, das an der Konzeption beteiligt ist. „Wenn mehrere Länder angeschlossen werden, wird man den Strom effizienter nutzen können.“ Dänemarks Energieminister Dan Jørgensen bestätigte im „Spiegel“, dass Deutschland eingebunden werden soll. Das Wie werde derzeit von Experten beider Länder geprüft.

Das Projekt gilt im Falle eines Erfolgs als Modell für mehr: Wenn die EU das

Völlig losgelöst

Commerzbank halbiert ihr Filialnetz – Kunden verlieren direkte Ansprechpartner

FRANKFURT AM MAIN - In ihrem geschrumpften Filialnetz setzt die Commerzbank künftig auf digitale Beratungszentren zur Betreuung von Kunden. Drei solcher Zentren mit jeweils 50 bis 100 Mitarbeitern eröffnet die Bank an diesem Dienstag: in Berlin, in Düsseldorf sowie im schleswig-holsteinischen Quickborn – dem Sitz ihrer Online-Marke Comdirect.

Wie viele solcher Zentren es insgesamt geben soll, wenn sich das Konzept bewährt, sei noch nicht abschließend entschieden, sagte ein Sprecher des Frankfurter Geldhauses auf Anfrage. Die „Börsen-Zeitung“ hatte nach Bekanntwerden der Pläne Anfang September berichtet, es könnte gut ein Dutzend werden. Als mögliche weitere Standorte für digitale Beratungszentren der Commerzbank nannte die Zeitung: Frankfurt am Main, Hannover, Mannheim, Leipzig/Halle, Düsseldorf, Köln, Nürnberg, München, Stuttgart, Dresden sowie Duisburg.

Das Geldhaus, das lange an seinem vergleichsweise engmaschigen Filialnetz festgehalten hatte, steuert unter dem seit diesem Januar amtierenden Konzernchef Manfred Knof radikal um. Bis Ende 2024 soll konzernweit die Zahl der Vollzeitstellen von etwa 39 500 auf 32 000 gedrückt



Filialen der Commerzbank werden in Deutschland rar. Foto: Arne Dedert/dpa

werden. Das Filialnetz in Deutschland wird von 790 auf 450 Standorte fast halbiert. 240 Zweigstellen in Deutschland will die Commerzbank noch in diesem Jahr dichtmachen, 2022 soll der Filialabbau im Inland abgeschlossen werden.

„Da gibt es Gebiete in Deutschland, da sind wir dann einfach nicht mehr da“, sagte Arno Walter, Commerzbank-Be-

reichsvorstand Wealth Management & Unternehmenskunden, Anfang Oktober bei einer Bankentagung. „Aber wir haben immer noch eine recht gute Reichweite.“ Der langjährige Chef der Comdirect versicherte: „Wir wollen in allen Filialen Beratung anbieten.“

Etliche Banken haben ihr Zweigstellennetz bereits erheblich ausgedünnt. Denn immer mehr Kundinnen und Kunden nutzen digitale Kanäle für Bankgeschäfte. In einer Anfang Oktober veröffentlichten Umfrage im Auftrag des Bundesverbandes deutscher Banken (BdB) gaben zwar 46 Prozent der Befragten an, sie suchten mindestens einmal im Monat die Filiale ihrer Hauptbank auf. Aber nur knapp ein Viertel hat dabei nach eigenen Angaben persönlichen Kontakt an Bankschalter.

Seit Jahren verliert die Filiale an Bedeutung: Während dem BdB zufolge 2014 noch 27 Prozent der Menschen angaben, einmal pro Woche ihre Bank zu besuchen, sagten dies bei der Umfrage in diesem Jahr nur noch 13 Prozent. Gleichzeitig nutzen sechs von zehn Erwachsenen in Deutschland Online-Banking oder mobile Zugänge etwa über das Smartphone, um zumindest einen Teil ihrer Bankgeschäfte zu erledigen. dpa

Was die Logistikfirma Zeitfracht mit dem neu erworbenen Flughafen vorhat

Raumfahrt in Rostock

FRANKFURT AM MAIN - Bei der Frage gleich zu Beginn des Gesprächs muss Wolfram Simon-Schröter grinsen, er hat sie erwartet. Erst die Modekette Adler und nun den Flughafen Rostock-Laage – was um Himmels willen wolle er denn noch alles kaufen? Man habe einen sehr fundierten Plan, beruhigt der Vorstand des Familienunternehmens Zeitfracht.

„Wir werden in Rostock einen zweistelligen Millionenbetrag in das geplante Logistikzentrum investieren und mindestens neue 250 Arbeitsplätze schaffen“, sagt Simon-Schröter, der mit der Geschäftspartnerin Jasmin Schröter verheiratet ist. „Dazu brauchen wir den vollen Durchgriff in die Prozesse, deshalb der Plan, den Flughafen zu kaufen.“ Den Airport einfach nur als Großkunde zu nutzen sei keine Option. „Wir wollen unabhängig von Flughäfen wie Leipzig oder Köln sein, ohne dass das jetzt als Kritik an diesen Airports verstanden werden sollte.“

Auch wenn es nur ein recht kleiner Flughafen ist, die Nachricht, dass Zeitfracht den Regio-Airport übernehmen will, sorgt in der Luftfahrtbranche für Gesprächsstoff. Sollten die aktuellen Gesellschafter – die kommunale Rostocker Versorgungs- und Verkehrs-Holding GmbH,

der Landkreis Rostock sowie die Stadt Laage – zustimmen, wäre es die erste Komplettübernahme eines deutschen Flughafens durch einen privaten Investor aus Deutschland. „Die ersten Gespräche fanden vor etwa zwei Jahren statt, aber dann hat Corona alles verzögert“, sagt Simon-Schröter: „Wir gehen davon aus, dass es im Dezember zu einer Entscheidung kommen wird.“ Das Logistikzentrum solle dann Ende 2024 in Betrieb gehen. „Die Autobahn ist vor der Tür, es gibt den Hafen, eine gute DB Cargo-Anbindung, der Standort passt perfekt in unsere Strategie.“

Jelänger das Gespräch mit dem 40-jährigen Unternehmer dauert, desto deutlicher wird, wie viele Verbindungen es zu anderen Beteiligungen der Zeitfracht-Gruppe gibt. Zeitfracht ist mit 3700 Mitarbeitern ein Logistikspezialist, der auf der Straße, dem Wasser und in der Luft aktiv ist. Im Luftverkehr betreibt die Gruppe mit German Airways eine Airline, die bisher aber im Personenverkehr tätig ist. Doch die Vorgänger-Airline WDL besaß einmal einige Frachtflugzeuge.

Simon-Schröter will sich nicht zu möglichen Überlegungen äußern, das Luftfrachtgeschäft wiederzubeleben. Grundsätzlich wäre es allerdings möglich, denn

die notwendige Betriebslaubnis (AOC) hat German Airways. Und Flugzeuge, vor allem gebrauchte, sind derzeit recht günstig zu bekommen. Dann hätte Zeitfracht ein komplettes Netz für die Logistik.

Und dann gibt es da noch ein privates Engagement vonseiten des technikbegeisterten Simon-Schröter und seiner Frau. Es ist das Raumfahrtunternehmen PTS (Planetary Transportation Systems) in Berlin. An der Firma, die Steuerungssysteme für die Raumfahrt entwickelt, ist das Ehepaar mit einem signifikanten Anteil beteiligt. Davon profitiert die Zeitfracht-Gruppe. So hat PTS ein sogenanntes Tracking-System entwickelt, das den Standort, den Druck, die Temperatur und auch die Beschleunigung von Containern misst und live sendet. Es ist bei Zeitfracht seit rund einem halben Jahr im Einsatz.

Auch für diese PTS ist der Flughafen Rostock-Laage ein idealer Standort. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt hat dem Airport bescheinigt, dass er zu einem Weltraumflugplatz für kleine Satelliten ausgebaut werden kann. Dort würden zwar keine großen Raketen starten, aber Satelliten würden von Raketen in den Weltraum befördert, die von Flugzeugen „abgeworfen“ werden. JENS KOENEN (HB)

Rückenschmerzen

Chronische Rückenschmerzen: Dieses Arzneimittel kann helfen¹

Dieses pflanzliche Arzneimittel setzt gezielt an der Ursache akuter und chronischer Rückenschmerzen¹ an und begeistert Verwender.

Mehr als 17 Millionen Deutsche leiden an chronischen Rückenschmerzen – Tendenz stark steigend. Bei der Mehrheit der Betroffenen sind akute oder chronische Nervenreizungen im Rücken die Schmerzursache. Denn ist ein Nerv gereizt oder entzündet, verkrampft sich die umgebende Muskulatur und führt zu Schmerzen (bekannt: Ischiasnerv). Herkömmliche chemische Schmerzmittel helfen kaum, wie Mediziner der Deutschen Gesellschaft für Neurologie bestätigen, da sie nicht gegen die ursächliche Reizung der Rückenerven wirken. Hier setzt ein rezeptfreies Arzneimittel aus Deutschland an (Lumbagil, rezeptfrei, Apotheke). Lumbagil wurde zur gezielten Behandlung schmerzhafter Nervenerkrankungen im Rücken entwickelt und setzt damit gezielt an der Ursache an. Die Rücken-Medizin verdankt seine einzigartige Wirkung einem speziell aufbereiteten Arzneistoff der potenten Heilpflanze *Aconitum*

napellus und ist sogar zur gezielten Behandlung von Ischias-Schmerzen zugelassen. Dank Tropfenform erfolgt die Wirkstoffaufnahme bereits über die Mundschleimhaut – die Wirkung kann sich schnell entfalten. Das pflanzliche Arzneimittel hat keine bekannten Neben- oder Wechselwirkungen und ist daher auch ideal zur dauerhaften Anwendung geeignet. Gerade Betroffene mit chronischen Beschwerden profitieren. Denn eine dauerhafte Therapie mit chemischen Schmerzmitteln ist auf

Grund der beträchtlichen Nebenwirkungen (z.B. Bluthochdruck, Magengeschwüre) in der Regel ausgeschlossen. Lumbagil hingegen eignet sich ideal für eine Daueranwendung bei Rückenschmerzen.¹

Unser Fazit: Mit Lumbagil können akute und chronische Rückenschmerzen wirksam gelindert werden.¹ Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Lumbagil.

Behandlung der SCHMERZURSACHE

Unser Rücken ist durchzogen von unzähligen Nervenbahnen, die sich in einem feinen Netz vom Rückenmark über den gesamten Rücken spannen. Ist ein Rückennerv gereizt oder entzündet, verkrampft sich die umgebende Muskulatur und führt zu Schmerzen. Das pflanzliche Lumbagil setzt gezielt an dieser Schmerzursache an, dem gereizten Nerv. Dank der Tropfenform erfolgt die Wirkstoffaufnahme bereits über die Mundschleimhaut – die Wirkung kann sich so schnell im Körper entfalten.



★★★★★
Meine Rückenschmerzen sind nach 4 Wochen Anwendung komplett verschwunden. Ich bin sehr zufrieden!

Georg F.



★★★★★
Ich habe meine Ischiasschmerzen endlich in den Griff bekommen.

Gerhard M.



★★★★★
Meine Rückenschmerzen sind wie weggeblasen. Ich bin sehr begeistert.

Maja M.

Für die Apotheke

➔ Gezielt gegen die Ursache bei Rückenschmerzen¹

Lumbagil:
30ml: PZN 16031824
50 ml: PZN 16031830
100 ml: PZN 16031847



www.lumbagil.de

Arthrose

Gelenkschmerzen: Diese Nr. 1* Tablette begeistert

Deutschlands meistverkaufte pflanzliche Arthrose-Tablette* verspricht Betroffenen Linderung bei Verschleißerkrankungen der Gelenke.²

Eine wirksame pflanzliche Tablette gibt Millionen Betroffenen mit Gelenksbeschwerden aktuell Hoffnung. Wissenschaftler haben beobachtet, dass Gelenkschmerzen durch die Behandlung mit einem pflanzlichen Spezialextrakt deutlich gemindert werden konnten.³ Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis des untersuchten Wirkstoffs ist

ein hochkonzentrierter Extrakt der Arzneipflanze *Harpagophytum Procumbens*. Dieser ist auch im Arzneimittel Gelencium EXTRACT (Apotheke, rezeptfrei) enthalten und hochdosiert aufbereitet.³ Im Vergleich zu den meisten bisherigen Therapien (Tagesdosis: 960 mg) beträgt die aufgenommene Wirkstoffdosis bei Gelencium EXTRACT 2.400 mg. Hiervon können außerdem alle Arthrose-Betroffene profitieren, die meist eine besonders nebenwirkungsarme Langzeittherapie suchen. Denn eine Dauertherapie mit chemischen Schmerzmitteln ist aufgrund des Nebenwirkungsprofils bei längerer Anwendung (z.B. Magengeschwüre, Bluthochdruck) häufig nicht empfehlenswert. Harpagophytum-Arzneimittel hingegen sind gut verträglich – in einer wissenschaftlichen Übersichtsarbeit zeigten mehr als 97% aller Anwender keine Nebenwirkungen.⁴ Da der Wirkstoff zudem keine Wechselwirkungen mit anderen Arzneimitteln aufweist,



★★★★★
Habe schon viel gegen meine Gelenkschmerzen probiert. Dieses pflanzliche Arzneimittel hat bei mir aber am besten gewirkt.

Heinrich D.

kann er auch als Langzeittherapie eingesetzt werden. Die offizielle europäische Fachgesellschaft (ESCOP) empfiehlt eine Einnahme von mindestens 3 Monaten.⁵ So kann Gelencium EXTRACT Patienten dabei helfen, die Beschwerden zu reduzieren und die Lebensqualität spürbar zu steigern.²

Fazit: Gelencium EXTRACT kann helfen, Gelenkschmerzen zu lindern.² Fragen Sie jetzt in Ihrer Apotheke nach Gelencium EXTRACT.

Die Nr. 1* Tablette bei ARTHROSE

Tausende zufriedene Patienten in Deutschland konnten bereits von Gelencium EXTRACT profitieren. Drei Gründe sprechen für diesen Erfolg: die spürbare Linderung der Gelenksbeschwerden², die verbesserte Beweglichkeit und die gute Verträglichkeit⁴. Kein Wunder, dass Gelencium EXTRACT Deutschlands meistverkaufte pflanzliche Tablette bei Arthrose ist.*



Für die Apotheke

➔ Spürbare Linderung²

Gelencium EXTRACT:
75 Tabletten: PZN 16236733
150 Tabletten: PZN 16236756



www.gelencium.de

CANNABIS

Dank modernster Forschung kommt Cannabis heute in verschiedenen Bereichen zum Einsatz. Dabei sind nicht alle Präparate gleich empfehlenswert. Patienten sollten daher stets auf geprüfte Präparate aus der Apotheke setzen. Aktuell begeistert ein einzigartiger hochdosierter Cannabis-Extrakt Experten und Verwender gleichermaßen. Die Anwenderzufriedenheit liegt bei 91%.^{**} Der CBX 5%-Extrakt wird aus der Pflanze *Cannabis sativa* gewonnen und ist in der Rheumagil Cannabis Aktiv Creme hochwertig aufbereitet. Das Präparat erfüllt die höchsten Anforderungen an Qualität und Reinheit und ist rezeptfrei in allen Apotheken erhältlich.

91% zufriedene Anwender**

Für die Apotheke

➔ Cannabis Creme Hochdosiert. Natürlich. Nicht berauschend.

Rheumagil®
Cannabis Aktiv Creme
freiverkäufliches Kosmetikum
100 ml, PZN: 16086653



SWISS MADE

** Marktforschung, N = 53

Abbildung wahre Betroffenen nachempfunden. *) Absatz nach Packungen, Pflanzliche Arthrose-Tabletten, Quelle: Insight Health, Jan.-Aug. 2021 1) Rückenschmerzen infolge Nervenreizungen, Nervenentzündungen oder -quetschungen. 2) Chruschik et al. Comparison of outcome measures during treatment with the proprietary Harpagophytum extract dolotefillin in patients with pain in the lower back, knee or hip. In: Phytomedicine. 2002 Apr; 9(3):181-94; Anwendungsbeobachtung (ohne Randomisierung und Verblindung). 3) Die Standard-Tagesdosis bei Harpagophytum Procumbens-Monopreparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelencium EXTRACT beträgt die Tagesdosis 2.400 mg. 4) Vlachojannis. Phytolther. Res. 2008; 22:149-152. Systematisches Review. 5) Harpagophytum radix. In: European Scientific Cooperative on Phytotherapy, ed. ESCOP Monographs. 2nd Ed. Stuttgart, New York: Thieme; 2003: 233-240

Pflichttext: Gelencium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten. Wirkstoff: 600mg Teufelskralenwurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschleißerkrankungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwohl GmbH • Helmholzstraße 2-9 • 10587 Berlin.

Pflichttext: Lumbagil®. Wirkstoff: Aconitum napellus D1. D4. Homöopathisches Arzneimittel als Begleittherapie bei schmerzhaften Nervenerkrankungen (z. B. Trigeminusneuralgie, Ischias), bei beginnenden akut/febril/entzündlichen Erkrankungen, funktionelle Herzstörungen mit Angstzuständen. Enthält 49 Vol.-% Alkohol. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwohl GmbH • Helmholzstraße 2-9 • 10587 Berlin.

Wer hilft mir bei der Steuer?



RECHTS Frage

AN WOLFGANG WAWRO
Steuerberater

Ich muss im Oktober meine Steuererklärung abgeben. Bisher habe ich das immer selbst gemacht, aber jetzt wird mir das zu lästig. Ich weiß nicht, ob ich zu einem Steuerberater oder zu einem Lohnsteuerhilfeverein gehen soll, der ja um einiges günstiger ist. Gibt es Fälle, in denen man bei einem Steuerberater besser aufgehoben ist?

Zunächst einmal läuft in diesem Jahr die Abgabefrist am 1. November ab, weil der Oktober am Sonntag endet. In anderen Bundesländern – nicht Berlin – genügt die Einreichung sogar am 2. November, weil dort auch der Montag noch ein Feiertag ist.

Die Frist gilt nicht für Steuerbürger, die durch einen Lohnsteuerhilfeverein oder einen Steuerberater vertreten werden, weil diese deutlich längere Abgabefristen haben. Für 2020 gilt hier ausnahmsweise der 31. Mai 2022 als Stichtag. Wer ausschließlich Arbeitslohn bezieht, ist nicht zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet, weil bereits die Lohnsteuer durch den Arbeitgeber einbehalten und abgeführt wurde. Wer aber mit einer Steuererklärung rechnen kann, sollte darauf keinesfalls verzichten!

Ein Lohnsteuerhilfeverein ist begrenzt zur steuerlichen Beratung zugelassen, aber im Rahmen seiner Zulassung durchaus kompetent. Dort werden Arbeitnehmer und Rentner betreut. Selbst Kapitalerträge und Vermietungseinkünfte können in einem begrenzten Rahmen behandelt werden. Oft ergeben sich durch die erforderlichen Mitgliedsbeiträge geringere Kosten als die Gebühren bei Steuerberatern.

Ein Steuerberater dagegen ist zur unbeschränkten Steuerberatung neben Buchhaltung und Lohnrechnungen befugt. Darunter fallen auch betriebliche Steuererklärungen, die Besteuerung bei Auslandsbeziehungen sowie Erbschaftsteuererklärungen. Rechtsbehelf sind Steuerberater bis zur Rechtsvertretung beim Bundesfinanzhof zugelassen. Das Vergütungsrecht ist in einer Steuerberatervergütungsverordnung detailliert nach Wertgebühren, Rahmengebühren oder Zeitgebühren geregelt. Foto: Kai-Uwe Heinrich

Winterreifen aufziehen

Autofahrer sollten sich jetzt von Sommerreifen trennen. Einen allgemein vorgeschriebenen Zeitpunkt für den Reifenwechsel gibt es in Deutschland laut Straßenverkehrsordnung zwar nicht. Aber bei Schnee, Eis und Reifglätte besteht Winterreifenpflicht. Erwischt die Polizei einen Autofahrer bei Schnee und Eis mit Sommerreifen, sind 60 Euro fällig und ein Punkt in Flensburg. Mit 80 Euro und ebenfalls einem Punkt in der Verkehrsünderdatei müssen Autofahrer rechnen, die mit Sommerreifen unterwegs sind und andere behindern, etwa weil sie im Straßenverkehr liegen bleiben. AFP



Bloß nicht den Überblick verlieren. Ordnung schaffen ist der erste Schritt auf dem Weg zu einer erfolgreichen Steuererklärung. Die Belege will das Finanzamt zwar nicht sehen, aber man muss sie aufbewahren und vorzeigen können, falls das Finanzamt nachforscht. Foto: imago images/Jochen Tack

Wer jetzt ans Finanzamt denken muss

Die Frist für die Einkommensteuererklärung läuft bald ab. Für wen sie jetzt Pflicht ist

VON LAURA DE LA MOTTE

Einmal Steuererklärung, immer Steuererklärung, das ist ein hartnäckiger Mythos. Es gibt viele Steuerzahler in Deutschland, die keinen jährlichen Kontakt zum Finanzamt haben müssen, weil sie gar nicht zur Veranlagung verpflichtet sind. Folglich können sie sich jedes Jahr neu entscheiden, ob sie ihre Unterlagen einreichen wollen oder nicht.

Meistens lohnt sich der Aufwand gleichwohl: Von den 14 Millionen Bundesbürgern, die nach den jüngsten verfügbaren Daten im Jahr 2017 eine Steuererklärung abgaben, erhielten 12,3 Millionen eine Steuererklärung – im Schnitt waren es 1051 Euro.

Wer betroffen ist

Doch 2020, im ersten Coronajahr, rutschte ein Teil der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler neu in die Pflichtveranlagung – und muss also nun eine Steuererklärung machen. Das betrifft zum Beispiel die Menschen, die in Kurzarbeit waren, aber auch Beschäftigte, die sich in Coronaquarantäne begeben mussten und einen Verdienstausfallentschädigung erhalten haben. Auch Eltern, die ihre Kinder wegen Lockdowns, Schulschließungen oder Quarantäne zu Hause betreut und dafür Kinderkrankengeld bezogen haben, müssen sich veranlagern lassen.

Was droht

Wer zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet ist und dies versäumt, riskiert im schlimmsten Fall ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung. Nämlich dann, wenn nicht genügend Ausgaben geltend gemacht werden können und tat-

sächlich Steuern nachzuzahlen sind. Das Fatale an dieser Situation: Nicht allen Betroffenen ist dies bewusst.

Viele wissen es nicht

Laut einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov im Auftrag der Steuer-App Taxfix wissen beispielsweise 33 Prozent der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die 2020 Kurzarbeitergeld erhalten haben, nicht, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Steuererklärung verpflichtet sind. Das ist der Fall, wenn ihnen aufs Jahr gerechnet mehr als 410 Euro Kurzarbeitergeld ausgezahlt wurde.

Die Schwelle gilt für sämtliche Lohnersatzleistungen. Dazu zählen neben dem Kurzarbeitergeld auch Aufstockungsbeträge des Arbeitgebers zum Kurzarbeitergeld, die besagten Entschädigungen für Verdienstausfall nach dem Infektionsschutzgesetz, Kinderkrankengeld, Krankengeld für einen selbst, Arbeitslosengeld I, Elterngeld, Mutterschaftsgeld und ein Zuschuss zum Mutterschaftsgeld, Insolvenzgeld, Übergangsgeld für Behinderte, Verletzengeld sowie der Aufstockungsbetrag bei Altersteilzeit.

Das gilt für Lohnersatzleistungen

Die Lohnersatzleistungen unterliegen dem sogenannten Progressionsvorbehalt. Das bedeutet: Die Zahlung als solche ist zwar steuerfrei. Sie wird jedoch zum versteuernden Einkommen hinzugerechnet. Auf die Summe wird dann der Steuersatz ermittelt. Dieser höhere Steuersatz wird anschließend aber lediglich auf das zu versteuernde Einkommen angewendet.

Auf Bescheide achten

„Zu diesem Zweck sollten Sie automatisch, von jeder Stelle, von der Sie Lohnersatzleistungen erhalten, eine ‚Bescheinigung für das Finanzamt‘ bekommen haben, oder Sie finden einen Eintrag darüber auf Ihrer Lohnsteuerbescheinigung“, erklärt die Vereinigte Lohnsteuerhilfe e.V. (VLH). Steuerpflichtige, die so eine Bescheinigung zugesichert bekamen, sollten dies also als wichtiges Indiz werten, dass sie eine Steuererklärung einreichen müssen.

Verschweigen schadet

Wichtig dabei ist auch: Wer seine Veranlagung abgibt, sollte die Lohnersatzleistungen auf keinen Fall verschweigen. Denn die Behörden melden die gezahlten Einkommensersatzleistungen seit 2011 elektronisch an das Finanzamt, weiß die VLH. Wer die Einkünfte in der Steuererklärung nicht angibt, riskiert damit ebenfalls ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung.

Die 410-Euro-Schwelle gilt auch für weitere Einkünfte, die nicht dem Lohnsteuerabzug unterliegen. Das kann eine Abfindung sein, eine selbstständige Tätigkeit oder Tantiemen.

Wer ebenfalls in der Pflicht ist

Es gibt noch weitere Konstellationen, die dazu führen, dass die Finanzämter auf Post von bestimmten steuerpflichtigen Personen warten: Wer innerhalb eines Jahres gleichzeitig bei verschiedenen Arbeitgebern beschäftigt war, ist zu einer Steuererklärung verpflichtet. Auch wer zwei Arbeitgeber nacheinander hatte und Beschäftigte, bei denen ein Arbeitgeber einen sonstigen Bezug (etwa Urlaubs-

geld, Weihnachtsgeld) versteuert hat, bei dem der Arbeitslohn beim anderen Arbeitgeber nicht mit einbezogen wurde, müssen sich veranlagern lassen.

Freibeträge auf der Lohnsteuerkarte

Auch falls auf der Lohnsteuerkarte ein Freibetrag eingetragen wurde, muss eine Veranlagung erfolgen. Gleiches gilt, wenn im Vorjahr ein sogenannter Verlustvortrag festgestellt wurde – beispielsweise wenn negative Einkünfte aus Vermietung, Verpachtung oder Kapitalanlagen entstanden sind.

Die Steuerklasse ist wichtig

Daneben besteht auch für Verheiratete, Geschiedene und Verwitwete oft die Notwendigkeit, Steuerunterlagen beim Finanzamt einzureichen. Das betrifft alle Paare, bei denen ein Teil nach der Steuerklasse V oder VI besteuert wurde. Gleiches gilt, wenn eine Arbeitnehmerin verheiratet ist und ihr Ehegatte nach dem sogenannten Faktorverfahren besteuert wurde. Auch ein Arbeitnehmer, der geschieden wurde – oder wo der Ehepartner gestorben ist – und der im gleichen Jahr wieder geheiratet hat, muss die Erklärung machen.

Was Rentner wissen müssen

Daneben müssen jedes Jahr mehr Rentner eine Steuererklärung abgeben – darunter auch einige, die bisher keine Erklärung einreichen mussten. Das liegt an den jährlichen Rentenerhöhungen, die voll zum zu versteuernden Anteil der Rente aufgeschlagen werden. Übersteigt dieser 2020 die Grenze von 9408 Euro, müssen sich Rentner oder Rentnerinnen veranlagern lassen. HB

So setzen Sie Ihr Homeoffice ab

In den Formularen fehlt ein eigenes Kästchen

Wer hin und wieder mit dem eigenen Laptop am Küchentisch gesessen und von hier aus gearbeitet hat, konnte im Vorfeld der Corona-Pandemie keine nennenswerten Steuervorteile erzielen. Denn dafür musste ein richtiges Arbeitszimmer her.

Laut Finanzbehörde muss ein solcher Raum – auch häusliches Arbeitszimmer genannt – jedoch strenge Voraussetzungen erfüllen. Es muss beispielsweise durch eine Tür von anderen Zimmern getrennt sein. Außerdem darf ein Arbeitszimmer nur zu maximal zehn Prozent privat genutzt werden und dementsprechend kein Bett, Kleiderschrank, Fernseher oder Hobbykram enthalten.

Bis zur Corona-Pandemie hatten vornehmlich Lehrer oder Selbstständige ein eigenes Arbeitszimmer. Nun wurde Homeoffice zu einem Massenphänomen und wirkt sich damit auch auf die Steuererklärung aus. Im Gegensatz zum Arbeitszimmer bezeichnet der Begriff Homeoffice nur den Umstand, zuhause zu arbeiten – egal wo. Um Arbeitnehmer steuerlich zu erleichtern, führte die Regierung mit dem Jahressteuergesetz 2020 die sogenannte Homeoffice-Pauschale ein. Sie schreibt fest: Arbeitnehmer im Homeoffice sollen eine Steuerpauschale von fünf Euro pro Tag erhalten – maximal 600 Euro pro Jahr. Die Pauschale zählt zu den Werbungskosten. Sie ist zunächst befristet für 2020 und 2021.

Wer einen Tag im Homeoffice von der Steuer absetzen möchte, muss im Sinne der Pauschale ausschließlich zuhause gearbeitet haben. Führt ein beruflicher Termin, etwa ein Geschäftsessen, aus den eigenen vier Wänden, gilt die Pauschale für den Tag nicht mehr. So könnte das Ende der Homeoffice-Pflicht für viele auch das Ende der Homeoffice-Pauschale bedeuten. Unerschwinglich ist dabei, ob der Chef zur Heimarbeit aufgefordert hat oder freiwillig zuhause gearbeitet wird. Die Pauschale gilt in beiden Fällen. Allerdings dürfen die fünf Euro lediglich einmal pro Tag geltend gemacht werden, falls jemand mehrere Jobs hat.

Von der Homeoffice-Pauschale profitieren diejenigen, die kein eigenes Arbeitszimmer besitzen und im improvisierten Heimbüro sitzen. Außerdem müssen die gesamten Werbungskosten den jährlichen Pauschbetrag von 1000 Euro übersteigen, damit sich das Arbeiten im Homeoffice positiv auf die Steuer auswirkt. Denn dieser Betrag kann ohnehin geltend gemacht werden, selbst wenn keine Werbungskosten angefallen sind. Zu den Werbungskosten zählen berufliche Hilfsmittel wie Schreibwaren, Computer, aber auch die tägliche Fahrt zum Arbeitsplatz. Da die konkreten Fahrtkosten häufig schwer nachweisbar sind, gilt die Pendlerpauschale. Tipp: Nur bei einem vergleichsweise kurzen Arbeitsweg kompensiert die Homeoffice-Pauschale die Pendlerpauschale.

Das Jahressteuergesetz wurde erst im vergangenen Dezember eingeführt. Deshalb fehlt das entsprechende Feld in den Steuerformularen für 2020. Daher fällt die Pauschale für das Heimbüro unter „Sonstige Werbungskosten“. Für die Steuererklärung 2021 wird es voraussichtlich ein offizielles Kästchen geben. Nb/HB

Für jeden Tag Heimarbeit kann man fünf Euro absetzen, im Jahr maximal 600 Euro

ANZEIGE

Bleiben Sie gesund!

Versandkostenfrei bestellen:

shop.tagesspiegel.de

Bestellhotline:
(030) 29021-520

Preis pro Heft: 12,80 €
9,80 € für Abonnenten

Für 8,99 € auch als E-Paper erhältlich.

Preis inkl. MwSt. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanierring Platz 3, 10963 Berlin

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Vorsorge & Reha
Berlin/Brandenburg 2021

Schließen Sie sich der besten Reha an! Gute Ernährung, Sport, und mehr...
So bleiben Sie gesund!

Die besten Reha-Zentren
Wo die Patienten mit der Betreuung zufrieden waren und welche Kliniken Ärzte am meisten empfehlen

Corona-Spezial: Der beste Schutz
Großer Ratgeber für die Rehabilitation
Therapien von A bis Z

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Orthopädie
Berlin 2020/2021

So trainieren Sie richtig! Gelenke und gelenkschonender Sport

Schmerzfrei durchs Leben
Von Kortison bis Operation: Welche Therapien sind am erfolgreichsten im Kampf gegen Gelenksbeschwerden?

Hammerzahn und Schnappfinger
Ein starker, gesunder Rücken
Berlins beste Krankenhäuser

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Herz & Kreislauf
Berlin 2020/2021

Wie Sport & Ernährung helfen, gesund zu bleiben

Hightech fürs Herz
Wie „Augmented Reality“ den Ärzten beim Operieren hilft und Katheterlabor und Operationsaal vereint werden

Blutdruck-Apps im Test
Kardiologie und Gefäßmedizin
Großes Spezial: Zum Coronavirus

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Fit im Alter
Berlin 2020/2021

Wie Sie fit bleiben! Aktive bleiben, Gesundheit, Ernährung, und mehr...

Moderne Medizin für ein langes Leben
Forscher entschlüsseln die Geheimnisse, die uns mehr Zufriedenheit und Glück bis ins hohe Alter schenken

Was Anti-Aging wirklich kann
Viel mehr, als nur ein Treppchen!
„Winkschwabel als Statement“

Baden-Baden erneut Schachmeister

Berliner Mannschaft wird am Ende Siebter

BERLIN - Die OSG Baden-Baden ist zum 15. Mal deutscher Schachmeister. Mit einem 7,5:0,5 gegen die SV Speyer-Schweigenheim machte der Rekordmeister am Sonntag den Titel perfekt. Den Ausschlag gab ein 4,5:3,5 gegen den bis dahin punktgleichen SV Hockenheim in der vorletzten Runde am Samstagabend. Von den acht Partien des Spitzspiels endeten sieben remis, so dass der einzige Sieg des für Baden-Baden antretenden Franzosen Étienne Bacrot gegen Rainer Buhmann entschied. Am Freitag hatte Baden-Baden noch überraschend gegen die Schachabteilung des FC Bayern München verloren, die Schachfreunde Berlin allerdings konnten parallel Hockenheim besiegen.

Hockenheim unterlag am Sonntag in der letzten Runde dann auch noch mit 3:5 gegen die SF Deizisau und fiel noch hinter Deizisau auf Platz drei zurück. Berlin wurde am Ende Siebter.

Die letzten sieben Runden der im November 2019 begonnenen und im März 2020 unterbrochenen Saison wurden seit Donnerstag zentral im Maritim-Hotel in Berlin-Mitte ausgespielt. Die nächste Bundesliga-Spielerie beginnt im Januar ohne Hockenheim, das sich freiwillig in die Oberliga zurückzieht. *dpa*

BUNDESLIGA

8. SPIELTAG

1. Bayern München	8	6	1	1	29: 8	19
2. Borussia Dortmund	8	6	0	2	22:14	18
3. Bayer Leverkusen	8	5	1	2	21:12	16
4. SC Freiburg	8	4	4	0	12: 6	16
5. 1. FC Union	8	4	3	1	12: 9	15
6. VfL Wolfsburg	8	4	1	3	9:10	13
7. 1. FC Köln	8	3	3	2	13:14	12
8. RB Leipzig	8	3	2	3	16: 8	11
9. TSG Hoffenheim	8	3	2	3	17:11	11
10. Mönchengladbach	8	3	2	3	10:11	11
11. FSV Mainz 05	8	3	1	4	8: 8	10
12. VfB Stuttgart	8	2	3	3	13:14	9
13. Hertha BSC	8	3	0	5	10:21	9
14. Eintracht Frankfurt	8	1	5	2	9:12	8
15. VfL Bochum	8	2	1	5	5:16	7
16. FC Augsburg	8	1	3	4	4:14	6
17. Arminia Bielefeld	8	0	5	3	4:11	5
18. Greuther Fürth	8	0	1	7	5:20	1

Bayer Leverkusen - Bayern München 1:5 (0:5)
Levertikus: Hradecky - Frimpong (64. Bellarabi), Kossounou, Tah, Bakker - Demirbay, Amir - Diaby (64. Adli), Wirtz (79. Retso), Paulinho (46. Tap-soba) - Schick (79. Alario). **München:** Neuer - Süle (72. O. Richards), Upamecano, Lucas Hernandez, Davies (40. Stanisic) - Kimmich, Goretzka (46. Sabitzer) - Gnabry, Müller (64. Coman), Sané - Lewandowski (64. Musiala).
Schiedsrichter: Jablonski. **Zuschauer:** 29 542.
Tore: 0:1 Lewandowski (4.), 0:2 Lewandowski (30.), 0:3 Müller (34.), 0:4 Gnabry (35.), 0:5 Gnabry (37.), 1:5 Schick (55.).

FC Augsburg - Arminia Bielefeld 1:1 (1:0)
Augsburg: Gikiewicz - Gumny, Gouweleuw, Oxford - Caligiuri (85. Sarenren-Bazele), A. Maier, Strobl, Pedersen (78. Iago) - Zeqiri (67. Moravek) - An. Hahn (85. Finnbogason), Vargao (67. Cordova). **Bielefeld:** Ortega - Brunner, Pieper, J. Nilsson, Laursen - Wimmer (46. E. Fernandes), Prietl, F. Kunze - Hack (88. F. Krüger), Okugawa (46. Schöpf) - Serra (64. Klos).
Schiedsrichter: Schröder. **Zuschauer:** 17 500.
Tore: 1:0 Oxford (19.), 1:1 Laursen (77.).

ZWEITE LIGA

10. SPIELTAG

1. FC St. Pauli	10	7	1	2	23:10	22
2. Jahn Regensburg	10	5	4	1	21:11	19
3. FC Schalke 04	10	6	1	3	17:11	19
4. SC Paderborn 07	10	5	3	2	21:11	18
5. 1. FC Nürnberg	10	4	6	0	12: 7	18
6. Darmstadt 98	10	5	1	4	24:13	16
7. Karlsruher SC	10	4	4	2	16:12	16
8. Hamburger SV	10	3	6	1	16:12	15
9. 1. FC Heidenheim	10	4	3	3	12:13	15
10. Werder Bremen	10	4	2	4	14:15	14
11. Dynamo Dresden	10	4	1	5	13:12	13
12. Fortuna Düsseldorf	10	3	4	4	14:16	12
13. Hansa Rostock	10	3	2	5	11:15	11
14. Hannover 96	10	3	2	5	7:13	11
15. Holstein Kiel	10	2	3	5	10:20	9
16. SV Sandhausen	10	2	2	6	9:21	8
17. FC Ingolstadt 04	10	1	2	7	7:24	5
18. Erzgebirge Aue	10	0	4	6	7:18	4

Darmstadt 98 - Werder Bremen 3:0 (1:0)
Zuschauer: 13 000. **Tore:** 1:0 Holland (45.), 2:0 Pfeiffer (65.), 3:0 Pfeiffer (71.).

Dynamo Dresden - 1. FC Nürnberg 0:1 (0:1)
Zuschauer: 16 000. **Tor:** 0:1 Krauß (21.).

Hansa Rostock - SV Sandhausen 1:1 (0:1)
Zuschauer: 21 200. **Tore:** 0:1 Sicker (30.), 1:1 Verhoeck (54.).

Karlsruher SC - Erzgebirge Aue 2:1 (0:0)

1. FC Heidenheim - FC St. Pauli	2:4 (1:0)
FC Ingolstadt - Holstein Kiel	1:1 (0:1)
Hamburger SV - Fortuna Düsseldorf	1:1 (1:0)
SC Paderborn - Jahn Regensburg	1:1 (0:1)
Hannover 96 - FC Schalke 04	0:1 (0:0)

Vorsicht Spektakel!

Die Eisbären besiegen Ingolstadt klar mit 6:3. Obwohl die Halle voll ausgelastet werden konnte, blieben noch viele Plätze leer

VON BENEDIKT PAETZOLDT

BERLIN - Rund 15 Sekunden dauert eine Aufzugaht vom Erd- ins vierte Geschoss der Arena am Ostbahnhof. Und dieser Kurztrip offenbarte am Sonntagmorgen, dass die neuen 2G-Regeln in der Heimspielstätte der Eisbären noch für Unsicherheit sorgen. Ratlose Blicke trafen sich dort, ob der Verzicht auf den Mund-Nasen-Schutz schon hier zulässig ist. Ist er, was gerade auch rund um die Verpflegungsstände für große Freude sorgte. Die gute Laune hatte natürlich auch damit zu tun, dass die Berliner den ERC Ingolstadt klar dominierten und mit 6:3 (3:0, 3:1, 0:2) den sechsten Pflichtspieltag in Serie feierten.

Auch auf den Rängen feierten die Fans die Gewissheit, dass die anfängliche Heimschwäche endgültig abgelegt ist. Obwohl durch die Regelung, dass nur noch Genesene und Geimpfte Einlass in der Arena bekommen, theoretisch alle Plätze der Arena gefüllt werden dürfen, wurden dann doch nur 7181 Zuschauer gezählt, also 731 mehr als die 6450, die

Neuzugang Frans Nielsen gab sein Debüt im Trikot der Eisbären

bis am vergangenen Sonntag zugelassen waren. Und das, obwohl Frans Nielsen trotz eines gerade erst überstandenen Magen-Darm-Infekts sein Debüt im Eisbären-Trikot feierte, als Center in einer Reihe mit Kevin Clark und Parker Tuomie. Und als fleißiger Arbeiter in Über- und Unterzahl.

Es ist auch eher nicht davon auszugehen, dass die Arena mit ihren 14 200 Plätzen so bald wieder ausverkauft sein wird in nach wie vor unsicheren Pandemiezeiten. Zum letzten Mal gab es am 8. März 2020 ein volles Haus, als mit einem Sieg gegen Bremerhaven die damalige Saison endete, ehe die erste Coronawelle durch Deutschland schwappte. Seitdem gab es Eishockey in Berlin nur für eine begrenzte Zahl an Zuschauern zu bewundern.

Auf den Tag genau vor einem Jahr empfangen die Eisbären im zweiten Spiel eines Test-Doppels den EHC Red Bull München vor 214 Zuschauern im Wellblechpalast. Danach folgte die sportlich erfolgreiche, aber emotional schwierige Meistersaison vor Heisterküllissen. Im August dieses Jahres herrschte dann eine gewaltige Stimmung beim Trainingsauftakt mit 1000 Fans im Sportforum, die gerade für



Wellen am Ostbahnhof. Bei rund 7000 Zuschauern in der Arena der Eisbären gab es allerdings dazwischen auch noch ein paar Lücken. Trotzdem war die Stimmung prächtig, denn das Heimteam konnte die eigenen Fans über weite Strecken begeistern. *Foto: Contrast/Imago*

die Profis, die noch nie unter normalen Bedingungen in Berlin gespielt hatten, einen Vorgeschmack lieferte, wie viel Energie die EHC-Fans versprühen können.

Auch wenn die Zahl der Anwesenden etwas unter dem Tag, was man erwartet hatte, sorgten diese für eine achtbare Geräuschkulisse. Was am Sonntag auch an dem zwischenzeitlichen Spektakel im ersten Drittel lag, als die ersten drei Treffer innerhalb von 222 Sekunden fielen. Leo Pföderl (8.), Kevin Clark in Überzahl (10.) und Blaine Byron (12.) trafen für die Heimmannschaft. Auch auf den zwischenzeitlichen Anschlusstreffer durch Brandon Defazio fanden die Eisbären eine schnelle Antwort durch Byron, der seinen zweiten Treffer des Tages erzielte, diesmal in Unterzahl. Beide Tore fielen in der 24. Minute. Und weil es kaum Gegenwehr gab, durften auch noch Matt White (30.) und Zach Boychuk (38.) den

Puck ins Ingolstädter Tor schießen. Nachdem zwischenzeitlichen Fünf-Tore-Vorsprung war im Schlussabschnitt etwas die Luft raus bei den Berlinern, so dass die Gäste noch zweimal jubeln durften. „Wir haben unsere Chancen sehr gut genutzt heute“, sagte Trainer Serge Aubin. Insbesondere stellte er aber Torwart Mathias Niederberger heraus, der „einen großartigen Tag“ hatte und zur Stelle war, gerade auch in der etwas wilden Schlussphase.

Wenig erinnerte insgesamt aber an den letzten Vergleich der beiden Teams im Play-off-Halbfinale, als die Berliner alles aufbringen mussten, um ins Finale einzuziehen. In dieser frühen Phase der Saison zeigt die Leistungskurve beider Mannschaften weit auseinander. So sehr dieser Fakt die Anwesenden erfreute, die eine immer besser harmonisierende Berliner Mannschaft sahen, so groß dürfte der

Frust bei jenen sein, die der Halle ferngeblieben sind aus Protest gegen die 2G-Regel oder nicht mehr zugelassen werden aufgrund des fehlenden Impfnachweises. Bis auf ein Plakat, auf dem „Wegen Profitgier bleibt die Jugend vor der Tür“ stand, waren anders als in den sozialen Netzwerken unter der Woche in der Halle keine größeren Proteste zu vernehmen.

Dass Zugang Nielsen, der bei einer Unterzahl nach knapp zwei Minuten seine ersten Einsatzsekunden hatte, noch nicht die ganz großen Glanzlichter setzte, war nicht wirklich überraschend. Der 949-fache NHL-Profi hatte schließlich nicht nur mit den Folgen eines Infekts zu kämpfen. Noch hatte er kaum Gelegenheiten, mit den neuen Kollegen zusammenzuspielen. „Es war ein sehr solider Auftakt von ihm“, sagte Aubin. „Und es war schön, wie er von der Mannschaft aufgenommen wurde.“

EISHOCKEY

DEL. 13. Spieltag: Berlin - Ingolstadt 6:3 (3:0, 3:1, 0:2), Bremerhaven - Köln 2:3 n. P. (0:0, 2:1, 0:1/0:1), Straubing - Schwenningen 1:2 (0:0,1:1,0:1), Mannheim - Bietigheim 6:2 (3:1,1:1,2:0), Iserlohn - Düsseldorf und Krefeld - Augsburg (nach Red.)

1. Adler Mannheim	12	10	2	39:20	28
2. EHC München	11	8	3	42:28	25
3. Eisbären Berlin	12	8	4	43:28	25
4. Grizzly Wolfsburg	12	9	3	37:28	25
5. Düsseldorfer EG	11	6	5	35:34	19
6. Iserlohn Roosters	11	6	5	35:30	18
7. Augsburger Panther	11	6	5	35:37	18
8. Kölner Haie	12	7	5	41:35	18
9. Bietigheim Steelers	12	6	6	33:41	16
10. Bremerhaven	12	5	7	29:34	15
11. Straubing Tigers	12	4	8	36:43	13
12. ERC Ingolstadt	12	4	8	35:46	13
13. Krefeld Pinguine	11	3	8	28:41	11
14. Nürnberg Ice Tigers	12	3	9	30:42	11
15. Schwenningen	13	3	10	26:37	9

Ziemlich konkurrenzlos

Die Volleys wirken bereits nach wenigen Spielen erstaunlich harmonisch

BERLIN - Zugegeben: Es mutet etwas voreilig an, anderthalb Wochen nach dem Auftakt der Bundesliga bereits das erste Fazit zu ziehen. Die Spieler aus dem Ausland müssen sich erst an die neue Umgebung gewöhnen und die Mannschaft muss sich einspielen. Bei den BR Volleys scheint es allerdings fast so, als hätten sie den Teil der Eingewöhnung einfach übersprungen. Bereits nach vier gemeinsamen Spielen wirkt das ganze Team erstaunlich harmonisch. Scheinbar mühelos erkennt Kapitän Sergej Grankin, wem er den Ball am besten zuspielen muss, damit derjenige ihn über das Netz und auf die gegnerische Spielfeldseite schlägt. Ähnlich gut klappt die Abstimmung in der Abwehr und im Block, was es den gegnerischen Teams massiv erschwert, mit ihren Angriffen durchzukommen.

Bereits zum Saisonauftakt beim Supercup gegen die United Volleys Frankfurt konnten sich die Volleys souverän mit 3:0 durchsetzen. Und das, obwohl einige Spieler aufgrund nationaler Verpflichtungen erst später zum Team gestossen waren und kaum Zeit zum gemeinsamen Trainieren blieb. Dabei stellten bekannte Spieler wie Zuspieler Grankin ihre herausragenden Fähigkeiten unter Beweis, aber auch Neuzugänge wie Jeffrey Jendryk taten sich hervor.

Seither blieben die Berliner ohne Satzverlust, selbst am Samstagabend, als sie auswärts beim Dauerrivalen VfB Friedrichshafen antraten. Und so drängt sich schon jetzt die Frage auf, ob die Volleys in dieser Saison in der Bundesliga womöglich konkurrenzlos bleiben? Der Eindruck wird dadurch verstärkt, dass Friedrichshafen bereits 1:3 gegen Frankfurt unterlag. Als Volleys-Außenangreifer Ruben Schott nach dem Sieg gegen den VfB gefragt wurde, wer die stärksten Konkurrenten in dieser Saison sein könnten, überraschte seine Antwort deshalb kaum: „Aktuell sind das wahrscheinlich Düren und Frankfurt.“ Düren hatte es den Volleys bereits im Play-off-Halbfinale in der vergangenen Saison nicht ganz leicht gemacht.

Ob sie eine ernsthafte Konkurrenz darstellen, ist dennoch fraglich, denn die Berliner sind so breit und gut aufgestellt wie schon lange nicht mehr. Adam Kowalski, den Trainer Cédric Énard gern zur Ver-



Völlig aus dem Häuschen. Nach vier souveränen 3:0-Siegen der BR Volleys lässt sich auch Trainer Cédric Énard zu einem kleinen Tänzchen hinreißen. *Foto: Nordphoto/Imago*

stärkung in der Annahme einsetzt, Ruben Schott und Santiago Danani, der bei Olympia mit Argentinien Bronze holte, zeigen eine so stabile Abwehr, dass es für gegnerische Teams schwer ist, überhaupt mit den Angriffen durchzukommen. Vor allem Schott und Danani geben dem Team damit eine neue Sicherheit.

Diagonalangreifer Marek Sotola zerstreute beim Spiel gegen Friedrichshafen zudem jede Bedenken, dass ein Ausfall von Benjamin Patch automatisch eine Schwächung der gesamten Mannschaft bedeutet und zeigte im Angriff, Aufschlag und auch im Block sein Potenzial. „Marek ist ein großartiger Spieler“, sagte Patch. Und auch Schott lobte die Qualität seines Mitspielers, der sich bereits beim Training hervorgetan hatte. Aber er warnte sein Team auch davor, jetzt nachzulassen, vor allem da Friedrichshafen zuletzt auf wichtige Spieler verzichten musste. Vorausgesetzt, dass der Kader

weiterhin so eine stabile Leistung zeigen, dürften sie erneut Topanwärter auf den Meistertitel sein. Spannend könnte es vor allem in der Champions League werden, wo die Berliner mal mehr Glück bei der Auslosung hatten und dementsprechend eine echte Chance haben, die Gruppenphase zu überstehen. Im vergangenen Jahr war das auch deshalb möglich, weil ein Gruppengegner coronabedingt nicht antreten konnte und das Spiel am grünen Tisch für die Volleys gewertet wurde.

Auch der Pokal könnte Überraschungen bereithalten, denn dort waren die Volleys in der Vorsaison gegen die Netzhoppers ausgeschieden. Bis es soweit ist, dürften auch Samuel Tuia nach seinem Muskelriss und Anton Brehme, der Knieprobleme hatte, wieder voll einsatzfähig sein. Und mit einem kompletten Kader sollte schon jetzt feststehen, dass die Vergabe der nationalen Titel nur über die BR Volleys führt. *INGA HOFMANN*

Auch der Pokal ist weg

Spandau 04 verliert das Wasserball-Finale in eigener Halle gegen Waspo Hannover

BERLIN - Am Sonntag war es mal wieder so weit: In der Schwimmhalle Schöneberg standen sich die langjährigen Rivalen Wasserfreunde Spandau 04 und Waspo Hannover gegenüber und lieferten sich - mal wieder - einen heißen Kampf, diesmal um den Pokal. Am Ende musste sich Titelverteidiger Spandau mit 14:18 (3:4, 3:3, 6:7, 2:4) geschlagen geben und verpasste damit den 32. Erfolg in diesem Wettbewerb.

Einen Tag zuvor hatten sich die Wasserfreunde im ersten Halbfinale gegen den SV Ludwigsburg mit 21:5 durchgesetzt. Waspo gewann im Anschluss knapp mit 11:8 gegen den ASC Duisburg.

Das erste Tor des Endspiels erzielten vor rund 100 Zuschauern die Gastgeber durch einen verwandelten Fünfmeter von Dmitri Kholod. Die Führung sollte nicht lange Bestand haben, Ivan Nagaev glück schnell aus. Nach einem offenen Schlagabtausch stand es am Ende des ersten Viertels 3:4. Auch im zweiten Viertel gehörte das erste Tor Spandau, diesmal traf Mateo Cuk. Es ging weiter hin und her, meist mit leichten Vorteilen für die Gäste. Sie führten zur Halbzeit 7:6.

Ende des dritten Durchgangs schafften die Wasserfreunde nach längerer Zeit wieder den Ausgleich, der starke Kholod erzielte den vierten seiner fünf Treffer, nach Vorlage von Marko Stamm. Es stand

11:11. Aber ins letzte Viertel ging es doch wieder mit einem Rückstand von zwei Toren, weil Matija Brguljan eine Sekunde vor dem Ende getroffen hatte.

Als Spandau dann drei Tore hinten lag und Zoran Bozic den Ball an den linken Pfosten setzte, war eine Vorentscheidung gefallen. Die nun schon recht komfortable Führung verwalteten die Niedersachsen clever. Insgesamt waren sie konsequenter in der Defensive und vor allem eiskalt vor dem generischen Tor. Die Wasserfreunde, bei denen es im Sommer große personelle Veränderungen gegeben hatte, dagegen fanden nie richtig zu ihrem Rhythmus. Zudem schlichen sich in der Offensive viele Fehler ein und Hannovers Torwart Moritz Schenkel hatte einen extrem starken Tag erwisch.

„Waspo macht jeden Angriff rein und wir haben nicht konsequent genug verteidigt“, sagte Kapitän Marko Stamm. Der Pokal geht also nach Hannover, das Saisonziel bleibe aber auf jeden Fall „die Meisterschaft zu gewinnen“, sagte Stamm. Unterdessen feierten Waspos Spieler in der Halle ausgiebig: Da es noch das Pokalfinale aus der vorigen Saison war, haben sie nun alle drei nationalen Titel gewonnen. Eine Chance zur Revanche gibt es für Spandau schon bald, Ende Oktober wird in Hannover der Supercup ausgetragen. *FINN WEIDMANN*



Nichts zu holen. Titelverteidiger Wasserfreunde Spandau 04 (hier Nikola Dedovic, rechts) verlor in eigener Halle gegen Waspo Hannover mit Darko Brguljan. *Foto: Camera4/Imago*

Auslaufen mit LÜDECKE

Spiel Minigolf, Hertha!

A Iso, stellen Sie sich vor: Am BER steht man keine vier Stunden vor dem Abflug hilflos in den Hallen herum. Bei der Wahl wären ausreichend Dokumente vorhanden gewesen, ohne sich schon eine Querstraße vorher in die Warteschlange einreihen zu müssen. Und die kommende Regierende Bürgermeisterin trüge den akademischen Grad eines Dokortitels der Politologie. Und zwar zu Recht. So in etwa dürfte man sich am Sonnabend fühlen. Als ein weiteres Aushängeschild des selbstgemachten Berlin-Bashings plötzlich und unerwartet einen Erfolg verzeichnete: Hertha BSC.

Was war passiert? Unsere geliebte Charlottenburger Skandalnudel hatte ein Spiel gewonnen, was eben auch mal vorkommen kann. Man steckt ja nicht drin.

Allerdings so? Seit Monaten geht mir eines nicht aus dem Kopf: 17 Bundesligisten versuchen beim Spielaufbau den Ball in den eigenen Reihen zu halten, um sich in die generische Hälfte zu kombinieren. Und dann gibt es einen Klub, da spielt der letzte Mann den Ball zum Torwart zurück und der knüpelt ihn ins Nirwana. Und das fast über die komplette Spielzeit. Woher kommt also die Verwunderung, dass sich nur 18 000 Zuschauer ins Olympiastadion verirren? Ich fand das angesichts des Gebotenen erstaunlich.

Nun aber das Spiel in Frankfurt. Kombinationen aus dem eigenen Strafraum! Teilweise mit nur einem Kontakt! Und die Pässe landen bei einem Spieler. Und zwar einem, der dasselbe Trikot trägt wie der Passgeber! Dem ballführenden Spieler eilen Arbeitskollegen zu Hilfe, damit er



Frank Lüdecke findet, dass Hertha unkonventionell trainieren sollte. Foto: DERDEHMEL

eine Anspielstation findet. Sogar beim Einwurf! All das mögen Selbstverständlichkeiten des Fußballsports sein. Aber im Spiel von Hertha waren es neue Komponenten.

Wie kann das sein? Trainer Dardai hatte die Woche über das Training umgestellt. Er ließ in mehreren Einheiten Basketball spielen und Volleyball. Die Spieler durften auch mit Laserpistolen zielen. Also wenn sie so eine Leistung zeigten wie gegen Frankfurt, dann dürfen sie es meinetwegen auch die ganze Woche mal mit Minigolf versuchen, Sudoku oder Faustball.

Hauptsache die Leistung bestätigt sich auch in den nächsten Wochen. Dann hören vielleicht diese „Big-City-Club“-Punkten auf, die durch ihre permanente Wiederholung an Originalität deutlich eingebüßt haben. Ja! Man kann 374 Millionen Euro cleverer einsetzen. Die Message ist angekommen. Schon vor Monaten. Und dann würde vielleicht auch Kevin Kühnert nicht wahrheitswidrig behaupten, Hertha BSC wolle sich vom Steuerzahler ein neues Stadion errichten lassen. Sie merken schon, ich habe noch Hoffnung. Trotz alledem.

— Der Berliner Kabarettist Frank Lüdecke ist Leiter der „Stachelschweine“ und schreibt hier jeden Montag über die Fußball-Bundesliga.

NACHRICHTEN

BASKETBALL Alba gewinnt in Oldenburg

Alba Berlin hat in der Bundesliga einen Auswärtssieg gefeiert. Die Berliner gewannen am Sonntagabend bei den Baskets Oldenburg mit 92:74 (38:43). Nach vier Spielen steht der Deutsche Meister mit ausgeglichener Punktebilanz im Mittelfeld. Beste Berliner Werfer waren Oscar da Silva mit 21 und Louis Olinde und Jaleen Smith mit je 18 Punkten. dpa

FUSSBALL
Turbine zittert sich zum Sieg in Sand
Turbine Potsdam hat sich dank einer kleinen Siegesserie dichter an die Tabellenspitze der Bundesliga herangeschoben. Am Sonntag gelang dem Team von Trainer Sofian Chahed der dritte Sieg nacheinander. Beim bisher noch sieglosen SC Sand zitterten sich die Potsdamerinnen allerdings am Ende zu einem 1:0 (1:0). Das Tor erzielte Melissa Kössler in der 34. Minute. dpa



Die Hände zum Himmel. Herthas Spieler jubeln nach dem 2:1-Sieg bei Eintracht Frankfurt vor dem Block der eigenen mitgereisten Fans. Die Mannschaft von Pal Dardai lieferte ihre bisher beste Saisonleistung ab. Foto: Arne Dedert/dpa

Großes Kino

Hertha BSC entdeckt in Frankfurt den Spaß am Spiel und macht einen wichtigen Schritt nach vorn

VON SEBASTIAN SCHLICHTING,
FRANKFURT AM MAIN

Letztes gab es bei Hertha BSC eine Zusammenkunft „im Kino“, wie Mittelfeldspieler Marco Richter den Ort der Veranstaltung nannte. Dabei ging es nicht um entspannte Unterhaltung mit Popcorn. Vielmehr trafen sich Spieler und Trainer in einem großen Raum zur Videoanalyse auf dem Trainingsgelände. „Wir hatten gute, lange Gespräche“, sagt Trainer Pal Dardai. Dort sei gemeinsam die Entscheidung gefallen, bei Eintracht Frankfurt mit der Variante Mittelfeldpressing zu agieren, erzählte Richter.

Vielleicht wird das Spiel in Frankfurt, das Hertha 2:1 gewann, auch mal Gegenstand einer ausführlichen Videoanalyse in einem anderen Rahmen. Besonders der ersten 45 Minuten. Das zumindest hat Dardai am Sonntag angekündigt: „Wenn ich wieder nach Ungarn fahre und es in einer Trainerweiterbildung um Mittelfeldpressing geht, zeige ich das und sage, das ist Mittelfeldpressing.“ Begeistert fügte der Trainer mit Blick auf die erste Halbzeit an: „Das war so schön.“

In der Tat legte Hertha einen Auftritt hin, der ganz anders war als viele bishe-

rige in dieser Spielzeit. Von der „bislang besten Saisonleistung“ in der Fußball-Bundesliga sprach Sportgeschäftsführer Fredi Bobic nach der Rückkehr an die alte Wirkungsstätte.

„Wir haben uns gesagt, dass es von der ersten Sekunde an darum geht, kompakt zu stehen, Vollgas zu geben, die Zweikämpfe anzunehmen und dann die Tore zu erzielen“, sagte Richter nach dem Spiel. Das wäre für jedes Spiel eine gute Ausgangsbasis, wollte aber bislang immer nur temporär gelingen. Diesmal klappte es eine Zeit lang nahezu perfekt.

Hertha zwang den häufig indisponiert wirkenden Gegner zu Fehlern und spielte selbst temporeich nach vorn. Beispielhaft dafür stand eine Szene in der ersten Halbzeit, als der Ball über mehrere Stationen zu Santiago Ascacibar gelangte, der sofort abschloss. Sein Schuss ging vorbei, der schnell vorgetragene Angriff zeigte jedoch, was möglich ist.

Dardai sieht solch starke Auftritte seines Teams öfter, allerdings bisher vornehmlich in den Übungseinheiten. „Es ist schön, nicht immer erzählen zu müssen, dass wir gut trainiert haben. Diesmal haben wir auch gut gespielt.“ Das brachte einen weiteren positiven Effekt mit sich:

„Wenn wir kompakt stehen, macht das ganze Spiel mehr Spaß“, sagte Verteidiger Niklas Stark.

Zur Pause hätten die Gäste mit drei oder vier Toren führen können – taten sie aber nicht. Nur Richter hatte getroffen. Daher wurde die zweite Hälfte zu einer richtigen Prüfung in Sachen Leidenschaft und Einsatz. Auch diese meisterten Herthas Profis. Erst blieben sie in der Frankfurter Druckphase ohne Gegentor, danach legten sie durch den eingewechselten Jurgen Ekkelenkamp den zweiten Treffer nach. Später überstanden sie die Schlussoffensive der Gastgeber, die nach dem Elfmeter durch Goncalo Paciencia noch einmal aufgekomen waren.

„Das Spiel war fast gegessen. Der Elfmeter hat dann alles umgeschrieben. Damit haben wir das Stadion und die Eintracht geweckt“, sagte Dardai. Doch am Ende standen die verdienten drei Punkte. „Man hat das ganze Spiel über gemerkt, dass wir den Sieg wollten“, sagte Richter.

Eigentlich möge er die Unterbrechungen aufgrund von Länderspielen nicht, sagte Dardai, „aber uns hat es diesmal gut getan.“ Bis Ende August hatte es viele Veränderungen im Kader gegeben. Mehrere Spieler hatten die eigentliche Vorberei-

tung gar nicht oder nur zu kleinen Teilen mitgemacht. Dementsprechend mäßig war die Punkteausbeute, sechs Zähler aus sieben Spielen. Nun hatte der Trainer noch einmal zwei Wochen am Stück, um in Ruhe mit der Mannschaft zu arbeiten. Das tat er sehr akribisch: „Es war manchmal wie im Kindergarten: Wohin muss man gehen, was muss man machen.“

Das Ergebnis konnte sich sehen lassen und lässt auch die Tabelle sofort freundlicher erscheinen. Bei einer Niederlage in Frankfurt wäre Hertha auf den Relegationsrang gerutscht, garniert mit noch mehr Unruhe im Umfeld. Nun liegen die Berliner zwar immer noch einige Punkte hinter Dardais Plan, tasten sich aber Richtung Mittelfeld vor. „Neun Punkte sind überhaupt nicht schlecht. Wenn du das nächste Spiel gewinnst, ist das die Punktzahl, die die Realität widerspiegelt.“

Der Sieg in Frankfurt könnte einen positiven Schub mit sich bringen – dafür muss die Mannschaft am Samstag gegen Borussia Mönchengladbach nachlegen. Da fehlt möglicherweise erneut Lucas Tousart, der wegen Problemen am Sprunggelenk drei bis zehn Tage aussetzen muss. Gleich mehrmals betonte Dardai: „Wir dürfen jetzt nicht nachlassen.“

Ein kurzer Kampf

Bayern zerlegt Bayer beim 5:1-Erfolg

LEVERKUSEN - Julian Nagelsmann hatte nach dem Torfestival seines Teams doch glatt noch etwas zu bemängeln. „Wir hatten noch die Chance auf das sechste, siebte oder achte Tor in der ersten Halbzeit“, sagte Nagelsmann nach dem 5:1 (5:0) des FC Bayern München im einseitigen Spitzenspiel der Fußball-Bundesliga bei Bayer Leverkusen. Dank einer laut Joshua Kimmich „gigantischen“ ersten Halbzeit, in der nur die Anfangsminuten die ehrgeizigen Bayern nicht zufriedener stellten, stürmte der Rekordmeister mit fünf Toren innerhalb von 34 Minuten an Dortmund vorbei zurück an die Tabellenspitze. Und hat auf dem Weg zum zehnten Meistertitel in Serie mehr als ein Ausrufezeichen für die Konkurrenz gesetzt.

Die Münchner zeigten den zuvor hochgelobten jungen Wilden von Bayer um Jungstar Florian Wirtz nach fünf Siegen in Serie die Grenzen auf. „Wir waren nicht auf der Höhe, vor allem erste Halbzeit. Sie haben uns aufgezeigt, wieso sie die beste Mannschaft Deutschlands sind“, sagte Bayer-Coach Gerardo Seoane bei DAZN.

Bereits nach etwas mehr als 180 Sekunden nahm die Offensivmaschinerie der Bayern am Sonntag Fahrt auf. Robert Lewandowski läutete das Torfestival in der 4. Minute ein und sorgte mit seinem zweiten Treffer (30.) für die Vorentscheidung. Fast im Minutentakt trafen dann Thomas Müller (34.) sowie Serge Gnabry per Doppelpack (35./37.). Für Weltfußballer Lewandowski war die Sache zur Pause erledigt. „Nach 45 Minuten war klar, dass wir mit drei Punkten zu-



Hier eins, da fünf. Für Trainer Seoane war das Spiel ein Debakel. Foto: Imago

rück nach München fahren“, sagte Münchens Torjäger. Patrik Schick (55.) sorgte immerhin für etwas Leverkusener Jubel.

Bayer-Keeper Lukas Hradecky war froh, dass er nicht noch mehr Gegentore kassierte. „Wir müssen uns fragen, ob jeder alles gegeben hat“, sagte der Finne, der wie seine Teamkollegen trotz der herben Pleite von den Fans gefeiert wurde. „Die Stimmung im Stadion haben wir heute nicht verdient“, sagte Hradecky.

Beiden Teams stehen nun anstrengende Zeiten mit sechs Spielen in den kommenden 20 beziehungsweise 21 Tagen bevor. Der FC Bayern geht gestärkt in die Champions-League-Partie bei Benfica Lissabon und danach ins Heimspiel gegen die TSG Hoffenheim am Samstag. Leverkusen stehen knackige Aufgaben in der Europa League am Donnerstag bei Betsi Sevilla und am Sonntag beim 1. FC Köln bevor.

Beide Mannschaften gingen mit 16 Punkten auf Augenhöhe in den 8. Spieltag, ein Klassenunterschied offenbarte sich aber auf dem Feld. Die Bayern pressen bereits am Leverkusener Strafraum, die Bayer-Kicker hatten kaum Luft zum Atmen. Nach Lewandowskis Doppelpack nahm die Demütigung ihren Lauf.

Zwischen Müllers 3:0 und Gnabrys erstem Treffer lagen nur 67 Sekunden, sein zweites Tor markierte Gnabry dann 136 Sekunden später. „Es gibt keine Worte dafür. Man sitzt oben und hofft, dass es nicht schlimmer wird“, sagte der einstige Bayer-Torjäger Stefan Kießling, jetzt Assistent von Sport-Geschäftsführer Rudi Völler.

Immerhin gelang Schick nach der Pause etwas Kosmetik, die Bayern hätten das eine oder andere Tor mehr machen können. Aber die vielen Wechsel störten auch den Spielfluss. Das Münchner Talent Jamal Musiala kam in der 64. Minute, Wirtz verließ mit hängenden Schultern in der 79. Minute auf Bayer-Seite das Feld.

Lust statt Frust

Sheraldo Becker kam bei Union zuletzt kaum zum Zug, umso wichtiger war sein Tor gegen Wolfsburg

BERLIN - Sheraldo Becker musste sich noch einmal kurz umschauen, bevor er seinen Jubel freien Lauf ließ. Doch als er sah, dass der Schiedsrichter seinen rechten Arm hob und auf die Uhr zeigte, rannte er wie wild los. Der Ball war hinter der Linie, das Spiel mit dem 2:0 für den 1. FC Union entschieden, und Becker hatte sein Tor. Der Nationalspieler aus Surinam lief zur Eckfahne und setzte sich nach einer eleganten Pirouette auf die Werbebande.

Ob er mit dem Jubel eine Botschaft senden wollte, war nicht klar. Jedenfalls musste Becker in den vergangenen Wochen oft sitzen bleiben, wenn er lieber auf dem Platz gestanden hätte. Als er gegen Wolfsburg in der 72. Minute eingewechselt wurde, nutzte er beherzt seine Chance. „Das ist genau die Antwort, die du als Trainer sehen willst. Er ist nicht richtig zufrieden mit seiner Situation, aber wenn er gefragt ist, wenn er auf den Platz kommt, ist er da. So wünscht sich das ein Trainer, dass das so läuft“, lobte ihn Urs Fischer nach dem Spiel.

Vor etwa einem Jahr durfte Becker mit seiner Situation sehr wohl zufrieden sein. In der Hinrunde der vergangenen Saison spielte er oft von Beginn an, vor allem rund um den Jahreswechsel leistete er neben Taiwo Awoniyi einen wesentlichen Beitrag zu Unions Erfolg. Wie Awoniyi fiel er danach aber lange verletzt aus. Anders als der Nigerianer ist es ihm in die-

ser Saison schwer gefallen, seinen Platz zurückzuerobern. Vor einer Woche, kurz nach der Geburt seines Kindes, äußerte er deswegen öffentlich seinen Frust. Er forderte mehr Einsatzzeiten und sprach sogar davon, sich bereits mit seinem Berater ausgetauscht zu haben.

In der Öffentlichkeit zeigte sich sein Trainer unbeeindruckt von diesen Aussagen. „Damit kann ich gut umgehen. Hoffentlich will ein Spieler spielen. Keiner sitzt gerne auf der Bank“, sagte Fischer am Samstag. Doch Becker wird auch gewusst haben, dass er seinen Worten Taten folgen lassen muss. Bei der Test-

spiel-Niederlage gegen den FC St. Gallen in der Länderspielpause war ihm das nicht gelungen. In einer insgesamt sehr schwachen Mannschaft fiel auch Becker nicht sonderlich auf. Umso mehr wird er sich gefreut haben, dass er gegen Wolfsburg überzeugen konnte.

„Ich kann nur sagen, dass ich spielen möchte und ich bin froh, wieder getroffen zu haben“, sagte er nach seinem Tor. Seine Situation gebe ihm natürlich ein bisschen mehr Motivation als sonst, „aber das ist normal. Es geht nicht nur um dieses eine Spiel, sondern um das, was ich die ganze Woche lang mache. Ich

trainiere hart, und ich weiß, dass meine Chance kommen wird.“

Wann sie zum nächsten Mal kommen wird, ist eine andere Frage. Das Problem für den 26-Jährigen bleibt nicht unbedingt seine eigene Form, die alles andere als schlecht ist, sondern eher die nach wie vor starken Leistungen von Awoniyi und Max Kruse. Womöglich darf der gebürtige Niederländer Becker am Donnerstag starten, wenn seine Mannschaft ihr nächstes Conference-League-Spiel gegen Feyenoord in Rotterdam bestreitet. Schließlich hat Fischer auch beim letzten Europapokal-Spiel in den Angriffsreihen rotiert, und beim Sieg gegen Maccabi Haifa hat Becker neben Andreas Voglsamer und Kevin Behrens eine exzellente Leistung an den Tag gelegt.

Andererseits war diese Rotation zum Teil auch der Situation geschuldet, dass Fischer wegen fehlender Optionen in der Innenverteidigung auf eine Viererkette umstellen musste und der variabel einsetzbare Becker damit auf den Flügeln spielen konnte. Mit der Rückkehr von Paul Jaecel und womöglich auch von Timo Baumgartl dürfte die Doppelspitze wieder eine Option sein und Becker wieder auf der Bank sitzen. Am Samstag wollte Fischer aber wie gewohnt nichts von seinen Plänen preisgeben: „Es wäre schön, wenn wir alle zufrieden stellen könnten“, sagte er nur. KIT HOLDEN



Endlich erfolgreich. Sheraldo Becker jubelt sein 2:0 gegen Wolfsburg. Es war sein erstes Pflichtspieltor in dieser Saison für den 1. FC Union. Foto: Matthias Koch/dpa

SpiegelSTRICH

An dieser Stelle schreibt
KLAUS BRINKBÄUMER jeden Montag
über Politik und Sprache



Glutkerne

Ganz schön aufregend und beängstigend, dass alles sich so permanent und überall ändert. Kinder, gestern noch schmusen wollend, kennen heute die Eltern nicht mehr. Bündnisse zerbrechen und mit ihnen Freundschaften. All die Regeln und all diese Codes, die's gerade noch zu kennen und zu beherrschen galt: ersetzt, nichts mehr wert. Was aber wird morgen gelten? Und kann es passieren, dass das Morgige besser sein wird als das, was war und ist, konstruktiver, zugleich solidarisch und effektiv?

Zuerst das Kleine: Der Verein Deutsche Sprache hat sich zwar einen noblen Namen geschenkt, was aber Tarnung ist, denn der VDS ist auf die schimpfend spielfähige Weise unterwegs gegen den „Gender-Wahn“. Eilig schimpfte der Verein auf die Kolleginnen und Kollegen vom ZDF, weil diese in ihrem zeitgeistigen Wahn aus Schauspielern und Kameramännern, „Drehende“ gemacht hätten, die nach Rumänien gereist seien: „Drehende für ZDF-Fernsehdarsteller, Der Bär in Rumänien“, so stand's beim ZDF.

Allerdings: In Rumänien sind bloß die Dreharbeiten beendet waren. Drehschluss, Drehende, gar nicht so kompliziert, manchmal soll übrigens Aus- und Einatmen gegen Hyperventilieren helfen. Nun das Große: Erleben wir eine Politikwende? In der deutschen Spitzenpolitik existieren Wunden, und es sind viele, und es sind offene Wunden. Die meisten unserer Mächtigen sind einst idealistisch gestartet, wollten etwas, träumten von Großem, und das war mehr als die eigene Karriere. Dann kamen die Kompromisse, die Intrigen, die Kränkungen.

In der Politik ist eines anders als im Privatleben und in anderen Berufen: Die Wenigsten können sich befreien, eine Trennung, etwas Neues ist nicht vorgesehen, denn die Partei ist Pakt und Bund, und der bindet lebenslang, und darum ketzt die Partei Seehofer und Söder aneinander, Merkel und Schäuble, Merz und Merkel, Nahles und Scholz. Ich kenne wenige Politikerinnen und Politiker, die nicht tief verletzt von irgendwem sind, die sich nicht verraten fühlen von irgendwem – sie alle machen weiter, denn was sonst soll das Leben bieten außer Einsamkeit?

Bildet sich da ein Team, das sich die Träume bewahrt hat?

Wenn ich in diesen Tagen höre, wie Markus Söder nach schadenfroher vollendeter Fledderung Armin Laschets prompt „Geschlossenheit“ von CDU und CSU fordert; wenn ich lese, wie Friedrich Merz die seit Jahrzehnten von ihm mitgeprägte Union zum „insolvenzgefährdeten, schweren politischen Sanierungsfall“ erklärt (und insinuiert, dass er nur einen geeigneten Sanierer kennt); dann wirkt all das wie immer: scheinbar zielstrebig, kernig, in Wahrheit sinnentleert, zynisch.

Als ich die NDR-Dokumentation über „Kevin Kühnert und die SPD“ sah, war da etwas Anderes: Verletzbarkeit, Zweifel, die Antwort „weiß ich auch nicht“ sowie Neugierde und Vertrauen im Austausch mit dem Team, das tatsächlich eines zu sein scheint; und die Tränen beim Abschied von den Jusos.

Nun fängt wohl eine neue Regierung an, und Olaf Scholz kündigt das „größte industrielle Modernisierungsprojekt seit 100 Jahren“ an. Neben ihm stehen Habeck, Baerbock, Lindner, nicken sich zu, lächeln, und wenn sie auseinandergehen, denunzieren sie einander nicht. Da kommt einfach keine SMS. Auch das ist neu.

Von „Zumutungen“, nötig, um „danach gemeinsames Größeres möglich zu machen“, spricht Habeck und wenig später vom „Glutkern“, der Modernisierung einer Gesellschaft. „Glutkern“ ist gleichfalls neu, Poesie in der politischen Sprache. Da scheint nun eine Gruppe am Werk zu sein, die die eigenen Träume und den Idealismus von einst, darum ein Verständnis von Mannschaftsspiel, bewahrt hat. Oder kollektiv wiederentdeckt.

— Klaus Brinkbäumer ist Programmdirektor des MDR in Leipzig. Sie erreichen ihn unter Klaus.Brinkbaeumer@extern.tagesspiegel.de oder auf Twitter unter [@Brinkbaeumer](https://twitter.com/Brinkbaeumer).

Foto: Tobias Everke

„Ich bin allergisch gegen Beengung“

Antje Rávik Strubel steht mit ihrem Roman „Blaue Frau“ auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises. Ein Gespräch über Europa, Gewalt gegen Frauen und die Wasser- und Luftgestalten der Literatur

Frau Rávik Strubel, die Hauptfigur Ihres neuen Romans ist aufmerksamen Leser:innen nicht ganz unbekannt. Sie taucht in einem Ihrer frühen Bücher auf, dem Episodenroman „Unter Schnee“. Was hat Sie bewogen, Adinas Geschichte weiter zu erzählen?

Adina tauchte wieder häufiger in meiner Vorstellungswelt auf, und ich habe mich gefragt, wie ihr Leben nach ihrer Teenagerzeit in diesem tschechischen Skiort weiterging. 2012 war ich für ein halbes Jahr in Helsinki Writer in residence, da begann ich, mich mit ihr zu beschäftigen.

Acht Jahre haben Sie an dem Roman gearbeitet, eine lange Zeit. Sie sprechen im Nachwort von einer undurchsichtigen Arbeit. Wie meinen Sie das?

Romane schreiben ist immer undurchsichtig! Ich spiele in meiner Danksagung mit einer Aussage in Virginia Woolfs berühmtem Essay „Ein Zimmer für sich allein“. Darin ermutigt sie Studentinnen zum Schreiben von Büchern, nicht ohne Sarkasmus, weil schreibende Frauen vor gut hundert Jahren noch ausgelacht wurden. Zu Beginn meiner Arbeit am Roman wusste ich nur, dass Adina sich in dem Plattenbau in Helsinki aufhält, in dem ich untergekommen war. Indem ich sie in meine Wohnung hineinschrieb, hatte ich sie nahe bei mir. Wie sie dort hinkam, musste ich erst herausfinden. Eine gute Voraussetzung zum Schreiben: Neugier und viele Fragen.

Die Durchsicht begann damit, dass Adina sexuell missbraucht wird. Dieser Missbrauch ist das Kernthema des Romans.

Durchsichtig ist eine Form des Unsichtbarseins, heißt es im Roman. Adina hat ein sexueller Übergriff unsichtbar gemacht. Unsichtbarkeit und Sprachlosigkeit in Sprache zu bringen, das hat mich interessiert. Außerdem die Frage, wie wir als Gesellschaft mit der grassierenden Gewalt gegen Frauen umgehen. Was macht diese Gewalt mit uns allen? Was betrachten wir als normal? Wieviel „rape“ wollen wir in unserer „culture“?

Die Reaktion der Gesellschaft ist niederschmetternd. Einmal ist die Rede davon, jeder Diebstahl werde härter bestraft als Körperverletzung, bei der Anzeige eines geklauten Portemonnaies herrsche sofort Glaubwürdigkeit, im Fall von Missbrauch oder Vergewaltigung aber werde niemandem geglaubt. Adina sieht dann von einer Anzeige gegen ihren Vergewaltiger ab.

Der Mythos von der lügenden Frau ist sehr lebendig. Mir war nicht klar, wie aussichtslos es ist, vor Gericht zu gehen, wie wenig Delikte dieser Art angezeigt werden, weil es kaum zu Verurteilungen kommt. Zumal die Hürde groß ist, den Tathergang vor Gericht zu erzählen, wenn, wie in Deutschland, der Täter im selben Raum sitzt. In Skandinavien läuft das per Videoübertragung, ohne dass ein psychologisches Gutachten nachweisen muss, was für eine emotionale Belastung das ist.

Sie haben gesagt, dass sie an bestimmten Stellen ihres Romans sich schwer tunen, weiterzuschreiben, sie pausieren mussten.

Ja, das Kapitel in der Uckermark, wo ein westdeutscher Kulturpolitiker übergriffig wird, kostete viel Arbeit. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem ostdeutschen Unternehmer, der ein Kulturzentrum aufbauen will, und dem potentiellen Geldgeber aus dem Westen beruht auf Beobachtungen. Die wollte ich so genau wie möglich schildern. Außerdem kam mir der Zorn dazwischen, Zorn über den allgegenwärtigen Mangel an Empathie. Ich musste warten, bis er sich abgekühlt hatte.

Kann man Adina als Opfer bezeichnen?

Dann müsste man jede dritte Frau als Opfer bezeichnen. Der Begriff löst sich auf, wenn er so inflationär benutzt wird. Auch wird das Problem dadurch vereinzelt, dabei betrifft es uns alle. Ich erzähle die Geschichte von einer, die auszog und im heutigen Europa das Fürchten lernte. Adina ist eigensinnig, widerständig, voller Pläne und Sehnsüchte, zugleich verloren.

Ihr Geschlecht ist fluide, einmal heißt es, sie sei weder eine Frau noch ein Mann.

Adina findet diese Einteilung blöd, eine „unnütze Notwendigkeit, die sich andere ausgedacht haben“. Für sie sind diese Kategorien nicht fest, ihre Zeit in Berlin bestärkt sie darin. Doch ich problematisiere ihr Geschlecht nicht im Roman. Es ist etwas Beiläufiges. Adina gehört zu einer Generation, die das nicht mehr so eng sieht.

Sie kennzeichnen Adina im Text aber als weibliche Person.

Ja, so wird sie wahrgenommen. Und hätte ich ein Pronomen wie „xier“ benutzt, hätte ich den Roman einer aggressiveren politischen Debatte ausgesetzt. Außerdem hätte das einen ungewollten Verfremdungseffekt erzeugt. Neo-Pronomen gehören noch der Sphäre einer expe-



Blickt gern nach Außen, in die Fremde. Die Schriftstellerin Antje Rávik Strubel. Foto: Philipp von der Heydt/Verlag

rimenteren Ästhetik an. Und wie gesagt: Das ist im Buch kein großes Thema.

Ein anderes Kernthema Ihres Romans ist Europa, wobei man von einem Europa erster und zweiter Klasse sprechen kann.

Das stimmt. Europa zerfällt in Zentrum und Peripherie, der Westen ist das Zentrum, Osteuropa die Peripherie. Das ist ein Problem. Adina durchstreift dieses Europa von Tschechien über Deutschland nach Finnland. Da bekommt sie einiges mit, wird unterschiedlich wahrgenommen. Mich wundert es zuweilen, wie schwer sich die Kritik tut, wenn ein Roman mehr als ein Thema aufwirft. Obwohl uns täglich hunderte Themen streifen. Da heißt es: Geht es um Europa? Oder um sexuelle Gewalt? Es ist ein Roman, kein Sachbuch, und darin unserem Bewusstsein ähnlich, wie wir seit der literarischen Mo-

derzusetzen, vorher war das Erinnern eingeforen. Es wird erwartet, dass sich alle nach dem westlichen Diskurs richten. Ich bin in der DDR aufgewachsen, das verbindet mich mit Adina und ihrem estnischen Geliebten.

In Ihren letzten Büchern spielt Deutschland eine eher untergeordnete Rolle. Hat das mit Ihrer Herkunft zu tun?

Zwei der vier Kapitel in „Blaue Frau“ spielen in Deutschland! Aber der Blick nach Außen hat mich immer gereizt. Meine frühen Romane erzählen von der Nachwezeit, auch mit dem Blick hinaus. Ich bin wohl allergisch gegen Beengung und Beengung. In „Tupolew 134“ geht es ums Fliegen, also ums Rauskommen. Die deutsche Sprache verpflichtet mich ja nicht dazu, nur sogenannte deutsche Romane zu schreiben.

Wahrnehmung westdeutscher Medienmacher, wenn es um ostdeutsche Themen ging. Das fand ich furchtbar fad, ja.

In Ihrem Roman gibt es eine Ich-Erzählerin, die in Zwischenkapiteln immer wieder auf die titelgebende Blaue Frau trifft, und manchmal Ähnlichkeiten mit Ihnen hat.

Die Blaue Frau ermöglicht es mir, über meine Position nachzudenken. Warum erzähle ich diese Geschichte? Ich finde nicht, dass man heute Geschichten noch einfach so runtererzählen kann. Da stellt sich immer die Frage: Wer bin ich dabei? Wobei dieses Ich natürlich schillert. Das hat Paul Auster mal schön auf den Punkt gebracht, indem er Baudelaire zitierte: Wo immer ich nicht bin, bin ich ich selbst.

Wie kamen sie auf die Blaue Frau?

Eines Tages tauchte sie in einem kleinen Hafen in Helsinki auf. Wir unterhielten uns. In meinem Kopf war sie sehr lebendig. Ich schrieb unsere Gespräche mit, die zu poetischen Fragmenten wurden. Im Laufe der Zeit stellte ich fest, dass sie und Adinas Geschichte zusammengehörten.

So wie man manchmal den Eindruck hat, dass Ihre Ich-Erzählerin, die Blaue Frau und Adina ineinander übergehen.

Tja, eben: Wer bin ich? Wer könnte ich sein? Die Blaue Frau gehört zu den Wasser- und Luftgestalten der Literatur. Sie steht für Verführung, Veränderung, Wandel. Sie könnte Adina in der Zukunft sein. Die Aussicht auf eine poetische Gerechtigkeit. Letztendlich entstammt sie der Sphäre des Irrealen. Denken Sie an das Undine-Motiv der Romantik. An die Protagonistin aus Bachmanns „Malina“, die in der Wand verschwindet. An „Die Frau vom Meer“ bei Ibsen.

Am Ende heißt es, Sie, Ihre Ich-Erzählerin würden Helsinki vermissen, steht dieses Vermissen auch für die Blaue Frau?

Ja, ich vermisste sie sehr. So wie das Schreiben am Roman. Und wenn Sie es ganz schlicht wollen: Ich sehne mich nach dem Norden.

— Das Gespräch führte Gerrit Bartels.

ZUR PERSON

Antje Rávik Strubel wurde 1974 in Potsdam geboren, wo sie auch lebt und als Schriftstellerin und Übersetzerin (u.a. von Joan Didion und Lucia Berlin) arbeitet.

2001 wurde der Literaturbetrieb erstmals auf sie aufmerksam, als sie in Klagenfurt bei den **Ingeborg-Bachmannpreis-Tagen** den Ernst-Willner-Preis gewann. Im selben Jahr erschien ihr Debütroman **„Offene Blende.“**

Es folgten weitere Romane, darunter die Episodenromane **„Der Schnee“** und **„In den Wäldern des menschlichen Herzens“** sowie **„Tupolew 134“**. Dieser Roman erzählt von einer innerdeutschen Flucht mit einem entführten Flugzeug der polnischen Airline Lot Ende der 70er Jahre.

Antje Rávik Strubels neuester Roman **„Blaue Frau“** (erschienen im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 430 Seiten, 24 €.) ist nominiert für den **Deutschen Buchpreis**.

Dieser Preis wird am heutigen Montagabend in Frankfurt im Römer zum Auftakt der **Frankfurter Buchmesse** vergeben. Er ist mit 25 000 Euro nominiert. Neben Rávik Strubel stehen auf der Shortlist **Christian Kracht** („Eurotrash“), **Norbert Gstrein** („Der zweite Jakob“), **Mithu Sanyal** („Identiti“), **Thomas Kunst** („Zandschower Kliniken“) und **Monika Helfer** („Vati“)

Tsp

Was kosten Sonne, Mond und Licht?

Die Rechnung der Götter für bisherige Leistungen

Allenthalben wird geklagt, als wäre die Gattung im Schwabenland entstanden: „Was des koscht!“ Klimaschutz und Artenvielfalt sichern? Das wird teuer, unken sie in der Politik. Heizten und Tanken gehen ans Portemonnaie! Solarpaneele auf den Dächern? Wer soll das bezahlen? Windräder auf Feldern, in Wäldern, wie sieht das denn aus?!

In China tagt noch bis zum 24. Oktober der Weltgipfel zur Biodiversity, in Glasgow beginnt eine Woche darauf die Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen. In Deutschland ringen die verhandelnden Parteien um Preise, Zuschüsse und Subventionen für die große Transformation zum Schutz des Planeten und seiner Atmosphäre. „Was des koscht!“ ertönt das universelle Leitmotiv.

Oft übersehen wird nicht nur, dass mit dem Übergang zur Nachhaltigkeit durch erneuerbare Energien und ressourcenschonende Agrarwirtschaft Millionen neuer Ausbildungswege und Arbeitsplätze entstehen, teils bereits entstanden sind. Unerwähnt bleibt auch ein anderer Riesenfaktor, der den ökonomistisch denkenden Köpfen kaum im Sinn zu sein scheint: Was es alles umsonst gibt, gratis und franko, portofrei, honorarfrei, gebührenfrei, als Spende, als Geschenk.

Wenn die Natur, oder die Götter, oder der Gott, je nach Perspektive, dafür die Rechnung schicken würden, käme allerhand zusammen, so dass den Tagenden, die um Dollar, Cents und Rubel ringen vollends schwindlig würde. Die Honorarnote wäre umfangreich, nur ein Auszug ist hier darstellbar. Voilà:

CAROLINE FETSCHER

Schöpfungsbüro, Oktober 2021

Sehr geehrte Erdlinge,

Hiermit erlauben wir uns für unsere Bemühungen und Lieferungen folgende Posten in Rechnung zu stellen:

– Ein Licht- und Heizkraftwerk („Sonne“) Durchmesser: 1390 000 Kilometer, Alter: 5 Milliarden Jahre, Leuchtkraft: 3.828 x 1026 Watt, Nettopreis pro Stunde: 8000 Milliarden Dollar (auch Yen akzeptiert)
– Ein Planet („Erde“) im perfekt tarienten Abstand zur Sonne: Nutzungsgebühr pro Minute 900 Milliarden Dollar (Rabatt bei guter Pflege verhandelbar)
– Ein Trabant („Mond“), Produzent von Jahreszeiten und Lebensmöglichkeit auf dem Planeten: 2000 Milliarden Dollar tgl.

– Chemische Elemente („Reinstoffe“), 118 Stück, kombinierbar zu mannigfachen Verbindungen wie H2O („Wasser“), sowie Metalle: 10 000 Milliarden Dollar stündlich. (Bitte keine Beschwerden, Sie brauchen das, und das wissen Sie.)

– Sprung vom Anorganischen („Felsen“ usw.) zum Organischen („Pflanzen“, „Tiere“, „Erdlinge/Menschen“), Molekulare Zusatzleistung erster Güte (Siehe „Aminosäuren“, auf Blatt 412 dieser Rechnung): Preisverhandlungen werden demnächst angesetzt.

– Transition vom Instinktweisen Erdling („Vormensch“) zu Erdlingen („Menschen“) mit Bewusstsein ihrer selbst: Hier wird gehofft, dass die Erdlinge aufgrund eben jener Gabe des Bewusstseins von sich aus eine realistische und faire Preisschätzung vornehmen.

Die Kundschaft möge diese Aufstellung als Zwischenrechnung betrachten, bei der wir den Preisvorstellungen der Erdlinge weit entgegengekommen sind.

Gezeichnet: Die Schöpfung

NACHRICHT

Nobelpreisträgerin Herta Müller erhält Jacob-Grimm-Preis

Die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller ist mit dem Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache ausgezeichnet worden. Die Autorin nahm die mit 30 000 Euro dotierte Auszeichnung am Samstag in Kassel entgegen. In ihrer Dankesrede erinnerte sie sich an die Situation, in der ihre Wörter am bedeutsamsten waren, nämlich bei ihrer Befragung durch den rumänischen Geheimdienst. „Die Situation des Verhörs war für mich, was Sprache betrifft, die undurchschaubarste“, sagte sie. „Beim Verhör glüht das Sprechen im Mund und das Gesprochene gefriert.“ Christoph Stölzl, Präsident der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, bedankte sich in seiner Laudatio für Müllers „Reichtum an Gedanken, Erinnerungen und Bildern“. dpa

Killen in Kindergarten-Kulisse

Die koreanische Netflix-Serie „Squid Game“ bricht gerade mit drastischer Gewalt alle Abruf-Rekorde. Warum eigentlich?

VON JAN FREITAG

Der zählbare Blutzoll grausiger Fiktionen hat naturgemäß gehörigen Einfluss darauf, wie sie bei eingefleischten Fans so ankommen. Schon 1933 brachte „Der Unsichtbare“ beispiellose 105 Menschen um, also ungefähr doppelt so viele, wie im Tatort „Im Schmerz geboren“ 81 Jahre später starben. Diesen Krimi-Rekord hatte Tarantinos „Planet Terror“ zwar schon lange zuvor vervierfacht; im Vergleich zur Zombie-Serie „The Walking Dead“ aber, wo Lebende wie Untote unverdrossen im Sekundentakt sterben, sind selbst gute 1000 Leichen der Horrorfilmreihe „Final Destination“ überschaubar.

Ein Blick auf die Eskalationsspirale im Schockmetier also zeigt: es ist gar nicht leicht, im Ranking rekordverdächtiger Body Counts ganz oben mitzumischen – außer man streckt wie der vietnamesische Regisseur Hwang Dong-hyuk in nur acht Minuten 255 Protagonisten nieder. Kopfschuss für Kopfschuss, Kunstblutfontäne für Kunstblutfontäne, Close-up für Close-up Alleinstellungsmerkmale einer Netflix-Serie,

Wenn's alle sehen, wird schon was dran sein – ist der Erfolg der Serie so simpel?

die es gerade aus dem Abseits früherer Bahnhofskinos ins Rampenlicht der Mainstreamunterhaltung geschafft hat.

„Squid Game“ lockt nämlich nicht nur Nerds, denen praktisch kein Gemetzel zu krass sein kann, vor die Flatscreens; mit 111 Millionen Kontoabrufen in vier Wochen hat Netflix damit den Startrekord des saftig-süßen Liebesreigens „Bridgerton“ förmlich pulverisiert und auch Publikumsmagneten von „The Crown“ bis „Haus des Geldes“ auf die Plätze verwiesen. Merkwürdig. Denn was, bitte sehr, fasziniert Zuschauer weltweit eigentlich an einer Gewaltorgie, die selbst für belastbare Mägen schwer verdaulich ist? Ihre Handlung eher nicht ...



Nur einer kann gewinnen – die anderen 455 werden niedergemetzelt. Das „Squid Game“ ist eine Orgie der Gewalt. Mit 111 Millionen Abrufen wurde die Serie damit der erfolgreichste Starttitel des Streamingdienstes Netflix.

Foto: Noh Juhun/Netflix

Seong Gi-hun (Lee Jung-hae) ist darin so tief gesunken, dass er seiner kleinen Tochter zum Geburtstag ein Pistolenfeuerzeug aus dem Greifarm-Automat zieht, nachdem er das Geld seiner alten Mutter beim Pferderennen verzoockt hat – bis ihm ein Unbekannter die Teilnahme am titelgebenden Wettbewerb mit märchenhafter Gewinnsumme anbietet. So landet er mit 455 weiteren Desperados in einer Art analogem Computergame, dessen Gewinner alles kriegt, die Verlierer hingegen leer ausgehen. Schlimmer noch: bereits beim Auftaktspiel werden sie mehrheitlich erschossen.

Mit jeder Runde schrumpft somit das Feld, bis alles auf einen Showdown jener Figuren hinausläuft, denen Hwang Dong-hyuk Biografien auf die geschundenen Leiber geschrieben hat. Der hochverschuldete Unternehmer Sang-woo (Park Hae-soo), die stille Diebin Sae-byok (Jung Ho-yeon), der greise Krebspatient Il-nam (Oh Jung-soo), die mysteriöse Infragantin Mi-nyeo (Kim Joo-ryung), der indische Armutsfüchling Ali (Anupam Tripathi) – im Kreise namenloser Todeskandidaten sind sie die Lebenskonstanten eines Vernichtungsfeldzuges, der das Sterben vom Randaspekt zum Kernelement macht.

Wie üblich eben im Horrordrama, dem Subgenres à la Torture Porn zugehörig, wird die Hemmschwelle gesenkt.

Weniger üblich ist die hochauflösende Optik, mit der Netflix das Genre auf ein neues Level hebt. Wie Regisseur Hwang den spielerischen Exitus Hunderter Menschen im Ambiente einer bonbonbunten Teletubbies-Welt zelebriert, mag deshalb niedere Instinkte bedienen; Look & Feel dieser dystopischen Kindergarten-Kulisse ähnelt nur selten früheren B-Movies, als Russ Meyer dralle Frauen zu Killern dressierte und potenzielle Opfer vorm Irren mit Hackbeil stets treppauf

geflohen sind. Beim „Squid Game“ versuchen sie hingegen erst gar nicht zu fliehen, im Gegenteil.

Die Verlierer der Leistungsgesellschaft setzen sich freiwillig der fatalen Willkür blickdicht uniformierter Schergen des unbekannteren Spielers aus und kommentieren abseits der pornografischen Gewalt Südkoreas aseptische Kontrollgesellschaft, die alle Ungerechtigkeiten unterm Deckmantel selbstreferenziellen Konsums verdeckt. Wer das Erfolgsgeheimnis der neun Episoden à 40 Minuten auf dieser Metaebene sucht, interpretiert aber wohl doch ein wenig zu viel in den Rekordabruf hinein. Tatsächlich ist die Ursache der Riesenzahl 111 000 000 profaner.

Vereinfacht ausgedrückt: Hype erzeugt Hype erzeugt Hype. Schließlich gilt Südkorea als Kulturnation der Stunde. Ein Land, das beneidenswert durch die Pandemie kommt. Ein Land, dem K-Pop in aller Welt Absatzrekorde beschert. Ein Land, dessen Filmindustrie vom gefeierten Alien-Horror „Save the Green Planet“ bis zum Oscar-Gewinner „Parasite“ Lorbeeren sammelt.

Sobald ein koreanisches Netflix-Format erste Hürden der Aufmerksamkeitsökonomie nimmt, ist sein Weg zum globalen Click-Milliardär fast Formsache. Und seien wir ehrlich: der Hang zum Grimasieren einer fortschrittskeptischen Desperado-Geschichte, die Tom Toelles „Millionenspiel“ schon 51 Jahre zuvor erzählte, gepaart mit einer Synchronisation am Rande der Körperverletzung: ohne das Perpetuum Mobile einer entgrenzten Unterhaltungskultur, deren Treibstoff aus Herzchen, Likes, Verlinkung besteht, wäre „Squid Game“ ein ultrabrutales Streaming-Event für Slasher-Freaks und wir müssten uns nicht fragen, was die Leute wohl daran fasziniert, dabei zuzusehen, wie Menschen in Nahaufnahme ausgediebt werden. Mögliche Antwort: wenn's alle sehen, wird schon was dran sein.

TV „Squid Game“, Netflix, erste Staffel mit neun Folgen

Unheimlich tickt das Xylophon

Iván Fischer und das Konzerthausorchester

„Konzert ohne Pause“ steht auf dem Programmzettel gemäß den aktuell geltenden Hygiene-Regeln des Konzerthauses. Wenn aber auf Beethovens Violinkonzert die „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“ von Béla Bartók folgen soll, dauert der Umbau auf der Bühne seine Zeit. Der ungarische Dirigent Iván Fischer nutzt sie, um in einer kleinen Analyse seinen Blick auf das Werk des 20. Jahrhunderts zu werfen.

Unmittelbar nach dem Abend mit seinem Budapest Festival Orchestra dirigiert er nun das Berliner Konzerthausorchester, das er von 2012 bis 2018 als Chefdirigent geprägt hat und dem er als Ehrendirigent verbunden bleibt. Den Rückkehrer umgibt spürbar die Sympathie des Orchesters wie seines Publikums.

Ungarische Musik ist für den Maestro ein Lebensthema. So trat er einst in der Rolle des Barden auf, um ganz werktreu in seiner Muttersprache mit dem Prolog in „Herzog Blaubarts Burg“ von Bartók einzuführen. So komponierte er selbst die Oper „Die rote Färse“ nach einer wahren Begebenheit im Ungarn des 19. Jahrhunderts. So weckt er in manchem die Erinnerung an den großen Ferenc Fricsay.

Seiner Ansprache zur Traditionsverbundenheit und Moderne Bartóks, die ein Plädoyer aus Herzensgrün ist, entspricht die äußerst sorgsame und inspirierte Aufführung der „Musik für Saiteninstrumente“.

Das Orchester leistet in den langsamen Sätzen Großes

Dem Konzerthausorchester gelingen besonders in den langsamen Sätzen Meisterleistungen. Gemäß der Vorschrift Bartóks sitzen sich die Streicher in zwei Gruppen gegenüber, hier gerahmt von je drei Kontrabässen und vier Celli.

Zentral sind die weiteren Instrumente platziert, dominierend Klavier und Celesta. Mit dem einstimmigen Thema der Bratschen beginnt ein kostbarer, dichter Fugensatz, den die beiden Streichorchester zu einem filigranen Wunderwerk machen. Die Zusammenarbeit des Dirigenten mit den Musikern und Musikerinnen erscheint in diesen Klangwundern ungehört. Rhythmischer Elan, Wildheit, motorische Impulse weiß Fischer abzusetzen von Tänzerischem auf folkloristischer Basis. Am erstaunlichsten bleibt das Adagio mit dem geheimnisvoll hell tickenden Ton des Xylophons, das wie aus einer fernen Welt klingt, und dem Paukenglissando. In der gespannten Interpretation zeigt sich der Bartók der Neuen Musik.

Mirjam Contzen, die Solistin des Konzerts, ist Professorin für Violine an der Hochschule der Künste. Mit ihrer Einspielung der Violinkonzerte von dem Geiger Franz Clement, Beethovens Auftraggeber, hat sie Preise erropert. Sie tritt gern für vergessenes Repertoire ein. Man merkt jedoch, dass es für sie eine Wunschenerfüllung ist, Beethoven zu spielen. Ihr Vortrag des Konzerts basiert auf Hingabe an das Instrument, das sie mit klarer Intonation und zielsicherer Virtuosität beherrscht. Die Umspielungen der Melodie im Larghetto, besonders aber die verkündenden thematischen Partien in hoher Lage bezeugen, dass sie verliebt ist in ihre Violine. Großer Beifall. SYBILL MAHLKE

Flucht vor den Originalen

Die Videokunst-Ausstellung „Time without End“ in der Dahlemer Privatsammlung Fluentum lüftet den Schleier der Traumfabrik

Dame mit Buch, in einem Zugabe. Sie schläft beim Lesen ein, lässt den Roman sinken, der Band fällt zu Boden. 1996 hat der Medienkünstler Klaus vom Bruch den Clip aus einem Hollywood-Melodram zum Video-Loop gestreckt. Die Filmbilder kommen im Schluckauf-Modus voran und ruckeln schließlich zum Ausgangspunkt zurück: zur Lesenden mit dem aufgeschlagenen Einband „Time Without End“. Ebenso heißt die Videoarbeit – und auch die Gruppenschau im Fluentum trägt diesen Titel.

Das Drehjahr des Spielfilms „Leave Her to Heaven“, den der Videokünstler scratchte, ist nicht unerheblich: 1945. Die Stunde Null. Für viele Deutsche hieß das: Weitermachen, wenig Rückschau, kaum Reflexion. Die aktuelle Ausstellung im Museum des Videokunstsammlers Markus Hannebauer widmet sich, so formulieren es die Kurator:innen Dennis Brezke und Junia Thiede, „den Texturen von Zeit, Geschichte und Narration“.

Dass die Nachkriegsgeschichte eine wichtige Rolle in der Gruppenschau spielt, dafür stehen schon die Räume,

einst Teil einer von den Nazis geplanten Luftwaffenzentrale. 1945 zog die US-Armee ein. Das Haupthaus des Komplexes (heute teils Konsular-Abteilung der Vereinigten Staaten, teils Eigentumsanlage) wurde 2016 von Hannebauer erworben und zum Kunsthaus umgebaut.

Im Entree stößt man zunächst auf historische Fotografien und Publikationen. Florian Wüst versammelt Dokumente über „Politische und kulturelle Verhältnisse in West-Berlin“, die vor allem die deutsch-amerikanischen Beziehungen bis 1990 beleuchten. In zwei Räumen präsentiert Wüst – Filmkurator unter anderem für die Transmediale – auf Monitoren Filmmaterial zur nie so ganz ungetrübten transatlantischen Freundschaft. Nur ein Beispiel: Bing Crosby singt „White Christmas“ – und Harun Farocki setzt in seinem gleichnamigen Agitpropfilm von 1968 grausame Vietnamkriegs-Bilder dagegen.

Popkultur und Nachkriegsgeschichte treffen in einer Filmcollage der kalifornischen Künstlerin D'Ette Nogle hart aufeinander. Das Video „materialoutpost“

wurde eigens für die Schau produziert, sein Titel erinnert an das US-Truppenkino Outpost, heute Teil des Alliierten-Museums unweit vom Ausstellungs-ort. Beide Orte sind beliebt als Filmlocations. Zehn Jahre, bevor das Fluentum er-

öffnete, drehte Quentin Tarantino im Marmor-Foyer Szenen für „Inglorious Basterds“.

Die „Bauteile“ der Traumfabrikation – ob es nun Architekturen oder Objekte sind – sind mehrfach Gegenstand der Aus-

stellung. So zeigt der Film „Corpse Cleaner“ des Kollektivs 13BC eine Kamerafahrt durch ein Lager in Los Angeles, in dem Staffagearchitekturen, Kulissenteile und Props für Filme aufbewahrt werden. Auf der Tonspur wird unter anderem der jüdisch-deutsche Philosoph Günther Anders zitiert, der vor den Nazis in die USA floh und sich dort als Reinigungskraft für Filmrequisiten verdingte. „Wir fliehen vor den Originalen“, schrieb Anders in einem Brief, später habe er dann „die Duplikate“ abgestaubt.

Margaret Honda recycelt in ihrer Installation „Film (Fluentum)“ insgesamt 36 Scheinwerfer-Farbfilter, die sonst in der Filmproduktion eingesetzt werden. So lange die Ausstellung läuft, wird das Kirchenfenster-artige Farbmuster in einem Fenster im Obergeschoss nach einem festgelegten Szenario schrittweise verändert. Ein 13-Wochen-Lichtspiel, ein Farbfilm, in dem auch das Publikum mitspielt.

JENS HINRICHSSEN

— Fluentum, Clayallee 174, bis 11. Dezember, Fr 11-17, Sa 11-16 Uhr,

Vergangenheit trifft Gegenwart.

Valerie Sobecks Film „Go Soft“ im Fluentum zeigt die Reparatur der „Skeleton“-Uhr von Shell. Im Hintergrund leuchtet Margaret Hondas Installation mit Farbfiltern.

Foto: Stefan Korte



ANZEIGE

Exklusive Tagesspiegel-Edition

Kinder, Kinder-Geschichten aus Berlin

Diese liebevoll gestaltete Edition für junge Leser zwischen 8 und 13 Jahren enthält sechs Romane, die historische Geschichten mit der Gegenwart verbinden. Von Lisa Tetzner aus der Weimarer Republik über Zoran Drvenkars Helden aus Westberlin bis zu den spannenden Nachwende-Romanen von Andreas Steinhöfel, Ulrike Schrimpf, Jochen Till und Silke Lambeck.

Alle spielen in der sich ständig verändernden Hauptstadt und erzählen von ganz unterschiedlicher Kindheit. Sie handeln von Freundschaft und erster Liebe, von Kumpeln und Verrätern, von Fußball und Musik, von Träumen und Enttäuschungen und dem Mut, den man braucht, erwachsen zu werden.

6 Hardcover-Bücher im hochwertigen Sammelstüber.

Jochen Till: Pogo & Polente, 112 Seiten
Silke Lambeck: Mein Freund Otto, das wilde Leben und ich, 156 Seiten
Ulrike Schrimpf: Zora – Alles neu, 246 Seiten
Andreas Steinhöfel: Beschützer der Diebe, 268 Seiten
Lisa Tetzner: Die Kinder aus Nr. 67, 252 Seiten
Zoran Drvenkar: Von Helden und Memmen, 416 Seiten

69,90 €

Bestellnr. 20488



Lieferbar ab November
Jetzt vorbestellen!

shop.tagesspiegel.de

Bestellen Sie auch gerne telefonisch unter (030) 290 21-520 oder schicken Sie Ihre Anfragen an shop@tagesspiegel.de. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

SHOP
TAGESSPIEGEL

WIARDA will's wissen

Es fehlt etwas bei den Sondierern



VON JAN-MARTIN WIARDA

Die Sondierer haben ihr Ergebnispapier mit einem Disclaimer versehen. Es umfasse „nur die Themen, über die die Verhandlungspartner vor Eintritt in Koalitionsverhandlungen eine Vorfestlegung erreichen wollten“, steht auf der ersten von zwölf eng bedruckten Seiten, die SPD, Grüne und FDP veröffentlicht haben.

Bedeutet das fehlende Bekenntnis zur Grundlagenforschung nun, dass es über deren Bedeutung keinerlei Dissens der Unterhändler gab? Oder dass sie einfach nicht dran gedacht haben, weil das Verständnis von Forschung, das in dem Papier durchscheint, ein rein instrumentelles ist? Der zentrale Satz in den wenigen zur Wissenschaft lautet: „Wesentlich ist eine gute Forschungslandschaft, die Innovationen hervorbringt.“

Zum Beispiel zum Klimaschutz, ist wohl gemeint, zur Digitalisierung und Wohlstandssicherung, zum sozialen Zusammenhalt und demografischen Wandel – den großen Buzzwords im Papier. Zuhaut finden sich entsprechend Aussagen wie diese: „Neue Geschäftsmodelle und Technologien können klimaneutralen Wohlstand und gute Arbeit schaffen.“ Alles richtig, alles wichtig.

Nur darf darüber nicht das Fundament des Innovationssystems außer Acht geraten. Sollte sich diese Warnung am Ende der folgenden Koalitionsverhandlungen als wohlfeil und überflüssig herausstellen, umso besser.

Entsprechend werden die Gesichter in 24 Chefbüros aus Wissenschaft und Wirtschaft bei der Lektüre des Sondierungsergebnisses unterschiedlich lang ausfallen. Erst am Donnerstag hatten 24 Organisationen ihren gemeinsamen Appell veröffentlicht, plakativer Titel: „Wissenschafts- und Innovationssystem: Die nächste Ausbaustufe zünden.“

Ihre Forderung nach einem 3,5-Prozent-Ziel für Forschung und Entwicklung steht drin im Papier. Das verlangte Bekenntnis zu einer besseren Förderung von Startups und riskanten Innovationen: ebenfalls. Genau wie das Ziel einer agilen Politik und Verwaltung. Aussagen zur künftigen Grundfinanzierung von Hochschulen, zur Balance zwischen allen Bereichen der Forschung, zu Wissenschaftlerkarrieren oder zur Förderung der Lehre: kein Wort. Für die „umfassende Erneuerung“, die die drei Parteien nach eigenen Worten erreichen wollen, fehlt es da forschungspolitisch noch deutlich an Unterfütterung.

Umso erfreulicher ist das Commitment der Sondierer für einen echten Bildungsaufbruch, denn den würde es bedeuten, wenn SPD, Grüne und FDP ihre Versprechungen in der neuen Legislaturperiode wirklich umsetzen: ein „Kooperationsgebot“, das Bund Länder und Kommunen zu einer gemeinsamen Zusammenarbeit verpflichtet, damit jedes Kind die gleichen Chancen auf Entwicklung und Verwirklichung erhält.

Geplant ist demnach eine Grundüberholung des Föderalismus. Dies würde auf eine weitere Grundgesetzänderung hinauslaufen, für die die drei Parteien die Opposition bräuchten. Wenn sie dafür das richtige Narrativ anbieten, dürfte das gelingen.

Im Sondierungspapier fangen sie damit an: mit einem Zusammenlegen der bisherigen familienpolitischen Leistungen in einem möglichst bürokratiearmen Kindergrundsicherungsmodell. Mit einer speziellen Förderung für Schulen in benachteiligten Vierteln und Regionen, die endlich ein Ende des Gießkannenprinzips bedeuten würde. Noch dazu dauerhaft durch den Bund, was fast schon sensationell wäre. Ebenso wie das Bekenntnis zu einem unbefristeten Digitalpakt 2.0, den Kultusminister und Bildungsexperten wiederholt gefordert hatten.

Ansonsten aber, und das ist das Bemerkenswerte, lässt sich bei den Bildungsabschnitten gar nicht so sehr die Urheberchaft einer der Parteien erkennen. Weil sie in Sachen Bildungspolitik schon in der vergangenen Legislaturperiode die wahrscheinlich größten Schnittmengen hatten. Jetzt könnte es für die selbsternannte „Fortschrittskoalition“ die wichtigste inhaltliche Klammer werden.

Bildungspolitisch ist es ein Sondierungspapier, das große Hoffnungen und Fantasien weckt. Die drei Parteien gehen das Risiko ein, später an ihnen gemessen zu werden. Forschungspolitisch dagegen müssen SPD, Grüne und FDP noch dringend an der Differenzierung arbeiten.

— Der Autor ist Journalist für Bildung und lebt in Berlin. Auf seinem Blog www.jmwiarda.de kommentiert er aktuelle Ereignisse in Schulen und Hochschulen.

Viele Gründe, erst jetzt den Ärmel hochzukrempeln

Wenn der Impfbus auf den Campus kommt, bilden sich Schlangen. Studierende erzählen, warum sie sich so spät entschlossen haben

VON AMORY BURCHARD

Ein rot-weißer Doppeldecker-Bus vor dem Hauptgebäude der Technischen Universität Berlin, ein kleines Partyzelt, ein paar Stühle für Wartende: Da ist es, das niedrigschwellige Angebot an alle Ungeimpften, die an der TU studieren oder arbeiten und an diesem niesigen Morgen Mitte Oktober an der Straße des 17. Juni 135 in Charlottenburg vorbeikommen. Und es funktioniert. Von morgens bis nachmittags reißt die Schlange der Impfwilligen nicht ab. „Für mich ist es die einfachste Möglichkeit, mich impfen zu lassen, die Chance will ich nutzen“, sagt Amor, ein 19-jähriger Studienanfänger in Informatik und Physik.

Ganz so einfach ist die Entscheidung, sich hier und jetzt an der TU die Spritze zu holen, dann aber doch nicht. Amor hatte sich schon einen Impftermin mit Johnson & Johnson organisiert und telefoniert noch aus der Schlange mit seiner Mutter, um sich mit ihr zu beraten. Mit der einen Johnson-Dosis hätte er schneller den vollen Schutz, mit zwei Dosen Biontech oder Moderna, die es im Impfbus gibt, müsste er noch ein paar Wochen lang für die Schnelltests bis zu 25 Euro zahlen, um die 3G-Regel der Uni zu erfüllen. Dann gibt es grünes Licht von zu Hause: Doppelt geimpft hält besser, das mit den Testkosten schaffen wir.

„Ich wollte nicht, aber es ist nötig für das Studium“, sagt Wu (25)

Ähnlich wie Amor geht es Anna, die an der Humboldt-Universität Russisch und Bibliothekswissenschaften studiert und jetzt in ihr erstes Präsenzsemester startet. „Für die Tests bezahlen? Nee, das ist viel Geld“, sagt Anna. Sie habe sich „lange davor gedrückt“, sich impfen zu lassen, gibt die 20-Jährige zu. „Einige Bekannte hatten heftige Impfreaktionen, das hat mir den Mut genommen.“

Dass sie am Freitagmorgen zu den Ersten gehört, die sich im Impfbus an der Gebrüder-Grimm-Bibliothek der HU ihre erste Dosis Moderna geben lassen, liegt aber nicht nur an den drohenden Testkosten, sagt Anna. Die muss sie ohnehin noch sechs Wochen lang aufbringen – bis zur zweiten Dosis in vier Wochen und dann noch einmal 14 Tage lang bis zum vollständigen Impfschutz. Beeindruckt haben sie auch die Berichte von den Intensivstationen, wo hauptsächlich junge, ungeimpfte Corona-Patient:innen behandelt werden.

Anna und Amor gehören zur Gruppe der Studierenden, die zum Semesterstart zwar ungeimpft, aber nicht impfunwillig sind. Genau das ist die Zielgruppe der Impf-Aktion, die am vorerst an diesem Montag an der Freien Universität endet. Dort steht der Impfbus noch einmal von 9 bis 15 Uhr an der „Silberlaube“ (Fabekstraße 23-25).



Geht doch. Einer von vier Berliner Impfbussen kam Ende vergangener Woche auch zum Hauptgebäude der Technischen Universität Berlin. Mit 130 Impfungen an zwei Tagen konnte das DRK-Team dort die volle Kapazität ausschöpfen. Foto: Felix Noak/TUB

Wie es mit der Impfbereitschaft der Studienanfänger aussieht, wollte die TU jetzt noch einmal genauer wissen. Sie bat Ende September rund 6000 Studienbewerber:innen, an einer Umfrage teilzunehmen. 3131 von ihnen waren bereit – eine ungewöhnlich hohe Quote von gut 50 Prozent. Vollständig geimpft sind demnach 88 Prozent der befragten Studienanfänger:innen, zwei Prozent erstgeimpft, ein Prozent genesen – und acht Prozent nicht geimpft.

Von den 262 Ungeimpften gaben 96 (36,6 Prozent) an, ein Impfangebot der Hochschule annehmen zu wollen. Dieser Prozentsatz liegt wesentlich höher als in der im August berlinweit befragten Studierendenschaft von zehn staatlichen und kirchlichen Hochschulen. Von den rund 42.000 Teilnehmenden waren 13,6 Prozent nicht geimpft und nur 16,2 Prozent von ihnen konnten sich vorstellen, noch ein Impfangebot anzunehmen.

In der Schlange vor dem Impf-Bus an der TU hat Jede und Jeder eine andere Geschichte, warum es vorher mit dem Impftermin nicht geklappt hat, aber heute passt. Die Studierenden sprechen

bereitwillig über ihre Gründe und ihre Stimmungslage, verraten der Reporterin gerne ihren Vornamen, ihr Alter und ihr Studienfach. Ein Foto? Lieber nicht.

„Ich wollte eigentlich nicht, aber es ist notwendig für das Studium“, sagt Wu (25), der Chemie studiert. 3G an der Uni bedeutet ohne Impfung oder Attest für Genesene, für jede Lehrveranstaltung auf dem Campus einen höchstens 48 Stunden alten offiziellen Test vorzuweisen – und jedes Mal dafür zu zahlen. An der TU haben Studierende dabei noch Glück: Beim Anbieter Medicare, der das Testzelt vor dem Hauptgebäude mindestens bis Ende Oktober betreibt, wird der Schnelltest für 14,90 Euro gemacht.

Die Alternative, weiterhin online zu studieren, sagt Wu, wäre für ihn das bequemste, weil er am anderen Ende der Stadt wohne. Doch bei weitem nicht alle Vorlesungen werden gestreamt. Und gerade in Chemie erfordern die Laborpraktika ohnehin Präsenz. Also handelt Wu jetzt gegen seine Überzeugung, die lautet: „Jeder Körper hat die natürliche Fähigkeit, sich selbst zu heilen. Und Impfen ist etwas Unnatürliches.“

Wu reißt sich ein und sagt noch: „Ich bin nicht sehr sicher, ob das richtig ist, denn es ist ja nur irgendein Bus.“ Tatsächlich handelt es sich um eines von vier neu ausgestatteten Impfmobilen, die im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit von Hilfsorganisationen wie Malteser, DRK und DLRG betrieben werden. Von den Ärzt:innen wird Moderna verimpft, teilweise soll auch Biontech zur Verfügung stehen.

Nur irgendein Bus? Der junge Arzt am Impfmobil vor dem Grimmzentrum der TU muss lachen. „Wir sind hier sehr gut organisiert, haben eine Notfallsauna und sämtliche Hygienestandards sind gewährleistet.“ Die Form des typischen Berliner Doppeldeckerbusses und die Tatsache, das er straßenverkehrstauglich überall hinfahren kann, gehören zur Niedrigschwelligkeit des Impfangebots.

Über die studentische Klientel – und gelegentlich ein paar Lehrende, die die Impf-Gelegenheit wahrnehmen – kann die Crew des vom Arbeiter-Samarter-Bundes (ASB) betriebenen Busses vor der HU-Bibliothek kaum etwas Besonderes sagen. Auffällig sei nur, dass sie

„ohne Groll“ kämen. Beschwerden über den Impf-Druck, den die Uni durch ihre 3G-Regelung stärker als die Gesamtgesellschaft ausübt, gebe es nicht. Auch nicht bei internationalen Studierenden, die mit hierzulande nicht anerkannten Impfstoffen wie Sinovac oder Sputnik einreisen und jetzt nachgeimpft werden müssen, sagt eine ASB-Mitarbeiterin im Bus.

Für Ashley beginnt ihr Auslandsstudium beim Impf-Event der TU. Die 24-Jährige ist gerade aus Kenia angekommen, um in Berlin ihren Master in Umweltplanung zu machen. Morgens in der Einführungsveranstaltung scheiterte sie

Ashley (24) scheitert an der Kontrolle und stellt sich gleich in die Schlange

an der Eingangskontrolle. „Nur einmal mit Astrazeneca geimpft, bitte gleich zum Test, sagte man mir“, erzählt Ashley. Eine Kommilitonin, die das mitbekam, zeigte ihr das Testzelt, das seit Monaten vor dem TU-Hauptgebäude steht, – und den Impfbus. Ashley stellt sich gleich an, sie sagt, sie sei froh, „meine Impfung gleich heute komplettieren zu können“. Die Astra-Dosis hatte sie erst kurz vor der Abreise nach Deutschland erhalten, in Kenia liegt die Impf-Priorität noch auf älteren Menschen.

Vor ihr in der Schlange steht Dilara (20), Studentin der Arbeitslehre. Warum sie sich erst jetzt impfen lässt? „Ich bin keine Impfgegnerin, es hat sich einfach alles hingezogen, weil ich im Ausland war.“ Auch sie hatte schon einen Termin im Impfzentrum, aber das Angebot der eigenen Uni kam zum richtigen Zeitpunkt, um noch ein paar Tage vorher dran zu sein.

Zum Impf-Event an der TU gehört, dass ein Mitarbeiter von Hertha BSC Allen zwei kostenlose Tickets für die nächsten Spiele im Olympiastadion anbietet. Die TU verschenkt Stoffrucksäcke mit Uni-Logo und verlost Laptops. Deshalb stellt sich selbstverständlich niemand in die Impf-Schlange, sagt Amor. „Aber klar, wenn ich jemanden finde, der mitkommt, würde ich zu Hertha gehen.“

Fokussiert ist er auf anderes: auf seine Einführungsveranstaltungen, die ersten Vorlesungen – und auf den Studierendenausweis, auf den er wegen technischer Schwierigkeiten der Uni noch warten muss. Er hat im Juni Abitur gemacht, sieht „krasse Unterschiede zur Schule, vor allem in der Selbstorganisation“. Amor freut sich, dass Mentoren bereitstehen, um dabei zu helfen. Und über seine Entscheidung, sich impfen zu lassen, die vieles an der Uni leichter macht.

Ob die Impfbusse im November noch einmal vorbeikommen oder die Studierenden für ihre zweite Dosis in ein Impfzentrum oder zum Hausarzt gehen sollen –, sei derzeit noch nicht geklärt, heißt es, aber angesichts des Erfolgs der Aktion zum Semesterstart wahrscheinlich.

Von klugen Genen und der Attraktivität der Fliegen

Nobelpreisträgerin Nüsslein-Volhard über die Liebe zum Lebendigen, Forscherinnen-Ehrgeiz und die Fallstricke der Ehrfurcht

Die Tante ist jetzt sehr stolz auf den Nefen. Benjamin List vom Max Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr hat bekanntlich vor wenigen Tagen den Nobelpreis für Chemie zuerkannt bekommen, für seine Forschungen zu organischen Katalysatoren. Am Namen kann man es nicht gleich erkennen, doch der frisch gekürte Nobelpreisträger ist der Sohn der älteren Schwester von Christiane Nüsslein-Volhard.

Die Entwicklungsbiologin weiß als Nobelpreisträgerin für Physiologie oder Medizin von 1995, wie man sich fühlt, wenn der Anruf aus Stockholm kommt. „Das ist schon toll, da hüpf man ganz schön“, erzählte sie jetzt im Gespräch mit der Wissenschaftsjournalistin Monika Seynsche im Kunsthaus Wiesbaden.

Passend zur dort gerade gastierenden Ausstellung von Bildern der Fotografin Herlinde Koelbl, die in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste (BBAW) konzipiert und dort zuerst gezeigt wurde, ging es um das Thema „Faszination Wissenschaft“. Ein Katalog zur Ausstellung ist unter dem Thema „Faszination Wissenschaft. 60 Begegnungen mit wegweisenden Forschern unserer Zeit“ im Kneisebeck-Verlag erschienen.

Zunächst aber hatte Nüsslein-Volhard noch etwas zu ihrem Nobelpreis zu ergänzen. Neben der Freude gab es nämlich damals auch eher beklemmende Gedanken: „Oh Gott, wenn die Leute jetzt vor mir in Ehrfurcht erstarren, das ist ja grässlich!“ Ein Nebengedanke galt auch der Zielsetzung des Preises, mit dem erklärtermaßen Forscher geehrt werden sollen, die der Menschheit den größten Nutzen gebracht haben. „Für den Nutzen haben wir uns ja nicht interessiert, wir wollten wissen, wie Leben entsteht.“

Tatsächlich bedeutete ihre Entschlüsselung genetischer Vorgänge, die die Ent-

wicklung von Tier und Mensch steuern, einen großen Fortschritt auf dem Weg zum Verständnis der Wirkungsweise von Genen. Einen Erkenntnisgewinn, der wiederum auch die Entwicklung neuer Medikamente ermöglicht.

Für Leben, für Tiere und Pflanzen, hat die Forscherin sich schon als Kind interessiert. Für sie war der weitere Lebensweg folgerichtig: „Wir hatten einen guten, anregenden Biologie-Unterricht. Dann macht man Diplom, versucht eine Doktorandenstelle zu bekommen – und dann ist man gefangen.“ Es mache ihr einfach so viel Spaß, etwas zu entdecken, auch heute noch.

Das klingt ganz unpräzise und selbstverständlich, doch die Nobelpreisträgerin lässt keinen Zweifel daran, dass es eine Entscheidung ist, die auch die Vereinnahmung von Lebenszeit beinhaltet. Lebenszeit, die dann für andere, private Inhalte fehlt. „Es ist ein Hochleistungsberuf. Und man kann nicht alles wollen.“ Sie steht zu ihrer – vor Jahren schon kontrovers diskutierten – Meinung, dass Spitzenforschung „in Teilzeit“ nicht gelingen kann. „Es gibt ganz viele Frauen, die das nicht wollen – immer noch.“ Ob es nicht inzwischen auch etliche solcher Männer gibt, die sich dem Dauerstress der Spitzenforschung nicht aussetzen wollen, wurde im Gespräch nicht thematisiert.

Als Christiane Nüsslein-Volhard 1995 den Nobelpreis für Medizin erhielt, war sie jedenfalls die erste weibliche Wissenschaftlerin aus Deutschland, die diese Auszeichnung errang. Schon als Doktor-



Fordern und fördern. Spitzenforschung, sagt Christiane Nüsslein-Volhard, könne „in Teilzeit“ nicht gelingen. Das würde noch immer Frauen abschrecken. Foto: imago/VIADATA

randin habe sie diskriminierende Erlebnisse gehabt, berichtet sie heute. Ein Kollege gemahnte sie damals sogar an ihre „Verpflichtung, ihre klugen Gene weiterzugeben“.

Im Jahr 2004 gründete Nüsslein-Volhard, die zwischen 2001 und 2006 auch Mitglied des von Kanzler Gerhard Schröder ins Leben gerufenen Nationalen Ethikrates war, ihre Stiftung zur Unterstützung junger Wissenschaftlerinnen mit Kindern. Das Geld sollten etwa Doktorandinnen, die ihre „klugen Gene“ schon weitergegeben hatten, verwenden, um Haushaltsaufgaben zu delegieren. Dass sie selbst inzwischen als Frau keine Exotin mehr ist im Kreis preisgekrönter Koryphäen der Wissenschaft, ist für Nüsslein-Volhard auf jeden Fall eine großartige Entwicklung. „Am besten ist, man

guckt da gar nicht mehr hin und fragt nicht nach Mann und Weib“, sagt die Biologin.

Die Forscherin, oft als „Herrin der Fliegen“ tituliert, weil sie ihre genetischen Entdeckungen zur Embryonalentwicklung an der Tauflied Drosophila melanogaster machte, hat sich inzwischen vermehrt den Fischen zugewandt. Wie kommen die Zebrafische zu ihren Streifen, warum sind Fische überhaupt oft so bunt? Es ist das Phänomen der Musterbildung, das die Biologin interessiert, aber es ist zugleich die Freude am Anblick der Tiere.

„Tiere können sehr schön sein. Ich gehe auch gern in den Zoo und schaue mir das an“, erzählt die Autorin eines Buches über „Die Schönheit der Tiere: Evolution biologischer Ästhetik“ (Verlag Matthes & Seitz 2017). Interessant in diesem

Zusammenhang: „Nur der Mensch hat gelernt, sich zu schmücken, das ist ein Alleinstellungsmerkmal.“ Ein neues Thema für die Entwicklungsbiologin? Klar ist: Manche Schönheit lässt sich nur unter dem Mikroskop entdecken. „Die Fliege ist auch attraktiv. Sie hat eine schöne Struktur.“

Erfahrungen mit dieser Anziehungskraft von Tieren und Pflanzen sind in ihren Augen auch wichtig, um Menschen zum Kampf gegen das Artensterben zu motivieren. Entscheidend sei zudem eine umfassende Allgemeinbildung der Bürger und Bürgerinnen: „Wenn wir unsere Umwelt schützen wollen, müssen wir auch etwas davon verstehen.“ Dadurch kann sich ihrer Ansicht nach auch die Einstellung zur „grünen Gentechnik“ verändern: Man brauche sie, „und gerade Techniken wie Crispr-Cas müssen wir zulassen“.

Die Corona-Pandemie hat der Wertschätzung für naturwissenschaftlich-medizinische Bildung möglicherweise einen gewissen Schub gegeben. Viele Menschen hätten verstanden, dass es sich lohnt, Informationen über Viren, Bakterien und die Wirkweise von Impfstoffen aufzunehmen, meint Nüsslein-Volhard. Dass es in ihrer eigenen Verwandtschaft Impfverweigerer gebe, die sie nicht überzeugen könne, bringe sie aber zur Verzweiflung.

Die Schnelligkeit der Impfstoff-Entwicklung begeistert sie, das Prinzip der mRNA-Impfstoffe gegen Sars-CoV-2 empfindet die Biologin als „richtig elegant“. Wenn es nach ihr ginge, würde der Nobelpreis für Medizin im kommenden Jahr den BionTech-Forscher:innen zugesprochen, dem Ärzte-Ehepaar Özlem Türeci und Ugur Sahin und der Biochemikerin Katalin Karikó, die vor kurzem den Paul Ehrlich-Preis entgegen nehmen konnten.

ADELHEID MÜLLER-LISSNER

Gehalt im Pflegestudium

Care-Studierende fordern Vergütung ihrer Arbeit

Pflegestudierende der Berliner Hochschulen haben sich zusammengetan, um auf die prekäre finanzielle Situation ihres Studiums aufmerksam zu machen. Dabei ist die „Taskforce Pflege-Bachelor“ entstanden, die sich aus Studierenden der Alice-Salomon-Hochschule, der Charité und der Evangelischen Hochschule zusammensetzt. Sie wenden sich mit einem offenen Brief an die Berliner Politik.

„Wir möchten die berufliche Pflege bereichern und die Versorgungssituation verbessern. Jedoch geraten viele von uns unter enormen finanziellen Druck“, heißt es in dem Brief, der sich an den Regierenden Bürgermeister Michael Müller (SPD) und andere Politiker:innen richtet. Auch Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU), Fraktionsvorsitzende und Mitglieder des Bundestags gehören zu den Adressierten. In dem Brief fordern die Studierenden eine angemessene Entlohnung. Sie wollen dabei für sich die gleiche Vergütung von mindestens rund 1000 Euro monatlich erwirken, wie sie Auszubildende in der Pflege und Studierende eines Hebammenstudiums erhalten. Nur so könne verhindert werden, dass die Akademisierung der Pflege scheitert. Doch genau das könnte eintreten, warnen die Studierenden in ihrem Brief, denn sie als „Hilferuf“ sehen. Sie berichten von einem Leben am Existenzminimum.

men, hätten bereits eine gesetzlich festgelegte Vergütung. „Zudem arbeiten Pflegestudierende insgesamt über ein Jahr in Vollzeit in der Praxis als Pflichtbestandteil ihres Studiums“, so Gräske. Das sei mit einem herkömmlichen Hochschulstudium nicht zu vergleichen.

In dem offenen Brief wird deutlich, dass Pflegestudierende unter der starken Doppelbelastung leiden. „Die genannten Umstände führen dazu, dass bereits viele unserer Kommiliton:innen das Studium abgebrochen und die Pflege verlassen haben. In einigen Jahrgängen schon nach einem Jahr an die 50 Prozent“, heißt es.

Der klare Appell an die Politik lautet, dass sie jetzt handeln müsse, wenn sich den Pflegenotstand wirklich beenden wolle. Gegen den Fachkräftemangel würden allein attraktivere Arbeitsbedingungen in der Pflege helfen. Die Studierenden bitten am Ende des Briefes: „Lassen Sie uns nicht im Stich!“

Bis zu 50 Prozent der Studierenden geben auf und verlassen die Pflege

Dabei war es schon die Akademisierung, die den Pflegeberuf attraktiver machen sollte. Mit zunehmenden Angeboten der Hochschulen im Care-Bereich können sich Interessierte der Pflege nicht mehr nur für eine Ausbildung, sondern auch vermehrt für ein Studium entscheiden und damit für leitende Tätigkeiten qualifizieren. An Berliner Hochschulen sind im Wintersemester 2020/21 drei neue Pflegestudiengänge mit insgesamt 180 Plätzen gestartet – mit dem erklärten Ziel, bessere Karrierechancen zu ermöglichen und so dem Pflegenotstand entgegenzuwirken.

Dem Deutschen Pflegerat zufolge fehlen bundesweit aktuell rund 200 000 Pfleger:innen, im Jahr 2030 sollen es 500 000 sein. Durch den demografischen Wandel steige gleichzeitig die Zahl der Pflegebedürftigen von aktuell 4,1 Millionen auf 5,1 Millionen.

Die prekäre finanzielle Situation von Pflegestudierenden findet zumindest in Teilen der Politik Gehör. In einer Anfrage der Grünen-Fraktion vom 23. September an die Bundesregierung wird auf eben jene Missstände aufmerksam gemacht, die auch die Berliner Studierenden in ihrem offenen Brief ansprechen.

LARENA KLÖCKNER

Diessseits von Afrika

VON ANDREAS CONRAD

Otjiseva heißt eine Farm in Namibia, seit 1927 im Besitz einer deutschstämmigen Familie, etwa 40 Kilometer nördlich von Windhoek. Ursprünglich war es der Name eines nahen Herero-Dorfes, offenbar mit einer ergiebigen Wasserstelle gesegnet: „Otjiseva“, das bedeutet „Teichdorf“. Von dort war vor 125 Jahren der Herero Josaphat Kamatoto mit seiner Frau Martha nach Berlin gereist, Sohn eines Gemeindeältesten, von Carl Hugo Hahn, dem ersten Missionar im Land der Herero, getauft und in der Station Otjiseva als Lehrer, Prediger und Dolmetscher tätig.

Deutsch muss er sehr gut beherrscht haben, denn er wurde als einer der 106 aus den deutschen Kolonien in Afrika und Papua-Neuguinea zur „Ersten Deutschen Kolonialausstellung“ nach Berlin gebrachten Menschen so etwas wie der Sprecher der Herero-Gruppe, samt Audienz bei Wilhelm II. Der sagte ihm sogar zu, mit den Hereros Frieden halten zu wollen – ein Versprechen, das bekanntlich nicht eingehalten wurde.

Die knappe Biografie Kamatotos ist Teil der seit 2017 bestehenden, nun aber, zum 125. Jahrestag der Kolonialschau, gründlich überarbeiteten und am Freitagabend wiedereröffneten Ausstellung in den Museen Treptow-Köpenick. Sie ist ein Gemeinschaftswerk mit dem Projekt Dekoloniale – Erinnerungskultur in der Stadt, und wie es heißt ist sie sogar „die erste Dauerausstellung zu Kolonialismus, Rassismus und Schwarzem Widerstand in einem Berliner Museum“.

Programmatisch trägt sie den Titel „zurückgeschaut – looking back“. Das ist übertragen gemeint, soll sie doch ein nur wenig bekanntes Kapitel deutscher und Berliner Kolonialgeschichte vergegenwärtigen. Und es zielt konkret auf den Entschluss eines der Teilnehmer der Kolonialschau, des Kameruners Kwelle Ndunde, der als Akt des Widerstandes und Protests gegen die eigene Zurschaustellung sich ein Opernglas kaufte und nun seinerseits die ihn anstarrenden Ausstellungsbesucher ins Auge fasste.

Wobei Teilnehmer kaum das richtige Wort ist für die 106 Menschen aus den Kolonien, gaukelt es doch eine Freiwilligkeit ihrer Reise vor, die nur selten bestanden haben dürfte. Und wenn, dann wussten die Menschen bestimmt nicht, was man mit ihnen genau vorhatte.



Abschreckende Schau. Eine Ansicht der Kolonial-Ausstellung 1896, die voll rassistische Klischees war. Ihre Geschichte wird aufgearbeitet. Foto: Kunstanstalt J. Miesler, Berlin/Wikipedia

Die Kolonialschau war Teil der Berliner Gewerbeausstellung, die vom 1. Mai bis 15. Oktober 1896 in der noch nicht zu Berlin gehörenden Landgemeinde Treptow stattfand und von der nur noch die Archenthold-Sternwarte im Treptower Park übrig

nach Berlin geblieben ist. Die Kolonialausstellung war eine der damals beliebten „Völkerschauen“ angelegt. Dörfer aus den deutschen Kolonien in Afrika und Südostasien waren als authentisch anmutende Kulissen aufgebaut worden, in denen die



Auch der Herero Josaphat Kamatoto reiste 1896 nach Berlin

Es gibt von der Ausstellung amtliche Berichte und journalistische Reportagen, doch nur wenige Zeugnisse von den 106 „Bewohnern“ der Schaudörfer. Immerhin hatte man von den meisten Fotos angefertigt, zu vermeintlichen wissenschaftlichen Zwecken, frontal und von der Seite, so wie sie auch für Steckbriefe angefertigt werden. Einige aber verweigerten das, ein Akt des Widerstands wie das Zurückstarrens durchs Opernglas.

In der Ausstellung sind die Fotos nun der Mittelpunkt, und es ist den Machern gelungen, die entwürdigende Situation der Entstehung zu überwinden, den Menschen ihre Würde zurückzugeben. Nicht länger – es hatte gegen die frühere Präsen-

tation auch Widerspruch gegeben – erinnert die Porträtgalerie an eine Sammlung schwarzweißer Fahndungsfotos mit den zur Identifizierung notwendigen biographischen Daten. Für die überarbeitete Schau hat man die Fotos koloriert und nennt nur die Namen. Wer mehr wissen will, kann sich den entsprechenden Ordner mit der jeweiligen Kurzbiografie ziehen.

Ursprünglich war die Ausstellung eine Idee des Bezirksmuseums, doch wollten die Akteure des Kooperationsprojekts Dekoloniale – es sind die Vereine Berlin Postkolonial und Each One Teach One EOTO, die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland und die Stiftung Stadtmuseum – das Konzept nicht nur abnicken, sondern mitwirken. Gemeinsam war ihnen offenbar die Sorge, die rückblickende Präsentation der Kolonialschau könnte deren rassistische Klischees ungewollt wiederholen.

Eine klare Distanzierung schien ihnen notwendig, in den Texten wurden daher sensible oder als heikel empfundene Begriffe grafisch markiert. Und als wären Fotos von damals ohne optisch-kritische Brechung heutigem Publikum nicht zumutbar, wurde nun eine gerasterte Folie darübergelegt, die afrikanische und südostasiatische Dorf- idylle im Geschmack des Wilhelminismus dem direkten Blick entzogen und Fotos, die die „Dorfbewohner“ bei ihrem Alltag zu zeigen vorgeben, gleich ganz entfernt. Immerhin, man kann die Folien liften.

Nach dem Abschluss der Kolonialschau wurden die meisten der dort ausgestellten Menschen wieder zurücktransportiert, nur etwa 20 blieben hier. Einige der Objekte, die vor 125 Jahren in Treptow zu sehen waren, haben sich in deutschen Museen, auch in Berlin, erhalten.

Vom weiteren Schicksal Josaphat Kamatotos ist nur wenig bekannt. Er soll den Missionar August Kuhlmann während des Herero-Aufstands 1904/05 begleitet und beschützt haben, wie es in seiner Kurzbiografie heißt. „Es ist davon auszugehen, dass Josaphat Kamatoto im Völkermord sein Leben verliert.“

— „zurückgeblückt – looking back: Die erste Deutsche Kolonialausstellung von 1896 in Berlin-Treptow“. Sterndamm 102 in Johannisthal. Ab Sonntag geöffnet (Mo, Do 10-18 Uhr, Di 10-16 Uhr, So 14-18 Uhr. Eintritt frei.

ANZEIGE

Zeitloses Design Beliebte Klassiker neu aufgelegt

Paul Klee „Baldgreis“ (1922), Dimension 2

Hochwertige Reproduktion auf 2 Ebenen hinter 3 mm starkem Acrylglas auf Aluminiumplatte, 82 x 75 cm.

Limitierte Auflage: 499 Exemplare, mit Zertifikat

798 €

Bestellnr. 895581

Oskar Schlemmer „Bauhaustreppe“ (1932)

Reproduktion im Fine Art Giclée Verfahren auf Künstlerleinwand aus 100% Baumwolle. Wie ein Originalgemälde auf Keilrahmen aus Holz gespannt, Rahmung in Schattentüpfelgestalt silber.

73 x 53 cm

Limitierte Auflage: 980 Exemplare

395 €

Bestellnr. 894978

Max Bill „Quarz Damen“

Frische Farben setzen willkommene Akzente im puristischen Design. Armbänder mit Quick-Release ermöglichen einen schnellen und einfachen Bandwechsel für das passende Accessoire zum Outfit.

Quarzwerk Kaliber J643.29, Edelstahl sandgoldfarben PVD-beschichtet, gewölbtes Hartplexiglas, mit Beschichtung für erhöhte Kratzfestigkeit, spritzwassergeschützt, Kalbslederband

Ø 32,7 mm, Höhe 6,9 mm

565 €

- Bestellnr. 20407
- Bestellnr. 20136
- Bestellnr. 20135

515 €

- Bestellnr. 17943

JUNGHANS
GERMANY SINCE 1951

Vase „Halle 2“

Die auf das Jahr 2019 limitierte Vase-Edition aus der Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin wird in einem aufwändigem Handdruckverfahren dekoriert. Aus Porzellan.

Höhe: 20 cm

198 €

Bestellnr. 18202

„Bauspiel“

Bereits 1924 entwarf Alma Siedhoff Buscher während ihrer Ausbildung am legendären Bauhaus dieses Bauspiel als Teil des Kinderzimmers im Musterhaus „Am Horn“ in Weimar. Danach wurde es in unterschiedlichen Versionen in den Werkstätten des Bauhauses hergestellt.

Holz, 27 x 6,5 x 4 cm, 22-teilig

142 €

Bestellnr. 17926

„WA 24“

Designerleuchte - entworfen von Wilhelm Wagenfeld.

Metall vernickelt, Glas opalüberfangen, 36 cm, Ø 18 cm (Lampenschirm), 15,2 cm (Fuß)

539 €

Bestellnr. 17933

„WG 24“

Die Bauhaus Leuchte von Wilhelm Wagenfeld.

Metall vernickelt, Klarglas, Glas opalüberfangen, 36 cm, Ø 18 cm (Lampenschirm), 15,2 cm (Fuß)

539 €

Bestellnr. 17932

shop.tagesspiegel.de

Bestellen Sie auch gerne telefonisch unter (030) 290 21-520 oder schicken Sie Ihre Anfragen an shop.tagesspiegel.de.

Preise inkl. MwSt., zzgl. 5,95 € Versandkosten, Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 9,95 €, Sperrgut 24,95 €. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

MEDIA Lab

Kontrapunkt fürs Klima

Marlis Prinzing über die Vernetzung von Forschung und Journalismus

Was ist echt, was stimmt tatsächlich, wer kennt sich wirklich aus? Gezielter und ideologisch motivierter Zweifel auch an längst gesichertem Wissen (Erderwärmung, Holocaust, Erdkugel etc.) gefährdet die Grundsäulen unserer Gesellschaft; auch medial. „False Balance“, ein auf den Kopf gestelltes Verständnis von Ausgewogenheit, ist ein Alarmsignal, das leider immer öfter schrillt.

Ein neues Netzwerkprojekt zum Klima könnte einen Kontrapunkt setzen. Das Oxford Climate Journalism Network des Reuters Institute for the Study of Journalism der Universität Oxford ist ein globales Vernetzungsprojekt, das für weitere Themenfelder – Big Data, Pandemie etc. – Impulsgeber werden könnte. Es fokussiert die Klimakrise, adressiert Journalistinnen und Journalisten sowie die Führungsebenen und setzt bei Nachrichtenmedien an, weil sie häufig als Informationsquellen zum Klimawandel genutzt werden.

Die Idee: Zugang zu Experten und zuverlässigen Datenquellen

Das von Meera Selva und Wolfgang Blau geleitete Projekt vernetzt systematisch Wissen und (journalistische) Wissensvermittlung. Es will Medienschaffende befähigen, sachgerecht zu berichten über lokale wie globale Folgen des Klimawandels sowie über Verflechtungen mit Wirtschaft und Politik.

Die Journalisten erhalten Zugang zu weltweit führenden Wissenschaftlern; sie lernen, zuverlässige Datenquellen zu ermitteln, komplexe Themen zu verstehen und zu reflektieren. Und sie sollen sich untereinander austauschen zum Thema sowie zu organisatorischen und berufsethischen Fragen rund um die Klimaberichterstattung.

Im Fokus des Programms steht nicht der einzelne Bericht, sondern die Vernetzung. Es umfasst Online-Kurse für Journalisten, Leadership-Programme, Stipendien und Forschung, um zu vermitteln, wie die Menschen in ausgewählten Ländern auf Nachrichten zum Klimawandel zuzugreifen, wie und ob sie sie weitergeben, was sie davon halten und wie viel Vertrauen sie in sie haben.

Allrounder auf Streife

Die 3sat-Doku „Die Wache“ begleitet die Polizei in Münster bei ihrer Arbeit

VON THOMAS GEHRINGER

Die Streife hat einen Mann geschnappt, der in einem Seniorenheim als falscher Handwerker aufgefliegen war. Den Trick mit der Verkleidung „habe ich im Fernsehen gesehen“, antwortet der Tatverdächtige während der Fahrt treuherzig auf eine Frage der Beamtin am Steuer. „Bei ‚Aktenzeichen‘ kam das mal durch.“

Die Polizistin nimmt das ohne erkennbare Gemütsregung zur Kenntnis. Als wäre es das Normalste von der Welt, dass ein ZDF-Zuschauer und „deutscher Rentner“, wie man später auf der Wache erfährt, im Blaumann ins Seniorenheim spaziert, um sich mit der Bemerkung, er müsse nach der Heizung sehen, Zutritt zu den Zimmern und womöglich Zugriff auf die Wertsachen zu verschaffen.

Was aus dem Fall und dem Tatverdächtigen geworden ist, erfährt man im noch vor der Pandemie gedrehten Dokumentarfilm „Die Wache“ nicht. Auch der aggressive Ehemann, der Supermarkt-Räuber, der bei seiner Flucht mit einem Messer um sich schießt, der mutmaßliche Drogendealer und der betrunkene Lkw-Fahrer bleiben Randfiguren, die nicht einmal ins Bild kommen und deren Stimmen nur verzerrt zu hören sind. Denn im Mittelpunkt stehen die Polizistinnen und Polizisten der Wache Friesenring in Münster. Autorin Eva Wolf stellt gleich zu Beginn ihres Films klar: Hier gebe es „kaum Verbrechensschwerpunkte, aber jede Menge Alltag“. Im Film ist sie nur mit zwei Fragen zu hören, auf eigene Kommentare verzichtet sie.

Polizei-Alltag gibt es zwar in Kino und Fernsehen reichlich zu sehen, auch aus Münster („Wilsberg“, „Tatort“), aber der ist fast ausnahmslos erfunden, dramatisch überhöht, verkürzt oder zugespitzt. Insbesondere der, der so tut, als wäre er das Gegenteil, nämlich wahr – wie zum Beispiel in der Sat1-Serie „Auf Streife“, deren Drehbücher „auf Basis echter Polizeiberichte“ entstehen und in der „echte Beamte“ sich selbst spielen.

Eva Wolf dagegen erwarb mit zäher Ausdauer die Drehgenehmigung vom nordrhein-westfälischen Innenministerium und fand schließlich auch Polizistinnen und Polizisten, die der vier Monate währenden Kamera-Begleitung zustimmten. „Das Vertrauen zu schaffen, war mit Abstand die schwierigste Hürde“, sagt die Autorin und Regisseurin. Die Angst unter den Polizisten sei groß, „von den Medien



Kaum Verbrechensschwerpunkte, aber jede Menge Alltag müssen Polizeihauptkommissar Jürgen und seine Kollegen in Münster bewältigen. Foto: ZDF/Michael Wehrhach

falsch dargestellt zu werden, aber auch sein Gesicht zu zeigen und dafür auch im Privatleben angefeindet zu werden.“

In „Die Wache“ gibt es keine Inszenierungen, aber natürlich hat auch der beobachtende Dokumentarfilm seine Grenzen. Denn wie „authentisch“ wird sich jemand in seinem Berufsalltag verhalten, wenn er oder sie ständig von drei Kameras beobachtet wird? In die finsternen

Vier Monate lang war Autorin Eva Wolf mit den Beamten bei den Einsätzen unterwegs

Ecken kann Eva Wolf auf diese Weise nicht blicken. Er habe „noch nie“ mit einem rechten Kollegen zu tun gehabt, sagt einer der Polizisten im Film. „Bei uns“ wäre für so jemanden „auch gar kein Platz“. Und die Kollegen mit Migrationshintergrund „gehören genauso dazu“. Das ist schön gesprochen, aber es gibt sie eben doch, die Beamten, die rechtsextreme und rassistische Inhalte teilen – nur halt immer woanders.

Unangenehm fällt im Verhalten der Münsteraner Polizei allenfalls auf, dass sie Tatverdächtige notorisch duzen, und

dieses Du ist eher eines von oben herab als eines auf Augenhöhe, besonders gegenüber denen, die nur gebrochenes Deutsch sprechen. Und weil die Stimmen verzerrt und keine Untertitel angeboten werden, verstärkt sich im Film der Eindruck eines obrigkeitstaatlichen Gefalles.

Im übrigen hat Eva Wolf mit „jede Menge Alltag“ nicht zu viel versprochen. Zwar sorgen die Einsätze in regelmäßigen Abständen für kleine oder größere dramatische Höhepunkte (sofern die Streife nicht ratlos auf der Suche nach einem Flüchtigen durch Münster kurvt). Aber die Kamera läuft auch bei Besprechungen, zeigt die Beamtinnen und Beamten beim Berichts-Schreiben am Computer oder auch mal beim Schießtraining.

Interessant sind vor allem die Gespräche im Streifenwagen, in denen sich Privates, die Erinnerung an berufliche Schlüsselereignisse und aktuelle Ereignisse mischen. Hier erweist sich, wie prägend und belastend der vermeintlich harmlose Polizei-Alltag sein kann. „Wir leisten Kern- und Basisarbeit“, sagt ein Beamter. Man sei Allrounder, Ansprechpartner der Bürger, auch Seelsorger. „Eigentlich bist du alles.“

TV „Die Wache“, Montag, 22 Uhr 25, 3sat

Arm und unregierbar?

RBB-Talk „Wieprecht“ stellt die Berlin-Frage

Herr Wieprecht, am Dienstagabend laden Sie im RBB-Fernsehen zum Talk über die Frage „Berlin – unregierbar, aber sexy?“. Und zwar unter dem Label „Wieprecht“. Wie kam es dazu?

Seit anderthalb Jahren gibt es in Ergänzung des „RBB Spezial“ einen Talk. Allerdings lässt der Begriff „RBB Spezial – Der Talk“ etwas an Griffigkeit vermissen. Da ich das Format zumeist moderiert habe, kam man auf die Idee: Das können wir vereinfachen und in verschlankter, aber bewährter Form fortsetzen – mit Themen, die nah an der Aktualität sind.

Sie haben im April ein RBB-Spezial zu Corona moderiert. War das der Testballon für „Wieprecht“?

Solche „RBB Spezial“ gab es in einer gewissen Regelmäßigkeit mit unterschiedlichen Längen von 15, 30 und 45 Minuten. Mit „Wieprecht“ haben wir uns nun für die 30-Minuten-Variante entschlossen. Im Grunde genommen war das eine klammheimliche Formatentwicklung, bei der ich die ganze Zeit dabei war. Am Ende hat man gesagt: Dann nennen wir es auch „Wieprecht“.

Es gibt also eine feste Länge, aber hat man auch einen regelmäßigen Termin?

Der Talk soll all-monatlich stattfinden, jeweils um die Monatsmitte.

Ich hätte Sie mir auch gut an der Seite von Kim Fisher beim „Riverboat Berlin“ vorstellen können ...

... Danke ...

... Ist „Wieprecht“ eine kleine Entschädigung dafür, dass den Job nun Sebastian Fitzek macht?

Ich weiß gar nicht, welche Auswahlkriterien es für das „Riverboat“ gab. Aber das Format ist sicher nicht in erster Linie politisch, wie unser Talk. Wir machen Sozialpolitik als Diskussionsformat, nicht immer notwendigerweise bierernst und mit landespolitischer Prägung. Beim eher Unterhaltenden vom „Riverboat“ sehe ich nicht.

Welche anderen Themen sehen Sie?

Wir hatten überlegt, mit der Marihuana-Diskussion zu beginnen. Das Thema wird sicherlich noch an Fahrt aufnehmen und wir es sicherlich noch aufgreifen. Anders gesagt: Wir nehmen das, was in der Luft liegt.

Es fällt auf, dass am Dienstag kein aktiver Politiker dabei ist. Gehört das zum Konzept der Sendung?

An diesem Dienstag geht es um Bedürfnisformulierung und Standortsondierung. An der Stelle wollten wir niemanden haben, der sich von vornherein in Verteidigungsstellung bringen muss. Alle sollen frisch und frei aufspielen können. Mal gucken, ob's dann nur die Berliner Motzigkeit und Wurschtigkeit oder eklantante Missstände sind. Die Erträge dann den politisch Verantwortlichen zu servieren, ist der nächste Schritt.

Der Dienstag ist Lanz-Tag, 2022 kommt Maischberger dazu. Wird das nicht ein ganz schön harter Konkurrenzkampf?

Achtung originelle Antwort: Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft.



Zu Gast bei Volker Wieprecht: Der Ex-Regierende Klaus Wowereit, Tagesspiegel-Chefredakteur Lorenz Maroldt, Jessica Staedtler vom Verband „Die jungen Unternehmer“ und Projektentwicklerin Leona Lynen. RBB, Dienstag, 22 Uhr 15. Foto: Thomas Ernst/RBB

Was heißt das in Langform?

Bei der Festlegung des Sendeplatzes bin ich genügsam.

Was meinen Sie, Herr Wieprecht: Ist Berlin unregierbar?

Das ist ein großes Wort. Aber es gibt schon Missstände, wo man sich an den Kopf fasst. Was an Flughafenbetreiberin ein Hexenwerk sein soll, ist mir ein vollkommenes Rätsel. Anderes lässt sich historisch oder mit gewissen Mentalitätsfragen erklären. Vielleicht muss erst jemand wie Elon Musk kommen. Insofern ist es ein spannendes und herausforderndes, aber nicht unregiertes Leben hier in Berlin. Ich lebe immer noch rasend gerne hier.

— Das Gespräch führte Kurt Sagatz.

ARD
5.30 ZDF-Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Live nach Neun 9.55 Verrückt nach Meer 10.45 Meister des Alltags 11.15 Wer weiß denn sowas? 12.00 Tagesschau 12.15 ARD-Buffet 13.00 ARD-Mittagsmagazin 14.00 Tagesschau 14.10 Rote Rosen 15.00 Tagesschau 15.10 Sturm der Liebe 16.00 Tagesschau 16.10 Verdrückt nach Meer, Dokumentationsreihe. Maskerade auf Martinique 17.00 Tagesschau 17.15 Brisant 18.00 Wer weiß denn sowas? Show. Gäste: Ute Freudenberg, Olaf Berger 18.50 Großstadtrevier. Der Preis eines Kindes, Krimi-Serie 19.45 Wissen vor acht - Zukunft. Magazin. Wie diskriminierend ist Künstliche Intelligenz? 19.50 Wetter vor acht 19.55 Börse vor acht

ZDF
5.30 ZDF-Morgenmagazin 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne - Service täglich. Magazin. Gast: Sönke Wortmann 10.30 Notruf Hafenkante. Elnix. Krimi-Serie 11.15 SOKO Wismar. Risiko. Krimi-Serie 12.00 heute 12.10 drehschleibe. Magazin 13.00 ARD-Mittagsmagazin 14.00 heute - in Deutschland 14.15 Die Küchenschlacht 15.00 heute Xpress 15.05 Bares für Rares 16.00 heute - in Europa 16.10 Die Rosenheim-Cops. Hochzeit mit Hindernissen, Krimi-Serie 17.00 heute 17.10 hallo deutschland 17.45 Leute heute 18.00 SOKO Potsdam. Feiernabend, Krimi-Serie 19.00 heute 19.20 Wetter 19.25 WISO. Magazin. U. a.: Steigende Energiekosten - Wie die Politik unterstützen könnte

RTL
6.00 Guten Morgen Deutschland - Magazin 8.30 Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Soap 9.00 Unter uns. Soap 9.30 Alles was zählt. Soap 10.00 Der Nächste, bitte! Doku-Soap 11.00 Die Semmering 15.00 Bauernherbst im Salzburger Land 15.45 Wunderschön! 16.30 Geheimnisvoller Garten. Dokumentation. Frühlingserwachen / Erntezeit 18.00 Herbst in den Nationalparks - Wildes Mecklenburg 18.30 nano 19.00 heute Die Waffen kommen. Dokumentationsreihe Martin Rütter. 16.45 RTL Aktuell 17.00 Explosiv Stories. Magazin 17.30 Unter uns. Soap 18.00 Explosiv - Das Magazin 18.30 Aktuell - Das Star-Magazin 18.45 RTL Aktuell 19.03 RTL Aktuell - Wetter 19.05 Alles was zählt. Soap 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Soap

3 SAT
9.05 Kulturzeit 9.45 nano 10.25 Terra X 11.50 Zu Tisch ... 12.20 Servicezeit 12.50 Portugal, da will ich hin! Spezial 13.20 Christians liebste Hütte 14.15 Die Semmering 15.00 Bauernherbst im Salzburger Land 15.45 Wunderschön! 16.30 Geheimnisvoller Garten. Dokumentation. Frühlingserwachen / Erntezeit 18.00 Herbst in den Nationalparks - Wildes Mecklenburg 18.30 nano 19.00 heute Die Waffen kommen. Dokumentationsreihe Martin Rütter. 16.45 RTL Aktuell 17.00 Explosiv Stories. Magazin 17.30 Unter uns. Soap 18.00 Explosiv - Das Magazin 18.30 Aktuell - Das Star-Magazin 18.45 RTL Aktuell 19.03 RTL Aktuell - Wetter 19.05 Alles was zählt. Soap 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Soap

ZDF NEO
5.00 Inspector Barnaby. Mr. Bingham ist nicht zu sprechen. Krimi-Reihe. GB 2011 6.30 Father Brown 8.00 Frag den Lesch 8.15 Die Küchenschlacht 9.00 Stadt. Land. Lecker 9.40 Bares für Rares 11.30 Dinner Date. Datseshow. Alex 12.15 Monk 12.55 Monk 13.35 Psych 14.15 Psych 15.00 Monk. Mr. Monk gegen den toten Mörder 15.40 Monk. Mr. Monk muss in den Wald. Krimi-Serie 16.20 Psych. Kein Täter ist je vergessen. Krimi-Serie 17.00 Psych. Stadt. Feind. Schuss. Krimi-Serie 17.45 Dinner Date. Datseshow. Christian 18.30 Bares für Rares 20.15 Inspector Barnaby. Unter Oldtimern. Krimi-Reihe. GB 2011 21.45 Inspector Barnaby. Mr. Bingham ist nicht zu sprechen. Krimi-Reihe. GB 2011 23.15 Agatha Raisin 0.40 The Rooke

PHOENIX
10.00 phoenix vor ort 10.30 phoenix plus 11.15 phoenix plus 12.00 phoenix vor ort 12.45 phoenix plus 13.15 phoenix plus 13.45 phoenix plus 14.00 phoenix vor ort 14.45 phoenix plus Diskussion 15.30 phoenix plus 16.00 Russland und der Fall Nawalny 16.45 Putins Angriff auf die Freiheit 17.15 Stöckig dreckig. trüb - Russlands alltägliche Umweltsünden 17.30 phoenix der tag 18.00 ZDF-Reportage 18.30 Indonesien - ungehört. Dokumentationsserie 20.00 Tagesschau 20.15 HEFTORY. Reportagereihe. Lebensretter 21.00 ZDF-History. Dokumentationsreihe. Das Geheimnis der Wikinger-Kriegerin 21.45 heute-journal 22.15 unter den linden 23.00 phoenix der tag 0.00 unter den linden

SAT 1
5.30 Sat.1-Frühstücksfernsehen. Magazin 10.00 Klinik am Südring - Die Familienhelfer 10.30 Klinik am Südring - Die Familienhelfer 11.00 Klinik am Südring - Die Familienhelfer. Doku-Soap 11.30 Klinik am Südring. Die Familienhelfer. Doku-Soap 12.00 Klinik am Südring. Doku-Soap 13.00 Auf Streife - Berlin. Doku-Soap 14.00 Auf Streife. Doku-Soap 15.00 Auf Streife - Die Spezialisten. Doku-Soap 16.00 Klinik am Südring. Doku-Soap 17.00 Lernen übernimmt. Doku-Soap 17.30 K11 - Die neuen Fälle. Doku-Soap. Ein Drahtselbst 18.00 Buchstaben Battle 19.00 Buchstaben Battle. Show. Gäste: Martin Klempnow, Basti. an Bielerdorfer, Kim Fisher, Ilka Bessin 19.55 Sat.1 Nachrichten

PRO 7
5.35 Two and a Half Men 6.50 Mom 8.10 The Last Man on Earth 8.40 Man with a Plan 9.35 Brooklyn Nine-Nine. Der Bandit und der Tod / Ein voll fetter Tatort 10.25 Scrubs - Die Anfänger. Sitcom 12.15 Last Man Standing. Sitcom 13.15 Two and a Half Men. Sitcom 14.35 The Middle. Sitcom 15.35 The Big Bang Theory. Männer tausch / Der Schlampen-Reifer / Der Seuchensacker. Sitcom 17.00 taff. Magazin. Wie tickt Deutschlands Jugend? (1) 18.00 Newstime 18.10 Die Simpsons. Marge gegen Singles, Senioren, kinderlose Paare, Teenager und Schwule / Häuptling Knockhocker. Zeichentrick-Serie 19.05 Galileo. Magazin. Das große Stadt-Land-Held-Duell: plakatiert vs. Haus abreißen

ARD
20.00 Tagesschau 20.15 Der Liebhaber meiner Frau Komödie, D 2019 Mit Christian Kohlund, Suzanne von Borsody, Walter Sittler. Regie: Dirk Kummer. Bei Georg und Christine ist nach 40 Jahren Ehe jegliche Romantik verschwunden - bis ein Verehrer auftaucht. 21.45 Exklusiv im Ersten Reportagereihe. Streit um Tesla - Was bringt die Gigafactory? 22.15 Tagesthemen Mit Wetter 22.50 Rabiat Reportagereihe Jugend für'n Arsch 23.35 Moskau 1941 - Stimmen am Abgrund Dokufilm, D 2021 1.05 Tagesschau 1.15 Tatort Unsichtbar Krimi-Reihe, D 2021 2.45 Tagesschau 2.50 Moskau 1941 - Stimmen am Abgrund Dokufilm, D 2021

ZDF
20.15 Nord Nord Mord Sievers und der schwarze Engel. Kriminalfilm, D 2021 Mit Peter Heinrich Brix, Julia Brendler, Oliver Wnuk Regie: Berno Kürten Klaus Burger, Teilnehmer des Sylter Engel-Seminars, wird erschlagen in seinem Hotelzimmer aufgefunden. 21.45 heute-journal Wetter 22.15 21 Bridges - Jagd durch Manhattan Kriminalfilm, USA/CHN 2019 Mit Chadwick Boseman, Sienna Miller, J.K. Simmons Regie: Brian Kirk 23.45 heute-journal update 0.00 Systemsprenger Drama, D 2019 Mit Helena Zengel 1.55 Anne Holt: Der Mörder in uns Krimi-Reihe, S/DK/N/D/ISL/B/GB 2018 3.25 SOKO Leipzig Flucht nach Fahrplan. Krimi-Serie

RTL
20.15 RTL Spezial: Das große Live Experiment - Rettung aus der Feuerhölle Reportage Jedes Jahr fordern Wohnungsbrände in Deutschland Hunderte Todesopfer. Zu viele Menschen unterschätzen schlichtweg die Gefahrenquellen. 22.15 RTL Direkt 22.35 Spiegel TV Magazin. Die fette Beute der arabischen Clans / Rechte Beerdigung - Trauerdemo für „SS Siggi“ Moderation: Maria Gresz 0.00 RTL Nachtjournal / 0.27 RTL Nachtjournal - Das Wetter 0.30 Justice - Die Justizreportage Reportagereihe. Der unge-sühnte Mord - Ein Kriminalfall schreibt Justizgeschichte 1.15 Ohne Filter - So sieht mein Leben aus! Reportagereihe 1.45 CSI: NY Die Geister, die ich rief

3 SAT
20.15 RTL Spezial: Das große Live Experiment - Rettung aus der Feuerhölle Reportage Jedes Jahr fordern Wohnungsbrände in Deutschland Hunderte Todesopfer. Zu viele Menschen unterschätzen schlichtweg die Gefahrenquellen. 22.15 RTL Direkt 22.35 Spiegel TV Magazin. Die fette Beute der arabischen Clans / Rechte Beerdigung - Trauerdemo für „SS Siggi“ Moderation: Maria Gresz 0.00 RTL Nachtjournal / 0.27 RTL Nachtjournal - Das Wetter 0.30 Justice - Die Justizreportage Reportagereihe. Der unge-sühnte Mord - Ein Kriminalfall schreibt Justizgeschichte 1.15 Ohne Filter - So sieht mein Leben aus! Reportagereihe 1.45 CSI: NY Die Geister, die ich rief

ZDF NEO
20.15 Inspector Barnaby. Mr. Bingham ist nicht zu sprechen. Krimi-Reihe. GB 2011 6.30 Father Brown 8.00 Frag den Lesch 8.15 Die Küchenschlacht 9.00 Stadt. Land. Lecker 9.40 Bares für Rares 11.30 Dinner Date. Datseshow. Alex 12.15 Monk 12.55 Monk 13.35 Psych 14.15 Psych 15.00 Monk. Mr. Monk gegen den toten Mörder 15.40 Monk. Mr. Monk muss in den Wald. Krimi-Serie 16.20 Psych. Kein Täter ist je vergessen. Krimi-Serie 17.00 Psych. Stadt. Feind. Schuss. Krimi-Serie 17.45 Dinner Date. Datseshow. Christian 18.30 Bares für Rares 20.15 Inspector Barnaby. Unter Oldtimern. Krimi-Reihe. GB 2011 21.45 Inspector Barnaby. Mr. Bingham ist nicht zu sprechen. Krimi-Reihe. GB 2011 23.15 Agatha Raisin 0.40 The Rooke

PHOENIX
20.15 phoenix vor ort 10.30 phoenix plus 11.15 phoenix plus 12.00 phoenix vor ort 12.45 phoenix plus 13.15 phoenix plus 13.45 phoenix plus 14.00 phoenix vor ort 14.45 phoenix plus Diskussion 15.30 phoenix plus 16.00 Russland und der Fall Nawalny 16.45 Putins Angriff auf die Freiheit 17.15 Stöckig dreckig. trüb - Russlands alltägliche Umweltsünden 17.30 phoenix der tag 18.00 ZDF-Reportage 18.30 Indonesien - ungehört. Dokumentationsserie 20.00 Tagesschau 20.15 HEFTORY. Reportagereihe. Lebensretter 21.00 ZDF-History. Dokumentationsreihe. Das Geheimnis der Wikinger-Kriegerin 21.45 heute-journal 22.15 unter den linden 23.00 phoenix der tag 0.00 unter den linden

SAT 1
20.15 Die Herzblut-Aufgabe - Promis in der Pflege Reportagereihe. Mitwirkende: Jenny Elvers, Wayne Carpendale, Patrick Lindner, Faisal Kawasi, Lilly Becker, Jorge González. Comedy-Star Faisal Kawasi tritt gemeinsam mit Jenny Elvers, Patrick Lindner, Wayne Carpendale und Jorge González ein Pflege-Praktikum im Helios Klinikum Berlin-Buch an. 22.30 SAT.1 Reportage Mit Herz & Hoffnung - Klinikalltag hautnah 23.30 Focus TV - Reportage Unser Revier! Polizisten in Stadt und Land 0.35 Lebensretter hautnah - Wenn jede Sekunde zählt Reportagereihe 2.20 Auf Streife - Die Spezialisten Doku-Soap 3.05 Auf Streife - Die Spezialisten Doku-Soap

PRO 7
20.15 Zerkvaks & Opendhövel. Live. Magazin. Wild wucherten die Spekulationen darüber, warum Linda Zerkvaks ihren Posten als Sprecherin der „Tagesschau“ aufgegeben hat. Kurz vor der Premiere der News-Show am 13. September hat sie sich zu dem Thema geäußert: Der Schichtdienst habe ihr zugesetzt. Immer wenn im Fernsehen irgendein Liebeslied über Schlafprobleme und welchen Einfluss Schichtdienste auf den Körper haben, habe ich weggeschaltet - ich wollte lieber gar nicht hören, was ich meinem Körper antue.“ 22.05 Der Weinstein-Skandal: Hollywood bricht sein Schweigen Dokufilm, USA 2018 23.10 10 Fakten Extreme Jobs 0.10 The Voice of Germany Show 2.20 The Voice: Comeback Stage by SEAT

RBB
9.45 In aller Fr. - Die jungen Ärzte 11.20 Rentnercops 12.10 Gefragt - Gejagt 13.00 rbb24 13.10 Giraffe & Co. 13.40 Rentnercops. Aliens 14.30 Ein Baby zum Verlieben. Liebeskomödie, D 2004. Mit Anica Dobra 16.00 rbb24 16.10 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte. Wen wir lieben. Arzt-Serie 17.05 Gefragt - Gejagt 18.00 rbb UM6 18.27 zib 19.30 Abendschau 20.00 Tagesschau 20.15 Super.Markt Magazin. U. a.: Neues für Verbraucher Schummeln bei Lebensmitteln / Schnäppchen beim Fahrradkauf 21.00 Ausgerechnet Reportagereihe. Alpen 21.45 rbb24 mit Sport 22.15 Tatort Im Visier. Krimi-Reihe, D 2003 23.45 Polizeiruf 110 Am Abgrund Krimi-Reihe, DDR 1979 0.50 Mord mit Aussicht Der Carport / Gulasch für den Geiselnehmer. Krimi-Serie 2.30 WaPo Bodensee Konstanzer Kwitte. Krimi-Serie 3.20 Täter - Opfer - Polizei Magazin

NDR
11.00 Hallo Niedersachsen 11.35 Einfach genial 12.00 X-nien 12.25 In aller Freundschaft 13.10 In aller Freundschaft - Die Krankenschwestern 14.00 NDR Info 14.15 Gefragt - Gejagt 15.00 die nordstory 16.00 NDR Info 16.10 Mein Nachmittags 17.00 NDR Info 17.10 Leopard & Co. 18.00 Ländermagazine 18.15 Die Nordreportage 18.45 DAS! 19.30 Ländermagazine 20.00 Tagesschau 20.15 Markt Magazin. U. a.: Gummistiefel: Welche sind am besten? Moderation: Jo Hiller 21.00 Die Ernährungs-Docs Magazin. Iss Dich gesund! Diabetes Typ 2 / Divertikulitis / Rheuma und Arthrose 21.45 NDR Info 22.05 45 Min Dokumentationsreihe Politik des Bauernverbandes 22.45 Kulturjournal Magazin. U. a.: Tote Kaufhäuser: Was tun mit den leeren Kästen? 23.15 Eye in the Sky - Tod aus der Luft Thriller, GB/CDN 2015 0.45 Die Ernährungs-Docs 1.30 Markt Magazin 2.15 Iss besser! - Tariks wilde Küche Dokureihe

ARTE
10.50 GEO Reportage 11.45 Die wunderbare Welt der Weine 12.15 Re: 12.50 Arte Journal 13.00 Stadt Land Kunst 13.45 Gefährliche Wahrheit. Drama, D 2021 15.25 Mit fliegender Kiste über den Kanal: Louis Blériot. Dokumentarfilm, F 2011 16.55 Metamorphosen - Die Wildnis kehrt zurück 17.50 Italien, meine Liebe. Dokumentationsreihe 19.20 Arte Journal 19.40 Re: 20.15 Wir werden nicht zusammen alt Drama, F/1 1972 Mit Marlène Jobert, Jean Yanne, Macha Méril Regie: Maurice Pialat. Jeans und Catherine Beziehung ist von heftigen Auseinandersetzungen geprägt. Sie haben sich unzählige Male getrennt und wieder versöhnt. Bis Catherine sich endgültig entscheidet, Jean zu verlassen. 21.55 Maurice Pialat - Außen-seiter der französischen Filmwelt Dokumentation 22.50 An ihrer Seite Drama, CNR/GB/USA 2006 0.40 ALEPH Dokufilm, USA 2019 2.05 GEO Reportage 3.00 28 Minuten Magazin

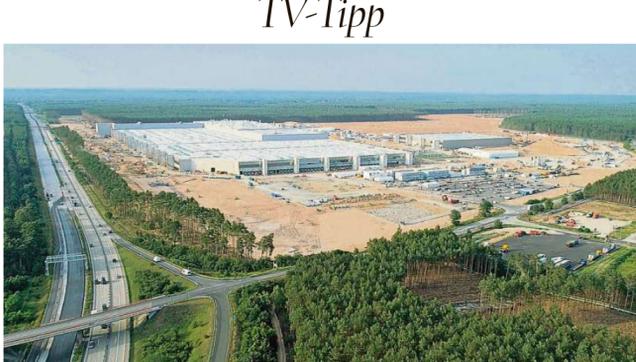
SUPER RTL
16.30 100% Wolf - Die Legende des Mondsteins 17.00 Wuzzle Goozle 17.30 Bugs Bunny und Helfer Tunen 17.55 PAW Patrol - Looney auf vier Pfoten 18.25 Grizzly & die Lemminge 18.55 Tom und Jerry 19.15 ALVINNN!!! 19.45 Angelo! Animationsfilm 19.55 Bones - Die Knochenjägerin. Krimi-Serie 23.10 Kommissar Cain. Undercover 0.25 Infomercials KIKA 18.00 Sesamstraße präsentiert: Eine Möhre für Zwei 18.15 Super Wings 18.35 Elefantastisch! 18.47 Baumhaus 18.50 Sandmännchen 19.00 Robin Hood 19.25 Wissen macht Ah! 19.50 logo! 20.00 Kika Live 20.10 Die Mixed-WG - Fiesta Gran Canaria 20.35 Die Mädchen-WG - Elternfrei in Valencia RTL 2 16.55 RTLZWEI News 17.00 RTLZWEI Wetter 17.05 Das denkt Deutschland 18.05 Köln 50667 19.05 Berlin - Tag & Nacht. Doku-Soap. Kein Zurück 20.15 Mein Weg - Eine schrecklich große Familie! Doku-Soap 22.15 Bella Italia - Camping auf Deutsch. Doku-Soap 0.15 Hartes Deutschland - Die Story

N-TV
Stündlich Nachrichten 18.35 News Spezial 19.15 Börse 19.30 Ratgeber - Hightech 19.55 Klima Update. Magazin 20.15 Moskau - Russlands Megacity. Dokumentation 21.05 Die Krim - Traumurlaub im Krisengebiet? Dokumentation 22.05 Telebrise 22.10 Norik - Die drecksigste Stadt Russlands. Dokumentation 23.15 Telebrise 23.30 #beisenherz 0.15 Spiegel TV WELT Stündlich Nachrichten 18.15 Börse am Abend. Magazin 20.05 Welt der Zukunft. Dokumentationsreihe. Sonnenenergie 21.10 Traumzüge. Dokumentationsreihe. Coastal Pacific 23.05 Project Impossible. Dokumentationsreihe 0.55 Shinjuku Station Tokio - Tokios Mega-Bahnhof. Dokumentation ARD ALPHA 19.30 alpha-Demokratie 20.00 Tagesschau 20.15 defacto. Magazin 21.00 Die grüne Gefahr 21.55 W wie Wissen 22.25 alpha-Campus Talks 22.55 Mein Weg - Studieren mit Handicap 23.25 alpha-Demokratie 23.55 Die Tagesschau vor 20 Jahren 0.10 The Day 0.35 English bite-size 0.40 Kulturzeit

WDR
18.15 Servicezeit 18.45 Aktuelle Stunde 19.30 Lokalzeit 20.00 Tagesschau 20.15 Lecker an Bord. Dokumentationsreihe. Kulinarische Schätze rund um Leverkusen 21.00 Home verstehen! Dokumentationsreihe. Mary & Spike 21.45 WDR aktuell 22.15 Unterwegs in WDR 22.45 Ladies Night Classics 23.30 Gefragt - Gejagt 0.15 Gefragt - Gejagt 1.00 Ladies Night Classics MDR 18.10 Brisant 18.54 Unser Sandmännchen 19.00 SachsenSpiegel 19.30 MDR aktuell 19.50 Zeigt uns eure Welt 20.15 Tatort. Krumme Hunde. Krimi-Reihe, D 2003 21.45 MDR aktuell 22.10 Fakt ist! 23.10 Zorn. Kälter Rauch. Kriminalfilm, D 2017 0.40 Goethes Faust. Drama, D 2019 BR 18.30 BR24 Rundschau 19.00 Unkraut 19.30 Dahoam is Dahoam 20.00 Tagesschau 20.15 Stoffler Wells Bayern 21.00 Siebenmal jüdisches Leben in Bayern 21.45 BR24 Rundschau 22.00 Lebenslinien 22.45 Mord mit Aussicht 23.35 SchleichFernsehen 0.20 Ringletter

VOX
7.20 CSI: Den Tätern auf der Spur 9.10 CSI: Miami 11.55 vox nachrichten 12.00 Shopping Queen 13.00 Zwischen Tüll und Tränen 14.00 Mein Kind, dein Kind 15.00 Shopping Queen. Doku-Soap 16.00 Zwischen Tüll und Tränen. Doku-Soap 18.00 First Dates - Ein Tisch für zwei. Doku-Soap 19.00 Das perfekte Dinner. Doku-Soap. Tag 1: Simone, Ingotstadt 20.15 Die Höhle der Löwen Show „Scoop“ / „soapfäcker“ / „Early Green“ / „ASPHALTKIND“ / „wryte“ Mit Nils Glagau, Ralf Dümmler, Judith Williams, Dr. Georg Kofler, Dagmar Wöhrl, Nico Rosberg, Carsten Maschmeyer 22.50 Goodbye Deutschland! Die Auswanderer Doku-Soap. Abenteuer Afrika / Ute Liesenberg und Kwesi, Gambia 23.50 vox nachrichten 0.10 Medical Detectives Dokumentationsreihe Schuld und Sühne / Überführt / Last der Beweise / Falsche Freunde

KABEL 1
8.25 Navy CIS: New Orleans 10.15 Blue Bloods 12.00 Castle 13.00 The Mentalist 13.55 Hawaii Five-0 14.50 Navy CIS: LA. 15.50 News 16.00 Navy CIS: LA. Wenn die Lichter ausgehen 16.55 Abenteuer Leben täglich 17.55 Mein Lokal, Dein Lokal - Der Profi kommt. Reportage. „Fleckenstein's Meat Food Deli Wine“ - Düsseldorf 18.55 Achtung Kontrolle! Wir kümmern uns drum 20.15 X-Men Origins: Wolverine Sci-Fi-Film, USA/GB 2009 Mit Hugh Jackman, Ryan Reynolds, Liev Schreiber Regie: Gavin Hood. Die Mutanten Logan und Victor werden durch ihre Überzeugungen zu Rivalen und damit zu Wolverine und Sabretooth. 22.30 Resident Evil: Apocalypse Sci-Fi-Horror, GB/D/F/CDN/USA 2004. Mit Milla Jovovich, Sienna Guillory, Oded Fehr Regie: Alexander Witt 0.20 Steven Seagal - Mercenary Actionfilm, USA/ARU/SA 2006 2.10 Kabel Eins Late News 2.15 Resident Evil: Apocalypse Sci-Fi-Horror, GB/D/F/CDN/USA 2004



Streit um Tesla - Was bringt die Gigafactory? Dieser Frage geht die ARD in der Reportage „Exklusiv im Ersten“ nach (ARD, 21 Uhr 45). Foto: RBB/Ingo Mende

TV-Tipp

VON CAROLINE FETSCHER

Die Pandemie hat die Gesellschaft in Bewegung versetzt. Ob zugunsten neoliberaler Willkür oder für mehr individuelle Freiheit, das muss sich erst noch erweisen. Die Coronakrise zeigt, wie schnell sich Alltag und Leben radikal ändern können – auch ohne großes Zutun des Einzelnen. Und viele Menschen sind ins Grübeln gekommen, zwangsweise in Notsituationen – oder auch, weil einfach die Zeit dafür da war. Werden die Sorgen, die Panik, aber auch die Begeisterung für neue Blickwinkel nachhaltige Folgen haben? Hat die weltweite Disruption eine Erneuerung in Schwung gebracht? Der Versuch einer Annäherung.

Alles im Fluss?
Alles fließt, sagte der Philosoph Heraklit. Auch viele, die in der Schule kein Griechisch hatten, kennen das: „panta rhei“. Überliefert wurde der Ausspruch von Plato, der rund 400 Jahre vor unserer Zeitrechnung lebte. Heraklit hatte noch keine Ahnung von Atomen oder Molekülen, geschweige denn von Aerosolen. Er meinte ganz einfach, dass sich alles verändert, und soll tatsächlich gesagt haben: „Niemand steigt zweimal in denselben Fluss.“ Denn der Fluss ist an derselben Uferstelle ununterbrochen ein anderer.

Dramatisch sind die Gesellschaften der Gegenwart von den Aerosolen des Coronavirus nun weltweit daran erinnert worden, dass alles fließt, oder genauer: Alles fließt. Jede Sekunde kann sich das ganze Leben ändern, weil sich ein Mensch eine Infektion eingefangen hat, deren Erreger – im Leib anderer Menschen – rund um den Globus reist. Jeden Tag ändern sich, seit das Virus die Öffentlichkeit dominiert, Inzidenzen, Werte und Statistiken, Erkenntnisse der Epidemiologie, der Virologie, des statistischen Modellierens und der pharmazeutischen Forschung werden Allgegenwart – und oft schnell überholt.

Was bedeuteten die Brüche mit dem Gewohnten?

Gewohntes Leben kam zum Stillstand, Lockdown genannt. Ungewohntes wie das Tragen von Masken beim Einkaufen oder in der Bahn wurde Alltag. Panta rhei, auf allen Kontinenten. Impfpflicht, medizinische Abwägungen und Entscheidungen, den ganzen Tag: Abrupt hatte sich das Leben verändert. Wer von Konzerten oder von Bühnenauftritten lebt, sah sich mit Berufsverbot belegt. Wer gern in der Kantine saß, um zu plaudern und Ideen zu entwickeln, wurde nachhause verbannt. Wer Busse steuern oder an Kassen sitzen musste, war Risiken ausgesetzt, für die keiner geradestand.

Viele überdachten in den Phasen des erzwungenen Rückzugs, beim Kochen, Streiten, Backen, Zoomen, Netflixen, ihr Leben. Leute schafften sich Haustiere an und lernten Kochen, entdeckten den Sport oder gaben ihn auf. Manche lernten im Homeoffice ihre Kinder besser kennen. Und manche Menschen orientierten sich völlig um.

Verändern sich die Arbeitsmärkte?

In Amerika haben im August 4,3 Millionen Berufstätige ihren Job gekündigt. Zu dem Ergebnis kam eine Umfrage, der „Job Openings and Labor Turnover Survey“ (JOLTS), also: „Stellenangebote- und Stellenwechsel-Umfrage.“ Schon im Juli sollen laut US-Arbeitsstatistik vier Millionen ihren Job aufgegeben haben, und es soll zehn Millionen offene Stellen geben. Job- und Ortswechsel sind in den USA weitaus üblicher als in Europa.

Aber auch in Deutschland sucht die wiederbelebte Gastronomie jetzt händeringend Personal, das während der Hochzeit der Pandemie von der Fahne gegangen war, gehen musste. Pflegekräfte sagten Kliniken adieu: Zu viele Überstunden, zu wenig Lohn. Besonders im Osten des Landes wird die große Veränderung an die viele überfordernde Wendezeit erinnert haben. Während im Westen manche das Homeoffice und die neue Lernerfahrung als Chance aufgefasst haben, scheint vielerorts im Osten – die blaugefärbte Landkarte missmutiger AfD-Hochburgen signalisiert es – das Maß an „Change“ längst voll. Hoffte man dort auf Veränderung, als die Massen Ende der 80er Jahre auf die Straßen strebten, wollen viele jetzt gegen ein „Alles fließt“ gesellschaftliche und politische Dämme bauen.

Volle Flexibilität von Arbeitskräften, die sich jederzeit nachhause schicken oder feuern lassen, die wenig Sozialabgaben kosten – wie in den USA – und sich zum Neuerfinden zwingen lassen, wird es in Deutschland nicht so schnell geben. Hier hat das Instrument der Kurzarbeit dafür gesorgt, dass Arbeitskräfte sich gerade nicht massenhaft umorientiert haben. Der Staat zahlte Löhne und Gehälter. Selbst die neoliberalsten Unternehmen und Konzerne nahmen diese Hilfen dankbar an.

Tun mehr Flexibilität und Eigenverantwortung gut?

Viele Menschen möchten „sich neu erfinden.“ Was gäbe es Schöneres, als sich selbst erfinden zu dürfen? Im starren Nordkorea oder im theokratischen Talibanistan sind solche Optionen undenkbar. Demokratische Rechtsstaaten wollen Autonomie – Stichwort „Eigenverantwortung“ – aber fordern und fördern. Doch wie sehr überfordern solche Herausforderungen? Mündet ein Mehr an Freiheit jetzt in das noch stärkere Lob einer beweglichen Arbeitswelt, mit Kurzzeitverträgen, Praktika in Serie, hoher Fluktuation, getetzter Plackerei und aufreibenden Rivalitäten? Was würde eine neue Hyper-Beweglichkeit für die Arbeitswelt bedeuten – neoliberale Flexibilitätsgrüer oder kapitalismuskritische Selbstfindung?

Der Wunsch und der Schritt, den Job zu kündigen, um aus dem Hamsterrad zu springen, „dem System“ zu entkommen, sind auch in Corona-Zeiten genau dort seltener, wo feste Stellen noch immer das Ideal sind. Und wenn Kellnerinnen und Kellner als Radfahrer zu Liefer-

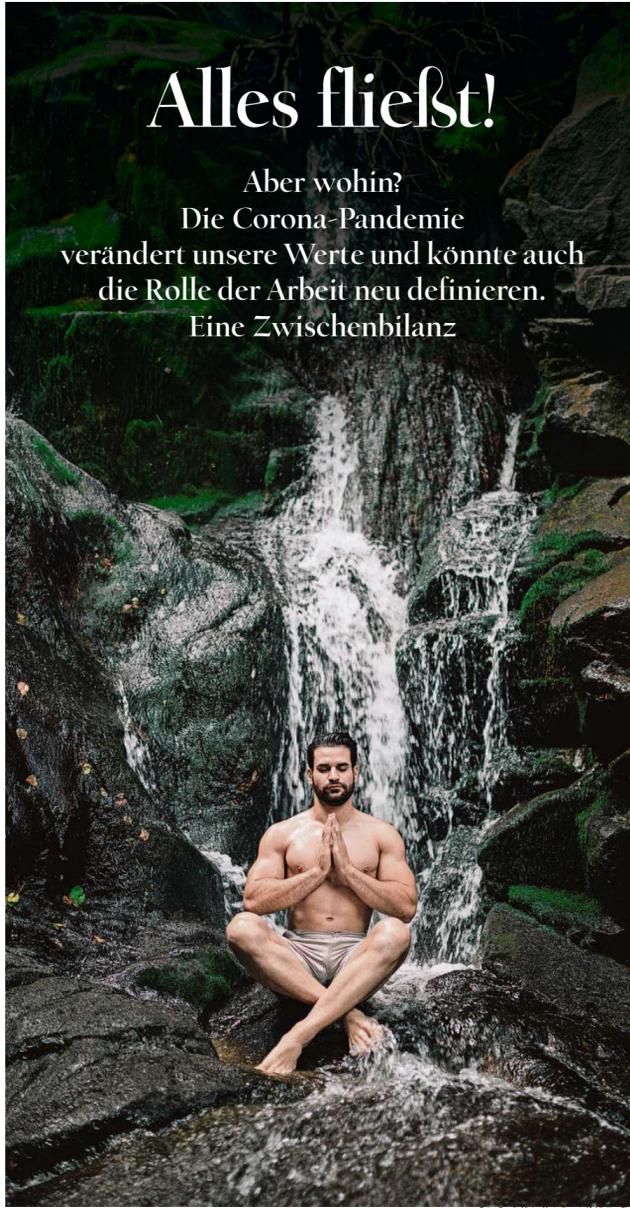


Foto: Sergio Victor Wegu/Imago/Adobee Stock

Alles fließt!

Aber wohin?
Die Corona-Pandemie verändert unsere Werte und könnte auch die Rolle der Arbeit neu definieren.
Eine Zwischenbilanz

diensten gingen, Schauspieler in Büros oder Impfzentren wechselten und Schwimmlehrer in die Baubranche, dann geschah das meist nicht, um einen Traum zu verwirklichen, sondern aus Not und unter Druck.

Wir stark ist die Lust auf Veränderung?
Die Deutschen, stellt eine jüngste Umfrage des psychologisch ausgerichteten

reingoldinstituts in Kooperation mit der Identity Foundation fest, seien während der Zeit der Pandemie eher ängstlicher geworden. Wenn um uns herum alles in Bewegung ist, in einer Welt aus maskentragenden Zeitgenossen und bang beobachteten Inzidenzen nichts mehr sicher scheint, würden sich viele am liebsten in ihr Schneckenhaus zurückziehen. 90 Prozent der tausend Befragten fürchteten

sich ausdrücklich vor „drastischen Veränderungen“. Signifikant sei dabei der Großteil an Vertrauen in Staat und Politik, mag auch die Angst vor einer ideologisch und ökonomisch gespaltenen Gesellschaft. Parallel dazu registriert die Studie einen sozialen Trend.

Größer geworden ist die Bereitschaft, für sich und mit anderen zusammen etwas für eine bessere Zukunft zu unternehmen, aktiv zu sein: „my life for my future“. Der Studienleiter Stephan Grünewald sieht hier „Regressions- und Progressions-Kräfte einer Übergangszeit“ am Werk. Er wagt keine Prognose, welche Tendenzen schließlich die Oberhand gewinnen, ob es eine weitere Fragmentierung der Gesellschaft geben wird oder mehr Solidarität. Jedenfalls hätten die Lockdown-Phasen mit allen Ängsten, Freiräumen, Herausforderungen und Überraschungen viele Leute neue „Formen der Selbst-Wirksamkeit“ entdecken lassen: Was ist relevant? Worauf kommt es an, für mich, für andere? Diese produktive Art zu fragen hat Verbreitung gefunden.

Am 19. Oktober beginnt am Dahlem Humanities Center der Freien Universität Berlin die Ringvorlesung „Relevanz? Relevanz! Geisteswissenschaftliche Perspektiven“ – Interessierte können online zuhören, wenn dort in Zusammenarbeit mit der Initiative Geisteswissenschaften der Universität Zürich von Sprachwissenschaftlern über Mediziner bis zu Juristen der Begriff „Relevanz“ multiperspektivisch und kritisch ausgeleuchtet wird. Vom „wissenschaftspolitischen Schlüsselkonzept“ über schlichte „Bedeutung“ bis zum „polemischen Schlachtruf“ wird „Relevanz“ ja heute für vieles eingespannt – und oft auch schnell wieder vergessen, wie etwa das in der Pandemie neu aufgetauchte Kriterium der „Systemrelevanz“.

Was bleibt an Beweglichkeit aus der Krise?
Wieviel Wagnis, wie viel neue Beweglichkeit die Corona-Ära zurücklassen wird, die zudem mit einer Phase gigantischer technologischer Transformationen zusammenfiel, das wird erst die Zeit zeigen – gutes Regieren könnte dazu beitragen.

Einige neue Beweglichkeiten dürften den meisten gefallen und deshalb bleiben. Etwas der Beweis, dass die öffentliche Ordnung nicht kollabiert, wenn in Deutschland wie in südlichen Ländern Cafés, Restaurants und Imbisse mehr Tische und Stühle auf die Bürgersteige stellen: Die Bürgerinnen und Bürger arrangieren sich damit, Wirtinnen und Wirte sind meist freundlich, pragmatisch und halten relevante Passagen offen. Das geht. Leute können sich ganz gut selbst organisieren, ohne dass Angestellte des Ordnungsamtes mit Zentimetermaß Abstände zur Bordsteinkante vermessen und Bußgelder verhängen. Es braucht also keine Pauken eines neoliberalen Orchesters, um flexiblere Bürokratie zu ermöglichen, die den Menschen mehr Beweglichkeit lässt. Alles ist im Fluss, in den wir nicht zweimal steigen. Wohin er fließt – das kann heute noch niemand prophezeien.

COMIC-HELD der Woche



Im Kopf des Detektivs

Keine andere literarische Figur wurde häufiger adaptiert als Sherlock Holmes, der Meisterdetektiv aus dem viktorianischen London. Holmes, 1886 von Sir Arthur Conan Doyle erfunden, ist eine Ikone und ein Archetyp, von der Pfeife bis zur siebenprozentigen Kokainlösung gegen die Langeweile. Doyle schrieb 56 Kurzgeschichten und vier Romane, heute gibt es unzählige Filme, TV-Serien, Theaterstücke, Spiele sowie neue Pastiche-Geschichten anderer Schreibender. Umso beachtlicher ist die Leistung der beiden Franzosen Cyril Lieron und Benoît Dahan, die einen innovativen Holmes-Comic erschaffen haben, der obendrein genau das tut, was sein Titel verspricht: einen außergewöhnlichen Blick in den Kopf der Deduktionsmaschine gewähren.

Als Aufhänger dient der Fall eines Arztes, der nur in ein Nachthemd gekleidet durch das Londoner East End irrt. Nein, es handelt sich dabei nicht um Dr. John Watson, den Mitbewohner, Freund, Sidekick und Chronisten von Sherlock Holmes. Allerdings ist Dr. Fowler, der Mediziner mit der löchrigsten Erinnerung, ein alter Bekannter von Watson, und so bringt ihn ein Polizist in die Baker Street 221B. Holmes und Watson folgen den wenigen Anhaltspunkten, die sie haben. Die Spur führt zu einem gefährlichen Gegner ...

Der Fall führt Sherlock Holmes zu einem gefährlichen Gegner

Die Ermittlungen des dynamischen Duos, nicht wie üblich aus Watsons Sicht geschildert, gestatten es Lieron und Dahan, den Verstand und die Arbeitsweise von Sherlock Holmes auf einzigartige Weise zu sezieren und zu betrachten. Sie führen durch seinen Gedächtnispalast und seine Kombinationsfabrik.

Der Comic bietet erzählerische und grafische Mittel wie kein anderes Medium – und die Macher von „Im Kopf von Sherlock Holmes“ nutzen das so oft und so gut wie möglich. Auf üppigen, stauenswerten und abwechslungsreich gestalteten Seiten zeigen sie Holmes' Denkapparat als tatsächliche Maschine, deren Funktionsweise kunstvoll dargestellt und erklärt wird. So ergibt sich eine faszinierende Perspektive auf die legendären Schlussfolgerungen des Detektivs und seine übrigen kriminalistischen Kompetenzen.

CHRISTIAN ENDRES

„Im Kopf von Sherlock Holmes: Das Rätsel der skandalösen Eintrittskarte“, Splitter-Verlag, 96 S., 28 €

TAGESSPIEGEL.DE

ASTERIX IM SCHNEEGESTÖBER
Am Donnerstag erscheint „Asterix und der Greif“, das 39. Album der beliebtesten Comicreihe Europas. Es spielt in einer eiskalten Region im tiefen Osten Europas. Hier gibt es erste Einblicke:
www.tagesspiegel.de/comics

Pferdezucht	britische Prinzessin	größter äthiop. Volkstamm	babylonische Urgotttheit	rechter Nebenfluss der Donau	Stadt in Benin	kleine seichte Bucht (frz.)	Papagenam	Kloster auf Mallorca
unvergleichlich, außergewöhnlich	negative Elektrode						chem. Zeichen für Ruthenium	
Prinzessin von Monaco	Hirschart	göttlicher Held der indischen Sage		schottischer Namensteil	Teil schottischer Namen			
Vorname des Sängers Gildó	Wettkampf (engl.)							

K I A M E R A D T I L
R O T T A N U R A H N
A N T R A G G A S A
B R I T E K E M I L L E
A E D I O N
T R E U L O I S

LEUTE

Heute aus Stockholm

Die schwedische Klimaaktivistin **Greta Thunberg** hat die Besucher eines Konzerts zugunsten des Klimaschutzes in Stockholm mit einer Gesangseinlage überrascht. Gemeinsam mit einem anderen Klimaaktivisten schmattete die 18-Jährige am Samstagabend den 80er-Jahre-Hit „Never Gonna Give You Up“ von Rick Astley und tanzte ausgelassen dazu. „Wir sind letztlich einfach Teenager, die miteinander herumlernen, nicht nur die wütenden Kinder, als die uns die Medien oft darstellen“, sagte Thunberg der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“. Der Auftritt war Teil einer Reihe, die von den Klimaschutzern Fridays for Future und dem Festivalveranstalter Livegreen unter dem Titel „Climate live“ in 45 Ländern veranstaltet wird. Das Showbusiness dürfte Greta jedenfalls nicht ganz fremd sein: Ihre Mutter Malena Erman (50), die eigentlich Opernsängerin ist, vertrat ihr Heimatland 2009 beim Eurovision Song Contest. *dpa*

Foto: Claudio Bresciani/Imago

NACHRICHTEN

Massenvergiftung mit Alkohol: 18 Menschen sterben in Russland
JEKATERINBURG - Innerhalb weniger Tage ist es in Russland erneut zu einer Massenvergiftung von Menschen mit gepanschem Alkohol gekommen. Dabei seien am 18. Oktober Männer und Frauen gestorben, teilte die Ermittler am Samstag mit. Die Opfer waren zwischen 25 und 78 Jahre alt. Zwei Tatverdächtige wurden festgenommen. Die Ermittler werfen den 43 und 54 Jahre alten Männern vor, gut eine Woche lang giftiges Methylalkohol auf einem Markt verkauft zu haben. Ihnen drohen im Falle einer Verurteilung bis zu zehn Jahre Haft. Den Berichten zufolge wurden 13 Kanister mit Resten einer alkoholischen Flüssigkeit beschlagnahmt. *dpa*

Sudoku

Füllen Sie die leeren Felder so aus, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem 3 x 3 Kästchen alle Zahlen von 1 – 9 stehen.

Albert Einsteins „Geniestreich“
Ein Spiel für alle Knobler-Fans, Physiker und Puzzle-Freunde!
14 Bausteine aus Holz, 12 verschiedene Herausforderungen mit steigendem Schwierigkeitsgrad, ab 10 Jahren
29,95 €
Bestellnr. 20018

Preis inkl. MwSt. zzgl. 5,95 € Versandkosten. Solange der Vorrat reicht.

mittel			schwer		
		3			5
	9	4	8		3
		9	7		4
		5		3	
			4		7
2	5	4		9	6
		2		6	
6		8		5	
	8	5			2
					1

mittel			schwer					
8	1	4	3	2	6	5	9	7
7	5	9	8	1	4	2	6	3
2	6	3	9	7	5	8	1	4
9	3	6	5	4	8	7	2	1
1	4	8	2	6	7	3	5	9
5	7	2	1	3	9	4	8	6
3	9	5	7	8	1	6	4	2
6	8	7	4	9	2	1	3	5
4	2	1	6	5	3	9	7	8

Die Lösungen vom 16.10.

Noch mehr Sudoku unter www.tagesspiegel.de/sudoku